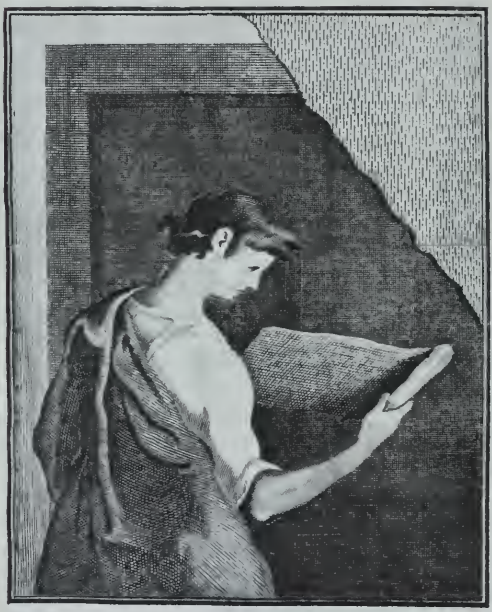
139076



THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Siebenter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1781.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

I.

Ueber Chodowieckis Leben *).

Vom Jahr 1780.

Nichts kan für den sich bildenden, und schon ausgebildeten Künstler angenehmer, ermunternder und lehrreicher seyn, als das Leben eines andern grosen Künstlers, in welchem die Veranlassungen, die seine Liebe zur Kunst ermuntert und angefacht; die Hindernisse, die ihn aufgehalten haben, schneller zum Ziel vorzudringen; die Labirinthe und Schwierigkeiten, durch die er sich mit oder ohne Führer hindurch gearbeitet hat, die Wegweiser, die ihn von seinen Verirrungen zurükgeführt, auf den rechten Weg gebracht, und kürzer zum Ziel geleitet; die Umstände, die seinen Geschmak gebildet, und seine Grundsäze bestimt, oder verändert haben; kurz, alle die mannichfaltigen Stufen, auf welchen er endlich bis zu demjenigen Grad der Vollkommenheit emporgestiegen ist, den wir izt an ihm bewundern, aufrichtig, deutlich, und bestimt angegeben sind. Jeder Anfänger würde hier ein Muster vor sich haben, nach welchem er sich ohne Aengstlichkeit und Mistrauen bilden könte; er würde die Irrwege sehen, die er zu vermeiden, die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hätte, die Mittel, wodurch er am leichtesten das vorgesezte Ziel erreichen könte; lauter Vorteile, die er auserdem entweder gar niemals kennen lernt, oder deren Wissenschaft er sich durch unbeschreibliche, vergeblich aufgewendete Mühe, durch unzälige, eben so oft felschlagende, und hierdurch seinen Eifer ermüdende Versuche, durch kostbaren Aufwand, und unersezlichen

*) S. Miszell. 5ten Heft S. 3.

Zeitverlust, erst erwerben mus. Freilich solte dieser Unterricht das Geschäft der Lehrer seyn: aber wie viel vortrefliche Künstler haben wir nicht, die es blos durch eigenen Fleis, ohne fremde Anweisung, geworden sind? Und wer ist in der Künstlerrepublik so unbewandert, daß er nicht die gewönliche Unterweisungsmethode, auf Akademien sowol, als bei einzelnen Lehrmeistern kennen solte? Eigennuz an einem, und Bequemlichkeit am andern Orte, machen es oft zum Wunder, wenn der Scholar nach vielen mühsam und ängstlich durchschwizten Jahren, noch etwas mehr kann, als ein mittelmäsiges Original mittelmäsig kopiren. Und noch bejammernswürdiger ist es, wenn die Besorgnis, entbehrt, oder von einem aufkeimenden Genie übertroffen zu werden, Lehrer bis zu der Niederträchtigkeit verleitet, ihre Scholaren den längsten und mühsamsten Weg zu führen, und ihrem Wachstum in der Vollkommenheit, geflissentlich Hindernisse in den Weg zu legen. Ich habe junge Leute gekannt, die bei einer brennenden Liebe zur Kunst, und nach einem 5 bis 6jährigen mühsamen Fleis auf der Akademie, nichts weiter konnten, als einen erträglichen Kopf, und einzelne Glieder zeichnen.

Auch demjenigen Künstler, der schon einen gewissen Grad der Geschicklichkeit erreicht hat, mus ein solches Werk überaus nüzlich seyn, indem er sich nach demselben prüfen kan, wo, und was ihm noch fehlt; in welchem er hie und da Fingerzeige findet, leichter und sicherer zum Zwek zu gelangen, wo er sonst noch lange mit Ungewisheit und Irrtum hätte kämpfen müssen.

Selbst dem grosen Künstler müste es unendliches Vergnügen seyn, die verschiedenen Wege zu bemerken, auf welchen sie zu Einem Ziel gelangt wären; so manchen Stein des Anstoses zu sehen, über den der andere ge-

gefallen, und den er so glüklich vermieden; oder die Ursachen zu finden, warum er langsamer oder geschwinder, beschwerlicher oder leichter, in das Heiligtum der Kunst eingedrungen sei. Und endlich müssen Selbstgenügsamkeit und Eigenliebe ihn auf eine unnatürliche Art tiranisiren, wenn er nicht noch manchen Feler zu bemerken, manches zu verändern und zu verbessern finden solte.

Aber hierzu gehört denn freilich mehr als eine Alltagsbiographie, in welcher uns des Helden ehrliche Herkunft, verneme Aeltern, christliche Taufpathen, wolüberstandne Lehrjahre, Krankheiten und seliges Ende erzält werden, nach dem Muster eines christlöblichen Lebenslaufs, der, nach der erbaulichen Leichenpredigt, den tiefgebeugten Leidtragenden vorgelesen wird. Dazu braucht man nicht Biograph zu sein; jeder Schulmeister und Küster wird das weit rührender machen. Man mus auch etwas mehr, als eine gute Hand schreiben können: man mus selbst Künstler sein, um das zu verstehen, wovon man schreibt, damit einem nicht auch, wie manchen Andern, das Unglük wiederfährt, daß er von Raffaels und Michael Angelos lieblichem Kolorit, von Rubens und Tizians korrekter Zeichnung, von Kranachs Natur und Leben, und von Rembrands und Teniers edlem erhabenem Stil spricht; oder, die Kunst seines Helden bewundert, ein jedes Härchen im Bart und Blätchen am Baum, recht natürlich auszudrüken. Aber der Verfasser mus nicht blos Künstler, er mus auch Philosoph sein, um mit forschendem Beobachtungsgeist und Scharfsinn, die Hauptsache nicht mit Nebendingen zu verwirren, um nicht auf einer Seite zu viel unbedeutendes zu sagen, und auf der andern Kleinigkeiten zu vergessen, derer Wirkung sich erst in der Folge äusert, und die oft die Ursachen wichtiger Veränderungen und Bestimmungen werden; um

von jeder Wirkung die Ursache, und zu jeder Ursache die Wirkung angeben, und endlich den Gang der Fähigkeiten durch alle Labirinte des Irrtums und der Hindernisse, bis zur Fertigkeit und Vollkommenheit, verfolgen, und entwikeln zu können.

Aber ein solcher Biograph wird denn freilich leichter beschrieben, als gefunden. Von dem Gelehrten solte man das freilich erwarten: aber um solche Spielwerke mag sich der Franzos und Italiener bekümmern. Der teutsche Gelehrte denkt gröstentheils zu reel, ist viel zu gros für die Kunst. Seine ganze Kentnis von der Kunst schrenkt sich oft darauf ein, daß er weis, daß in Nürnberg und Fürth Soldatenfabriken sind, in Augsburg schöne schwarze Kupferstiche gemacht werden, und daß der Meister Maler seiner Stadt dauerhafte Türen, und schöne grüne Fensterladen anstreicht. Hat er vollends gar einen Doktor Luther von Kranach gesehen, gehört, daß Raffael bey einem Töpfer gemalt, Johann von Eik die Oelmalerei erfunden, und Holbein einen Todtentanz gemalt hat, und weis er noch oben drein das Pastell von Freskomalen zu unterscheiden: so glaubt er alle Kunstlitteratur erschöpft zu haben, und sieht mit Mitleiden auf den armen eingebildeten Mann herab, der eitel genug ist, durch den Tittel eines Künstlers vom Handwerksmann sich unterscheiden, und in eine höhere Klasse sezen zu wollen. Wie kan man diesem Manne zumuten, daß er seine Philosophie so herabwürdigen soll, der Biograph eines erbaren Professionisten zu werden? Und will er ja Biograph werden: so schreibt er merkwürdige Leben berühmter Gelehrten, die auser ihrem Dorf, oder Stadt keine Christenseele kennte, mit angehängtem Verzeichnis ihrer unsterblichen Schriften, bestehend in erbaulichen

Leichen-

Leichenpredigten und editionibus emendatioribus multo auct. doctissimi et clarissimi Speccii, aut Mucelii. Und hätte er auch durch ein Wunderwerk den besten Willen: so mögte doch wol die Kunst nicht viel dabei gewinnen. Findet sich denn noch endlich ein Mann, der, auser seinem Brodstudium, noch Empfindung für die Kunst, und Kentnis ihrer Theorie und Geschichte hat; der sich nicht zu entweihen glaubt, wenn er für sie schreibt: wo ist er bekant genug mit der Geschichte des Künstlers, oder vielmehr mit der Geschichte seines Fleises und seiner Fähigkeiten? Dieser müste ihm erst aufrichtig den Stof dazu an die Hand geben: aber wo ist das von der gewönlichen Antipatie zwischen beiden Ständen zu erwarten?

Also, der Künstler allein wär es, von dem wir so etwas zu erwarten hätten. Aber ich fürchte, unsere Erwartung wird auch hier fel schlagen. Wo soll der Künstler die hierzu erforderlichen litterarischen Kentnisse hernehmen? Gewönlich ist die Erziehung unserer Künstler so beschaffen, daß, bei der Ausbildung ihrer Kunst, die Wissenschaft gänzlich vernachlässiget wird. Und wirklich ist auch das so sonderbar nicht, als man glaubt. Es in der Kunst, auch nur in allen ihren mechanischen Teilen, zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit zu bringen, ist nicht so leicht, als ein Kompendium durchzuhören, und einen erträglichen Aufsaz zu machen. Es gehört so viel Mühe, Uebung und Zeit dazu, daß zur Erlernung der Nebendinge nicht viel übrig bleibt. Diese wenigen übrigen Stunden nun auf die Erlernung der Theorie und der nothwendigen Hülfswissenschaften verwendet: was bleibt zum Entbehrlichen übrig? Die Erholungsstunden? Kein Mensch wird so unbillig sein, zu verlangen, daß der junge Künstler, aus Liebe zur Wissenschaft, der Mör-

der seines Leibes wird. Und kein Studium ist der Erholungen und Zerstreuungen so benöthiget, als dasjenige, wo nicht Beurteilungskraft und Gedächtnis allein, sondern mit diesen zugleich, hauptsächlich die Imaginazion arbeitet: denn keine Anstrengung einer andern Verstandskraft greift die Hirnnerven so an, als die Anstrengung der Imaginazion. Schon daraus wird es begreiflich, daß ihr Einflus auf den Körper so schnell und so sichtbar ist. Und wer soll ihn auch diese Wissenschaften lehren? Ein Meister, der, seiner Geschiklichkeit in der Kunst unbeschadet, oft selber nicht seinen Namen schreiben kan, und nach dem Beispiel des Gelehrten, alles das herzlich verachtet, wovon er keinen Begrif hat? Dazu felt uns noch eine Anstalt, den jungen Künstler auch mit den Wissenschaften bekant zu machen: denn alle Malerakademien der izigen Welt sind nicht dazu eingerichtet. Hat er nun auch die Jahre des ersten Lernens überwunden: so ist in Teutschland schon dafür gesorgt, daß ihm auch als Meister, keine Zeit zu Nebenstudien übrig bleibt. Er mus arbeiten, und alle seine Zeit reicht kaum zu, ihm das nothdürftige Brod zu erwerben. Und hat er es denn endlich durch mühsamen Fleis, Kunst, und Glük dahin gebracht, daß er sorgenlos arbeiten kann: so sind die Jahre vorbei, wo man leicht und mit Lust lernt. Alter, Verdrus, und widrige Schikfale machen bequem oder verdrossen, auf jede Weise untüchtig dazu. Dann mischt sich noch in der Regel der Stolz drein, der Gedanke, daß man es weit genug in der Welt gebracht habe, daß man gros genug sei, um nun seine Rolle mit Ehren spielen zu können. Und nun kömt oft noch der falsche Schlus hinzu: ich bin berühmt und glüklich geworden, auch ohne das, wozu soll ich noch erst lernen? Vielleicht hat auch zuweilen die Rach-

Rachsucht ihren Anteil daran; der Vorsaz, dem Gelehrten seine ehemalige Verachtung zu vergelten, und nunmehr ihn, und seine eingebildeten Schulfüchsereien wieder zu verachten. Daher kömt es denn, daß der berühmte und bewunderte Künstler oft keine Quittung herausbringen, oder seinen Namen nicht ohne orthographische Schnizer schreiben kan. Von dem Mann also, der keinen fehlerfreien Brief schreiben kan, der sich selbst, die Kunst, und seinen Fortgang in derselben, nie mit einem philosophischen Auge beobachtet hat, und hat beobachten können; der oft selbst nicht weis, wie er zu dem, was er kan, gekommen ist: von dem wollen wir keine Biographie zum Vorteil der Kunst erwarten.

Aber zuweilen übertrift die Natur sich selbst, und bringt einige der seltenen Geister hervor, die man Genies nennt; die mit einer allgemeinen und leichten Empfänglichkeit, mit einer ausserordentlich feinen und schnellen Empfindung, mit Fähigkeiten zu Allem, und mit diesen Fähigkeiten in einem vorzüglichen Grade der Vollkommenheit versehen, keiner mühsamen Ausbildung bedürfen, um das zu werden, was sie sein wollen. Diese dürfen nur sehen, wo Andere lernen müssen; brauchen nur zu empfinden, wo Jene forschen und prüfen müssen. Von diesen — oder keinen — können wir so etwas erwarten; und aus diesem Grunde erwarteten wir es auch von Chodowiecki. Aber, der grose Künstler hat uns noch viel vom Schriftsteller zu wünschen übrig gelassen. Sein Lebenslauf ist zwar hinlänglich, die Neugierde eines müssigen Fragers zu befriedigen, aber nicht die Wisbegierde des aufmerksamen Künstlers zu stillen. Nichts finden wir davon, wie die ersten Empfindungen und Ideen für die Kunst sich in ihm gebildet; durch welche Mittel, und

auf welchen Wegen sie sich entwikelt; nichts von den Bestimmungen, wodurch sein Geschmak eine andere Richtung, und Vestigkeit bekommen; nichts von den Veranlassungen zu seinem jhm ganz eigentümlichen Stil, der ihn so ausschliesend zum Maler der Natur macht; und nichts von den Mitteln, durch welche er so geschwind zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit emporgestiegen ist: und das erwartete doch gewis jeder Künstler begierig.

Aber, könte Herr Chodowiecki fragen, wer gibt ihm denn das Recht, etwas von mir zu erwarten, wozu ich mich nicht erklärt habe? Diese Frage könten wir eher erwarten, wenn es ihm nicht gefallen hätte, uns diesen Entwurf seines Lebens bekant zu machen. Niemand konte es gerade zu von ihm fodern; da er sich aber freiwillig entschlossen hat, seine Lebensbeschreibung, dem auf jede Kleinigkeit von ihm aufmerksamen Publikum, mitzuteilen: so hat er zugleich diesem Publikum ein stillschweigendes Recht gegeben, sie so zu wünschen, wie sie von einem so seltenen Meister, dem es gewis nicht an Talent dazu felt, zum Vorteil der Kunst, und zum Unterricht des ihm nachstrebenden jüngern Künstlers, zu erwarten ist. Und dürfen wir es nicht von einem Chodowiecki erwarten, von dem auch der unbedeutendste Zug seiner Künstlergeschichte dem Anfänger, und dem wachsenden Künstler lehrreich sein mus: so dürfen wir es nie erwarten; so ist der ganze Wunsch ein schmeichelnder, aber unnüzer Einfall.

Gern glaube ich, daß der grose Mann gar nicht die Absicht gehabt hat, hier eine vollständige Biographie zu geben, daß irgend ein anderer Bewegungsgrund ihn bestimt hat, diese kurzen Nachrichten zu erteilen: aber das weis doch das Publikum nicht, da er sich nicht darüber

über erklärt. Es sieht einen Lebenslauf, nimmt ihn dafür an, und glaubt, daß er dafür gegeben ist; und diesem Glauben gemäs, wünscht es, erwartet, und urteilt. Solten wir also nicht wünschen dürfen, daß es ihm gefallen möge, uns eine vollkomnere Beschreibung seines Künstlerlebens mitzuteilen, und hierdurch einen so wesentlichen und allgemeinen Nuzen zu stiften? Ich habe einen Künstler gekennt, auf dessen Tisch beständig Leonardo da Vinci's Leben lag. Dieses Buch, sprach er, betrachte ich als meinen besten Freund: denn ihm danke ich mehr als allen meinen Lehrern. Aus ihm habe ich mehr gelernt, als aus allen Kompendien und Theorien: denn wo jene mich rath- und hülflos liesen, habe ich hier Auskunft gefunden; habe ich gesehen, wie der grose Mann es machte, wie er sich das Schwere erleichterte, aus Irrgängen herausfand, Schwierigkeiten überwand, über Anstöse mit Leichtigkeit und Sicherheit hinweg stieg; wie er oft das unmöglichscheinende wirklich machte.

Ein eben so nüzlicher Freund müste jedem jungen Künstler Chod. Leben sein, wenn es eben so behandelt würde; und niemand ist so tüchtig hierzu, als er selbst, wenn er sich entschliesen könte, sich näher in das, was die Kunst betrift, einzulassen. Gleich anfangs S. 3. würde es interressant sein, die Veranlassungen zu lesen, wodurch seine in der Folge so brennende Liebe zur Kunst in ihm erzeugt, und genärt worden wäre. Durch den Unterricht seines Vaters und seiner Tante wol nicht, weil er sich sonst schwerlich entschlossen hätte, der Kunst untreu zu werden, und die Kaufmannschaft zu erlernen. Oder war dieser Endschlus nicht freiwillig? Eine nähere Beschreibung von der Art seines ersten Unterrichts würde uns vielleicht zeigen, daß blos eine verkehrte Methode

ihn

ihn aufgehalten, und seinen Kunsteifer geschwächt habe. Die kritische Beschreibung dieser Methode würde zugleich tausend Unterrichtern nüzlich sein, und ihnen die Feler zeigen, die sie vermeiden müsten, wenn sie junge Leute mit Glük zur Kunst bilden wollen; würde eben dadurch etwas beitragen, den Schaden zu verhüten, der dadurch gestiftet wird, daß so manches hofnungsvolle Schenie, durch eine verkehrte Behandlung zurükgeschrekt wird, und auf immer für die Kunst verloren geht. — Wie erhielt sich sein Kunsteifer unter einem 6jährigen Druk kaufmännischer Beschäftigungen? Oder, wodurch wurde er vom neuen erwekt, und wodurch genärt, da er nichts vom Anblik einiger Kunstwerke erwänt, und selbst gesteht, daß er keinen Umgang mit Künstlern gehabt habe? Welche glükliche innere oder äusere Veranlassung erzeugte, bei dem Mangel aller Gelegenheit, seinen Geschmak zu bilden, schon so frühzeitig das Gefül seiner Schwäche in ihm, und die bis izt uns unbegreifliche Ueberzeugung, nicht blos, daß es ihm fele, sondern auch, wo es ihm fele?

Nun kömt die zweite Epoche seines Künstlerlebens. S. 4. berührt er den glüklichen Zeitpunkt, wo er, bei Herrn Haid, zuerst akademische und andere Zeichnungen gesehen; und von ihm die rechte Methode im Kunststudium gelernt habe. Da dieser Unterricht so mächtig war, die für die Kunst so glükliche Veränderung in ihm hervorzubringen, daß ihm nach und nach sein ganzes bisheriges Metie zuwider wurde: so wünscht wol ein Jeder, daß diese vorzügliche Methode nicht schlechthin genennt, sondern auch beschrieben würde. Lehrer würden daraus lernen können, sie zum Muster ihres Unterrichts wälen; und bei manchem Schüler würde sie eben die glükliche Wirkung hervorbringen, die sie bei ihm hervorgebracht hat.

Da

Da er die Handlung völlig aufgegeben, und mit Künstlern Bekantschaft gemacht hatte, erkannte er seine Schwäche noch mehr, veränderte sein Studium, und übte sich fleisiger. Daß er zu seiner Uebung einen sehr richtigen Weg gewält haben müsse, erhellt aus dem Erfolg, weil er sehr bald so weit kam, daß er öffentlichen Beifall erhielt. Hier brennt der junge Künstler, der im Finstern herumtappt, nach der Beantwortung der Fragen: Wie machte er das? Womit, und wonach zeichnete er? Wonach malte er? Nach welchen Meistern? Wälte er sich ausschliesende Muster, oder Manieren, oder war er ein artistischer Eklektiker? arbeitete er vorzüglich nach Zeichnungen, oder nach Kupferstichen, oder nach Gemälden? Nach Antiken, oder nach der Natur? Und wo bei diesem allen, fand er die meiste Befriedigung, den meisten Nuzen? Eine Beantwortung dieser Fragen wär ein überaus brauchbares Methodenbuch.

Befriedigender ist die Beschreibung seines Ueberganges zur Kupferstecherei; und sehr unterhaltend die Erzälung der Anekdote von dem Bild der Familie Calas. — Bei der Erzälung seiner nachherigen Reisen — wer solte da nicht wünschen, Urteile von Künstlern und Kunstsachen zu lesen! Ueberschwemmt werden wir mit den unreifen Urteilen eingebildeter, windigter, Dilettanten und Halbkenner: und der am besten, am richtigsten und lehrreichsten davon zu urteilen versteht, schweigt? Das ist traurig.

Desto weitläuftiger, und wirklich ganz unerwartet ist die Kritik der Kupferstiche zur Schroekschen Weltgeschichte, und verschiedener englischer Blätter. Sehr wahr, gründlich und lehrreich ist das Urteil des Verfassers: aber wer sucht es hier? In was für einer Verbin-

dung

dung stehen diese Sachen, und ihre Beurteilung, mit einem so kurzen Entwurf seines Lebens? Jedoch bestärkt dieser Umstand meine Vermutung, daß dieser Aufsaz ursprünglich eine andere Bestimmung hatte. Dem sei jedoch wie ihm wolle; so wünschte ich zwar nicht, daß diese Kritik nicht da sein mögte, denn von einem Meister, wie Chodowiecki, ist jedes Urteil wichtig: aber das wünschte ich, daß nichts wesentliches zum Endzweck gehörendes felen, und daß das Uebrige mit einer verhältnismäsig gleichen Weitläuftigkeit ausgeführt sein mögte. Dann würde dieser grose Meister, auch in anderer Absicht, der Lehrer seiner Kunstgenossen werden, und sich den herzlichsten Dank, der Anfänger, der Künstler, und Liebhaber verdienen, die izt — vielleicht ohne sein Verschulden — in ihrer Erwartung sich so gewaltig getäuscht finden. Doch wir hoffen, sie sollen sich nicht vergeblich zu diesem Danke bereitet haben; und Herr Chodowiecki soll unser angelegentliches Bitten noch statt finden lassen, uns mit einer so wichtigen und lehrreichen Nachricht zu beschenken, der er die zuersterwänten Eigenschaften zu geben, gar wol im Stande ist.

Bei dieser Gelegenheit können wir uns nicht enthalten, den Wunsch zu äusern, daß mehrere Künstler, die noch etwas mehr können, als Malen oder Kupferstechen, zum Unterricht Anderer, die Geschichte ihres Lebens beschreiben mögten. Und andere grose Meister, deren Sache, aus einer vernachlässigten Erziehung, das Schreiben nicht ist, solten sich ohne Nebenabsichten mit beschei denen Gelehrten vereinigen, um durch deren Beistand der Welt Nachrichten zu geben, durch welche die Kunst so viel gewinnen würde.

T.

2. Beur-

2.

Beurteilung der Kupferstiche im Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1781.

So wie dem jungen Schriftsteller aller Welt Regeln nicht so viel helfen, als eine strenge Kritik über die Werke berühmter Männer, worin deren Schönheiten und Feler auseinandergesezt werden: eben so nüzlich ist es einem angehenden Künstler, mit ihm die Werke eines grosen Meisters zu detailliren. Zu diesem Endzweck werde ich diese herrlichen Blätter weitläuftig und mit der grösten Pünktlichkeit durchgehen; nicht den Verfertiger derselben zu tadeln, sondern dem jungen Künstler zu zeigen, wie er komponiren mus, und welche äuserste Sorgfalt er anzuwenden hat, da das Schenie eines so seltenen Mannes ihn nicht vor Felern bewahren konte. Allein diese Feler werden durch so viel Schönheiten so reichlich vergolten, daß sie im Ganzen gewis nicht in Anschlag kommen, und daß Chodowiecki bis izt noch immer auf dieser Stufe der Vollkommenheit unerreicht und allein dasteht. Auf das Tittelkupfer folgen 6 Blat Koeffüren; das erste und das lezte von Chodowiecki, und die mittlern von Endner. Der Verleger mus doch ganz besondere Absichten haben, warum er immer Chodowieckin mit Endnern zusammenpaart; zwei Extrema, die sich gerade so ausnehmen, wie auf den Redouten die Masquen, die auf einer Seite Tag, auf der andern Nacht sind. Entweder will er Chodowieckis Verdienste durch Herrn Endners Schatten in das helleste Licht sezen, oder macht es zur Belustigung seiner Kunden, jenem Theaterprincipal nach, der zu Shakespears Lear, Herzog Micheln gab.

Bunt

Bunt genug sieht es wenigstens aus; und wer das krelle liebt, findet hier Abstich genug.

Die Monatskupfer stellen 12 verschiedene Arten von Liebes- oder Heiratsanträgen vor. Der Gedanke ist von dem Herausgeber, wie die Erklärung besagt, die Art der Ausführung aber von Hrn. Chodowiecki. Abermals ein reichhaltiger Stof für den grosen Karakter- und Karikaturzeichner, der gerade da Lorbeern sammlet, wo minder grose Künstler, die Grenzen ihrer Kunst, und unzugängliche Klippen sehen, die sie entweder gar nicht zu besteigen wagen; oder an denen, wenn sie den unglüklichen Einfall haben, ihr Ruhm einen jämmerlichen Schifbruch leidet. Es ist ein ganz eignes Ding, um die Karakterzeichnung mit dem Grabstichel, und es ist nicht zu verwundern, wenn sie öfter mislingt, als geräth: aber eben um deswillen ist sie auch der höchste Triumf eines philosophischen Künstlers. Der Begrif, den wir uns vom Karakter machen, ist kein einfaches Bild, sondern das Resultat, das wir von einer ganzen Reihe vorhergehender Handlungen eines Menschen abziehen. Um ihn uns nun deutlich vorzustellen, müssen wir diese verschiedene Handlungen in einer Person wieder vereinigen, welches dem Erzäler oder Dichter ganz leicht werden kan, da er seinen Helden in der Geschwindigkeit durch alle die verschiedenen Situazionen, die ihn kentlich machen, hindurchführen, und am Ende unsere Sele in der Täuschung lassen kan, als habe sie nur ein einziges Bild gesehen. So leicht wird es denn nun freilich dem Künstler nicht, der seinen Helden nur in einem einzigen Moment einer einzigen Situazion zeigen kan, und doch dadurch alle Vorstellungen seines Betragens in den übrigen Situazionen, in uns erregen soll. Wer das für leicht hält, seze sich hin und versuche es.

Nun

Um das zu bewerkstelligen, mus der Künstler seinen Helden in den möglichst verschiedenen Situazionen studiren, prüfen, in welcher seine Handlung am ausgezeichnetsten erscheint, so, daß sie sowol keiner andern Deutung fähig ist, und nicht mit einer andern Handlung eines andern Karakters in eben dieser oder in einer andern Situazion verwechselt werden kan, als auch auf seine übrigen Handlungen in andern Fällen schliesen lässt. Diese wäle er dann.

Aber wie nun, wenn er diese Freiheit zu wälen nicht hat? Wenn der Fall schon bestimmt ist? Oder wenn unglüklicher Weise eine einzige Situazion zum Thema für verschiedene Karaktere gegeben ist? Hier kömt es nicht mehr darauf an, was sein Held thun soll, sondern wie er es thun soll. Hier mus der Künstler alle gegebene Karaktere in der gegebenen Situazion sorgfältig beobachten, und genau bemerken, worin sie sich änlich sind, und worin sie sich unterscheiden. Das erste muß er vermeiden, und nur das lezte ist ihm brauchbar. Selten thun zwei Menschen einerlei Sache auf einerley Art. Aber das, wodurch sie sich unterscheiden, ist nicht allemal von der Beschaffenheit, daß es mit Sicherheit auf ihren Karakter schliesen lässt. Der reiche Geizhals kan bei seinem Heiratsantrag, um ein groses Vermögen desto sicherer zu rauben, eben sowohl prächtig und freigebig sein, als der verschuldete Verschwender. Das wäre das, was sie thun, und worin sie übereinstimmen, woraus sich also nichts schliesen lässt. Aber der Verschwender wird seine prächtige Freigebigkeit mit einer auffallenden Sorglosigkeit begleiten, dahingegen der Geizhals sie, weil sie ihm ganz ungewont ist, durch eine ungeschikte Steifheit und Sorgfalt, oder durch den bedeutenden Wert, den er dar-

auf legt, oder durch die auch wider seinen Willen sichtbare Aengstlichkeit und bedauernden Schmerz über den vergeblichen Aufwand, verrathen wird. Das wär das wie, das der Künstler benuzen mus. Aber es ist auch eben so möglich, und oft wirklich, daß der Geizige seinen Antrag mit einer gewissen Freimütigkeit und Kürze thut, die aus seiner Zuversicht zum vollwichtigen Wert seines goldnen Verdienstes entspringt; da hingegen der Verschwender durch das in diesem kritischen, sein ganzes Schicksal entscheidenden Zeitpunkt, sich ihm aufdringende niederschlagende Gefül seiner verschuldeten, oder doch bald zu erwartenden Armut, und seines durch Ausschweifungen ruinirten Körpers, mit einer unvermeidlichen Furcht und Aengstlichkeit erfüllt werden, und seine Rolle nicht mit dem ihm sonst gewönlichen Leichtsinn, sondern mit Zaghaftigkeit und Mistrauen spielen wird. Und das wär der zweite Fall, wo dem Künstler das unterscheidende wie ganz unbrauchbar sein, und dem Anschauer, der nicht vorher schon mit beiden Karakteren bekant ist, zu ganz falschen, und gerade gegenseitigen Vermutungen Veranlassung geben wird.

Hier mus also der Schilderer mit Einsicht unterscheiden, und alle Hülfsmittel, die ihm Natur und Kunst an die Hand geben können, sorgfältig zusammennehmen. Vorerst mus er bei diesem wie alles das vermeiden, was nicht unmittelbar auf den Karakter schliesen lässt, was dunkel und verschiedener Deutungen fähig ist, und sowol dem einen, als dem andern in diesem Fall eigen sein kan. Er mus ferner sich mit allen den kleinen Airs, Attitüden und Gewonheiten bekannt machen, die entweder unmittelbar aus dem Karakter herfliesen, oder durch lange Uebung ihm eigentümlich werden. Auch bei der ausstudirtesten Verstellung

wird

wird der Geizhals sich nicht überwinden können, mit der Hand in die Weste zu fahren, um nicht das weise Hemde zu beschmuzen, und den künstlich gelegten Busenstreif in Unordnung zu bringen; oder sich auf sein kostbares neues Kleid zu setzen, um es nicht zu zerdrüken, und vor der Zeit aus der Lage zu bringen. Mit einer ängstlichen Sorgfalt wird er, ehe er sich sezt, die Falten von seinen Posteriori: bus in die Höhe nehmen, und auf den Seiten ausbreiten. Eben so wenig wird er seinen grosen Hut, wenn es kein Schapoba ist, unter den Arm nehmen, um ihn nicht zu zerdrüken, oder sein Kleid zu beschmuzen, oder er wird es mit einem Anstand thun, als wenn er eine Gabe einfodern wolte. Der Verschwender hingegen wird auch in der ihm ungewönlichsten Lage, nicht an seine Rockfalten denken, sondern sich sezen, wie es der Zufall fügt, oder die Noth: wendigkeit es erfodert, um eine nachlässig graziöse Stellung herauszubringen. Er wird mit der Hand in seinem Busen herumfahren, und den bepuderten Hut unter den Arm drüken, aus einer Hand in die andere werfen; und je grö: ser seine Verlegenheit ist, je mehr wird er ihn mishandeln.

Will das noch nicht zureichen, seinen Gegenstand hinlänglich zu karakterisiren: so muß er seine Zuflucht zu allgemeinern Merkzeichen nehmen. Wär der Schauplaz des zu schildernden Auftritts in des Helden Hause; so wär es sehr leicht, des Einen schmuzigen Geiz, und des andern unsinnige Verschwendung an jedem Gegenstande einleuchtend zu machen: aber in dem gegebenen Fall ist freilich auch das schwer. Er muß es wenigstens an dem Geizhals, bei aller Kostbarkeit seines Aufzugs, irgendwo an etwas fehlen lassen, ihn irgendwo etwas ungereimtes, das sich nicht zu dem Uibrigen schikt, anbringen, oder

Schnallen aus dem vorigen Jahrhundert tragen lassen, und den Verschwender mag die überflüssige Kostbarkeit seines modischen Anzugs, oder seiner Geschenke, seine doppelten Uhren u. dgl. kentlich machen; oder man lasse ihn mit dem Schnupftuch ein Farobüchelchen herausziehn, und auf die Erde fallen.

Ist endlich alles dieses noch nicht hinlänglich; so nehme man noch andere Gegenstände mit zu Hülfe, die zwar eigentlich nicht mit zur Sache gehören, wo aber doch einer den andern erklärt und deutlich macht. Der Verschwender z. B. lasse sein Geschenk durch einen Lakaien überreichen, dessen Livree mit der Pracht seines eigenen Anzugs wetteifert; in dessen Stellung und Mine Frechheit, Sorglosigkeit, Lüderlichkeit und Zufriedenheit mit seinem Schikfal sich ausdrükt. Dem Geizhals hingegen, der alles wol zu verwahren, und die Schlüssel dazu sorgfältig bey sich zu tragen pflegt, lasse man durch seinen Diener, dessen ausgehungertes Gesicht und elender Anzug den Geiz seines Herrn desto lauter predigt, einen Schlüssel abfodern. Oder, wie Chodowiecki hier meisterlich gethan hat, man bringe einen Geldsak oder Kasten an, der seine nach Raub begierigen Blike auf sich heftet.

Die Schilderung eines Menschen in einem gewissen physischen Zustand, ist sehr leicht, da er jedesmal die untrüglichen Kennzeichen desselben mit sich herumträgt, z. E. eines Kranken, oder eines Gesunden. Allein mit der Schilderung der politischen Karaktere, oder vielmehr der Stände, deren einige hier vorkommen, hat es eine sehr verschiedene Bewandnis. Einige davon tragen die Unterscheidungszeichen eben sowol an sich, wie der Geistliche, der Bauer, der Soldat: aber mit andern sind desto mehr Schwierigkeiten verknüpft, zum Beispiel der Kaufmann,

der Jurist, der Künstler, u. a. m. Hier mus man einige Kennzeichen ihres Standes anzubringen suchen, als eine Rechnung, ein Buch, Noten, eine Zeichnung und dergleichen; und läßt sich dieses nicht thun: so mus man den Anstand mit zu Hülfe nehmen, den sie sich bey ihren Berufsgeschäften anzugewönen pflegen: der Gelehrte mus zu demonstriren, der Tonkünstler zu taktiren, der Kaufmann an den Fingern herzurechnen, oder mit Kreide auf die Tafel zu summiren, der Arzt den Puls zu befülen, und der Richter ein Urtel zu sprechen oder ein Verhör abzuwarten scheinen. Ueberhaupt aber lassen sich hiervon, und besonders in der Kürze, keine allgemeine bestimte Regeln geben, da bei der auserordentlichen Verschiedenheit der Fälle, ein jeder seine eigene Schwierigkeiten, aber auch wieder seine eigene Hülfsmittel bei sich hat.

An der Bewunderung, mit der wir Chodowieckis Grabstichel betrachten, hat sein Verdienst, sich in dieses Feld der Kunst zu wagen, keinen kleinen Anteil, da es ganz ohne Zweifel eins der angenehmsten, obgleich so selten besuchten Kunstgefilde ist. Alle andere Fächer der Kunst mögen sonst ihre Verdienste haben: aber eine so angenehme Unterhaltung geben sie uns gewis nicht, wie dieses, welches, ohne uns mit gelehrten Untersuchungen zu ermüden, ohne unsern Geist zu künstlichen Idealen hinanzuschrauben, und doch auch ohne ihn ganz unbeschäftigt zu lassen, oder plat zu sein, den reichhaltigsten und für uns interressantesten Teil der Natur, in aller seiner Mannichfaltigkeit darstellt, durch Aenlichkeit, Moral und Satire uns belustiget und unterrichtet, und die Eigenschaften der verschiedenen Arten der Erzälung, der Idille, des Romans und zuweilen der komischen Epopee in sich vereiniget. Nur die Gröse und Menge der Schwie-

rigkeiten kan den teutschen Künstler bisher abgehalten haben, dieses reichhaltige Feld zu bebauen. Desto mehr Aufmunterung und Ehre verdient der, welcher so mutig und glüklich durch diese Schwierigkeiten sich hindurch arbeitet, seinen Nachfolgern den Weg bahnt, und dem stolzen Britten die Ehre raubt, auf seinen Hogarth, als auf den Einzigen in seiner Art, zu trozen. Zuviel wär es von dem Manne verlangt, wenn er der Kunst und dem Forscher nichts mehr zu erinnern, nichts mehr zu wünschen übrig lassen solte. Aber zu viel wäre es auch von dem Forscher verlangt, wenn er ihn um deswillen für vollkommen halten, keine Mängel mehr bemerken, und Feler für Schönheiten ansehen; wenn er ohne zu prüfen, oft wider Ueberzeugung, oft ohne zu wissen warum? in das allgemeine Posaunengetön des Publikums mit einstimmen solte, das der Sache immer entweder zu viel, oder zu wenig thut. Jeder vernünftige und bescheidene Mann wird, wenn er auch das möglichste Ziel menschlicher Vollkommenheit erreicht hat, einsehen, daß diese Vollkommenheit nur menschlich, das ist: noch lange nicht felerfrei ist. Kein Stolz wird ihn also verleiten, durch die Bemerkung dieser Feler sich beleidigt zu finden, sondern er wird wissen, daß jeder, der eine Sache kauft, auch das unbedingte Recht hat, damit zufrieden zu sein, oder nicht, und auch seine Meinung davon zu sagen.

Hr. Chodowiecki wird glauben, daß diese Bemerkung, wenn auch nicht zu seiner eigenen Belehrung, doch guten Unterricht minder Gröserer, oder ganz Kleiner, die am liebsten Feler nachamen, nothwendig ist. Und wenn er seinen Ruhm liebt: so wird er ohne Eigenliebe prüfen, das Wahre davon, ohne Rüksicht auf den, der es gesagt hat, oder dessen Absicht, in seinen Nuzen verwenden, und

den

den Bemerker als einen Freund betrachten, der vielleicht wider seinen Willen, das Mittel wird, ihn der höchsten Vollkommenheit näher zu bringen. Seine Gröse wird durch diese Bescheidenheit nichts verlieren: aber sein Ruhm und sein Vorteil werden auf alle Fälle dabei gewinnen; und jede der Parteien wird sich des nur zu oft vergessenen herrlichen Spruchs erinnern: Homo sum, et humani nihil a me alienum puto. Indessen kan Hr. Ch. glauben, daß ich bey allem Tadel, wo er aus den zuerst angeführten Gründen nothwendig ist, gewis ein gröserer Bewunderer der ihm ausschliesend eigenen Schönheiten, und ein wärmerer Verehrer seines so seltenen Talents überhaupt bin, als vielleicht alle, die mit beiden aufgeblasenen Baken in die Posaune des Lobes stosen, ohne zu wissen, warum.

1. Heiratsantrag des Landmanns.

Bei allen übrigen Anträgen, die Entführung ausgenommen, welche sich freilich nicht wol anders, als im Freien thun lies, hat der Künstler die Zimmer zum Schauplaz gewält, hier aber das freie Feld. Ohne diese Wal zu misbilligen, würde ich hier wenigstens anders gewält haben: denn die meisten Anträge dieser Art geschehen wol auf den Tanzböden, oder bei den nächtlichen Nachhausebegleitungen aus den Spinnstuben. Hier richtet Amor ohnstreitig die meisten Verwüstungen unter den Herzen der Dorfschapos und ländlichen Grazien an, weil er hier ihre Herzen seinen Pfeilen am meisten geöfnet findet. So lange die Last des Tageswerks den Landmann drükt, ist gewönlich sein Herz den feinern Empfindungen verschlossen. Die Mühseligkeit seiner Beschäftigung, die Beschwerlichkeit der Witterung, und seine mechanische

Aufmerksamkeit auf das, was er thut, lassen seiner eingeschränkten Sele nicht leicht zu einem andern Gedanken Raum, es müste denn die Sehnsucht nach dem bevorstehenden Frühstük, Mittags- Halbabend- oder Abendbrod, und dessen geistiger Vorschmak sein. Aber wenn nun sein mühsames Tagewerk vollbracht, und die sehnlich erwartete Abendmalzeit verzehrt ist: dann findet auch kein Gedanke an die Arbeit mehr statt. Ungestört geniest er den Rest des Tages, Kummer und Sorgen sind verabschiedet, und sein ruhiges Herz öfnet sich frei, und ganz, allen Empfindungen der Freude. Hier nun machen Gretens geschwinde Finger, ihr beredter Mund, der das Schnurren des Spinnrads übertrift, ihre bedeutenden Scherze, ihre auffodernde Nekereien, ihr geschwinder Fus, ihre leichte Schwenkung, ihr knappes Mieder, und ihr schwellender Busen unter dem verschobenen Halstuch, den gefährlichsten Eindruk auf Hansens Herz. Hingerissen von so viel unwiderstehlichen Reizen, und vom Trieb des phisischen Bedürfnisses, das durch die, von Scherz, Spiel, Trunk und Bewegung des Tanzes, in Feuer gesezten Lebensgeister gereizt wird, kan er es nicht mehr aushalten. Er zieht seine Grete in einen Winkel, oder führt sie nach Hause, um da kurz und gut sein Verlangen zu entdeken und ihre Einwilligung zu begehren. — Die Karakteristik des Ländlichen würde dabei eben so leicht, und die Darstellung der ländlichen Freude, bei Trunk, Spiel und Tanz, im Hintergrund des Blattes; oder der Anblik einer mondhellen Nacht zwischen einsamen Strohdächern, würde dem Anschauer gewis ein reizendes Schauspiel gegeben haben. Aber auch diese Art der Vorstellung hat ihr angenehmes. Vielleicht wälte der Künstler das freie Feld, um uns den Anblik einer offenen ländlichen

lichen Gegend zu gönnen, die dem Städter um der Seltenheit willen, immer so reizend ist; vielleicht wolte er durch den Anblik der akernden Ochsen die Idee des ländlichen desto lebhafter in uns erregen, oder auch durch diese Verschiedenheit den sämtlichen Vorstellungen mehr Abwechslung und Mannichfaltigkeit geben. Diese beiden Vorteile würde er indessen auch bei der nächtlichen Nachhausebegleitung in einem noch vorzüglichern Grade gehabt haben. Hauptsächlich aber war es ihm wol darum zu thun, daß er ein helles Tagelicht gewinnen wolte, um die treuherzige Einfalt und Unschuld des liebenden Pärchens desto deutlicher und auffallender zu machen.

In der Stellung des Dorfgalans ist die rohe Natur übertrieben. Wie ein Soldat, oder ein Hofmann, wie ein Tanzmeister, oder ein süser Herr darf er freylich nicht dastehen: aber hier artet die ungekünstelte Einfalt der Sitten, und die natürliche Ungeschicklichkeit im Anstand, in wahre Lümmelmäsigkeit aus. Auch der Bauer hat, wenn er sich fült, oder bey festlichen Gelegenheiten seine eigene Art von Anstand und bäuerischer Würde. Und wenn fült er sich wol mehr, als in den auch ihm seligen Augenblicken der Liebe? Diese von der wolthätigen Gottheit, zu unserer Vervollkomnung, uns gegebene Leidenschaft, veredelt alles um sich herum, und jedes Geschöpf scheint da ein Wesen höherer Art zu sein. Selbst die Thiere empfinden nach der sehr richtigen Anmerkung des Herausgebers, diese Veränderung, und der Bauer, der doch wenigstens mehr als ein Vieh ist, solte sie nicht empfinden? In der That scheint diese kläglich zusammengebogene Figur nicht Liebe, sondern Almosen zu fodern. Was soll der zwischen die Schultern gezogene Kopf, der gekrümte Rüken, und die geknikten Knie? Wozu das

schwerfällige, latschende Vorwärtsschieben? Das ist weder die Stellung der herzlichen Vertraulichkeit, noch der Liebe. Vertraulichkeit rükt seinem Gegenstand näher; und Liebe, wo sie nicht von der Ehrerbietung gefesselt wird — und das geschieht doch bei dem bäurischen Paar gewis nicht — o die sezt die Lebensgeister alle in Bewegung, jagt das Blut schneller durch die Adern, spannt alle Nerven. Hier scheinen sie alle erschlaft und eingeschlafen zu sein, und das schwerfällige Geschöpf scheint vom Alter gekrümmt, kaum sich fortschleppen, kaum die Füsse heben zu können. Nicht zierlich, aber doch auch nicht schläfrig, sondern vester, und rascher müste er da stehn. Auch Zweifel und Furcht vor einer abschläglichen Antwort können ihm nicht das Schleppende geben. Der etwas vorgerekte Kopf ist gut. Er scheint seine Erklärung schon gethan zu haben, und zwischen Furcht und Hofnung nun ihre Entscheidung zu erwarten; wenn er nur nicht so zwischen die Schultern gedrükt wär. Das Gesicht sagt wenigstens nichts von Liebe. Der Ausdruk der Miene ist Kälte, Dummheit und Fülloſigkeit. Bei einem weniger grosen Künstler, würden wir in einem so kleinen Köpfchen nicht so viel Bestimmung erwarten: aber zu welchen Foderungen berechtiget nicht Chodowieckis Zaubergriffel, der keinen Punkt ohne Bedeutung macht, und in mehr eben so kleinen Köpfen, noch unendlich mehr schon geleistet hat! Der Kopf des Mädchens ist gleich hier der Beweis davon. Doch noch einige Worte vom Liebhaber. — Die grose Falte des Strumpfs in der Mitte des linken Beins, ist so übel gelegt, daß das Knie gebrochen, und krumm geheilt zu sein scheint. — Aber die Hände, o die sind ganz vortreflich, sind so schön, daß ich gern die übrigen Feler der Figur vergesse. Hier sehe ich nicht mehr das Bild:

ich

ich sehe lebendig den guten Jungen dastehen, wie er voll inniger Zärtlichkeit, mit seinen beiden rauhen Händen die Hand seines Mädchens fasst, herzlich sie drükt, und sich bestrebt, ein erwünschtes Jawort herauszustreicheln.

Und das Mädchen, welch eine herrliche Figur! Wie sie dasteht, im Nachsinnen vertieft, die eine Hand seiner Zärtlichkeit Preis gibt, und mit der andern — denn auch das Dorf hat seine Koketterien — nachlässig am Korallenband spielt, teils um die Niedlichkeit ihrer Finger zu zeigen, teils um seinen Bliken eine Richtung zu geben, von der sie sich viel Vorteil verspricht! Und ihr etwas auf die Seite gesenktes Köpfchen, ihre Mine! Und hätte Chodowiecki sonst nichts gemacht als das: so hätte er seinen Grabstichel verewigt, und sich ein Recht auf die Bewunderung der Nachwelt erworben. Herzliche Zufriedenheit über den vielleicht längst gewünschten Antrag, spricht in jedem Zug ihres Gesichts. Aber sie fült sich zugleich, und will ihm doch seinen Sieg nicht so gar leicht machen. Sie sinnt auf die schiklichste Art, seinen Antrag zu beantworten, ohne sich etwas zu vergeben; schlägt die verrätherischen Augen nieder, zieht die Lippen zusammen, und senkt das Köpfchen ein wenig, um sich das Ansehen der Gleichgültigkeit und Ueberlegung zu geben: aber guter Hans! treib deine Ochsen heim in Friede. Die Freude, die auch aus ihrem gesenkten Blike spricht, weissagt dir gewisse Erhörung.

2. Heiratsantrag des Schulmeisters.

Der arme Schulmeister: Man sieht es ihm an, daß seine mühsam erdroschenen Einkünfte eben hinreichend sind, ihn nur nach und nach Hungers sterben zu lassen. Sprechend ist sein von Kummer abgezehrtes Gesicht, über

welches

welches ein Professor der Anatomie, noch bei dessen Lebzeiten ein osteologisches Kollegium lesen könte. Donatsgelehrsamkeit, orbilische Methode, Gefül von der Wichtigkeit seines Amts, Furcht vor dem nahen Hungertode, sehnlicher Wunsch nach Verbesserung, ängstliche Besorgnis eine Felbitte zu thun, und endlich die ganze wolausstudirte Formel des Antrags, mit der ehrsamen und tugendbelobten Jungfer sich in ein christliches Eheverlöbnis einzulassen; alles das steht mit leserlichen Zügen in seiner Mine geschrieben. Man glaubt, ihn reden zu hören. Und wie demütig sein lang vorgestrekter Hals, sein gebogener Rüken, sein eingezogener Leib, seine linke Hand auf das Herz gedrükt, und seine gebeugten Knie, um Verzeihung und Vorsprache bitten! Wahre Schulmeisterunterthänigkeit, von einem hochmütigen Generalsuperintenden, oder strengen geistlichen Untergericht eingeprägt! Es ist unmöglich, daß der Mann seinen Heiratsantrag mit einer andern Art thun könte. Kein kleiner Beweis seiner wolstudirten Schulmeisteretikette sind seine Handschuh, der eine aus Ehrerbietung abgezogen von der Hand, die er seinem Morgenstern bietet, und mit in die andere gefasst, in der er seinen Stok so vest hält, als ob es sein Treibersteken wäre. Eben so bedeutend und ausdrukvoll sind die aus einer gelehrten Zerstreuung hinter seinem Ohr vergessene Feder, der zugeknöpfte Rok, der vermutlich die bedenklichen Umstände seiner Weste verbergen soll, das pralende Buch in der Tasche, und die unten mit Lappen besezten Strümpfe. Aber die Fersen sind etwas zu lang, und die Beugung seiner Knie, wie auch das wie ein englischer Pferdeschwanz wegstarrende Perükchen, scheinen mir ein wenig übertrieben zu sein. Auch weis ich nicht, wo der kleine krelle Lichtblik, der nicht einmal

mal eine gute Wirkung thut, auf die linke Wade kömt, die wenigstens obenher noch von dem Roke beschattet wird. Kein Wunder, daß die erschrokenen Kinder vor einem solchen Furchtgerippe, wie vor dem Gott sei bei uns zurükbeben.

Ein schöner Zug ist es; daß der Herr Schulmeister bei dem Metier bleibt, und sich eine Gattin aussucht, die sein pädagogisches Verdienst richtiger zu schäzen weis, als irgend ein Frauenzimmer aus einem andern Stande; die zugleich vermögend ist, im Fall der Noth, ihn in seinem mühseligen Amte thätig zu unterstüzen. Die Rute neben dem aufgeschlagenen Buch, ist ein redender Beweis, daß er sich in seiner Vermutung nicht betrogen, sondern eine Gehülfin gefunden hat, die das Handwerk versteht. Die Dame ist nun leider über die goldnen Jahre des Eigensinns, und der Erwartung weg, und befindet sich in dem unglüklichen Zeitpunkt, wo höchstes Bedürfnis, und Mangel aller Hofnung oft zu den verzweifeltsten Endschlüssen verleitet. Sie macht also einen langen Hals, und scheint sich in der Stellung des Erstaunens und des Unbegreiflichen, mit allmälich vorsinkendem Leib, und Beugung auf eine Seite, über das höchstunerwartete, schon ganz verloren gegebene Glük, gewaltig zu wundern. Vom Erstaunen geht ihre Mine zum Vergnügen über, und entzükende Freude blizt aus ihren Augen, sich aus den Mühseligkeiten des alten Jungferstandes so plözlich erlöset zu sehen. Ihr der Freundlichkeit ganz entwonter Mund, verlängert sich mit einer ungemeinen Süssigkeit, und schmekt schon den Vorschmak des himlischen Kusses. Mit den Ueberbleiseln ihrer zwanzigjährigen Delicatesse, reicht sie ihm ihre rechte Hand — oder wie die Erklärung der Kupferstiche sie richtiger sagt,

Kralle:

Kralle: denn nicht blos ihre Form ist so zierlich, sondern auch die Finger sind von einer ganz unnatürlichen Länge, und zur Bestätigung, daß sie diesen Handschlag recht bereitwillig und herzlich gibt, legt sie die linke Hand auf ihr Herz, die aber unglüklicherweise wegen der Veränderung, die die Zeit mit ihrem Busen gemacht hat, diese Stelle nicht lange behaupten kan, sondern ganz gemälich zu ihrem Magen heruntergleitet. — Der Anzug der funfzigjährigen Schönheit harmonirt mit ihrer ganzen Figur; eben so auser der Mode, wie seine Einwonerin, geschmaklos und schlumperich. Entweder ist es noch ein Erbstük, von der gottseligen Grosmutter, oder er ist aus einer Trödelbude erkauft, in welche er nach verschiedenen Wanderungen, von einer Kammerzofe aus den Zeiten des Schwedenkriegs kam.

3. Heiratsantrag des Predigers.

Ueber die Figur des Predigers lässt sich nicht viel sagen; denn da sie weder einen Sebaldus noch Stanzius, noch Pipsniphenius schildern, kurz da sie keine Satire sein soll: so drükt sie das sehr leicht aus, was sie ausdrüken soll: einen ehrlichen Mann, dem man es an seiner Kleidung ansieht, was er ist; der übrigens weder den Pedanten, noch den Altvater, noch den Eiferer, noch den geistlichen Stuzer, noch den Kopfhänger macht, sondern seine geistliche Würde, auch in dem gewälten Anstand seiner Person behauptet. Sein Blik ist bedeutend und geistvoll, und in seiner Mine liegt Heiterkeit, Ruhe der Sele, und unaffektirte Würde. Die Bewegung seiner Hände, mit seiner übrigen Stellung, ist richtig den Uebungen seines Amtes angemessen, und verräth einen Mann, der gewont ist, den öffentlichen Redner zu machen. Es

ist

ist gar nicht anders zu erwarten, als daß dieser Mann seinen Antrag mit einer kleinen nachdrüklichen Rede thut, die etwas von dem Gepräge der Kanzelberedtsamkeit an sich hat.

Der Gegenstand seines Antrags ist ein gutes liebes Mädchen, das seiner Wal Ehre macht; keins von den leichtsinnigen, eiteln, strozenden oder preziösen Geschöpfen, die uns so oft an der Seite des Mannes misfallen, der Sitsamkeit Demut und Liebe predigt; die durch ihr Betragen, sich und ihre Gatten den Spöttereien der Welt ausezen, und selbst eine lebendige Satire auf ihren Stand sind. Ihre ganze Figur verkündigt ein frommes gutherziges Mädchen, mit stillem Geist, und von eingezogener Erziehung. Freimütigkeit, lebhafter Wiz und groser Anstand sind ihre Tugenden nicht: aber für ihre Bestimmung mögten es auch keine Tugenden sein. Die Blödigkeit in ihrem gesenkten Köpfchen, und in ihrer ganzen Stellung, ist so einleuchtend, wie ihre Bescheidenheit und Unschuld, wodurch sie reizend gemacht wird. Ihr niedliches Gesichtchen verschönert sich augenscheinlich durch Schamhaftigkeit, und stille Freude über den Antrag. Meisterhaft, unnachahmlich meisterhaft ist das ausgedrükt: denn man glaubt sie erröthen zu sehen. Ihr artiger Anzug zeugt von Reinlichkeit und gutem Geschmak, ohne Pracht und Verschwendung; gepuzt ohne zu glänzen. Und wenn kein anderer Beweis ihres so ganz von Eitelkeit gereinigten Herzens da wär: so wär es ihr sitsamer niedlicher Kopfpuz, der bei aller seiner Simplicität, mit dem ganzen Mädchen reizend harmonirt. Mit einem Wort: sie verspricht eine bescheidene, sitsame Gesellschafterin, eine fromme, gefällige, duldende Gattin, eine freundliche liebevolle Mutter, eine haushältige fleisige

Haus-

Hausfrau. — Gesegnet sei mir das Engelgeschöpf, das dem Künstler das Ideal zu diesem Meisterstük gab! Gesegnet sei jedes Mädchen, das ihm gleicht! Heil dem glüklichen Manne, dem sie zum Segen bestimt ist! Und geliebt und geehrt sei mir das Herz und die Kunst des Meisters, der mit Schöpfergeist sie so darzustellen vermag!

Die hinter dem Tisch stehende Mutter hebt ausdrukvoll, Blik und Hände dankbar gen Himmel, die Vorsehung für das Glük ihres Kindes zu preisen. — Nur die Arme sind verzeichnet. So ist auch die linke Hand des Mädchens ein häsliches Ding, geschwollen und wassersüchtig, oder noch ähnlicher der steifen hölzernen Hand eines Invaliden. Die funfzehen von einander gespreizten Finger der Jungfer und des Predigers, thun gleichfals eine üble Wirkung; und wenn man die eine Hand der Mutter dazu nimt, die wenn man nicht recht genau untersucht, zur Tochter zu gehören scheint: so sieht das Ding beinahe aus, als ob sie die Chaine eines englischen Tanzes mit einander machen wolten. — Die Mutter ist etwas zu helle beleuchtet. Für die Entfernung, in welcher sie von den Hauptpersonen absteht, solte sie in der Haltung mehr zurükweichen.

4. Heiratsantrag des Arztes.

"O der Arzt, der Arzt, wie herrlich! sagt der Herausgeber in seiner Erklärung! Wie er sich eine Braut verordnet, wie er so fest auf den kurzen Füssen steht, und nach der Einwilligung der Dame greift, als wäre es ein Puls, freilich ists blos die Linke, aber das ist dem eilfertigen Besucher, und Tröster in Paroxismen, die keinen Aufschub leiden, jezt genug. Seine runde Linke, wer kan sie ohne sympathetisches Gefühl von Ruhe, und eigner

"eigner Würdigkeit ansehen, hätte er auch nur halb so "viel Schmalz. Uebrigens zeigen Chapeaubas und die "goldne Efflorescenz des Roks, daß der Mann in seiner "Stadt epidemisch ist." Herrlich, ganz herrlich! Indem er mit der rechten Hand bemerken will, scheint er mit der linken den gegenwärtigen Kasum zu demonstriren. Der kleine Irrtum mit der Verwechslung der Hände, hat dem Zeichner Gelegenheit gegeben, an den beiden Armen des Arztes, seine Geschiklichkeit in zwei meisterhaften Verkürzungen zu zeigen. Sein Kopf stimt mit seinem wolgemästeten Körper überein, und seine ganze Figur gereicht sehr zur Empfelung seiner diätetischen Grundsäze. Es ist nicht anders möglich, Chodowiecki mus den Mann nach der Natur gezeichnet haben, sonst könte er nicht so doktormäsig dastehn. Und sein Gesicht, o selbst dem Aeskulap würde es Ehre machen. Wie gesagt, es mus am Krankenbette gezeichnet sein, wo der Mann den Kopf nachdenkend zurükschlug, die Augbraunen tiefdenkend herunterzog, den Blik starr vor sich hinrichtete, und mit ganz in sich gekehrtem Geist, jeden Pulsschlag zält, jedes Simptom der Krankheit bemerkt, erforscht, erwägt, und mit sich selbst wegen des erwarteten Orakelspruchs über Leben und Tod, zu rathe geht.

Was ich aber aus der Dame machen soll, das weis ich nicht. Ich mag sie betrachten, wie ich will: so bleibt sie mir Räthsel. Solte es kein Heiratsantrag sein: so glaubte ich wirklich, sie delirire, oder befinde sich in andern gefährlichen Umständen, und der Arzt verordne ihr eine Oefnung der Ader, oder ein Lavement. Einer Ohnmacht wenigstens, mus sie nahe sein, denn sie befindet sich in einer grosen Ermattung, und scheint im Begrif zu sein, kraftlos zusammen zu sinken. Alle Spannkraft

ihrer Nerven hat sie verlassen, der Leib sinkt vor, der Kopf auf die Seite: gut, daß der Mann so taktvest vor ihr steht. Und ihr Gesicht vollends; wahrhaftig, das solte Lavatern schwer werden zu deschiffriren, oder mit einem gethanen Liebesantrag zusammen zu reimen. Die schmachtenden Augen, denen es Anstrengung kostet, sich offen zu erhalten, und in denen man, wegen der in die Höhe gezogenen Augäpfel nur mit Mühe etwas schwarzes entdeken kan, verrathen einen gefährlichen Kranken, oder sie hat, sich der Vapörs zu entledigen, ein wenig zu viel Herzstärkung zu sich genommen. Das kömt mir am glaublichsten vor, denn ihre ganze Stellung ist taumelnd. Und nur in diesem Fall ist die ganz unnatürliche Bewegung ihres linken Arms, und ihrer Finger begreiflich: denn einem gesunden, nüchternen, und mit Bewustsein handelnden Menschen, ist es unmöglich, auf diese Weise die Hand zu geben. — Das Oberteil ihres rechten Arms ist merklich zu kurz, die Hand aber desto schöner. Ihre Bewegung scheint zu sagen: wenn denn der Herr Doktor es für gut befinden, mag es so sein. — Den schwarzen Fleken unter dem Kinn versteh ich auch nicht. Für das Halsgrübchen steht er zu weit oben, und ist zu sehr vertieft. — Der Schlagschatten des Herrn Doktors auf dem Reifrok der Dame, ist, nach Anweisung des Schlagschattens an der Wand, zu kurz abgeschnitten. Einer von beiden ist falsch. Noch einen Uebelstand macht die im Grunde unbedeutende Kleinigkeit, daß der rechte Arm des Sessels hinter dem Arzt viel zu hoch ist.

5. Heiratsantrag des Pedanten.

Allerdings mus der Mann seine wolmemorirte Orazion, nach Weisens oder Menantes Regeln, mit einem

oratorischen Furor herdeklamiren, und sein ecstatisches Ansehen zeigt, daß er eben bei der schönsten Stelle derselben ist. Vermutlich hat es der Herausgeber getroffen, wenn er in der Erklärung glaubt, daß sie von Evens und ihrer Töchter Bestimmung handle. Sein schlaues Gesicht, und das allerliebste bedeutende, halb schamhafte Lächeln der Dame dabei, machen es mehr als wahrscheinlich. Seinen zurükgeworfenen Kopf, und an die Deke geheften Blik, hat er, entweder der Zierlichkeit wegen, von einigen unserer Kanzelredner kopirt, die den lieben Engelchen am Dekgemälde vorzupredigen scheinen; oder er hat, wie sie, einen zureichendern Grund, und fürchtet, durch das Anschauen seiner Dame aus dem Konzept gebracht zu werden, welches denn freilich ein schlimmer Streich wär, da es hier nicht ganz schiklich sein mögte, sein Konzept aus der Tasche zu holen. Die Stellung seines Leibes und die Bewegung seiner Hände und Füsse beweist, daß er seinem Schulunterricht getreu geblieben ist, und noch mit eben der emphatischen Zierlichkeit gestikulirt, die ihm sein ehemaliger Orbil, bei den Schulchrien mit seinem eigenen Exempel illustrirt hat. Uebrigens passen die besezten Knopflöcher seines Kleides gar sehr zu der Idee, die wir uns von ihm machen, und eine andere Perüke dürfte er gar nicht tragen. Ich würde ihm noch ein paar Handschuh angezogen haben. — Wie kömt aber der Lichtblik auf das innere Teil seines rechten Kniees? Fällt das Licht halb von vorn, halb von der Seite, wie die übrigen Schatten, und die breite Beleuchtung der Brust ausweisen: so steht das ganze Knie, theils durch das linke Bein, theils durch den Rockschos in tiefem Schatten; soll es aber ganz von der Seite kommen; so muß das Profil seines Gesichts, wie auch die Brust in tiefem Schatten stehen.

Die kurzbeinigte Dame mit ihrem steifen Hals, grosen Reifrok und zurükgezogenen Füschen ist ein würdiges Kampaniestük, und mögte das Ideal zum äuserlichen der weiblichen Pedanterie geben. Sehr weislich bemüht sie sich, auch bei der höchsten Freundlichkeit, die Lippen zusammen zu heften, um ihren Liebhaber nicht durch die fürchterliche Aussicht in die ansehnliche Weite eines zahnlosen Mundes abzuschreken. Ein jedes bejahrtes Frauenzimmer solte diese Figur fleisig betrachten, um sich das scheusliche, Abscheu und Ekel erwekende des Anbliks recht lebhaft vorzustellen, wenn ein abgezahntes Todtenkopfsgesicht, mit eingefallenen Augen, durch eine jugendliche Koeffüre, und durch Entblösung eines Busens, an dem die hervorstechenden Brustknochen der erhabenste Teil sind, sich doppelt abscheulich macht, und in jedem Anschauer die Bewegungen eines Vomitus erregt. Aber der rechte Arm ist abscheulich, zweimal gebrochen, steif geheilt, das Oberteil merklich zu kurz, und die Hand wirklich skeletirt. Das Leidlichste, was einem dabei einfällt, ist der Mann mit der verdorrten Hand aus der Bibel, der sie ausstrekt, um sie heilen zu lassen. — Das entkleidete Bild an der Wand hat vermutlich den Endzwek, die Lebensgeister der Männer auf dem Kanapee ein wenig in Bewegung zu setzen. Schade nur, daß der Anblik der Bewonerin selbst jede Wallung kräftiger wieder dämpft, als eine Purganz, Kampfer und Temperirpulver!

6. Heiratsantrag des Odendichters.

Als Karakterzeichnung kan ich dieses Blat nicht betrachten: denn nichts auf demselben, die Mutter, als eine Nebenperson, ausgenommen, ist Natur, alles ungeheure Uebertreibung und Karrikatur. Wir können es blos für

allego-

allegorische Satire annehmen, die solche Uebertreibungen sich erlaubt; und nur in dieser Rüksicht ist des Herausgebers wizige Erklärung passend. Aber dann steht das Stük ganz am unrechten Ort, und passt nicht unter eine Karakterſamlung aus der Natur. Es kan also auch nicht nach den Regeln der Uebrigen beurteilt werden, sondern erfodert, daß man sich besonders auf die Allegorie einlässt, wozu hier der Raum nicht ist. Aber auch, als Allegorie betrachtet, ist die linke Hand des Wolkenherunterreissers abscheulich verzeichnet. Mund und Auge drüken nicht verhältnismäßige Begeisterung aus; und mich wundert daß der Mann bei dem gewaltigen Sprung, der sogar Rokpatten und Ermelaufschläge in eine flatternde Bewegung sezt, wozu doch gewis die Kraft eines Wirbelwindes kaum hinreicht, nicht die Perüke verliert. Ob das doppelte Licht, das teils seiner Schwierigkeiten, teils seiner widrigen Wirkung wegen, von den gröſten Meistern längst verworfen, und in ihren besten Stüken vermieden worden ist, etwa auch eine allegorische Bedeutung hier hat, weis ich nicht. So viel sehe ich, daß es durch die verlezte Einfachheit der Beleuchtung, und durch seine vielen krellen Lichtpartien, die wieder durch viele kleine Schatten scharf abgeschnitten werden, das Auge blendet und ermüdet. Ganz falsch ist das hohe Licht auf den Fenstervorhängen. Oder nimt der Verfertiger gegen über noch ein paar Fenster an, um gar dreifaches Licht zu bekommen? Dem widersprechen indessen die Schlagschatten der Figuren. Wegen des durchfallenden Lichts müssen sie helldunkel sein. Und woher kommen die scharfen Schatten an den gegen einander gekehrten Seiten der Hauptpersonen? Keine dieser Seiten kan wegen des in der Mitte des Zimmers sich durchkreuzenden Lichts völlig beschattet sein: sondern

die Hauptschatten müssen sich in der nach uns zugerichteten Mitte der Figuren befinden, wo hier in den Gesichtern, an dem Kleid und Beinen, wie auch am Arm des weiblichen Ungeheuers hohes Licht ist. Eben so unbegreiflich ist das hohe Licht auf der zwischen beiden Fenstern sizenden Mutter, an der die Mitte Halbschatten haben mus, und nur die äusern Umrisse hellbeleuchtet sein können.

7. Heiratsantrag des Altertumkenners.

Mich dünkt, der Künstler hat hier die Wissenschaft mit dem Objekt derselben verwechselt, und aus dem Antiquarius selbst eine Antiquität gemacht: denn von der Perüke, bis zu den breiten Schuhen herunter ist er völlig so ausstaffirt, daß er zu einer jeden Stunde, in einer Gallerie aufgestellt werden kan, um die Moden und Sitten des vorigen Jahrhunderts an ihm zu studiren. Wenn der Mann allemal, wo es sich thun läßt, nach dieser Regel verfahren will: so mögte ich gern sehen, wie er einen Anatomen, einen Naturaliensamler, und andere mehr vorstellen will. Vermutlich verwandelt er den ersten in ein Skelet, und den lezten in eine Mumie. "Aber wie ist denn der Antiquar sonst kentlich zu machen?" Wenn Chodowiecki diese Frage nicht zu beantworten weis: so will ich gern meine Unwissenheit bekennen. Aber denn, wenn kein Mittel da ist, ihn in dieser Situazion zu karakterisiren: so dächt ich, wär er auch kein Gegenstand, der für eine solche Situazion gewält werden mus. Und daß dieser Einfall das Mittel nicht ist, davon kan sich Hr. Chod. jeden Augenblik überzeugen, wenn er die Unterschrift wegnimt, und nun Jemanden, der noch nicht mit seinen Gedanken bekant ist, rathen läßt. Alles in der Welt verwette ich, wenn jemand nur auf die entfernteste

fernteste Vermutung kömt, daß das ein Altertumskenner sein soll. Uebrigens widersprechen seine Sitten seiner Tracht nicht, sondern sein Anstand stimt völlig mit seiner Kleidung überein. Doch hat der ganze Mann etwas zu viel und zu dunkeln Schatten, besonders unten herum. Aber sein Gesicht ist ganz herrlich. Wer hier seine treuherzige Liebe und deren Erklärung nicht in jedem Zuge sieht: der begebe sich alles Anspruchs auf phisiognomische Kentnis.

Das Frauenzimmer ist vortreflich. Mit einer verwundernden Neugierde, heftet sie ihren Blik auf das sonderbare Geschöpf, und der Anblik seiner redenden, nicht zu verkennenden Treuherzigkeit, mildert das Schreken, das sich über ihr Gesicht verbreitete. Aber doch kan alle seine Treuherzigkeit nicht verhindern, daß der Gedanke, sich mit einer so alten Edition zu verbinden, sie nicht mit dem äusersten Widerwillen erfüllen solte. Ihr ganzer Oberleib beugt sich zurük, und ihre Hände fahren mechanisch vor, um sie vor seiner Berührung zu schüzen; und schon zieht sich auch der eine Fus zurük, um desto schneller zu entspringen, wenn ihr die Gefahr noch einen Schritt näher kommen solte. Alles ganz vortreflich.

8. Heiratsantrag des Geizigen.

Daß es ein Kaufmann ist, dessen Tochter verhandelt werden soll, und daß der Handel in dessen Schreibstube vor sich geht, ist ein sehr gut ausgedachter Gedanke. Denn daß die Liebe des Geizhalses nur durch Tausende bestimt wird, ist sehr natürlich; und daß die Thür eines Mannes vom Rang, der diese Tausende besizt, einem solchen Liebhaber verschlossen ist, das ist wenigstens wahrscheinlich. Aber bei demjenigen Kaufmann, der weder gros

denken, noch zärtlich empfinden, sondern desto besser rechnen gelernt hat; der Tugend und Verdienst nach Gold abwägt, und Glükseligkeit nur nach Tausenden zält, bei dem hat er eher Hofnung, sein Glük zu machen. Und völlig so steht der Mann auch da, um den Handel richtig zu machen, ohne weiter etwas dabei zu denken, oder zu empfinden. Höchstens scheint er die Artikel des zu fertigenden Ehekontrakts zu überdenken, die Billangs zwischen den zu verschreibenden Summen zu ziehen, und zu überrechnen, wer bei dem Handel am meisten gewinnt, oder verliert.

Das Mädchen, ein junges rasches Geschöpf, die sich mit dem Denken noch nicht sehr abgegeben zu haben scheint, steht augenscheinlich nur auf den gemessenen Befel ihres Vaters an, reibt sich die Hände, starrt den schönen Bräutigam an, und scheint weiter nicht zu viel zu denken, als: das ist ja ein häslicher Kerl!

Das Gesicht des Helden selbst, hat der Künstler nicht für gut befunden, uns sehen zu lassen, wofür er uns aber durch eine weit grösere Schönheit schadlos hält, indem der saubere Liebhaber, selbst während seines Antrags, nicht unterlassen kann, den Geldkasten zu seinem Augenmerk zu machen. Dieser ist der Zwek seiner Bewerbung, der Gesichtspunkt seiner Augen, und seiner Sele, das einzige Ziel all seines Strebens. Wie kan er denn bei dem reizenden Anblik dieses Inbegrifs aller seiner Glükseligkeit, und zwar in dem Augenblik, da er darum wirbt, sich so zerstreuen, und seine Augen auf ein Mädchen werfen, das ihm als eine unvermeidliche Zugabe ohnehin gewis genug ist. Ein groser Meisterzug des Künstlers! Und das ist auch die Bewegung seiner Hände. Die rechte strekt sich zwar nach dem Mädchen

aus.

aus, aber nicht in der Form, wie man die Hand einer Braut, sondern wie man Geld aus der Hand eines Zalenden annimt, und die linke drükt sich aus einem durch lange Gewonheit entstandenen Krampf, so zusammen, als ob er die empfangene Zalung wieder zu verlieren fürchte. Sein Kopf ist übrigens, so abgewendet er auch erscheint, noch immer sprechend genug. Von dem Gesicht selbst sieht man eben noch so viel, um aus den hervorstechenden Knochen über und unter dem Auge, und an den Kinnladen, wie auch aus den holen und tiefliegenden Augen und verfallenen Baken, das ausgehungerte, und durch Sorgen der Vermehrung abgehärmte desselben zu erkennen. Die Perüke ist nicht zu übersehen. Die Form ihrer Frisur zeigt deutlich, daß er um die Kosten des Frisirens zu ersparen, diese Mühe selbst über sich genommen hat. Die übrige Ausstaffirung ist völlig seinem Karakter gemäs. Der zugespizte Schapoba aus Kaiser Leopolds Zeiten, die kurzen Rokärmel, die ellenlange Aufschlägé daran, die ganz herunterlaufenden Knöpfe, die ansehnliche Länge der Weste, die Strumpfwülste, und die Miniaturschnällchen, verrathen eine noch vom Grosvater geerbte Garderobbe, die äuserst geschont, und nur bei sehr feierlichen Gelegenheiten gebraucht worden ist. — Zu kurz sind der linke Arm und die Schenkel. Was ihnen abgeht, ist desto reichlicher an den Beinen zugegeben — Am linken Beine steht auch der Knöchel etwas zu weit nach der hintern Flechse zu.

Der am Schreibepult sizende, seitwärts lauschende Handlungsbediente mit seinem spottenden Gesicht, würde keine unangenehme Nebenfigur sein, wenn es möglich gewesen wär, ihm eine andere Stelle anzuweisen, wenigstens seine Bewegung zu verändern. So macht es

keine gute Wirkung, daß der Kopf gerade am Schapoba des Herrn Bräutigams angepaßt ist. Er scheint aus demselben herauszukriechen, oder mit der Spize des Ellbogens einen Stos hinter die Ohren zu bekommen. Dieser Uebelstand hätte dadurch vermieden werden können, wenn er sich rükwärts gebeugt hätte, um das Gesicht des Anwerbers in Augenschein zu nehmen; oder auch wenn die Figuren nur um ein weniges mehr zusammengerükt worden wären. Man hätte denn doch einen Teil seines Oberleibes, nebst dem Arme mitgesehen.

9. Heiratsantrag des Kranken.

Eine schöne Gruppe, die wegen der Einfachheit ihrer Komposizion und Beleuchtung, und wegen der guten Haltung des Ganzen, ungemein angenehm ist. Keine Nebensachen zerstreuen den Blik; keine herumgestreute Licht- oder Schattenpartien blenden das Auge; keine grose oder helle Lichtmassen schaden den Hauptfiguren, die durch das höchste Licht und den tiefsten Schatten sich vor dem einfachen Grunde herausheben, und dem Auge einen einzigen Ruhepunkt lassen.

Der Kranke, o man mögte ihm sogleich zu Hülfe eilen, um seine für Entkräftung sinkenden Knie zu unterstüzen; denn der Stok in seiner linken Hand, den er mit einer guten Art gegen sich anstemmt, scheint zu diesem Endzwek nicht hinreichend zu sein. Alles an diesem lebendigen Bilde der Verzehrung ist abgemergelt und schwach, auser das Unterteil der Beine, die um die Knöchel herum ziemlich stark verschwollen sind. Kaum, daß der schöpferische Frisör noch den Haarbeutel befestigen, und von dem Restchen der dünnen Haare, mit betrügerischer Hülfe des Puders und der Pomade, noch ein Lök-

chen

chen hinter die Ohren, und ein Tuppee über die kale Stirn zaubern konte, das aber schwerlich dem sanftesten Hauch eines Abendlüftchens widerstehen wird. Sein Gesicht ist bis zur fürchterlichen Täuschung, das Gesicht einer wandelnden Leiche. Man sehe nur die eingefallenen Schläfe; die von ihrer Deke entblösten und über fürchterlich grose Augen herabfallenden Augenlieder, die hervorstechenden Knochen am Auge; Lippen, die kaum noch die Zähne bedeken können, die tief verfallenen Baken und die blosliegenden Nerven am Hals! Und seine mühsam erzerrte Freundlichkeit ist das Lächeln des Todes. —

Das Mädchen mit einer Mischung von Leichtsinn, Troz, und Spötterei in ihrem Ausdruk, lässt sich zwar die eine Hand, halb widerstrebend, anfassen, legt aber die andere halb nachdenkend, halb naseweis an das Gesicht, und scheint zu sich selbst zu sagen: Ja, du wärst mir der Rechte!

Der forschende Blik, mit welchem die Mutter ihre Tochter beobachtet, scheint anzuzeigen, daß sie mit der Verbindung zufrieden sei, doch aber die bei dem Antrag entstehenden Empfindungen des Mädchens auch mit zu Rathe ziehen wolle. Ihre zusammengelegten Hände verrathen ihr Mitleiden mit dem Kranken, vielleicht auch mit dem künftigen Schikfal ihres Kindes.

10. Heiratsantrag des Windbeutels.

Der allerliebste junge süsse Herr schwebt da vor dem Mädchen, als wenn er von einem Theater daher geflogen käm. Alles ist leicht, alles lebt und webt an ihm. Sein Gesicht sieht aus, als wenn er eine galante Sottise sagte, und er fasst sein Mädchen gerad so an, als wenn er in einem Saltomortale mit ihr in das Ehebette springen

wolte.

wolte. Uebrigens verräth Anstand und Mine noch das Gefül des eignen Werts, und die Selbstgefälligkeit eines jeden Geken.

Das Mädchen, ein eben so allerliebstes süsses Kind, scheint keinen Misfallen an der Lebhaftigkeit seines Antrags zu haben, sondern steht da, wie ein Püpchen, erwiedert seine galante Umarmung mit aller Vertraulichkeit, beugt nur das Köpfchen ein wenig zurük, um ihre Koeffüre von seiner Lebhaftigkeit sicher zu stellen, und besieht unterdessen mit einem zufriedenen hirnlosen Lächeln, sein schönes volles Tuppee. — Was soll aber das Aufsfliegen ihres Kleides? Sie steht ja ruhig. Der Sprung des Herrn hat doch unmöglich die Luft in eine solche Bewegung gesezt, daß sie gleich einem Sturmwinde das Kleid in die Höhe hebt? Oder that es der Künstler, um eine desto vollständigere Simmetrie mit den fliegenden Kleide des Hasenfuses, so wie in den übrigen Teilen hervorzubringen? Diese Simmetrie ist so auffallend, daß die Grundlinien der Figuren völlig einem X ánlich sind, das auf einem paar Beinen stehet.

In der Beleuchtung hat sich der Künstler ganz vergessen. Er hat wie bei dem Odendichter doppelte Fenster angebracht, und doch das doppelte Licht nicht ausgedrükt. Das linker Hand des Spiegels befindliche Fenster, ist aufgezogen, keine wie bei dem andern, vorstehende Personen können das einfallende Licht aufhalten: und doch stehen die Figuren von dieser Seite in einem so dunkeln Schatten, als ob es vermauert wär.

11. Heiratsantrag des Officiers.

Der tapfere Kriegsmann handelt auch hier der soldatischen Regel gemás, dem Feinde keine Zeit zu Ueberlegungen

legungen zu lassen. Er verbindet Auffoderung und Angrif unmittelbar mit einander, und sein Angrif scheint ziemlich ernstlich zu sein. In seinem Gesicht ist freundliche herzliche Liebe, die aber nichts von Zärtlichkeit weis, mit soldatischer Verwegenheit gemischt.

Die okkupirte Schöne scheint durch die Ueberrumpelung eben nicht sehr auser Fassung gesezt zu werden. Sie duldet den Sturm ganz gelassen, und die Bewegung ihrer Hände verräth einen nur sanften Widerstand. Sie zieht zwar das Köpfchen ein wenig zurük, aber ihr nach dem unternehmenden Krieger schalkhaft hinschielendes Auge, ihr lächelnder Mund und ihre ganze Mine verräth, daß der Widerstand nicht sehr ernstlich, und von kurzer Dauer sein wird; daß die Uebergabe vielleicht izt schon beschlossen ist, und nur durch den häslichen Schnurrbart noch ein wenig verzögert wird.

12. Heiratsantrag des Entführers.

Die Figuren sind richtig gezeichnet, die arbeitende, ängstliche Eilfertigkeit des Entfürers, und das Widerstreben des Mädchens gut ausgedrükt: aber ihr Gesicht ist zu wenig karakterisirt. Sie hebt zwar die Augen gen Himmel, aber ohne allen Ausdruk des Schmerzes, des Schrekens oder der Verzweiflung. Und warum ist es in den Schatten gestellt, da es das einzige Gesicht ist, das man von den Hauptpersonen zu sehen bekömt? — Warum der Künstler das Gesicht des Entführers verstekt hat, das ist sehr begreiflich. Es war, wo nicht unmöglich, doch unendlich schwer, so mannigfaltige, zum Teil sich widersprechende Bewegungen, in einem so kleinen Gesicht, und zwar in einem Moment ausdrüken: als heftige Liebe, Furcht zu beleidigen, Besorgnis, Aengstlichkeit, scheinbare

bare Gewaltthätigkeit, und noch mehrere, die alle das Herz des Entführers bestürmen müssen. Besser also, diesen Ausdruk der Einbildung des Anschauers überlassen, als die Illusion durch verunglükte Züge geschwächt. — Ob aber überhaupt der Zeitpunkt der Entführung zum Zeitpunkt des Heiratsantrags schiklich sei? das ist eine andere Frage. Entweder ist der Antrag vorhergegangen, und die Entführung eine Folge der abschläglichen Antwort: oder der Entführer sah den Korb voraus, und verspart den Antrag auf eine gelegnere Zeit als diese. Die Unterschrift ist also falsch, da es die Entführung selbst vorstellt.

Welch ein weites und reichhaltiges Feld hat Herr Chodowiecki hier seinem Ruhm, und unserm Vergnügen wieder geöfnet! Wenn er doch aus meiner Feder die Bitten so Vieler nicht blos lesen, sondern auch erfüllen wolte, die Suiten dieser oder änlicher Karakterzeichnungen künftig fortzusezen. Der Liebesantrag des wilden Studenten, des Hofmannes, des tiefsinnigen demonstrirenden Metaphisikers, oder Mathematikers, des unpolirten Seemannes, des Hipochondristen, des Phlegmatischen, des Hochmütigen, des Elegiendichters, des anakreontischen Liedersängers, des Tragödien- und Komödienschreibers, des begeisterten Malers, verschiedener Handwerker, und hundert Anderer würden ihm reichlichen Stof dazu geben. Auch im Felde der Allegorie würde sein Schenie eine reiche Ernde finden. Er verkent sein Talent, wenn er es zur Vorstellung der Heiratsgebräuche verschiedener Völker, und änlicher Gegenstände anwendet, die ein weniger groser Künstler eben so gut machen kan, und die wir schon in so vielen Reisebeschreibungen finden können.

können. Nur da mus ein Chodowiecki seine Kräfte anwenden, wo die Kräfte eines Andern nicht zureichen.

T.

Nachschrift.

Billig solte mich die Furcht vor dem Bakel des Hrn. Rektor Voß zu Otterndorf — er droht ja Mus. 1781. S. 204. unnachbleibliche Strafe — bewegen, meinen Namen auszuschreiben, wenn ich Ursache hätte, zu glauben, daß er ihm jezt bekanter sein mögte. Und leider ist mein Stil nicht so karakteristisch, wie der Seinige, dem man es im ersten Augenblik ansieht, daß er von einem Manne kömt, der gewont ist, mit der Rute in der Hand zu kommandiren, das. S. 205. Indessen bitte ich den Herrn Rektor, sich einstweilen um meinen Namen nur ganz unbekümmert zu lassen, bis ich etwa unter seine Zucht komme. Ich erinnere mich nicht, jemals etwas mit ihm zu thun gehabt zu haben, um so unerwarteter war mir der in der angeführten Stelle, auf mich gethane äuserst beleidigende Ausfall. Es ist wahr, ich bekam zwar eine Maulschelle von hintenzu, von einem Manne, den ich nie beleidiget habe, den ich nicht einmal kenne, als daß er einige Lieder in Almanache gemacht hat: aber der Mann gehört doch nicht zu den namenlosen Taugenichten, denen er ein Produkt gibt; er ist so ehrlich und nennt sich, und sagt mir, daß er der Herr Rektor Voß ist; und da kan ich es ihm freilich um so weniger übel nehmen. Indessen wolte ich doch den Herrn Rektor demütigst bitten, nicht wieder in diesem Tone mit mir zu reden, bis er mir zugleich Beweise gibt, daß er die Sache, von der hier die Rede ist, besser versteht, wie ich. Ich habe allen Respekt für seine Urteile

über

über fünf und siebenfüssige Hexameter: aber so lange er mich nicht überzeugt, daß seine Kentnis in der Kunst eben so stark ist, so lange wird er mir erlauben, daß ich die Art seines Ausfalls sehr impertinent, und seinen angemasten Oberappellazionsrichterstul sehr lächerlich finde. Die erste müsige Stunde, in welcher mich die Lust anwandeln wird, mit einem so handvesten Manne anzubinden, will ich dazu anwenden, ebenfals in einem Journal, ihm meine schuldige Dankbarkeit für sein höfliches Andenken zu bezeigen.

3.
Anzeige
der im Jahr 1780 gedruckten Kunstbücher.

I.

Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen, enthaltend das Leben und die Werke aller hiesigen Mahler, Bildhauer, Kupfer- und Petschierstecher, Edelsteinschneider und Kunstgieser. Nebst einem Anhang von allen, was in öffentlichen und Privatgebäuden merkwürdiges von Kunstsachen zu sehen ist. Mitgetheilt und durch vieljährigen Fleiß gesammelt von Henrich Sebastian Hüsgen, verschiedener patriotischen Gesellschaften Ehren-Mitglied. Frankfurt am Mayn 1780. 1 Alph. 2½ Bogen in 8. (20 Groschen).

Der Titel verkündigt beynah alles, was man dahinter zu suchen hat. Weil man aber vielleicht aus den Worten: aller hiesigen Maler ꝛc. schließen möchte, es wäre

nur

nur von jetzt noch lebenden Künstlern die Rede; so erinnern wir, daß Hr. Hüsgen bis in die ältern Zeiten zurückgeht und von allen Künstlern, die Frankfurt hervorgebracht oder genährt hat, so umständlich Nachrichten mittheilt, als ihm durch langes Nachforschen möglich war. Er hat also seiner Vaterstadt eben den Dienst erwiesen, wie Herr von Stetten der seinigen, der freyen Reichsstadt Augsburg; ob man gleich gestehen muß, daß dieser ihm in Ansehung des Ausdrucks überlegen ist. Hr. H. gehört aber auch nicht in die Klasse der sogenannten Studirten; und desto mehr Ehre bringt es ihm, daß er sich doch gefällig genug auszudrücken weiß; nur nicht immer korrekt. Ein hoher Grad von Patriotismus für alles, was schöne Kunst heißt, belebt ihn und scheint seine Feder regiert zu haben. Das Füeßlinische Namenbuch empfängt durch diese ruhmwürdige Bemühung reichen Zuwachs, sowohl an ganz neuen Namen, als auch an Zusätzen zu manchen alten, die schon dort anzutreffen sind. Und Reisende werden noch insonderheit Hrn. Hüsgens Unternehmen segnen, weil sie dadurch von allen Frankfurtischen Kunstwerken, die sie zu sehen wünschen, vorläufig belehrt werden und erfahren, was sie in dieser, von jeher wegen ihrer Künstler und Kunstliebhaber berühmten Stadt aufzusuchen haben. Denn nach gemusterten Künstlern, von denen der älteste um das J. 1356 lebte, und unter denen auch der Herr geheime Rath Göthe erscheint, folget von Seite 217 bis zu Ende das Verzeichniß der sehenswürdigen Kunstwerke in öffentlichen und Privatgebäuden nach alphabetischer Ordnung, und darunter auch das Kabinet des Verfassers, wo unter vielen andern herrlichen Sachen auch fast alle Dürerische Kupferstiche, von denen er, wie bekannt, ein schätzbares Verzeichniß ge-

liefert hat, und eine hier ausführlich beschriebene künstliche Schlag- und Repetiruhr, zu sehen ist. Den Beschluß macht ein, auf dem Titel nicht erwähntes Verzeichniß alter Frankfurtischen Künstler-Portraite, die in Kupfer gestochen worden sind.

II.

Des Ritters Wilhelm Hamiltons, Sr. Großbritannischen Maj. Abgesandten zu Neapel ꝛc. Nachrichten von den neuesten Entdeckungen in der im J. C. 79 am 24. Aug. durch den Ausbruch des Vesuvs verschütteten Stadt Pompeji. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen begleitet von Christoph Gottlieb von Murr. Nürnberg, auf Kosten der Seeligmannischen Kunsthandlung 1780. 4 Bogen in gr. 4, nebst 13 Kupfertafeln. (2 Thlr. 16 Gr.)

Dieser herrliche Aufsatz ist aus dem vierten Band eines kostbaren Englischen Werks, betitelt: Archaeologia, or miscellaneous Tracts relating to Antiquity, auf teutschen Boden verpflanzt worden; und Herr von Murr hat dadurch eine desto verdienstlichere und dankwürdigere Handlung verrichtet. Weil Herr Rektor Martini zu Leipzig das Vornehmste aus dem Original in seine Beschreibung von Pompeji übergetragen hat, und sowohl sie, als die Murrische Uebersetzung erst neulich in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (B. 25. S. 52. u. ff.) recensirt worden ist; so halten wir uns nicht länger dabey auf.

III.

Oeffentlicher Vortrag, die Geschichte der hiesigen Kunstakademie, und die Angelegenheiten des Kunstwesens überhaupt betreffend. Nebst der damit verbun-

denen

denen Ersten feyerlichen Austheilung der Prämien, auf der alten Stadtakademie an junge Künstler den 27sten Martii 1780. Verfertiget und abgelesen von Emanuel Biermann, J. U. L. und Eines Ehrlöbl. Stadtgerichts Referendarius. Augsburg, in Commission der Klett- und Frankischen Buchhandlung zu haben. 2 Bogen in 4.

Mit der wärmsten Theilnehmung über die Wiederauflebung eines alten, gleichsam eingeschlummerten Instituts, das in Augsburg zur Bildung guter Künstler 1712 angelegt ward, haben wir diese Schrift gelesen. Man wird dadurch belehrt, daß der Herr Oberrichter Paul von Stetten der Jüngere, dem Augsburg bereits so viel zu danken hat, und Herr Bürgermeister Johann Baptist Moritz Ludwig von Karl zu Mühlbach, die vornehmsten Patrioten sind, denen man diese Auflebung schuldig ist. Nach dem redneriſchen Vortrag des Hrn. Lic. Biermann bekommen eilf von 45 hier genannten jungen Künstlern Münzen, als Prämien, zur Belohnung, die zugleich bey diesen Bogen von Hrn. Joh. Elias Haid ungemein sauber in schwarzer Kunst gestochen erscheinen. Hr. Nilson hatte sie erfunden und Hr. Martin Bückle geschnitten. — Bald hoffen wir von dem erwünschten guten Fortgang dieser akademischen Anstalt Nachricht geben zu können.

IV.

Gallerie der alten Griechen und Römer, samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens. In Kupfer gestochen und herausgegeben von Gottlieb Friedrich Riedel. Ersten Bandes erste und zwote Abtheilung. Augsburg, bey G. F. Riedel 1780. 24 Kupfer, nebst 10½ Bogen Text in Quart. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Künstler, der dieses, jungen Freunden der Musen nüzliche Unternehmen wagt, ist eben der, dessen Leben einer unserer Mitarbeiter im 4ten Heft dieser Miscellaneen S. 50 u. ff. beschrieben hat. Jeder Band wird aus vier Abtheilungen bestehen, und jede derselben 12 Kupferstiche, mit Beschreibungen der darauf abgebildeten alten Genies, enthalten. Die beyden vor uns liegenden Abtheilungen des ersten Bandes stellen lauter Köpfe und Büsten griechischer Philosophen vor, nach alten in guten Kupferstichsammlungen befindlichen und jedesmahl benannten Denkmahlen treu nachgezeichnet und reinlich in Kupfer gestochen. Die Beschreibungen sind von einer andern Hand, und, wie man bald wahrnimmt, mit Zuziehung der besten Hülfsmittel, entworfen. Eltern, die für eine feine Erziehung ihrer Kinder sorgen, werden wohl thun, wenn sie ihnen diese nüzliche und doch wohlfeile Gallerie anschaffen.

V.

(Johann Leonhard Hofmanns) Anweisung zu Verfertigung und Gebrauch des allgemeinen Zeicheninstruments ohne Gläser, mittelst dessen jeder, auch der Zeichenkunst unerfahrner, ohne weitern Unterricht, nach der Natur alles geschwind und pünktlich zu zeichnen vermag. Mit Kupfern. Anspach, bey Haueisen 1780. 4 Bogen in 8.

Wer sich der hier vorgeschlagenen Methode, die, wie uns dünkt, leichter und brauchbarer, als die bisherigen, ist, bedienen will, muß sich die kleine Schrift selbst anschaffen, weil sie keinen kurzen Auszug leidet und des Verfassers Beschreibung dadurch nur undeutlich werden würde.

VI.

Ueber die musikalische Mahlerey. An den königl. Kapellmeister, Hrn. Reichart, von J. J. Engel. Berlin, bey Christ. Friedr. Voß und Sohn 1780. 3 Bogen in 8. (3 Gr.)

Mit seinem bekannten feinen Gefühl und scharfer Empfindung des Schönen aller Art beantwortet hier Herr Engel zur völligen Befriedigung aller Kenner und Liebhaber folgende vier Fragen: 1) was heißt mahlen? 2) was für Mittel hat die Musik zum mahlen? 3) was ist sie durch diese Mittel im Stande zu mahlen? 4) was soll sie mahlen, und was soll sie nicht mahlen? Die aus der Beantwortung dieser Fragen gezogenen Regeln sollte billig jeder Kompositeur stets vor Augen und im Herzen haben.

VII. VIII.

Beschreibung der Bou-Magie, oder der Kunst, Schattenrisse auf eine leichte und sichere Art zu vervielfältigen. Mit einem Kupfer. Münster, bey Perrenon 1780. $2\frac{1}{2}$ Bogen in 8. ($3\frac{1}{2}$ Gr.)

Beschreibung eines sehr einfachen, zur Verfügung der Schattenrisse dienenden Storchschnabels, den sich jeder Liebhaber selbst verfertigen kann. Nebst einem geometrischen Beweis und Tafeln über dies Werkzeug. Mit Kupfern. Münster, bey Perrenon 1780. 4 Bogen in 8. (6 Gr.)

Nur um der Vollständigkeit willen mögen die Titel dieser Schriftchen hier stehen; denn an der Kunst, die sie lehren und weiter ausbreiten wollen, findet Recensent, als an einer den wahren schönen Künsten und dem guten Geschmack widerstrebenden Sache keinen Gefallen.

Die Fortsetzung ein andermahl.

4.
Anzeigen neuer Kupferstiche.

Le jour ou Depart de la Mariée, la Nuit ou Soirée de la Mariée, le dangereux Modéle und la fille surprise sind vier angenehme Blätter von **Patas**, nach Zeichnungen von Eisen und Queverdo gestochen. Die beyden ersten sind, jede für 4 Livres, die beyden letzten, jede für 3 Livres bey Crepy in Paris zu haben.

Journal de Paris N. 93.

Le mari dupe et content und la prudence en defaut. Beyde nach Zeichnungen von le Barbier durch **Patas** verfertiget. Jeder kostet 1 Livre 16 S. bey Hemery.

Tante de G. Dow ist des Hrn. **Wille** neuestes Blatt, das er nach dieses Meisters Gemälde, welches er selbst besitzt, gestochen hat.

Zum Abregé hist. de l'hist. de France p. le Préf. Henault sind wieder 6 neue Kupferstiche in Paris erschienen. Die Gegenstände sind aus der französischen Geschichte genommen, von Cochin gezeichnet, und von Prevost in Kupfer gestochen. Diese beyden Künstler verkaufen sie auch.

La Veuve de Sarepta ou l'hospitalité recompensée, 13 Zoll 8 L. hoch, 10 Z. 10 L. breit, hat Barbier in Paris nach dem Originalgemälde des Petrus v. Cortona gestochen. Ist bey ihm selbst zu haben.

Recueil de différens morceaux d'Architecture.

Temple funéraire dédié à Mr. de Voltaire, en trois feuilles. 3 Liv.

Repo-

Reposoir de Mr. Despretz en cinq feuilles. 1 Liv. 16 Sous.

Ruines d'Architecture. 6 Sous.

Six Tombeaux différens. 1 L. 4 S.

Le Tricéphale Africain. 8 Sous. Zusammen werden diese Stücke in Paris bey Desnos für 7 Liv. verkauft.

Nach Zeichnungen von Ozanne sind gestochen und bey le Gouaz für 30 Sous das Blatt zu haben: Deux Vues de Nantes, une Vue de Painbeuf, et une Vue de la Rochelle. In der Collection des Ports de la France sind es die Blätter 15 bis 18.

Eruption du Vesuve gravé d'après le Tableau de Mr. *Vernet* par *Verrotter*, à Paris chez la Chaussée et Desnos. Nicht nach einem Gemälde des berühmten Joseph Vernet, sondern nach einem seines jüngern Bruders und Schülers, Ignaz Vernet, der zu Neapel gestorben ist.

Journal de Paris N. 115.

Kurze Nachrichten.

Herr Moreau der Jüngere, königl. Kabinetszeichner und Kupferstecher zu Paris, hat bey der Akademie der Malerey und Bildhauerey ausgestellt: 1) Die Krönung des Königs. 2) Die Zeichnung des großen Canals zu Versailles, bey der Vermählung des Königs. 3) Die Revüe auf der Plaine bey Sablons.

Journal de Paris N. 122.

Grafs Gemälde in Leipzig sind im vorigen Jahre durch das vortrefliche Bildnis des regierenden Churfürsten vermehret worden, das ihn in völliger Gestalt und Lebensgröse, unter dem mit Hermelin gefütterten Purpurgewande, deutsch geharnischt, darstellt, und hat im Rathszimmer, wo an den Wänden alle Churfürsten der Albertinischen Linie, in Gemälden von gleicher Größe, auftreten, gerade über dem Stuhle des vorsitzenden Bürgermeisters, seine Stelle eingenommen.

Herr Bause in Leipzig hat Hrn. Profess. Försters Portrait nach Grafen unter Händen, welches wir auf Ostern erhalten. Sein letztes Blatt ist die heilige Magdalena des Battoni. Die Carnation der Figur ist mit sicher spielender Hand punctirt, so, daß ihr Traktement der gehämmerten Manier gleicht, und gegen Beywerk und Drapierung, die auf gebeitzten Grund schraffiert sind, im Ganzen glücklich wirkt. Bachs Zeichnung ward nicht in der Absicht gefertiget, daß darnach gestochen werden sollte. Es war ein Studium, das sich unter andern Fleisses-Proben befand, die er, zum Beweise der Anwendung seiner Stunden in der Dresdner Gallerie, bey der Rückkehr nach Leipzig, seinem Lehrer vorlegte, und das er, ohne genaue Rücksicht auf das Original zu nehmen, für das Portefeuille eines Kunstsammlers repetirte. Er trug daher den Hauptinhalt des Gemäldes, mit Gleichgültigkeit gegen Nebendinge, und nicht mit Verläugnung des Charakters der Schule, in der er sich bildete, in seine lavierte Zeichnung über, veränderte aber nichts von dem, was Battoni's eigner Rechtfertigung überlassen werden muß. Weniger war es dem Stecher vergönnt, das Wesentliche des Vorbildes weder zu erhöhen, noch zu verbergen

bergen — Das Blatt ist 18 Zoll breit, 12½ Zoll hoch, und der Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

Der Maler Rode in Berlin, dessen Pinsel schon verschiedene Kirchen mit den kostbarsten Gemälden beschenkt hat, hat sich auch um die ganz neuerbaute Sanct-Georgenkirche verdient gemacht, und den Altar durch ein sehr vortrefliches Stück, welches den weinenden Petrus vorstellt, verschönert, auch verschiedene allegorische Gruppen an der Kanzel gemalt, welche diesem berühmten Künstler zur größten Ehre gereichen.

Ein Uhrmacher in Genf hat dem berühmten Rousseau eine Statue von weissem Marmor errichtet. Rousseau steht in Lebensgröse in griechischer Kleidung auf einem Postamente. Vor ihm liegt sein Emil vorwärts gebogen auf den Knien, um seinen kleinen Schlitten mit einem Hammer zu befestigen. (Dieser Emil ist die Copie von dem Sohne des Argens, der ihn gänzlich nach Rousseaus Grundsätzen erzieht). Um den Leib dieses Emils schlingt sich ein doppeltes Kettchen, das am Ende an einen Blumenkranz befestiget ist, den Rousseau in der rechten Hand hält, und auf diese Art seinen Emil regiert. Am Postamente selbst sind viele Anspielungen auf die alte und neue Erziehungsart.

Goth. gel. Zeit. 44. St. Seite 366.

Der Bildhauer, Hr. le Comte, in Paris hat nunmehr das Grabmahl des Abbe's und Staatsministers Terray zu Ende gebracht. Themis auf dem Medaillon des Abbe's gestützt, beklagt seinen Verlust im Ausdruck des tiefsten Schmerzes. Der Genius der Künste, zum

Theil mit einem dichten Schleyer bedeckt, beweint ihn ebenfalls, in einer Hand den Plan zur Gallerie haltend, in welche dieser Minister alle Produkte der lebenden französischen Künstler, zu vereinigen dachte. Im Basrelief sieht man den Fleiß, die Wissenschaften und die Gerechtigkeit, welche ihm Zutritt zum Throne Ludwig XIV. schaffen, der ihm die Finanz-Regierung aufträgt.

Journal de Par. n. 115.

Hr. Caffieri, königlicher Bildhauer und Prof. der Akad. der Maler und Bildhauer zu Paris, hat die Statue des heil. Satyrus, in der Stellung wie der Heilige das Volk anredet, aus Marmor mit allgemeinem Beyfall verfertiget.

Journ. encyclop. Juin. 1780. T. IV. P. III. p. 528.

Der Fürst Bischoff von Lüttich hat, bey seiner gestifteten Maler- und Bildhauer-Akademie, nun auch zwey Preise von einer goldenen und einer silbernen Medaille für die jungen Zöglinge in der Mahlerey, Zeichnung und dergleichen, ausgesetzt; und die Herrn Direkteurs Defrance und Aubée, an welche die Stücke zur Untersuchung gesendet werden, sollen mit zehn aus den Gliedern der Academie erwählten Künstlern und Liebhabern, die Preise zu erkennen. Die Stücke müssen längstens allemal den 8ten Aug. einlaufen. Desgleichen hat der Fürst Bischof drey silberne Medaillen für die Zöglinge in den mechanischen Künsten, unter der Direktion des Hrn. Renoz ausgesetzt, welche auf eben diese Art ausgetheilet werden sollen.

Das neueste Gemälde von Greuze ist ein junges Frauenzimmer von ungefähr 15 Jahren auf Leinewand. Sie sitzt an einem Tische mit Blumen; zween Vögel schei-

nen

en aus einem Bauer in ihren Busen fliegen zu wollen; e öffnet ihr Korset, um sie darinn aufzunehmen. Nai etät und Anmuth in dem artigsten Kopfe von der Welt, in Mund, der zu athmen, eine Brust, die zu klopfen cheint, das der ganzen Figur eingehauchte Leben, geben er Komposition eine so wahre Harmonie, daß dieses Stück des Künstlers Ruhm gewiß vermehren wird.

Merc. de Fr. 4 *Nov.* 1780. n. 23.

Auf dem Versammlungssaale der Societé d'Emu- ation zu Lüttich waren am 24ten Januar drey Tage ung die Zeichnungen, Malereyen und Bildhauerarbei- en der Akademie und andere Kunststücke ausgestellt; Zeichnungen in Tusche von Hrn. Dreppe; ein histori- ches Gemälde, die Versuchung des heil. Anton, von Hrn. Defrance; ein Jagdstück von Hrn. Aubée; ver- chiedene Gemälde; Bildhauerey von Hrn. Latour; ein liegender Morpheus, in Marmor gehauen, von Herrn Gerard, welcher auch schon eine marmorne Büste des Fürsten Bischofs geliefert hat; drey Basreliefs in Holz von Hr. Melatte, Commissarius zu Lüttich; ein Kaffee- opf in Gestalt einer alten etrurischen Vase, mit schön gearbeiteten Zierrathen, und zwey getriebene Basreliefs von Herrn d'Artois, dem Sohne, einem Goldschmidt, deren erste eine allegorische Vorstellung der Kunstgriffe König Philipps von Macedonien, sich zum Herrn von Griechenland zu machen, die andere einen am Creuz ster- benden Christus abbildeten; verschiedene Bildhauerar- beiten in Holz von Hrn. Tompay, darunter ein Blumen- strauß von vortreflicher Arbeit und Zartheit der Blätter war; eine Vergleichungs-Pendeluhr, die sich selbst aufzieht, von Hrn. Sarton, Uhrmacher und Mechanikus des Für- sten Bischofs.

Herr

Herr de l'Aunay, Kupferstecher und Mitglied der franz. Akademie zu Paris, ist von der königl. Maler- Bildhauer- und Bauakademie in Koppenhagen zum Mitgliede erwählet worden, und soll derselbe zufolge Königl. Resolution den Namen eines Königl. Dänischen Hofkupferstechers führen.

Die königl. Akademie der Maler und Bildhauer zu Paris hat seit kurzem drey ihrer aggregirten Mitglieder verlohren. 1) Hr. Hofmann, zu Oretto in Schweden gebohren, ein Historienmahler, der seit 1770 aus Paris nach Stockholm zurückgegangen ist, wo er seine Künste ausübte, starb daselbst im Monat März im 55ten Jahr seines Alters. 2) Hr. de la Rone, Bataillenmaler, ein Bruder des Bildhauers; er verlies plötzlich, da man sich die größte Hofnung von seinen Talenten machte, die Kunst und die Welt, und lebte seit der Zeit ganz unbekannt. 3) Hr. Theaulon, Mahler in Sujets familiers, zu Montpellier gebohren, der sich besonders bey der Ausstellung im Jahre 1777 durch das Gemälde La mere severe hervorthat, und seiner schwächlichen Gesundheit halber in sein Vaterland gegangen war, starb nach seiner Zurükkunft in Paris, im 36ten Jahre. Die Akademie bedauert seinen Verlust sehr, da sie die größte Hoffnung von diesem jungen Künstler, sich zu machen Ursache hatte.

Journal de Paris N. 136.

Der berühmte Kupferstecher J. Houbraken zu Amsterdam ist mit Tode abgegangen.

In

In der Herbstsession der Maler- und Bildhauer-Akademie zu Cassel ist der Hofagent Winkelmann in Hanover als Ehrenmitglied aufgenommen worden.

Bey Morin in Paris kan man auf eine neue Sammlung Kupferstiche subscribiren, die auf 400 verschiedene Veränderungen theatralischer Dekorationen enthalten wird. Der Subscriptionspreis ist 1200 Liv. Einzelne Blätter werden für 6 Liv. verkauft. Der Künstler, welcher sie sticht, ist ein Schüler Servandonis.

Hr. G. M. Kraus in Weimar, kündigt auf Subscription von 1 Conventionsthaler zwey illuminirte Blätter auf holländisches Grosquerfolio-Papier an, die den Sey Cahle eingestürzten Berg vorstellen werden.

Am 29ten Jul. zeigte Hr. le Barbier aus Rouen, ein Geschichtsmaler, einige seiner Gemälde in der Versammlung der königlichen Maler- und Bildhauer-Akademie vor. Unter denselben zeichnete sich die Vertheidigung von Beauvais durch die Weiber, an deren Spitze man die Johanne Hachette erblickt, wie sie die feindliche Fahne erobert, ganz vorzüglich aus. Ein angenehmer und leichter Pinsel, eine verständige Anordnung, eine helle und glänzende Farbengebung haben dem Künstler die Ehre erworben, in die Klasse der Agrées aufgenommen zu werden.

Journal encycl. 1. *Sept.* 1780. T. VI. P. II. p. 351.

Ein Liebhaber der bildenden Künste sieht sich im Stande, Abdrücke der schönsten und besten Stücke der geschnitte-

nen

nen anticken Steine in einer sehr dauerhaften und feinen Masse, zu sehr billigen Preisen zu liefern, und will zum besten der studierenden Jugend eine mythologische Daktiliothek für Schulen, die aus 150 oder mehrern Abdrücken wahrer antiken geschnittener Steine bestehen soll, in einem Behältnisse, als ein mäsiger Octavband, herausgeben. Sie wird die griechische und römische Götterlehre, und Geschichte enthalten, die durch eine kurze angefügte Erklärung erläutert werden wird. Die Lieferung soll Ostern 1781 seyn, wenn eine gnügliche Anzahl der Liebhaber sich meldet. Die Kosten werden nicht über 2 bis 3 Ducaten seyn. Wer eine Anzahl Subscribenten sammelt, soll auf zehen Exemplare das eilfte, und auf fünfe die Hälfte frey haben. Der Kaufmann Rost in Leipzig nimmt die Subscription an.

Herr Pastor G. E. Adler in Altona, hat den Grundriß des alten Roms in 12 Bogen, von J. B. Nolli, auf einen Bogen, und die vornehmsten Gegenden und Gebäude der Stadt auch verhältnißmäsig verkleinert, so daß er das ganze in einem großen Bogen, 8 Quarttafeln, und 6 Octavblättern sauber gestochen, zu liefern gedenkt. Er verspricht dabey vollständige Beschreibung auf 2 Alphab. gr. 8. Der Subscriptionspreiß ist ein halber Louisd'or.

Hr. Rathe, der in Leipzig unter Oesern studirte, ein in Bachs Manier arbeitender guter Landschaftszeichner nach der Natur, hat sich nach Schlesien zum Fürsten von Schönaich gewendet, der ihn, mit dem Erbieten eines anständigen Gehaltes, zu sich berief.

Inhalts-Anzeige
zum Siebenden Heft.

Seite

1. Ueber Chodowieckis Leben vom Jahr 1780. 3
2. Beurteilung der Kupferstiche in Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1781. 15
3. Anzeige der im Jahr 1780 gedruckten Kunstbücher. 48
4. Anzeigen neuer Kupferstiche. 52
5. Vermischte Nachrichten. 53

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Achter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1781.

I.

inige Betrachtungen über Raphaels Gemälde und Manier.

us der am 31. Jan. 1781 eingelaufenen Italienischen Handschrift eines Ungenannten.

In der Beschreibung, die Mengs 1) von einem der Gemälde Raphaels macht, die gegenwärtig im Escorial 2) befindlich sind, trift man viele sehr ge- hte Lobeserhebungen an. Er sagt, daß alle Figuren phaels nicht die Handlung selbst andeuten, sondern r den Anfang der Handlung, auch nicht das Ende, son- n nur dessen Annäherung (la quasi fine) ꝛc.

In der That, das Weinen, das Lachen, das Erstau- n, der Zorn ꝛc. sind gar nicht so schwer vorzustellen, als Anfang dieser Leidenschaften 3). Dieser so schwere

1) Lettera di R. Mengs al Sig. etc. So unbestimmt allegirt mein Ungenannter. Er meynt damit das, auch ins Teutsche übersetzte Schreiben am Herrn Anton Pons (der uns Teutschen unter dem Namen de la Puente, bekannter ist), Wien 1778. 8. Die Stelle, auf die hier gezielt wird, ist vermuthlich auf der 74sten Seite zu finden. M.

2) Georg Vasari, in Raphaels Biographie, giebt auch eine Beschreibung von gedachtem Gemälde, die aber weit unter der Mengsischen steht, und erzählt dabey weitläuftig den seltsamen Zufall, wie dieses Werk aus dem Meere gerettet worden, und wie es nach Spanien gekommen ist.

3) Der berühmte Cignaroli von Verona hielt unter allen Werken des Guido Reni dasjenige am höchsten, das die Reue des heil. Petrus vorstellet, und sich in der Galerie Sampieri zu Bologna befindet. Denn, sagte er, man siehet darauf nicht sowohl die Reue, als vielmehr den Anfang einer Reue ausgedrückt.

und den allermeisten Mahlern ganz unbekannte Theil der Kunst, der selbst von berühmten Künstlern 4) vernachläßiget, und von den neuern ganz hintangesetzt worden 5), stehet in genauer Verbindung mit jener Ermattung oder Vernachläßigung der Kunst, von der wir in der Folge reden werden; er würket mehr auf die Seele, als auf das Auge: aber nur auf wenig Seelen! Und daher kommt es, daß Raphael nicht allen gefällt; und wenn auch bisweilen hier oder da einer die Schönheit daran bewundert; so erkennt er doch nicht, worinn diese Schwierigkeit der Kunst bestehet. Guido Reni besaß einigermassen diese Kunst, und äusserte sie an seinen Köpfen aber er besaß sie nicht sowohl als ein Geschenk der Natur sondern hatte sie durch vieles Nachdenken erworben.

Aber um mich verständlicher zu machen, will ich einige passende Beyspiele anführen.

Gemeiniglich wählet der Mahler, der ein gewisses Subjekt vorstellen will, den Augenblick, den man Actum momentaneum nennen könnte, und der im Grunde nichts anders ist, als der Ausgang (das Ende) der Handlung.

So oft ich die That des Mucius Scävola vorgestellt gesehn habe, so wars immer der nämliche Augenblik, ich meyne,

4) Den Werken Tintoretto's, Paul's Veneresе, Mastelletta's, und vieler andrer Meister, die wegen ihrer grossen Kompositionen so berühmt sind, fehlet es an diesem nothwendigen Theil; und daher kömmt es, daß die meisten Figuren in ihren Arbeiten nicht handeln, und man sieht es, daß der Mahler bey ihrer Verfertigung auf nichts anders bedacht war, als diese Lücke zu ergänzen.

5) Unter Neuern verstehe ich hauptsächlich verschiedene Franzosen, die gegenwärtig Europa mit ihren elenden Produkten im Stil der Bamboshaden angesteckt haben.

ieyne, der Aktus, da er die Hand würklich in die Flam-
ne gestreckt hat. Die unerschrockene Handlung setzet na-
ürlicher Weise die andern Figuren in Erstaunen: aber
äre der Augenblick nicht besser, in welchem er erst die
and in das Feuer legen will? Eine Handlung, die
icht nur seiner eignen Figur weit mehr Bewegung ge-
en, sondern auch bey allen andern Figuren den Anfang
es Erstaunens hervorbringen, und das ganze Gemälde
eleben würde. Was für eine armselige Würkung würde
icht der alte Curtius zu Pferde mitten in der Flamme
ervorbringen! und welch göttlichen Effect erzeuget nicht
er Curtius auf einem Basrelief in der Villa Borghesa
u Rom, wo er in der Handlung des Hineinstürzens in
en Abgrund begriffen ist, und die Zuschauer mit Schrek-
en den Sturz erwarten! Ich läugne nicht, daß es nicht
gend einige Ausdrücke gebe, die dem Künstler keine Zeit
assen, den Anfang einer Handlung auszudrücken. Die
Bewegungen der Seele entstehen aus einem Eindruck
er Sinne; das Weinen, das Lachen, der Zorn ꝛc. aber
e mögen noch so schnell ihrer würkenden Ursache nach-
olgen, so bleibt doch noch immer ein kleiner Zwischen-
aum übrig, wovon der Künstler den Anfang andeuten
ann, und dieses kurzen Augenblicks wußte sich Raphael
o gut zu bedienen.

Aber welchen Ausdruck erfordert der Schrecken, oder
as Erstaunen? Hier müssen die verschiedenen Arten des
Schreckens wohl überlegt, und hauptsächlich drey derfel-
en von einander unterschieden werden. Die eine ent-
eht von dem unvermutheten Anblick eines Gegenstan-
es: die andre, von einem unvermuthet gegebenen oder
mpfangenen Schlag: die dritte, von einem unvermu-
heten überraschenden Lermen; und dies ist gerade der

Schrecken, der keine Zeit läßt, weil er gleich anfängli
den höchsten Grad erreicht, und dann allmählig abnimm
Auf diesen folgt der Schrecken von einem gegebenen od
empfangenen Schlag, der fast mit eben der Geschwindi
keit würket; der dritte durch den Anblick verursacht
Schrecken muß um so mehr von dem Mahler untersuch
werden, je öfter er in dem Fall ist, ihn ausdrücken z
müssen; und dieser giebt ihm jenen Zeitpunkt des Anfang
wovon hier die Rede ist.

Ich will hier nicht die verschiedenen Würkunge
umständlich untersuchen, die der nämliche Anblic
oder auch der nämliche Gegenstand hervorbringen kann
jeder weiß, daß die Erziehung und die Denkungsar
zum schwächern oder stärkern Eindruck viel beyträgt
allein, eben diese Mannigfaltigkeit der Charaktere kann
nicht besser zu erkennen gegeben werden, als durch de
Anfang der Handlung. Wenn z. E. einer mit heiserer
Stimme und todtenblaß schreyet: Euer Hauß brennt
dann ist dies der Augenblick, den der Mahler in Rück
sicht auf die Charaktere der Bewohner des Hauses be
merken muß; nicht aber, wenn es schon in vollen Flam
men steht. Dergleichen Bemerkungen werden uns bey
Prüfung der Werke Raphaels in den Stand setzen, au
genscheinlich wahrzunehmen, daß er immer bey allen sei
nen Figuren jenen Anfang (der Handlung) anzubringen
gesucht, und ihn dann mit jener, so nothwendigen Nach
läßigkeit zu vereinigen gewußt hat. Und das ist eben
die grosse Kunst. Denn wo er auch noch so gesucht ist,
sieht man doch das Gesuchte nicht.

Aber es scheint in der That unglaublich, daß eben
diese Nachläßigkeit, die einen der schwersten Theile der
Mahlerkunst ausmacht, von dem Nichtkenner, ja wohl

öfters

öfters auch von dem Künstler selbst für einen Fehler angesehen worden ist.

Sobald man in Raphaelischen Werken irgend etwas entdecket, das in den Augen dieser Leute weniger Kunst verräth, so pflegt man, ohne die wahre Ursache davon zu untersuchen, die Arbeit seinen Schülern beyzulegen. Wo ist wohl das Gemählde, das in allen seinen Theilen von gleichem Verdienst wäre? Diese Vollkommenheit der Kunst ist schwer, bey einer einzigen Figur anzubringen; wie viel schwerer, ich will nicht sagen unmöglich ist es, bey einem historischen Gemählde! Allein, zugegeben, daß alle Figuren auf einem solchen Gemählde durchaus die nämliche Vollkommenheit in den Bewegungen, in der Auswahl des Lichts, in den schönen Zufällen der Falten 6), in dem Glänzenden der Farbengebung, der Grazie ꝛc. besäßen; wo würde das Auge die bey einem Gemälde so nöthige Ruhe finden? Ich rede nicht von der Zeichnung, die auf keine Weise von ihrer Vollkommenheit abweichen darf, es mögen Haupt- oder Nebenfiguren seyn: aber die andern, vorhin genannten Theile der Kunst sind bisweilen mit grosser Geschicklichkeit von dem Künstler vernachläßiget, und diese Nachläßigkeit, am rechten Ort angebracht, ist eine Kunst 7), eine so schwere Kunst, die

6) Ich bediene mich hier eines Ausdrucks, der von dem gewöhnlichen ganz unterschieden ist, dem zu Folge man sagt: Zufälle des Lichts und Auswahl der Falten. Ich finde diesen Ausdruck deswegen falsch, weil das Licht ganz von einem erfahrnen Künstler abhängt; er weiß sich desselben zu bemächtigen und es nach Belieben zu vertheilen: der Faltenwurf hingegen hängt grossentheils von einem gewissen Zufall ab, vornämlich wenn die Falten in der Luft flattern sollen. Da mag die Wahl noch so gut getroffen werden, der Zufall wird allemahl die vornehmste Schönheit daran bilden.

7) Wenn Gesner vom Theokrit redet, so sagt er: "Er hat die

der große Raphael in einem vollkommenen Grad verstanden hat, die aber der ungeübte Künstler verkennt, und daher öfters gerade das fehlerhaft nennt, was mit großem Fleiße so zweckmäßig behandelt worden ist.

Der so nothwendige Gegensatz (oder das Abstechende) in einem Gemälde kann nicht seine gehörige Wirkung thun, wenn er nicht von jener Nachläßigkeit begleitet wird. Sie läßt sich nicht so leicht beschreiben; genug, jene Verwischungen (Sbattimenti) die sich von einem Körper in den andern verlieren, jene, dem Schein nach, auf bloßes Ungefähr hingeworfene Pinselstriche, jene öfters entdeckte Spuren des Aufdrückens, jenes in den Augen des Unwissenden noch Unvollendete, jene unbestimmten Entfernungen, und viele andere Dinge dieser Art sind Früchte eines Genies, das diese schweren mechanischen Theile seiner Kunst versteht. Sodann muß man hauptsächlich, ehe man von den Werken Raphaels urtheilt, ihre Aechtheit untersuchen und hiebey auf die Veränderungen sehen, die sie theils durch Zeit und Ort, etwa auch durch gewisse mehr oder weniger aufgetragene Farben erlitten; und endlich auf das, was daran nachgeholfen ist (ritocchi.) Wären diese Auffrischungen auch von der Hand des Julius Romanus und des Fattore, geschweige vom Karl Maratta 8): so bleiben sie doch immer, was sie sind: ritocchi.

Daher rühren auch die falschen Machtsprüche über solche Werke, indem sie sich dem ungeübten Auge ganz anders

die schwere Kunst gewußt, die angenehme Nachläßigkeit in seine Gesänge zu bringen" — und weiter hin: "Mir deucht, das ist ein Beweiß, daß Theokrit in seiner Art vortreflich sey, weil er nur wenigen gefällt."

8) Fast alle in Rom befindliche Freskogemälde des Raphaels sind von K. Maratta aufgefrischt worden.

anders darstellen; und daher kommt es auch, daß der Fremde beym Anblik derselben bisweilen mit halb ironischen Tone fragt: ist das der große Raphael?

Seltsam deucht es mir auch, daß sogar noch in unsern Tagen der von verschiedenen Schriftstellern widerlegte Umstand behauptet wird, als wenn der Anblick der Werke des Michel Angelo Buonaroti die Veränderung in der Manier Raphaels verursacht habe. Ich glaube vielmehr, daß Raphael eben derselbe würde geworden seyn, ohne den Anblick jener Werke. Wenn wir anders die Sache unpartheyisch betrachten, und nicht blosse Nachbeter des Vasari und anderer dergleichen Kunstrichter sind. Er hatte schon Werke von Michel Angelo in Florenz gesehn, und seine Manier doch nicht geändert. Warum wollen wir denn nicht jene Fortschritte dem reifern Nachdenken und den Studien, die er bey reifern Jahren getrieben, zuschreiben? Oder wenn wir ja sagen wollen, daß der Anblick dieser oder jener Werke ihn veranlaßt habe, einen erhabenern Stil zu lernen; könnte nicht vielmehr der Anblick der Antiken diese Veränderung bewürkt haben? Guido Reni sollte bekanntlich von den Antiken, und Michel Angelo insbesondere vom Torso so viel gelernet haben; warum sollte man nicht eben dies vom Raphael glauben 9)? Konnte etwa nicht der Laokoon in der Seele Raphaels eben so viel würken, als die nakkenden Figuren des Michel Angelo gethan haben sollen?

9) Daß Michel Angelo Buonaroti grossen Vortheil vom Torso gezogen habe, glaubt man wohl gern: aber daß er eine Regel oder ein geometrisches Gesetz sollte entdeckt haben, dem er bey seinen Werken soll gefolget seyn, ist nichts anders, als ein falsches Vorgeben des Lomazzo, worauf Hogart (ob er es gleich leugnet) eine Hauptstütze seines widersinnigen Werkes gegründet hat.

Konnte er nicht am Apollo einen gewissen erhabenen, göttlichen Adel wahrgenommen haben, der grossentheils an den Werken des Michel Angelo unsichtbar ist?

Billig müßte man einen Unterschied machen zwischen der Veränderung in der Manier und dem natürlichen Vorrücken oder Abweichen eines Künstlers. Vom Guercino kann man sagen, er habe seine Manier geändert. Ursprünglich war sie kühn und stark, aber durch Nachahmung des Guido Reni hat er sich einen mehr schmachtenden und gekünstelten Stil angewöhnt, und sich eben dadurch verschlimmert, wie sehr er sich auch rühmte, die Natur eben so gut, als Guido Reni zu kennen.

Hannibal Caracci stieg in der Kunst durch den Anblik der Antiken, und die Farnesische Gallerie, wodurch er alle seine Bolognesischen Arbeiten übertroffen, ist ein deutlicher Beweiß hievon; darum aber hat er seine Manier doch nicht verändert.

Guido Reni gerieth mit seiner Kunst in Verfall, und behielt doch immer einerley Manier bey. Endlich Parmegianino änderte seine Manier beym Anblick der Werke Raphaels, und durch die Nachahmung derselben verfiel er in eine gewisse Affektation, die aber doch der Mahlerkunst keinen solchen Schaden vermrsachte, wie die unglücklichen Nachahmer des Michel Angelo 10), und dergleichen Beyspiele giebt es sehr viele. Ich bemerke am Raphael immer dieselbe, stark ausdrückende, Manier und Korrektheit, die er auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hat, und hätte er noch zwanzig Jahre gelebt, so würde man noch erstaunenswürdigere Dinge

10) Wie schädlich die Nachahmer des Michel Angelo der Zeichenkunst gewesen, davon behalte ich mir vor, bey einer andern Gelegenheit zu reden.

Dinge von ihm gesehen haben; wem sollte er also wohl jene dritte oder vierte Manier zu danken gehabt haben? etwa den neuen Werken des Michel Angelo? Raphael war in keinem Theil der Mahlerey, den Michel Angelo kannte, unerfahren; ja, er besaß überdieß mehr von jener Grazie, die Michel Angelo nie erreichen konnte. Daher irret Albani — nämlich derjenige, von dem in der Felsina Pittrice des Malvasia die Rede ist — wenn er sagt, Michel Angelo habe Raphaels Werke benutzt, um seiner Manier mehr Anmuth zu geben; ein Irrthum, der sich deutlich entdeckt, wenn man seine römischen Werke mit denen vergleicht, die er in Florenz verfertiget hat. Ein englischer Schriftsteller 11) sagt daher ganz recht: Ich weiß nicht, ob seine Manier interressant ist oder nicht; aber was müßte sie wohl gewesen seyn, wenn sie noch schrecklicher war, als sie gegenwärtig ist! Kurz, Raphael wußte mit seinem grossen Talent des Ausdrucks die Theorie des da Vinci und die anatomischen Kenntnisse des Michel Angelo zu vereinigen; und wenn ihm das reitzende Kolorit Tizians, und das Markichte des Coreggio fehlte, so übertrift er den ersten in der Auswahl der schönen Natur 12), und den andern an Grazie 13).

γ . . φ — ο . .

2. Aus-

11) Richardson in der Abhandlung von der Mahlerey.

12) Tizian wenigstens betrachtete die Natur mit andern Augen, als Rubens und verschiedene andere grosse Koloristen. Er sucht blos das Schöne, und seine Fleischarten sind immer einerley, und er konnte es nie dahin bringen, den Adel, den Raphael mit der einfachen Natur zu vereinigen wußte, auszudrücken. Der Johann der Täufer, den ich von seiner Hand in Paris gesehen, ist davon der zuverläßigste Beweis.

13) Die Grazie des Correggio ist schön, aber sie hat eine gewisse Geilheit; die des Parmegiano ist affektirt; aber

2.

Auszug eines Briefs an Herrn A. B. in Mayland vom J. 1778.

(von eben dem Ungenannten, der den vorhergehenden Aufsatz eingeschickt, Italisch geschrieben.)

Hier wetteifern die Städte, nicht um den Besitz guter Schriftsteller und Künstler, sondern um schöne Kalendermacher und Figürchen im Geschmack des Calotta, und noch schlechter als die vom Stefanino della Bella. Darüber giebts dann Beschreibungen, Dissertationen und Lobeserhebungen ohne Ende, daß zuletzt diese Figuren-Fabrikanten, wie unsere grosse aufgeblasene Bälle, vor Wind zerplatzen möchten. Ich schicke Ihnen die Beylage vom ... damit Sie selbst von meiner Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe urtheilen können. Der berühmte Tischbein zu Cassel ist von dieser Epidemie nicht angesteckt. Dieser würdige Mahler, dem nichts anders fehlt, als daß er nicht in Rom ist, bedarf meines Lobes nicht, ich will also nur kurz sagen, daß er sich in Teutschland durch seine Einsichten vor allen andern auszeichnet. Er ist unermüdlich, und es wäre nur zu wünschen, daß irgend ein berühmter Grabstichel ihn bey den Ausländern, denen er noch so wenig bekannt ist, verewigen möchte. Unter seinen Gemälden hat mir, die Wahrheit zu gestehn, eines so ausserordentlich gefallen, daß ich es beständig vor Augen habe, und ich zweifle nicht, eine Beschreibung desselben

aber die Grazie des Raphaels hat schmachtendes Wesen und Adel; zum Beyspiel seine h. Cäcilia zu Bologna, und seine Madonna della Sedola zu Florenz.

ben werde einem Liebhaber unsrer Kunst angenehm seyn, der es nicht unwürdig findet, bisweilen statt der Feder den Röthel zu ergreifen.

Es stellet den Admet vor, wie er aus den Händen des Herkules die schon wegen ihres Todes beweinte Alceste wieder empfängt. Dieses Gemählde besteht aus drey Mittelfiguren von natürlicher Grösse; der Augenblick, den der Mahler ausgedrückt hat, ist derjenige, in dem Admet seine geliebte Gattin erkennt. Er sitzt auf der rechten Seite des Gemählds, seitwärts im Profil vorgestellt; mit der linken Hand hebt er den Schleyer auf, der Alcestens Gesicht bedecket, und mit der rechten ist er in der Handlung des Umarmens begriffen. Dies geschieht mit soviel Ausdruck, daß der ganze Körper in der Stellung des ausserordentlichsten Erstaunens hervortrit. Neben ihm steht Alceste, die mit einem schmachtenden Blick den geliebten Gemahl betrachtet; sie hält die rechte Hand auf der Brust, und bey der linken hält sie Herkules, der sie dem Admet vorstellet. Er hält sie mit seiner rechten Hand; er kehret fast den ganzen Rücken herum und hält in der linken Hand die Keule. Das Feld des Gemähldes stellt ein Zimmer oder einen Saal vor ꝛc. Die Figur des Herkules ist die schönste und im Gesicht ist die Freude ausgedruckt, die edle Seelen bey ähnlichen Vorfällen empfinden; und man sieht augenscheinlich, daß der Künstler bey der Vorstellung dieses Helden, irgend eine Gemme oder Medaille vor Augen gehabt habe. Er ist blos mit der Löwenhaut bekleidet.

Die Figur der Alceste ist unschuldig und schön. Sie ist mit einem Kleid von der feinsten weissen Leinwand bekleidet, mit einer himmelblauen Binde umgürtet. Der Mantel ist gleichfalls weiß, und der Kopfputz zum

Bezau-

Bezaubern simpel, denn er besteht in einer blassen himmelblauen Binde und in einem überaus leichten Schleyer. Es wäre nur zu wünschen, daß im Gesicht sich ein mehr idealischer Charakter äussern möchte, und daß der Mahler, wie beym Herkules, von der Natur begleitet, einen antiken Kopf vor Augen gehabt hätte. Admet ist schön: aber nur ist die Bewunderung von einem allzugrossen Schrecken begleitet; eine Wirkung, die eine Seele nicht hervorbringen kann, die noch vor einem Augenblick von den tödlichsten Schmerzen gebeugt war.

Er ist mit Rock und Mantel bekleidet, beyde purpurfarbig. Verlangen nun Ew. ꝛc. zu wissen, wie der Akkord und das Kolorit an diesem Gemälde beschaffen sind; so muß ich offenherzig gestehen, daß es sehr gut ist, und daß die Wahl des Lichts die Vergleichung mit einem der besten Gemälde des Guercino aushalten kann. — Der Kopf des Admet, durchaus in halben, vom weissen Gewande der Alceste zurückgeworfenen Tinten; der Contrast mit der Figur des Herkules, und verschiedene andere Schönheiten sind lauter Schwierigkeiten der Kunst, die dem Auge des grösten Kenners entgehen, aber nicht dem Auge des Künstlers, und die man unter die mechanischen Schwierigkeiten der Kunst rechnen kann, die öfters der Gelehrte nicht einsiehet.

Dies sind meine Betrachtungen beym Anblick dieses Gemäldes. Einige Zeit hernach konnt ich nicht unterlassen, die Alceste des Euripides zu lesen, und gedachtes Gemälde bey mir wieder ins Andenken zu bringen. Meine Verwunderung war nicht gering, als ich sah, daß der Künstler dem Euripidischen Trauerspiel nicht gefolget wäre. Ist es möglich, dacht ich bey mir selbst, daß ein

Mann

Mann, der schon durch so viele Beweise das Verdienst der griechischen Dichter erkannt hat, sich vom Euripides entfernen sollte.... Denn er verlangt, daß Herkules den Schleyer der Alceste aufdecke, daß die Handlung in Gegenwart einiger Diener Admets geschehe, und daß der Auftritt bey dem Eingang in den Pallast vor sich gehe, nicht aber innerhalb desselben, und noch viel weniger sizzend. Admet sollte kurze, wo nicht gar abgeschorne Haare haben; welche nach dem Kostume der Griechen den Schmerz bezeichneten, und dessen Euripides in dem nämlichen Trauerspiel öfters Erwähnung thut. Auch wäre es kein Fehler, wenn Herkules einen Myrthenkranz hätte ꝛc. Betrachten Sie diesen kleinen Tadel als eine Folge meiner Unzufriedenheit, daß Euripides dem ... nicht vorgezogen worden ist γ.·.φ—ο.·.

3.

Leben Johann Holzers, eines ehemals berühmten Historien- und Freskomahlers in Augsburg.

Von Herrn Hofrath Zapf.

Es ist wahr, daß Augsburg ehemals berühmte Männer in der Kunst aufzuweisen hatte, und daß solche in unsern Zeiten seltener sind. Diesen Vorwurf macht sich Augsburg selbst, ohne daß ihn ein neuerer Schriftsteller erst wiederum hätte aufwärmen dürfen *). Es könnte vielleicht

*) Herr Wekhrlin in seinen Chronologen, 6ten Band S. 120 = 137. (nach der Rubrik S. 117 sollte man glauben, er spreche schon daselbst von Augsburg, er spricht aber von Ulmern).

vielleicht die Untersuchung der Ursachen des Verfalls der Kunst in Augsburg in unsern Zeiten eine Preißfrage abgeben, aber ob nicht auch in der Beantwortung derselben einige wichtige Grundursachen auf das Verhältniß, die ausschweifende Lebensart und den übertriebenen Luxus bey manchen Künstlern mitwürkten, stände dahin. Gewiß, nicht unterlassene Belohnungen des Staats gegen die Künstler, nicht unterlassene Unterstützung der Künste sind die einzige Grundursachen von dem Verfall der Künste zu Augsburg, sondern oftmals sind es die ausschweifende Lebensart, der übertriebene Luxus, der Eigensinn, die Unthätigkeit dieses oder jenes Künstlers selbst. Es seufzt, schreyt und jammert vielleicht ein Künstler über schlechte Belohnung und Unterstützung, und läßt seinem ungerechten Eifer freyen Zügel, sogar auf Bierbänken darüber loszuziehen; darf man aber einem solchen Räsonnement sogleich ohne Prüfung Glauben beymessen? In ältern Zeiten hat Augsburg mehrere Männer gehabt, die Geschmack an der Kunst hatten, die aber in unsern Zeiten seltener sind. Doch es giebt, dem Genius unsers Zeitalters sey es gedankt, noch Männer, welche belohnen und unterstützen, und unser Oberrichter Herr Paul von Stetten der jüngere, dieser wahre Kenner des Guten und Schönen, verdient unter den Mäcenaten Augsburgs immer oben an zu stehen: denn er hat zur Nacheiferung gereizt und Nacheiferer gefunden. Dieser Gelehrte und Kenner der Kunst, der auch selbst in Kupfer radirt, und schöne Zeichnungen nach der Natur verfertiget hat *), hat durch

*) In seinen Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg. In historischen Briefen an ein Frauenzimmer (Augsburg 1765. gr. 4.) sind die Anfangsvignetten vor jedem Briefe von ihm radirt. Auch sein verdienstvoller

on längst Augsburgs Ehre gerettet, und Künstler reichh belohnt. Wie entzückend und erfreulich ist's, wenn elohnungen gut angewandt, und wie ermüdend und drießlich wird man nicht, wenn sie übel angewandt sind, enn sie gar nichts mehr nuzen, wenn sie der Künstler isbraucht! die neu angelegte Akademie der Künste, die serm Herrn von Stetten vorzüglich viel zu danken tte, wird in wenigen Jahren zeigen, ob Augsburg leer n Künstlern sey. Sie macht starke Schritte, und der rme Eifer der kontribuirenden Mitglieder verspricht ht nur einen guten Fortgang, sondern auch eine lange auer, um Jünglinge zu Künstlern zu bilden, die Augsrg dereinst Ehre machen und den alten Ruhm, den se Stadt ehemahls unwidersprechlich gehabt, wieder erneuern.

voller Vater, Herr Paul von Stetten der ältere, dieser ehrwürdige Greiß, ist kein Fremdling in den Künsten, und hat gleichfalls Landschaften radirt. Ich kan hier auch nicht unangemerkt lassen, daß, außer dem Hrn. von Stetten auch der Herr Bürgermeister von Carl, die Herren Obwexer, der jüngere Herr von Halke, Herr Cobres u. a. m. zur Aufnahme der Kunstakademie allen Eifer anwenden, und reichliche Beyträge gemacht haben, um nichts an der Bildung junger Künstler ermangeln zu lassen. Ein Beweiß von der Thätigkeit und Unterstützung Augsburgs! Man muß also nicht voreilig Fehler rügen, die zwar Fehler waren, die aber verbessert werden können, und jetzt verbessert werden. Der heutige Tag, der düster ist, ist kein Beweiß, daß alle übrige durch das ganze Jahr oder gar bis zur Vernichtung der Welt düster seyn müssen; es kommen wieder heitere Tage, wo immer einer den andern an Heiterkeit übertrift. Alles in der Welt, und so auch Wissenschaften und Künste haben ihre glänzende Perioden, die vergehen und wiederkommen.

erneuern, und in ihrem vorigen Glanz herstellen wer den *).

Diese Ausschweifung, zu der ich meist durch die Wekhlinsche unrichtige Nachricht verleitet worden bin, wird mir gütigst nachgesehen werden, denn Augsburg verdient gerade in diesem Fach diese Beschuldigungen nicht. Ich trug deswegen keine Scheu meinen Namen dem Leben eines Künstlers vorzusezen, der selbst Augsburgs Ehre rettet. Da ich in diesen Miscellaneen **) das Leben des Hrn. Riedels bereits entworfen; so glaubte ich, Holzers Gedächtniß sey nicht weniger würdig in dieser Schrift aufbehalten zu werden. Es hat zwar schon ein gewisser Künstler dasselbe beschrieben und 1765 auf 1 Bogen in 4. abdrucken lassen. Wie sich aber dergleichen kleine Schriften bald verlieren: so beschloß ich bey mir, solches umzuarbeiten und der Vergessenheit zu entreissen. Man darf sich auf diese Geschichte um so mehr verlassen, als derselbe sich alle Mühe gab, sichere und zuverläßige Nachrichten von den Lebensumständen Holzers einzuholen, und also werde ich mich einzig und allein an dieselbe halten, ohne Rücksicht auf mündliche Traditionen zu nehmen. Auch jene Reise eines Künstlers durch Franken, die in Absicht auf Holzern fehlerhaft ist, wird dadurch berichtigt ***). Holzers Ruhm war Teutschland bekannt, er war gleichsam der Schöpfer von der Freskomahlerey in Teutschland, aber nähere Nachrichten von seinem Leben waren in Dunkelheit

*) Diesen warmen Wunsch, und daß er in die Erfüllung gehen möge, werden wenigstens wahre Patrioten mit mir hegen. Und nun Künstler, von euch und eurem unermüdeten Fleiß hängt der künftige Glanz der Akademie, und der künftige wahre Künstler ab!

**) S. 4ter Heft S. 50—58.

***) S. Miscell. artist. Inhalts 1. Heft S. 41—48.

elheit gehüllt, und Künstler, die den großen Werth von Holzers Kunst zu schätzen wußten, die ihn bewunderten und anstaunten, schmachteten darnach. Jener Künstler war also der erste, der sie vollständig lieferte, die aber weniger bekannt ist, als sie zum unvergeßlichen Ruhm eines so großen Künstlers, wie Holzer war, bekannt worden seyn sollte: denn würde jener reisende Künstler dasselbe zu Gesicht bekommen haben; so würde er alle diese Unrichtigkeiten von Holzern nicht geschrieben haben. Ich schmeichle mir also, daß man mirs danken wird, dieses Leben hier noch weiter zu verbreiten und bekannter zu machen. Doch ist es kein bloßer Abdruck jener Lebensgeschichte, sondern ganz umgearbeitet, aber sie war der Stof zur gegenwärtigen.

Noch eins muß ich hier bemerken. Man wundere sich nicht, daß ich jene Nachricht, die Hr. Weckhrlin nach einer mündlichen Tradition geliefert, diesem Leben nicht mit beysetze. Denn ich habe mich bey meinem Herrn Schwiegervater Kilian, (der zu jener Zeit, da Holzer mahlte, schon ein Mann von etlichen zwanzig Jahren und mit Holzern in einem Jahre nemlich 1709 gebohren war,) um diesen Umstand genau erkundigt, er wußte aber nichts davon. Um sie aber gleichwohl den Lesern nicht zu entziehn; so will ich sie zur genauern Prüfung in einer Anmerkung anführen *).

*) Chronologen 6. Band S. 123 u. folg. Zur Zeit, als Holzer sein berühmtes Fresko auf dem Weinmarkt machte: so mahlte ein andrer Mahler, der von sich selbst sehr eingenommen war, und beynahe alle andern Mahler gegen sich verachtete, eine halbe Meile unfern Augsburg eine Kapelle. Er konnte gleichwohl dem Vorwitz nicht widerstehen, Holzers Arbeit zu sehen. Mehr aus Verachtung, und mit dem völligen Vorsatz, etwas Elendes

Johann Holzer war nicht nur der Stolz Augsburgs, sondern auch unsers Jahrhunderts, er war einer der grösten Künstler unter den Teutschen neuerer Zeiten, einer der grösten Historienmahler. Burgrieß, unweit dem Benediktinerkloster Marienberg, war sein Geburtsort, wo er im Jahr 1709 den Schauplatz der grosen Welt betrat, auf dem er noch in jungen Jahren eine so große Rolle spielte, und auf dem er so oft bewundert und angestaunt wurde. Würde aber von einer hohen Geburt allein Ehre, Ansehen, Hoheit, Kunst und Wissenschaft abhängen, so hätte Holzer Ursache gehabt, sich über dieselbe zu beklagen, denn sein Vater war in dem Kloster Marienberg der Klostermüller. Diese niedrige Geburt, die mit ihm viele tausend andere große Männer und Künstler hatten und noch haben, hinderte ihm nicht, sich durch seine große Fähigkeiten über alle andere in den Studien, denen er gewidmet worden, hinaufzuschwingen, und vielleicht auch Jünglinge von hoher Geburt weit zu übertreffen. In eben diesem Kloster fieng er seine Studien an, wo er die Inferiora (wie man sie an diesen Orten zu nennen pflegt) und die Logik studirte. Allein sein Trieb zur Kunst übertraf alle andere Studien, und Zeichnen und Mahlen war das einzige womit er sich beschäftigte. Dies war die Nahrung seines Geistes, die man

ihm

Elendes zu finden, machte er einen Spatziergang nach der Stadt. Er ließ sich durch seinen Bedienten bey Holzern befragen, ob er ihm auf seinem Gerüste einen Besuch machen dürfe. Der freundliche und bescheidene Künstler bewilligte es mit der grösten Gefälligkeit. Nun erschien der vornehme Mahler — betrachtete — staunte an — verstummte — und fiel in eine solche Empfase, die, wie die Chronik sagt, ihm eine Apoplexie zuzog, von welcher er auf die übrige Zeit seines Lebens melancholisch blieb. Wenn diese Anekdote schon anderwärts erzählt ist: so streichen sie solche hier aus.

ihm entziehen wollte, und alle Gelegenheiten, die ihn darauf führen konnten, benahm. Holzer, von Geld entblößt, aber nicht seines denkenden, seines erfinderischen Kopfs beraubt, konnte zwar keine Farben mehr kaufen und sann auf Mittel denken, um seine Wißbegierde zu befriedigen, die ihm Ehre machte. Er preßte von Blumen und Kräutern den Saft aus, sammelte Blut, Kalch, Pottasch, Rothstein, Ofenruß und andere dergleichen Materialien, die leicht zu bekommen waren. Diese mischte er, brauchte sie zu Farben und mahlte zu jedermanns Verwunderung auf Leinwand, Papier und Mauern. Wer hätte einem solchen Genie noch mehrere Schranken gesetzt haben, um solches in seinem Fortgang zu hemmen! Seine Begierden, seine Liebe und sein allzugroßer Hang zur Kunst war zu stark, zu mächtig, als daß sie nicht einen solchen Damm gleich bey seiner ersten Anlage niedergerissen hätten. Es ist gefährlich starke, selbst entstandene Triebe, Triebe des Geistes nach dem Willen anderer zu lenken und von dem Zweck abzuwenden, wo sie einmal Wurzel gefaßt haben. Dies sahen zum Glück einige Personen ein, und riethen seinem Vater, ihn der Kunst zu widmen. Dieser lies sich endlich bereden, und gab seinen nachher so gros gewordenen Sohn einem Maler Nikolaus Auer *), welcher nicht weit von Meran in Tyrol wohnte, in Unterricht. In gar kurzer Zeit hatte er so starke Schritte in seiner Kunst gemacht, daß er eigene Inventionen aufweisen konnte, die schon damals Aufmerksamkeit verdienten. Die Jahre seiner Lehrzeit waren kaum verflossen, als er von dem Mahler Merz nach Straubingen in Baiern verschrieben wurde, um die Kirche

*) Dieser war der erste Schüler Johann Georg Bergmillers.

in Oberaltach zu mahlen, wo er die Erstlinge seines Fleis ses, so wie seine Kunst, zur Bewunderung und zu seiner Ruhm zeigte.

Holzern war der Bezirk Baierns für seinen Geis viel zu klein, und daher gieng er von da nach Augsbur zu dem Mahler Roblez in die Kost, wo er verschiedene für sich und zu seinem Vergnügen mahlte. Er blieb nich lange unbekannt, sondern sein Ruhm verbreitete sich bald Bergmiller suchte ihn, und Holzern war diese Gelegen heit ausserordentlich angenehm, denn Bergmiller wa damals der einzige berühmte Historien- und Freskomah ler in Augsburg, und hatte überhäufte große Arbeiten vor sich. Holzer setzte sich in seiner Kunst noch fester, und beide vereinigten sich gleich mit einander. Holzer hielte sich 6 Jahre bey demselben auf, aber nicht als Schüler, sondern eigentlich als Compagnon. In dieser Zeit verfertigten sie in Gesellschaft verschiedene Kirchen, Gebäude oder Altarblätter, und jede Arbeit, jedes Gemählde zeigte die deutlichsten Merkmahle von dem grossen Geiste dieser beiden Künstler. Holzer radirte auch sogar 14 herrliche Stücke nach eigener sowohl, als auch nach Bergmillerscher Invention auf Rembrandsche Art, in dem Verlag Bergmillers. Holzer bediente sich auch des besten und vorzüglichsten von Rembrand in der Mahlerey, und machte sich zugleich auch die Manieren eines Rubens und van Dyks zu Nutze. Bergmiller wünschte Holzern zum Eydam zu bekommen, und er würde es gewiß worden seyn. Allein der künftigen Schwiegermutter kamen Holzers Klugheit und tiefe Einsichten in alles, was schön und vortreflich war, zu hoch für, und waren ihr anstößig. Dies war nun freilich weibliche Schwachheit, und Mangel hinlänglicher Begriffe von den vortreflichen

lichen Gaben und dem Kunstgenie Holzers. Möchte hier von nicht die so sehr vernachläßigte wissenschaftliche Erziehung bey den meisten des schönen Geschlechts schuld seyn? Der schwäbischen Nation scheint überhaupt dieser Fehler als Nationalfehler eigen zu seyn, worüber sich aber mehr denken als schreiben läßt.

Doch dieser Umstand, da aus der Heyrath mit der Bergmillerischen Tochter nichts wurde, verschafte dem Holzer die edle Freyheit, wo er vielleicht in einem andern Stand mit tausend Widerwärtigkeiten, noch mehr aber mit einer an gesunden Begriffen und Einsichten schwachen und widerwärtigen Frau zu kämpfen gehabt hätte, und wodurch sein Geist niedergeschlagen, und seine Kunst, wenigstens die Stärke und das Feuer derselben, gehemmt worden wäre. Nichts hindert die Arbeiten der Gelehrten und Künstler mehr, als der Anblick eines Gegenstandes, von dem man sich weder Einsicht noch Vernunft und Belehrung versprechen kan. Holzers aufgewecktes Genie war also für ein düsteres und mürrisches Gemüth nicht geschaffen. Seine Freyheit, in die er versetzt wurde, misbrauchte er deswegen nie, denn seine große Kunstarbeiten, seine Belesenheit, noch mehr aber, sein von Natur tugendsames und sanftes Gemüth, schränkten sich von selbst ein, machten seine Zeit kostbar, und er schuf sich dadurch gleichsam selbst ein Paradies auf Erden. Der lateinischen und französischen Sprache war er sowohl im Reden als auch Schreiben gewachsen: die schöne Wissenschaften waren sein Vergnügen und sein schönster Zeitvertreib in müßigen Stunden. Herrliche Erholungen eines denkenden Geistes! Selbst als Schriftsteller wollte sich Holzer bekannt machen, und die Mahlerkunst nach Regeln der Mathematik einzuleiten suchen. Gelehrte und

Künstler waren der Umgang, den er sich eigen zu mache
suchte, ein Umgang, der ihm zur Erweiterung seiner Kenn
nisse vorzüglich zu statten kam und ihm Vortheil verschaft
Vier Jahr lang wohnte er in den vornehmsten und ang
sehensten Häusern in Augsburg, allenthalben geehrt, g
liebt, gelitten. Diese Zeit gab ihm gar keine Geleger
heit zur Verschwendung und zum Misbrauche der ihr
so häufig erzeigten Ehrenbezeugungen, sondern sie wo
ihm vielmehr ein Sporn, all seinen Fleiß, der vielleich
nur zu groß war, auf die schönsten und herrlichsten Mah
lereyen zu verwenden. Augsburg, die immer eine Mu
ter der Künste bleibt, und die jetzt wieder anfängt ein
Mutter zu werden, besitzt einen Schatz von denselben, di
theils an öffentlichen Gebäuden, theils in Oelgemählder
Stücken, theils in Zeichnungen — nicht gesehen — so
dern von geschmackvollen Reisenren bewundert und ange
staunt werden. Man lese Bianconi Briefe *). Mi
welcher Einsicht und mit welchem Enthusiasmus sprich
nicht dieser Minister von Holzern und seinen Kunstarbei
ten!

Unter den Gemälden an öffentlichen Gebäuden ver
dient der Bauerntanz an einem braunen Bierwirthshaus
dieses Namens vorzügliche Aufmerksamkeit. Die Eng
des Platzes, worauf er mahlte und sich auf denselben ein
schränken mußte, benahm dem Ausdruck, der Kraft und
Stärke dieser Mahlerey nichts. Meisterhaft und zu
Bewunderung setzt er Figuren über Lebensgröße von einer
Baurenhochzeit, Tanz, Spielleute und Kuchen auf diesen
kleinen Raum. Dieses Hauß ist ein Eckhaus, und gab
ihm

*) Joh. Ludw Bianconi zehen Sendschreiben an Hrn.
Marchese Philippo Hercolini S. 117 u. folg. oder
nach der italienischen Ausgabe S. 212—216.

ihm Gelegenheit auch seine Wissenschaft in der Optik und Perspektiv anzubringen. Von vielen Jahren her steht an der Eckspitze dieses Haußes ein Hirschkopf mit natürlichen Geweihen, und Holzer mahlte drey Hirschen zu einem Kopf und richtete das Aug gegen das Eck, und gleichwohl ist auf jeder Seiten nur ein Hirsch im Schuß und Sprung zu sehen *). Bianconi sagt von dieser treflichen Mahlerei: "Ich glaube nicht, daß die mensch-"liche Einbildungskraft, die schöne Natur getreulicher "schildern könne. Hier sind einige tanzende Bäuerinnen "schwäbisch gekleidet, und Sie sehen sie, mit den Füßen "in der Luft, deutsche Capriolen machen; so daß sie le-"bendig und von der Mauer abgesondert zu seyn schienen. "Es tanzen mit ihnen einige Jünglinge, die in ihren "Gesichtern die Freude ihres Gemüths über ihr Wirths-"hauß, und die schönen Gedanken unvergleichlich aus-"drücken, welche an dergleichen Orten zu entstehen pfle-"gen. Sie werden bemerket haben, daß der größte Theil "der deutschen Bäurinnen die Röcke sehr kurz tragen, "wie sie nach Euripides Vorgeben die spartanischen Mäd-"chen zu tragen pflegten: die deswegen von den Griechen "die Schenkelzeigerinnen genennt wurden. Bilden sie "sich also ein, was für Lust und was für Stellungen in "ihren Tänzen regieren, und das alles ist in Holzers "Bilde sehr lebhaft vorgestellet. Der Graf Franz Al-"garotti, welcher gewiß die schönen Künste zu schätzen "wuste, konnte sich eines Tages nicht satt daran sehen, "als wir es mit einander betrachteten." Dies ist die

*) Wekherlin am angef. O. S. 123 hat nicht recht, wenn er sagt, dieser Baurentanz sey vom Nilson nicht kopirt worden. Er ist eines von den merkwürdigen Stücken in der Sammlung der Holzerischen Mahlereyen, die Nilson gestochen.

treffende Schilderung einer Mahlerey, die nun, wie Hr. von Stetten sagt *), leider! der Vergänglichkeit nahe ist. O möchte doch diese Mauer, worauf Holzer seine Kunst gleichsam verschwendet hat; unverletzt abgenommen und zum ewigen Denkmal dieses grossen Künstlers aufbehalten werden können, und sollten es auch nur Fragmente seyn!

Ausser dieser berühmten Mahlerey, prangt Augsburg mit noch mehreren. Das Opfer Abrahams an dem Probstischen Haus, auf dem Weinmarkt, die Gränz- oder Weggötter an dem Gasthof zur goldenen Trauben, zwey biblische Historien an dem Ruprechtschen Haus auf dem Brodmarkt, die vier Evangelisten an dem Luzischen Haus gegen den Dom und an dem Gasthofe zu den dreyen Cronen vor dem Frauenthore, das über Lebensgröße vortrefliche Ecce Homo an dem Klenkerthor-Thurn **), verdienen alle die Aufmerksamkeit des Kenners. Allein, die bewundernswürdige Mahlerey an des Hrn. Banquiers Carli Haus, übertrift an Schönheit alle andern. Er stellte daselbst die Geschichte des Castor und Pollux vor. Klarheit des Lichts, Kraft des Schattens, korrekte Zeichnung und vortrefliche Invention fallen beym ersten Anblick sogleich in das Gesicht. Der ehemalige Kunstverleger und Besitzer dieses Hauses, Pfeffel, lies es von ihm mahlen. Kenner werden diesem Stück vor allen seinen übrigen Gemählden, die er in Augsburg gemacht, den Preiß zugestehen. Auch das Deckenstück in dem Gartensaal dieses

*) In seiner Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg. S. 320.

**) Phil. Andreas Kilian, der für die Kunst viel zu früh gestorben ist, und Bruder zu meinem Hrn. Schwiegervater Kilian hat dieses schöne Stück in sein bekanntes vortrefliches Bibelwerk gebracht.

dieses Hauses ist nicht weniger merkwürdig, und vortreflich. Das Deckenstück in der Capelle des vormals Rembold jetzt von Obwexerschen Hauses, in dem ehemals Sger jetzt gleichfalls von Obwexerschem Gewölbe, die zwey Altarblätter in der Dominikanerkirche, sind lauter schöne Oelmahlereyen des verewigten Holzers. Bey Privatpersonen selbst und sonderlich bey Künstlern, sind sehr viele seiner Inventionen gemalt, grau in grau, und auch Zeichnungen anzutreffen. Hr. Kilian z. B. besitzt in seiner schönen Kunstsammlung verschiedene Gattungen von allen diesen angeführten Kunststücken, er hat auch fast alles, was er selbst radirt hat, und was nach ihm in Kupfer herausgekommen ist. Hr. Joh. Esaias Nilson hat die meisten seiner an und in Häusern und Kapellen befindlichen Gemählde in Kupfer gestochen herausgegeben. Dieser verdienten Ehre konnte sich nur ein Holzer rühmen.

Holzer schätzte auch seine Freunde, Empfindung und Wärme beseelten ihn. Hieronymus Sperling und dessen Frau eine gebohrne Hecklin und berühmte Mignaturmahlerin, waren besonders seine Vertrauten, und diesen zu Ehren, um ihnen einen Beweiß von der Wärme seiner Freundschaft zu geben, mahlte er zwey schöne Kabinetstücke, die den alten und neuen Menschen vorstellten. Er mahlte sie aber nicht so schlecht hin: denn um ihnen ein bleibendes Denkmal seiner Freundschaft und der Güte seines Herzens, so wie seiner redlichen Gesinnungen zu hinterlassen, mahlte er sie von ganz besonderer Schönheit. So stark aber Holzer in historischen Stücken war, so ungemein stark war er auch in Portraits. Gaben, die selten mit einander vereinigt sind. Die Portraits des Konsulent von Möchern, von Köpf, Bonz und Bergmillers sind überzeugende Proben davon. Das von Köpfische

pfische und zwey Bonzische hat Joh. Jacob Haid in Kupfer gestochen. Alles, was Holzer machte, war von besonderm Ausdruck, von ungemeiner Kunst, von Schönheit, in die Augen fallend und reizend.

Holzers Ruhm war aber nicht einzig und allein auf Augsburg eingeschränkt, er verbreitete sich auch auswärts und er wurde mit Eifer gesucht. Jeder Hof wollte sich der Kunststücke Holzers gerne rühmen, und wenn er nicht so früh gestorben wäre, so hätte Teutschland an ihm nicht nur den grösten Künstler gehabt, sondern auch mehrere Denkmale von seiner Künst aufweisen können. Zu Bartheukirch in Baiern mahlte er mit einer besondern Schönheit die St. Antonskirche, in Eichstedt den fürstlichen Gartensaal, wodurch er sich den Charakter als Bischöflich-Eichstedtischer Hofmahler erwarb, ein gar herrliches Altarblatt in die Jesuiterkirche nach Eichstedt, über die Worte: Tuum est Regnum et Potentia et Gloria etc.

Wer Holzers Geist, Größe und seine bewundernswürdigen Künstlereigenschaften genau kennen lernen, und nicht blos kennen lernen, sondern studiren will, der gehe in die Abtey Schwarzach, wo man Holzern erst recht und in seiner ganzen Größe beurtheilen kan. Wie es frühzeitige Gelehrte gibt; so gibt es auch frühzeitige Künstlergenies, worunter Holzer mit Recht gezählt zu werden verdient. Damals war er ein Mann von 29 Jahren, als er diese Meisterstücke seiner Kunst andern Meisterstücken entgegen setzte. Er bot gleichsam alle seine Kräfte hiezu auf, und die vielen der schönsten und vortreflichsten Altarblätter, die er schon von den berühmtesten Meistern antraf und anstaunte, waren ihm noch mehr Aufmunterung, auch seinen Kunstgeist in seiner völligen Größe zu zeigen. Man verlangte von ihm seine Skitze, er übergab sie, und

sie

sie hatte das Glück, andern vorgezogen zu werden. Ihm, dem großen Holzer, war es also vorbehalten, diese herrliche Kirche in Fresko zu malen und zwar in sieben Füllungen. Nemlich: 1) die Kuppel, 2) das Gloria des heiligen Benedikts, 3) die heil. Felicitas mit ihren sieben Söhnen, 4) die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor, 5) die Marter des heil. Sebastians, 6) die zwey Fundationen, 7) die päbstliche Bekräftigung darüber. Das sind die sieben Füllungen, die Holzer mit aller Geistesgegenwart, mit einer Imagination ausführte, die fast unbegreiflich ist. In der Reise eines Künstlers durch Franken *), wird die Vorstellung der Marter des heil. Sebastians beschrieben und Holzers Meisterstück nach seiner Würde geschildert. Die berühmtesten Künstler Teutschlands wurden damals gleichsam aufgefordert, ihre Kunst diesem herrlichen Tempel zu widmen, und die größten Denkmale der Kunst sind die Zierden desselben. Die prächtigen Altarblätter sind nicht blos von teutschen Künstlern, sondern es sind auch 2 vom van Dyk, 1 vom Piazetta, und 1 vom Tiebolo, als besondere merkwürdige Kunststücke darunter. Aber Holzer, der große Holzer, hat die Erhabenheit und ausnehmende Schönheit seines Genie's in einer so großen Stärke gezeigt und ausgedrückt, daß Kenner der Künste, Künstler und Mahler selbst, die Holzers Fresko gesehen, die demselben zu Liebe hinreisten, den entscheidenden Ausspruch thaten und versicherten, daß die Force, womit Holzer sein Fresko gleichsam hinwarf, allen andern sonst ausserordentlich schönen Mahlereyen, nur die zwey vom van Dyk ausgenommen, weh thue, und sie fast hinter sich lasse. Welch ein Ruhm vor einen 29jährigen Mann, Männern, die Virtuosen in der Kunst waren,

*) S. Miscell. 1. Heft S. 42—44.

waren, einen Abtrag zu thun, ihnen zu zeigen, daß er mehr, oder wenigstens so groß, als Piazetta und Tiebolo sey! Dieses kostbare Werk wird jederzeit unter den Merkwürdigkeiten der Künste der Teutschen seinen Platz behaupten, und Holzers Namen der Vergessenheit entreissen. Es wird ein Denkmal zur Ehre der Teutschen und zur Ehre Augsburgs bleiben, so lange die Welt steht, und wenn auch ein wüthendes Feuer diese Denkmäler vernichten sollte, so ist Holzers Ruhm in Schriften verewigt, und Niemand wird denselben verkennen.

Der Neid heimlicher Feinde — möchte ich doch dieses nicht auch aus eigner Erfahrung, in Beziehung auf mich selbst, schreiben dürfen! — Das falsche Glück, das zugleich mitwürkt, stürmt auch auf Männer von Verdienst. Holzer, ein so großer Künstler, der zu Schwarzach Meisterstücke hinterlies, die ewig angestaunt werden, war — und wer solte dieses glauben? — diesem Sturm auch ausgesetzt. An einem gewissen bischöflichen teutschen Hofe hatte er Hofnung, ein prächtiges Palais zu mahlen, und verfertigte deswegen seine Skize, die seinen Ruhm noch mehr erhöhte. Doch die Skize wurde dem regierenden Herrn selbst vorenthalten, und Holzern soll dagegen der Antrag gemacht worden seyn, vorher Italien zu besuchen, und dann erst wollte man ihm den Saal und die Stiegen aufbehalten. Holzer Italien besuchen, und doch so groß und so stark als Piazetta und Tiebolo seyn! ist dieses kein Kontrast! aber der Rechtschaffene muß jederzeit dem Schmeichler weichen, und Schmeichler sind aus besondern Ursachen mehr bey den Großen gelitten, als der Mann, bey dem sein Herz ohne Menschenfurcht, so wie es denkt, spricht.

So

So sehr dieser Streich Holzern schmerzen, so stark er auf empfindsame Gemüther würken mußte, so günstig war ihm der Churkölnsche Hof. Ein Englischer Gesandter an demselben lernte Holzers Kunst kennen, wuste sie zu schätzen und erhob dieselbe ungemein. Auf dieses ihm ertheilte Lob wurde er 1740 nach Bonn berufen, und wolte also gleich seine Stärke nach seiner Phantasie zeigen. Er mahlte das Portrait des Churfürsten aus bloßer aber sehr starker Einbildungskraft in völliger Lebensgröße auf ein Bret und lies es nach dem Kontour ausschneiden. Dieses Portrait wurde in ein Zimmer gestellt, und alle Personen von Adel, die hineinkamen, täuschten sich so sehr, daß sie glaubten, der Churfürst stehe in eigner Person am Fenster. Solte dieses Beyspiel nicht hinreichend seyn, zu sagen, ja zu behaupten, Holzer sey der Parhas, Zeuxis und Apelles der Teutschen?

Der Churfürst Clemens lies an den Holländischen Gränzen ein Lustschloß für sich, und ein Hospitium für die Capuziner bauen, welches Clemenswart genannt wurde. Holzer war ausersehen, dieses Lustschloß indessen zu mahlen, und der Churfürst hatte so viel Gnade für ihn, daß er ihm den Schlane, einen Rechtsgelehrten mit dahin gab, welchem er den Künstler sehr empfohlen hatte. Als sie beyde nach Münster kamen; so befand sich Holzer schon nicht wohl, glaubte aber, diese Unpäßlichkeit rühre von der Reise und von einer Verstopfung im Unterleibe her, und brauchte dagegen einige Mittel. Dies war der Anfang seiner Krankheit, und ehe sie ausgebrochen, reiseten sie nach Clemenswart ab, wo sie hernach gänzlich ausbrach. Sein mitgegebener Reisegefährde Schlane lies sogleich

aus

aus der Nachbarschaft, welche aber gleichwol einige Meilen entfernt war, einen Arzt holen, der alles anwandte, Holzers gefährliche Krankheit zu vermindern, und ihm seine Gesundheit zu verschaffen. Allein seine Krankheit, die der Arzt für ein hitziges Fleckenfieber hielt, wolte sich zu keiner Besserung anlassen, und Holzern selbst ahndete, an diesem Ort sterben zu müssen, welches er auch einem in Clemenswart befindlichen Augsburgischen Architekt Kurigher klagte. Er lies sich also nach den Ceremonien der katholischen Kirche mit den Sakramenten versehen, und wolte noch ein Testament machen, um darin seiner Schwester, die willens war, ihre Tage in einem Kloster durchzuleben, und seiner Jungfer Braut, Marien Annen Bauhöfin, zu gedenken. Aber Hitz und Phantasien, die zu stark überhand nahmen, vereitelten seinen Entschluß, und Holzer starb am neunten Tage seiner Krankheit. Er zählte erst 31 Jahre, die zwar wenig, aber desto rühmlicher sind. Bey den Capuzinern lebte er seine kranken Tage durch, und beschloß bey ihnen auch sein Leben. Nicht nur diese, sondern auch Schlana wandten alle Sorgfalt einer guten Verpflegung für ihn an, und sein Leichenkondukt war um so ansehnlicher und kostbarer, als er auf Kosten des Churfürsten selbst veranstaltet würde. Ein teutscher Apelles war dieser Ehre würdig.

Holzer war zwar nicht von Augsburg gebürtig, aber Bürger daselbst, und also kan sich diese Stadt der Ehre dieses meisterhaften und unnachahmlichen Künstlers mit Recht rühmen. Auch wirkliche Ehre für Augsburg, da sie seit Holzern keinen so großen Künstler mehr aufzuweisen hatte. — Ist ein Raphael und van Dyck bedaurt worden, als sie in ihren besten Jahren starben; so ist Holzer um so mehr zu bedauern, da seine Jahre den Jahren

en jener noch nicht gleich kamen. Er hinterließ noch das Hochaltarblatt, das nach Schwarzach gehörte, und die heil. Felicitas mit ihren 7 Söhnen in der Marter vorstellt, untermalt. Sein Freund und Gönner, Bergmiller, mußte es ausmalen, aber von der Holzerschen Skizze in etwas abweichen. Bergmiller reißte selbst damit nach Schwarzach, um es daselbst aufzurichten. Aber wie erstaunte er nicht, da er Holzers Geist an dem Kirchenhimmel sahe! Seine Hochachtung gegen den grosen Holzer, die durch diesen entzückenden Anblick noch mehr verstärkt und befestigt wurde, behielt er bis an sein Ende.

Matthäus Günther, Direktor der Augsburgischen Mahlerakademie, auch Historien- und Freskomahler, hatte das seltene Glück, alle von Holzern hinterlassene Zeichnungen, Skizzen, Malereyen und andere Kunstsachen für ein eigenes Studium zu erkaufen. Ein Schaz, der dem Besitzer zur Ehre gereicht, und der allerdings würdig wäre, in Augsburg aufbehalten zu werden, wenn es aber geht wie mit Rugendes Bataillen-Stücken, so sind sie so gut wie verloren. Dies möchte ein Vorwurf für Augsburg seyn, den es schwerlich wird rechtfertigen können.

Holzer hatte feste Zeichnung, wundersame und reiche Invention, eigenen Ausdruck in den Affekten, angenehmes und reizendes Kolorit, großes und fremdes Licht und Schatten, einnehmende Reflexe, schöne Architektur u. dgl. und dieses alles sieht man in seinen Kunststücken vereinigt. Eigenheit würkte also auf sein Studium, und durch das idealische geistige Wesen suchte er die Natur in ihrer Schönheit zu verherrlichen. Holzer ist auch ein wahrer überzeugender Beweiß von dem Vorurtheil, als wenn nur die große Künstler wären, die in Italien gewesen, und Italien allein große Männer und

Künstler schaffen könnte. Der große Künstler Wille in Paris schreibt von den teutschen Malern *): "Ich be"wundere sie mehr, da sie Italien nicht gesehen haben "und so gros geworden sind, als ich sie bewundern würde "wenn sie es gesehen hätten, und größer geworden wä"ren. Die Schwierigkeiten, welche sie in ihren Vater"lande antreffen, überwiegen die Schwierigkeiten der "römischen Mahlers unendlich."

Es hat sich auch sowohl in Augsburg als anderen Orten das Gerücht verbreitet, als wäre Holzers kostbares Leben aus Neid meichelmörderscherweise durch Giftmischung abgekürzt worden; allein es hat dieses niemals erwiesen werden können, sondern die zwey Originalbriefe des Schlane, die derselbe an den Syndikus in Marienberg den 29sten Julius 1740 und an Holzers Bruder Joseph Lucius Holzer, damals Pfarrern zu Silz in Tyrol, den 17ten Septembr. 1740 abgeschickt, worinnen er seine Krankheit und seinen Tod genau beschrieben, wie ich schon oben dieselbe angeführt, sind vielmehr ein Beweiß wider dieses Vorgeben.

Holzer, dessen Rechtschaffenheit, Tugend und ordentlicher Lebenswandel unpartheyischen Männern seines Zeitalters bekannt war, mußte doch auch Verleumdung und Verfolgung erdulten. Dies scheint die Belohnung der Rechtschaffenheit zu seyn, wohingegen der Schmeichler seine Rolle zum Schaden eines andern so lange fortspielt, bis ihm die Larve vom Gesicht genommen wird; und der Schwelger Unterstüzung und Beförderung findet. Man beschuldigte den tugendhaften Holzer eines unordentlichen Lebens und einer Schwelgerey, wodurch er seine Tage verkürzt

*) Biblioth. der sch. Wissensch. und der fr. Künste. III. Band S. 205.

kürzt hätte. Ja man führte so gar die vortrefliche Mahlerey des Bauerntanzes zu einem Beweiß an, und sagte, daß er solche statt der Bezahlung für verzehrtes gemahlt habe. Aber dies ist eine der abscheulichsten Lästerungen, die jemals über einen Mann gemacht werden konnten. Nicht Verschwendung und Schwelgerey können Holzern zur Last gelegt, sondern vielmehr eine fast übertriebene Sparsamkeit zur menschlichen Schwachheit angerechnet werden. Der Lästerer und Verleumder findet seine Ankläger, die Tugend aber ihre Beschüzer und Vertheidiger, und Holzers Asche fand sie auch, sie stehet in unvergeßlichem Andenken, und in Rom selbst wurde sein Ruhm und sein Name unsterblich gemacht. Die Worte des Zianconi *) sind die schönste und lebhafteste Vertheidigung, sie sind Ehre für Holzern und würdig ganz hieher gesetzt zu werden. "Man gibt, schreibt er, insgemein 'zu Augsburg vor **), daß Holzer durch üppige Wollust und Schwelgerey sein Leben verkürzt habe, und daß 'dies Gemählde (nemlich der Bauerntanz) von ihm zur 'Bezahlung für so viel Wein, als er in diesem Hauße 'getrunken hatte, gefertiget worden sey. Allein dieses 'ist eine Ungerechtigkeit, welche man an einen so großen 'Mann ausübet. Sein vieles Studiren und eifriges 'Arbeiten, ohne welches er es nimmermehr in seiner Wissenschaft so weit hätte bringen können, war vielmehr die 'Ursache seines Todes. Es scheinet, daß einige Schriftsteller der Mahlergeschichte muthwillig solche pöbelhafte 'Sagen gesammlet haben, vielleicht dem Ruhme der größten Meister etwas besonders anzudichten. Was für

*) Am angezogenen Orte S. 118 und 119.

**) Dies ist, wahrlich! eine verderbliche Sitte in Augsburg, die nicht zum besten charakterisirt.

"Ausschweifungen lieset man nicht von Peter Perugino
"vom großen Raphael, vom Parmigianino, vom Titian
"vom Agostino, vom Guido, vom Rembrand; un
"Gott weiß, wie weit sie von der Wahrheit entfern
"sind! Es scheint, daß mancher sich einbildet, es sey un
"möglich, schön und vortreflich zu malen, ohne einen Gra
"von Thorheit und besondern Lastern an sich zu haben."

4.

Ueber die kaiserl. königl. Bildergalerie in Wien. An Hrn. Hofr. Meusel in Erlangen.

Frankfurt,
den 9ten April 1781.

Hochzuverehrender Herr!

Die kurze Nachricht von der kaiserl. königl. Bildergalerie zu Wien und ihrem Zustande im Januar 1781, die ich auf 2½ Bogen hier bey Eichenbergs Erben drucken ließ, war anfänglich zu Ihren Miscellaneen bestimmt. Ich wollte auf diesem Wege dem Publiko neuere und in verschiedenen Stücken wichtigere Nachrichten mittheilen, als Sie im vierten Hefte derselben eingerückt hatten. Aus Gründen aber, die ich zum Theil in der Zuschrift an Sie anführte, durch welche ich diesem Aufsatze den Weg zu einer erwünschten Aufnahme bahnen durfte, ließ ich auf jene Weise ihn abdrucken; und nun sey es mir erlaubt, Ihre freundschaftliche Antwort auf jene öffentliche Zuschrift mit diesem Briefe und meinem wärmesten Danke zu erwiedern, und was ich noch sagen werde, zum ersten Beytrage für Ihre so beliebte Sammlung zu bestimmen, falls Sie auch diesem Ihren schätz-

baren

ren Beyfall gönnen wollen. Wenn ich hier selbst mich censire und einiges von dem vornehmsten Inhalt jener lätter wiederhole, so werden Ihre Leser dadurch auf die nannten Erweiterungen der ersten Nachricht geführet, nd das allgemeine, was ursprünglich Ihrem Kunstar ive bestimmt war, wird izt noch zum beliebigen Ge auche der Liebhaber in demselben niedergelegt.

Was ich von der Geschichte dieser schätzbaren Samm ng, besonders von ihrer früheren Geschichte gesagt habe, d wenige Bruchstücke nur von dem, was theils in der heren Beschreibung derselben im Allgemeinen gesagt rden soll, theils ausführlicher und bestimmter gesagt rden könnte, wenn es nöthig wäre, alles zu sagen. liche Winke werden indessen dem, der in der Nähe ein partheyischer Beobachter gewesen, genugsame weitere utung seyn: und wie diese Geschichte in der Folge iter fortrückt, oder weitere gemeinnützige Aufklärun n erhält, werde ich gleichfalls anzuzeigen Gelegenheit hen.

Die kurze Beschreibung des Orts, wo diese Gemäl izt hängen, und die Nachricht von ihrer gegenwärti n Eintheilung — von denen ich in der Folge noch et s anführen will — werden hoffentlich das vortheilhafte n beyden im Allgemeinen darstellen, wie ich glaube, n vornehmsten und schätzbarsten Inhalt dieser Galerie zeichnet zu haben, wenn ich von Zimmer zu Zimmer jenigen Bilder bemerkte, die in einer oder der andern ücksicht besonders hervorstechend sind. Habe ich in eser Erzählung manchen Meister übergangen, der billig tte genannt werden sollen, manchen vielleicht angeführt, ssen vorhandene Werke nicht ganz in meinen Plan ge rten, so ist das eben kein Schaden, indem uns Herrn

von Mechels weitläuftige Verzeichnisse dieser Sammlung bald eines besseren belehren werden. Bis dahin kann immer meine Schrift die Neugierde der Auswärtigen befriedigen, und anwesenden Fremdlingen eine Art von Cicerone seyn. Eine Skizze ihres Inhaltes hierzu sey folgendes.

Das Belvedere, oder derjenige von Eugen erbauete Pallast, wo diese Galerie in den Jahren 1776 und 177[illegible] von ihrem Direktor Herrn von Rosa zuerst auf eine vortheilhaftere Weise aufgestellet worden, hat zwey Stockwerke, die ihrer Aufbewahrung gewidmet sind. Der mittlere große Saal desselben weiset die Bildnisse der Stifter und größten Bereicherer dieser zahlreichen und merkwürdigen Sammlung. Sieben Zimmer zur rechten Hand dieses Saales enthalten die italiänischen Schulen, darunter einige vorzügliche Arbeiten von Veronese und Tintorello, die zahlreiche und schätzbare Sammlung von den Werken Titians; zwey Stücke Raphaels, eins von Andrea del Sarto, verschiedene von Guido und Correggio und einige andere am meisten zu bemerken sind. An diese Zimmer gränzen auf den beyden Ecken des Pallastes die Kapelle mit einem Altarblatt von Solimene und ein Kabinet, das sich durch geschmackvolle Einrichtung und schätzbare Denkwürdigkeiten auszeichnet. Im zweyten Stock dieses Pallastes sind auf dieser Seite desselben viel Zimmer mit Werken der deutschen Schule angefüllt. Sie fangen mit der ältesten bekannten Epoche der Oelmahlerey — fangen mit denjenigen Stücken an, die zu Karlstein in Böhmen durch Hrn. Prof. Ehemant im vorigen Jahre entdecket worden — und endigen sich mit jetztlebenden Künstlern. Hier lernen wir aus dem Ende des 13ten und Anfang des 14. Jahrhunderts einen Mutina,

Wurmser

Wurmser und Theodorikus kennen, und steigen 50 Jahre über van Eyks Periode hinaus. Dürer und die Holbeine zeichnen sich nach ihnen aufs vortheilhafteste aus. Weiter: Joh. von Achen, J. von Winghen, Joseph (nicht Johann, wie ein Druckfehler sagt) Heinz, von Sandrart, Kupetzky und andere, besonders auch einige Landschaften. — Endlich Roos, Rosa, Brand, Ferg, Tamm, Denner u. a. Auf dem andern Flügel des zweyten Stocks hängt in vier Zimmern der Anfang der niederländischen Schule, deren spätere und größere Werke die sieben untere Zimmer an der linken Seite des zuvorgenannten Mittelsaales anfüllen. Diese hebt mit den Gebrüdern van Eyck an und zeigt unter den ältern Arbeiten vorzüglich zwey fürtrefliche Stücke des Gerh: von Harlem, unter den folgenden, ausgezeichnete Werke der Breughel und Franke, des Savarg und Vinkenbooms, Sprangers, Seyers, Fyt, Hondekoeters, Huysums und de Heems — und zuletzt herrliche Arbeiten der Mieris, des Dow, Poelenburgs und Terburgs, desgleichen des Wouvermanns, Neefs und andrer. In den untern Zimmern prangen vorzüglich Jordaens und Rembrandt, Champagne, Backhuysen, Bourgignon und Steenwygk — dann finden sich mit Arbeiten van Dyks ein ganzes und mit denen des Rubens zween Zimmer angefüllt, darunter das eine ein gröserer Saal ist — und diese enthalten die fürtreflichsten Schätze, so wie ein folgendes in einer beträchtlichen Anzahl der schönsten Teniers.

Die jetzige vortheilhafte und geschmackvolle Eintheilung der Bilder kommt größtentheils von Hrn. von Mechel her — besonders die chronologische Folge der ältern Deutschen und niederländischen Meister. Auf Einladung Sr. Majestät des Kaysers kam er im Jahre 1778 nach

Wien, beschäftigte sich die erste Zeit seines dortigen Aufenthaltes hauptsächlich mit Beschreibung der damals vorhandenen Bilder, und nachdem er sich eine Zeitlang wieder, seiner Geschäfte wegen, in Basel aufgehalten hatte, brachte er, bey beträchtlichen Veränderungen und Vermehrungen dieser Galerie, ihre jetzige Einrichtung zu Stande, welche nunmehr dieselbe in ihrem vorzüglichsten Lichte zeiget. Und alles wäre bereits vollendet, wenn nicht beständig neuer Zuwachs zusammengebracht würde. Der wichtigste von Brüssel und Presburg, der gegenwärtig herbeygeschaft wird, soll diesen Vermehrungen vors erste ein Ziel setzen und dann wird Hr. von Mechel ohnverzüglich sein allgemeines Verzeichniß herausgeben, dem ein andres räsonnirendes über die vornehmsten Stükke so bald als möglich folgen soll. So viel sey zum Auszuge genug — eine weitere Vergleichung meines Aufsazes mag das mehrere zeigen. Mit Vergnügen würde ich diesen Brief durch andere Nachrichten und Bemerkungen bey meinem hiesigen Aufenthalte interessanter zu machen suchen, wann nicht die Fortsetzung meiner Reise meine Stunden schmälerte und dadurch mich verhinderte, das, was ich sagen könnte, so zu sagen, wie es Ihrer und des Publikums Aufmerksamkeit würdig wäre. Erlauben Sie mir nur noch dasjenige vollkommen herzusetzen, was durch einen Irrthum des Setzers in meiner Zuschrift mangelhaft abgedruckt worden. — Die Versicherung der vollkommensten Achtung und Ergebenheit, mit der ich ohnveränderlich der Ihrige bin

K. W. H.

N. S.

N. S. Ein Schreiben, welches ich so eben von Hrn. von Mechel erhalten, berichtet mir, "daß Se. Majestät der Kayser kürzlich vier wichtige Perlen für die italiänischen Schulen aus dem Vaterlande derselben erhalten haben. — Vier Altarblätter von Parmegianino, Franco Francia, Schidone und Daniel Crespi." Sodann giebt Er mir die Nachricht, "daß Er auf allerhöchsten Befehl das Schloß zu Presburg, welches durch die Abreise Sr. K. Hoheit des Herzog Albert von Sachsen Teschen, eines beträchtlichen Theils schöner Ihm zugehörender Malereyen beraubet worden, aufs neue mit andern guten Stücken garnirt habe, welche zum Theil auch aus der k. k. Galerie genommen worden, wenn von einem oder dem andern Meister besonderer Vorrath da war: wodurch dortige Einwohner und besonders die Kunstliebhaber nicht wenig vergnüget, und überhaupt eine allgemeine Zufriedenheit erzielet worden sey.

5.

Nachricht von der Weimarischen freyen Zeichenschule.

Die hiesige freye Zeichenschule ist ein höchst-nützliches Institut, welches Se. Durchl. der reg. Herzog zum Besten junger Leute beyderley Geschlechtes in hiesiger Stadt, und zu Bildung junger Künstler und Besserung der Handwerker im Jahr 1777 auf eigene Privatkosten stiftete. Das Ganze steht unter der unmittelbaren Aufsicht und Direction des Hrn. Rath **Kraus**, in dessen

Hause, von ihm, und noch zween andern Unterlehrern, der öffentliche Unterricht ertheilt wird.

Wöchentlich sind 2 Tage Mittwoch und Sonnabend zu dem allgemeinen und öffentlichen Unterrichte festgesetzt, an welchen alle Schüler, nach ihren Classen zu verschiedenen Stunden kommen. Ausser diesen beyden aber stehen die Arbeitszimmer fleißigern Schülern und jungen Künstlern, die mehr und tägliche Uebung nöthig haben, auch täglich offen. An beyden öffentlichen Tagen kommen Vormittags die weiblichen Eleven vom niedrigsten Bürgermädchen bis hinauf zu Damen vom ersten Range und Stande. Diese erhalten in verschiedenen Zimmern den ihren Fähigkeiten angemessenen Unterricht, und zeichnen von den ersten Anfangsgründen an, bis hinauf nach Gips. In den ersten Stunden des Nachmittags kommt die erste Classe der männlichen Schüler, und zeichnet theils Anfangsgründe, theils nach größern ausgeführten Originalzeichnungen. Später und gegen Abend folgen darauf die schon fertigeren Schüler und zeichnen dann nach Gips, im Winter bey der Lampe, im Sommer bey Tage. Zwischen beyden Classen werden in einer Stunde, vom Hrn. Rath **Kraus** über Proportion und Eintheilung des Menschen, Perspektiv und dergl. oder anderen Lehrern über Architektur, Meßkunst, in so fern sie der Mahler braucht, und andere nöthige Vorkenntnisse, Vorlesungen gehalten. Heuer, da dies Institut schon viel gute und geschickte Schüler hat, sollen die geübtesten auch anfangen nach dem lebenden Modell zu zeichnen, und unter Anweisung des geschickten Hrn. Hofbildhauers Klauer sich im Morteliren zu üben.

Dies

Dies vortrefliche Institut, welches bereits bis zu 150 Schülern und Schülerinnen aller Stände und Alter angewachsen ist, die darinn, ohne einen Heller Kosten, Unterricht so weit nur möglich genießen, zeigt schon allenthalben seinen wesentlichen Nutzen; und wird hoffentlich unter der ganz besonders gnädigen Protektion und Unterstützung unserer Künste und Wissenschaften so sehr liebenden Fürsten, immer weiter steigen und Früchte bringen.

6.

Kunstnachrichten aus der Pfalz 1781.

Erst in diesem Jahr ist zur Verschönerung der kurfürstlichen Sommerresidenz zu Schwezingen durch den unermüdlichen Fleiß des Herrn Oberbaudirektors und Hofkammerraths von Picage dem ohnehin schon prächtigen und berühmten Schloßgarten ein anmuthiger türkischer Garten beygefügt worden.

Unter der Aufsicht des Herrn Professors Verschaffelt zu Mannheim, Direktors der dortigen Zeichnungsakademie, ist in diesem Jahr das neue prächtige Zeughauß fertig geworden. Es ist vier Stockwerke hoch, und über 200 Schuh lang, und hat mit dem Kugelgarten gegen 200 Schuh im Quadrat.

Unter der Aufsicht des sehr künstlichen Hoftheatermahlers und Hofkammerraths, Herrn Quaglio, ist das neue große Komödien- und Redutenhauß zu Mannheim aufgeführt worden. Unter andern ist darinn ein sehr schön gemahlter Plafond von Herrn Professor Leitenstorffer.

Auch

Auch in diesem Jahr ist der Kanal, der von Frankenthal in den Rhein führt, mit Schleussen, schönen Krahnen und übrigen Gebäuden, unter der Aufsicht des Hrn. Oberwasserbaudirektors und Hofkammerraths Dickerhoff zu Stande gekommen.

Der berühmte Kurpfälzische und herzogl. Zweybrükkische Hofmechanikus zu Mannheim, Herr Beyßer, hat unter andern im vorigen Jahr die für Gesunde und Kranke nützliche Verbesserung eines Ventilators ins Werk gerichtet. Es kann damit unvermerkt und ohne den geringsten Zug der Luft in einer Stunde in jedes beliebige Zimmer 5 bis 800, ja bis 1000 Kubikschuhe frische Luft auf die leichteste Art hinein und so viel andere hinausgebracht werden. Es können folglich dadurch in Hospitälern, Arbeits- und Privathäusern in einem halben Tag durch zwo Personen sechs bis acht der grösten Zimmer von schädlicher Luft gereiniget werden.

7.

Anzeige
von einem Versuche einer mythologischen Dactiliothek für Schulen,
welche in der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig gleich nach Johannis a. c. auf Subscription herauskommen soll.

Der Kaufmann Hr. Rost zu Leipzig, dessen Kunsthandlung die schönsten antiken Statüen und Büsten Italiens in den schärfsten Gipsausgüssen, um die billigsten Preiße liefert, hat sich vorgenommen, auch eine aus-

erlesene

erlesene Sammlung geschnittener antiker Steine, zur Erläuterung der griechischen und römischen Götterlehre, in genauen und scharfen Abdrücken, aus einer sehr feinen und dauerhaften Masse, herauszugeben, um dadurch sowohl der studirenden Jugend, als auch dem angehenden Künstler die Erlernung der Mythologie zu erleichtern und angenehm zu machen.

Ein dasiger Gelehrter, dem sein vieljähriger Aufenthalt in Italien eine genaue Bekanntschaft mit den schönsten Werken der Kunst verschaft hat, wird die Auswal und Einrichtung derselben besorgen. Zugleich wird er dieser Dactyliothek eine Erläuterungsschrift beyfügen, worinne er in der Kürze sowohl von der Götterlehre überhaupt, als auch von dem Nutzen und der rechten Anwendung einer dahingehörigen Dactyliothek handelt, sodann die Geschichte einer jeden Gottheit, nach Anleitung der alten Dichter im Zusammenhange kürzlich erzählen, und endlich die gewählten Abbildungen durch antiquarische und artistische Anmerkungen erläutern. In Ansehung der äußerlichen Einrichtung wird er mit dieser mythologischen Dactyliothek die Veranstaltung treffen, daß die ganze Sammlung in einem Behältnisse erscheinen soll, welches die Gestalt eines mäßigen Octavbandes haben wird; wozu die erwähnte Erklärung, in gleichem Formate gedruckt, kommen soll.

Der Preiß dieser Daktyliothek nebst der gedruckten Erklärung der Mythologie soll 3 Dukaten oder 8 Rthlr. 12 Gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. betragen.

8.
Auszüge aus Briefen.

1.

S — dt. im März 1780.

— — Hr. **Barthold** ein junger Stettinscher Kaufmann, welcher gereiset, und sich viel Kenntnisse in den schönen Künsten erworben, hat unter andern wichtige Stücke von Terra Cotta aus England mitgebracht; er besitzt auch eine ansehnliche Wapensammlung u. a. m.

2.

Breslau im März 1780.

Der Graf **Colonna**, welcher einige Zeit bey uns gewesen, scheint sich mehr für Werke der nachahmenden Künste als Naturforschung zu interessiren, ohngeachtet es ihm auch nicht an physikalischen und mehr als magisters mäßigen mathematischen Kenntnissen fehlet. Ich glaube, daß wir durch ihn, und durch unsers **Langhansens** Genie einige Stücke von guter Bauart, einen mit Geschmack und edler Einfalt verschönerten Landsitz und ansehnliche Sammlungen von Statüen, Büsten, Mahlereyen, Kupferstichen, geschnittenen Steinen, Pasten, Solphen u. s. w. in Schlesien aufzuweisen haben werden. Viele dieser Sachen sind noch eingepackt, weil der Graf keinen Platz zur Aufstellung hat. Er wird künftigen Sommer das schlesische Gebürge mit einem geschickten Landschaftsmahler (**Barsch**) durchreisen und die besten Aussichten aufnehmen lassen. Es giebt deren vortrefliche und romantische. Vielleicht erscheinen einige in Kupferstich. — **Langhans** ist einer der neuen besten Architekten, ganz für den reinen, simplen großen Styl der alten Bauart. —

Er

Er verbreitet Gefühl für Zierlichkeit und Verhältniß, unter unsern Bauleuten, Künstlern und Handwerkern, bis auf die Töpfer und Stellmacher. Schade, daß ihm sein Amt als Kriegs- und Baurath, bey unserer Kammer, zu Arbeiten verbindet, wobey Kunst und Genie zu wenig Uebung haben. Er hat einige Verschönerungen von gutem Geschmack zu Dyhrnfurt, dem Minister von Hoym gehörig, 4 Meilen von hier, angegeben. Sollte der König einen großen Charité-Bau zu Berlin vornehmen lassen, so fürchten wir, Langhansen, der den Riß in vortreflicher Art dazu angegeben hat, aber auf 250000 Rthl. zu stehen kommen wird, zu verlieren, weil er vermuthlich den Bau wird besorgen müssen.

3.

Schlodien in Preußen,
den 12. Febr. 1781.

Hr. Bernoulli hat in seiner Beschreibung von Danzig sich versehen in Ansehung des Hrn. Wessel *). Der Hr. Wessel zu Danzig ist nie bey der Donaischen Familie gewesen **), sondern ein anderer dieses Namens

*) Dieser geschickte Maler und würdige Mann, von welchem in meinen Reisen durch Brandenburg, Pommern ꝛc. 1. B. 259 u. ff. S. Nachrichten vorkommen, starb den 25sten Septembr. 1780. an einer wiederholten Rührung vom Schlage, in einem Alter von 70 Jahren, oder etwas darüber: das Portrait des gelehrten Hrn. Doct. und Prof. ver Poortenn war eine seiner letzten Arbeiten.
B—i.

**) So ist wenigstens folgendes wahr: denn es stehet in einem Briefe des seel. Reisel an mich vom 24. Dec. 1770. — "Die Vorsehung führte mich (anstatt nach Frankreich dazu Italien, wo ich Adressen und laut Contract eine ansehnliche Reisepension von dem hohen Amator

mens, der noch zu Carwinden etablirt ist, und dermalen hier in Schlodien mahlt. Er mahlt auch sehr gut; es sind Portraits von ihm in diesen Gegenden, vornemlich zu Quittainen beym Grafen Doenhof, die ihm den Rang unter recht guten Mahlern in unsern Tagen geben. Unter denen ist die Frau Gräfin dort ein Meisterstück; ein seelvolles Bild, mit tief ins Herz sehenden Augen; und durchaus ganz Natur. Er hat auch ein Portrait von mir abgenommen, das auch viel Fleiß und Geschicklichkeit zeigt; ich habe es nach der Schweitz geschickt. Nur hätte ich eine bessere Stellung gewünscht, die man bey seinen mehresten Portraits vermißt. Schade für ihn, daß er nicht in einer grossen Stadt, wo er durch andere zur Nacheiferung ermuntert worden wäre, sich etablirt hat. Er hätte es bequemer gehabt, und sich nicht dürfen immer die Leinwand selbst gründen, die Farben dazu reiben, und das thun, was sonst der Lehrburschen ihre Arbeit ist, und worüber einem Mahler mit Kopf, die Lust zum Mahlen vergehen muß. .....

4.

Berlin, den 14ten April 1781.

Herr Chodowiecki hat neulich aus Graudenz ein Gemählde empfangen, welches der zweyte Versuch eines sehr

Amator Ihr. Excell. dem Reichsgrafen Al. von Dohna-Wartenberg ausgemacht hatte) von Berlin nach meiner Vaterstadt." — Wobey noch zu bemerken, daß Hr. Wessel meinen Nachrichten, als habe er auf den Landgütern der Grafen von Dohna und von Finkgearbeitet, nicht widersprochen hat. Obschon sie ihm bekannt war, und er Gelegenheit sie zu widerlegen gehabt hätte. — Auch glaube ich diese Nachricht aus seinem eigenen Munde empfangen zu haben.

B—i.

hr jungen Preuß. Maler, Namens Niedermann, ist. stellt den Herrn des Weinbergs nach einem Rem- landtschen Kupferstich vor, und ist für den jungen Men- en, unter allen den Umständen, unter welchen er ge- alt, gewiß ein Meisterstück. Es wird Liebhabern für nen billigen Preiß zum Verkauf angeboten. Es ist zu inschen, der Künstler möge unterstützt und ermuntert rden; insonderheit aber möge er Gelegenheit finden, in einem Orte, wo die schönen Künste mehr betrieben rden, vollkommener zu machen.

B—i.

5.

Aus einem Briefe von R—d.

Herr Klauer in Weimar ist ein Bildhauer, der be- kannter zu seyn verdient. Ich habe die Büsten von Göthe und Oeser von ihm gesehn, die ihm wahre Ehre chen, und mit der Güte der Arbeit, des Meisels, die ste Aehnlichkeit verbinden. Die Büste Oesers ht in dem schönen, romantischen Walde bey Ettersburg, n Sommeraufenthalt der verwittweten Herzogin, nicht n von einem fürtreflichen, marmornen Tisch von Oesers beit, in antiker Manier. Schlangen umwinden den ß. In dem Schlosse daselbst sahe ich auch einen sehr ten gipsernen Abguß in Lebensgröße, von der berühm- Antike, welche der Königin Christina von Schweden örte, und die Jünglinge Castor und Pollux vorstellet. e steht im vierten Theil der hetrurischen Alterthümer Hamilton abgebildet. Ein schöner Gedanke vom al- Künstler war es, daß er durch die gesenkte angezün- e Fackel, und durch die Fackel, die ausgelöscht auf der

Schulter ruht, an die freundschaftliche Theilung der Un sterblichkeit zwischen diesen beyden erinnerte.

Angenehm muß es jedem Deutschen seyn, wenn e heist, daß die Handzeichnungen des berühmten Ritters Mengs, in den Händen eines deutschen Fürsten, de Herzogs von Gotha, sind, der sie zu Rom, aus dem Nach laß, an sich gekauft hat. Es befindet sich auch eine Hand zeichnung von Raphael darunter.

Die Franzosen haben die bekannte Proceßgeschich des Müllers Arnold, und das Urtheil des Königs, i einen Kupferstich gebracht, der den Titel hat; la balan ce de Frédéric. Er ist 8 Zoll hoch, zehen breit, ur von Vangelisti. Der König sitzt auf seinem Thron in der einen Hand hält er die Waage der Gerechtigkei mit der andern stützt er sich auf die Philosophie. Ueb ihn sieht man die Weisheit, die mit dem Schwerd u Schild des Monarchen bewafnet ist; hinter ihm steht d Gerechtigkeit, und betrachtet gerührt, welchen Gebrau er von ihrer Waage macht. In der einen Schaale lie ein Papier, worauf Dürftigkeit geschrieben steht, in d andern liegen die Attribute der Würden und Größen. D Müller und seine Familie, bringen zu den Füßen d Königs ihren Dank; unter den Füssen der bestürzte Richter sind zwey Tauben, wovon die eine entwischt, u auf den König zufliegt.

Nachrich

9.

Nachricht von Tromliz Flöten.

Schon lange hat man von mir verlangt, daß ich eine Nachricht von der Beschaffenheit meiner Flöten bekannt machen möchte, damit man doch wissen könnte, worinnen sie von den gewöhnlichen Flöten, welche von den sogenannten Pfeifen- oder Blasinstrumentenmachern verfertiget werden, unterschieden sind. Ich thue es also, und mache hierdurch bekannt, was sich in einen so kleinen Raum bekannt machen läßt. Meine Absicht ist hauptsächlich auf den Ton, so wie ich glaube, daß er seyn muß, und worüber ich an seinem Orte die Gründe dazu anführen werde; dessen leichte Ansprache zu einer starken Tiefe und angenehmen Höhe; und besonders auf eine, so viel als immer möglich, reine Stimmung gerichtet gewesen. Diese Hauptstücke habe ich noch in keiner einzigen Flöte finden können; dergleichen Flöten können aber auch nur ganz allein von einem Musiker, nehmlich einem Musiker in seiner wahren Bedeutung, und Flötenisten, der zugleich so viel Mathematik und Mechanik, als hierzu nöthig ist, versteht, und der das Instrument ganz und aus allen Tonarten spielen kan, verfertiget werden. — Aus diesen erwähnten Ursachen habe ich selbst Hand angelegt, und ich hoffe, Ton und Stimmung so gefunden zu haben, daß man, wenn man die Vortheile dazu weiß, und sich an das Instrument gewöhnet, einen Ton herausbringen kann, der sich einer schönen Menschenstimme mehr, als alle übrige Instrumente, nähert; und daß man auf meinen Flöten aus allen Tonarten, wenn das Gehör nur einigermaßen gut ist, rein spielen kann. Hierbey muß aber meine Fingerordnung, welche ich zu jeder verkauf-

ten Flöte gebe, wohl zu Rathe gezogen werden; denn di allgemeine Fingerordnung ist nicht gut, man nimmt d Töne auf einerley Art, ohne einen Unterschied zu macher ob sie durch ♯ oder b. entstanden sind; als: man nimm das fis und ges; as und gis; b und ais; und das de und cis; u. s. w. immer auf einerley Art; wie will ma denn auf einem solchen Instrument, das auch nicht einme gehörige Stimmung hat, rein spielen können! und wi ist es auch möglich, daß einerley Fingerordnung auf all Flöten passen kann? auch meine Fingerordnung ist nu für meine Flöten. Man sagt insgemein: 2 Flöten stim men selten, und 3 niemals. Die Ursache hievon is leicht zu finden. Da gewöhnlich keine Flöte aus Grün den gemacht wird, so werden sie alle zufällig bald so, bal so; die eine ist auf diese, die andre auf eine andre Art die dritte wieder anders u. s. f. zufällig gestimmt. Ei jeder spielt so, wie er die Flöte hat, und woran sein Ohr gewöhnt ist; der Andere und Dritte macht es auch so: und wie können nun diese zusammenstimmen? Man sollte denken, der Spieler müßte es selbst hören, daß er falsch spielte; aber nein! Als er diese Flöte bekam, so hörete er es wohl, er glaubte aber, es würde sich geben, es gab sich auch, aber nicht die Flöte, sondern sein Ohr gab sich; das gewöhnte sich daran, und glaubte endlich, es wäre alles rein. Dem Andern gieng es eben so, aber auf eine andere Art, denn seine Flöte hatte zufälliger Weise eine andere Stimmung; den Dritten eben so, aber mit der Stimmung wieder auf eine andere Art. Wie sollen diese nun zusammenstimmen können! Ich habe Leute gehört, die sich Virtuosen nannten, und eben diesen Fehler hatten, und wusten's nicht, und glaubten's nicht, und verbesserten's nicht. Das Ohr verwöhnt sich leicht. — Was die stum-

pfen

Töne auf der Flöte anlangt, so habe ich auch hier verschiedene Art zu helfen gesucht; da es aber der ur des Instruments gemäß ist, daß alle künstlich ge ene Töne in der Tiefe stumpf sind, so läßt sich dieses el nicht ganz heben. Ich habe zwar, so viel möglich, h den innern Bau und durch die Fingerordnung die ipfen Töne zu heben gesucht, daß man, wenn man einigermaßen vorsichtig ist, eine ziemliche Gleichheit Töne in der untersten Oktave erhalten kann. Auch ich es durch einige hinzugefügte Klappen, als: das estrichene b oder ais; gis oder as möglich zu machen ht, wodurch man zwar den Ton stark und helle be nt, aber das Spielen dadurch sehr erschweret, und Klappen können nur bey langsamen und mäßig ge nden Sätzen mit Vortheil angewendet werden. Man auch eine Klappe zu dem eingestrichenen eis, und zu dem zweygestrichenen c, anbringen, aber diese ganz unnöthig. Ich habe auch noch das eingestri c und cis in der Tiefe durch ein langes Fußstück einer langen Klappe angebracht. — — Dieser Klap nu ist nicht neu; schon vor etlich und 20 bis 30 Jah abe ich so gebauet. Da diese Art aber nicht gang erden wollte, so habe ich sie eine Zeitlang unterlas seit einigen Jahren aber wieder angefangen, und ird sie angenommen. Man darf also nicht glauben, ieses eine von den Engländern gemachte Erfindung ich habe noch alte Modelle liegen, die ich vor etlich 20 Jahren gemacht habe. Wie übrigens das Re und die abgetheilte Pfropfschraube gebraucht wird, arum diese Dinge daran sind, und daß sie auf an Gründen ruhen, als man gemeiniglich glaubt, und ey deren rechten Gebrauch sehr viel daran gelegen

sey, werde ich dem Käufer mündlich sagen. — Sollte d
nen Herren Liebhabern dieses Instruments nicht m
Flöten von vielen Klappen und Mittelstücken, Regist
und abgetheilter Pfropfschraube gedienet seyn, so könn
sie auch andere verschiedene Arten bey mir haben. Der
ich verfertige Flöten mit 3, 4, 5, 6 und 7 Mittelstücke
1, 2, 3, 4, 5 und 6 Klappen; mit und ohne Regist
und abgetheilter Pfropfschraube; auch mit einer Pfro
schraube allein; von Buchsbaum, Ebenholz, Granati
u. dergl. theuer und wohlfeil, wie man es nur imm
verlanget. Alle diese Flöten haben silberne Klappen, u
sind mit Elfenbein gefaßt. Diese meine Flöten werd
nicht fabrikmäßig, sondern ohne alle fremde Hülfe, a
sogar alle daran vorkommende Kleinigkeiten, mit mein
eigenen Hand verfertiget, mit dem größten Fleiß gesti
met, und die äußere Reinlichkeit und Genauigkeit a
beste beobachtet. Nach diesem Vorbericht wird man b
dem Kauf meiner Flöten den Preis nicht zu hoch find
Zumal da ich weiß, daß sogar die gewöhnlichen Flö
eben so theuer, und zuweilen noch theurer, als die M
nigen, verkauft werden. — Wie der wahre Ton auf
Flöte beschaffen seyn, und wie und auf was für Art m
die Flöte behandeln soll, werde ich mit der Zeit in ei
Abhandlung vom Flötenspielen bekannt machen. — D
ses wäre nun der Unterschied zwischen meinen und d
gewöhnlichen Flöten; für den Kenner ein sehr gro
Unterschied. Wer aber glaubt, eine Flöte sey eine Flö
für den ist dieses nicht geschrieben.

Bey dieser Gelegenheit mache ich denen Herr
Liebhabern der Flöte bekannt, was für Musikalien v
meiner Arbeit, sowohl in Kupfer gestochen, als gesch
ben, herausgekommen, und für welchen Preiß sie bey
zu haben sind: als: 6 Part

6 Partite, per il Flauto trav. senza Accompagnamento, in Kupfer gestochen 20 Gr.

3 Concerte für die Flöte, mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche und Baß. Diese sind zwar in Kupfer gestochen, aber da sich der Kupferstich vergriffen, so werden sie für geschrieben verkauft; einzeln, das Stück 1 Thlr.
zusammen 2 Thlr. 12 Gr.

3 Concerte für die Flöte, geschrieben; einzeln, das Stück 2 Thlr.
zusammen 5 Thlr.

6 Duetten für 2 Flöten; geschrieben 2 Thlr.

3 Sonaten für das Forte piano und die Flöte, in Kupfer gestochen 1 Thlr. 16 Gr.

3 Sonaten, als die erste Fortsetzung obiger Sonaten, in Kupfer gestochen 1 Thlr. 16 Gr.

Da gegenwärtig die Ausgaben fürs Clavier, welche aus Sonaten, Sonatinen, Rondos u. dergl. bestehen, mit Beyfall aufgenommen werden; so wag ich es, denen Herren Liebhabern der Flöte, eine dergleichen Sammlung von Sonaten, Sonatinen und Rondos für eine Flöte, ohne Begleitung, auf Pränumeration anzubieten. Da sie für geübte und ungeübte Spieler und dem Instrumente angemessen seyn werden; so werden sie vielleicht denen Herren Liebhabern dieses Instruments, welche zuweilen etwas für sich oder unter guten Freunden, in Ermangelung vollständiger Musik, spielen wollen, angenehm seyn. Sie werden in Kupfer gestochen, und auf fein holländisch Papier gedruckt zu Michaelis 1781 bey mir zu haben seyn; oder sollten sie eher fertig werden, so werde ich es in den Zeitungen bekannt machen. Der Pränumerationspreis beträgt 20 Grosch. sächsisch Geld, den Louis-

d'or zu 5 Thlr. und den Dukaten zu 2 Thlr. 20 Gr. Dieses wird an mich postfrey übermacht. Meine Wohnung ist im Brühl in des Herrn Kammerrath Steinbachs Hause, 2 Treppen hoch. Leipzig, 1781.

Preise

von einigen Arten von mir verfertigten Flöten.

Eine Flöte von Buchsbaum, mit 3 Mittelstücken, einer silbernen Klappe, und mit Elfenbein belegt 4 Dukaten.

Eine Flöte von Buchsbaum, mit 5 Mittelstücken, einer silbernen Klappe, einer abgetheilten Pfropfschraube, und mit Elfenbein belegt 6 Dukaten.

Eine dergl. — mit 5 Mittelstücken, einer oder 2 Klappen, nemlich es und dis, Register und abgetheilter Pfropfschraube, und mit Elfenbein belegt 8 Dukaten.

Eine dergl. — mit 7 Mittelstücken, es und dis, Klappe, Register und abgetheilter Pfropfschraube, und mit Elfenbein 10 Dukaten.

Eine dergl. — in allen, wie die vorhergehende, aber noch eine gis oder as Klappe daran 11 Dukaten.

Eine dergl. als die vorhergehende, wo aber noch ein b oder ais Klappe an das Mittelstück kommt; also an 7 Mittelstück 7 Klappen 16 Dukaten.

Eine dergl. eben so als die vorhergehende, nebst einem langen Fußstück, mit einer c oder cis Klappe 18 Dukaten.

Eine Flûte d'amour. 4 Dukaten.

Eine

Eine Quartflöte ohne Mittelstücke 3 Dukaten.
Eine dergl. — mit 3 Mittelstücken 4 Dukaten.

Sollen diese Flöten ganz breit, nehmlich bis an den kleinen Ring, mit Elfenbein belegt seyn, so sind sie um 2 Dukaten theurer.

Von Ebenholz, Granatille u. dergl. stehen sie, des theuren Holzes wegen, um 2 Dukaten höher.

Johann George Tromlitz.
Musiker und Flötenist.

10.

Vermischte Nachrichten.

1.

In einer im vorigen Jahr gehaltenen Versammlung der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zeigte und erklärte Hr. Prof. de Castillon ein vom Herrn Tatel, Assessor bey den dortigen französischen Gerichten, sehr sinnreich entworfenes und treflich ausgearbeitetes mechanisches Kunstwerk, eine von selbst sich bewegende Erdkugel, welche nicht allein die Stunden, Tage und Monate auf das allerrichtigste anzeigt, sondern sich auch, alle 24 Stunden, um ihre eigene Axe bewegt, und zu gleicher Zeit, durch eine doppelte Bewegung, ihre Pole nach Norden und Süden um $23\frac{1}{2}$ Grade dekliniret, und zwar nach eben den Verhältnissen, so wie sich die Sonne von dem Aequator entfernet oder ihm sich nähert; ferner die Zeit eines jeden Ortes und ihre Mittagslinien auf dem Erdboden anzeiget; und nur alle 8 Tage aufgezogen

wird. Hr. de Castillon hat nunmehr eine ausführliche Abhandlung über dieses Kunstwerk, das der Hr. D. Oelrichs an sich gekauft, verfertiget, wobey sich neun Zeichnungen befinden. Ein Auszug davon wird in dem nächsten Band der Mémoires de l'Acad. de Berlin erscheinen.

2.

Herr **Laurenz**, Zeichenmeister bey der königl. Realschule in Berlin, ist von unterschiedenen Liebhabern der Künste aufgemuntert worden, die Kupferstiche fortzusetzen, welche unter dem Titul: Sammlung von Kupferstichen nach Handzeichnungen berühmter Meister, im May 1770. in Gesellschaft eines anderen berlinischen Künstlers, des Herrn Professor **Krüger** von ihm herausgegeben worden, und nach der Zeit in allen 4 Lagen, jede à 6 Blatt ausgemacht hat; daher ist er entschlossen, nach der ihm ertheilten Erlaubniß, die Handzeichnungen, welche auf der hiesigen königlichen Bibliothek sich befinden, Lagenweisen zu 6 Blatt ferner herauszugeben, und er hat die fünfte Lage bereits angefertiget. Die in dieser Lage sich befindende und gut gerathene Blätter sind: 1) St. Sebastian, von Albrecht Dürer; 2) die Findung Moses, von Hans Holbein; 3) 2 Frauenzimmer, davon die jüngere als eine Braut geschmückt von einem jungen Mann, die ältere von einem alten Mann geführt, von Aldegraf; 4) eine Gegend von einer Brücke und einige Häuser von Albrecht Altdörfer; 5) ein Studienblatt mit 2 Figuren von Adam Elsheimer; 6) ein Sabinen-Raub; von Johann van Ach. Diejenigen Liebhaber, welche auf die 6te Lage zugleich pränumeriren, erhalten eine jede für 1 Rthlr., ausserdem nicht unter 1 Rthlr. 12 Gr. Die

Pränu-

Pränumerationsscheine sowohl als die Kupfer, sind bey Herrn Laurenz selbst, wohnhaft auf der Neustadt in der Kirchgasse im Wagnerschen Hause, zu bekommen. Einigen Liebhabern zu Gefallen, werden auch einzelne Blätter à 6 Gr. das Stück verkauft. B.

Berlin,
den 15ten Sept. 1780.

3.

Herr Sommerau, Kunstmahler und Kupferstecher aus Braunschweig *) macht hiemit den Künstlern und Liebhabern der Künste bekannt, daß er die unter dem Namen Arazzi, nach der Zeichnung des unsterblichen Raphael von Urbino verfertigte und in dem Vatikan zu Rom aufbehaltene Tapisserien auf 20 Kupferblatten gestochen habe, welche er jetzt für 2 Ducaten den Liebhabern zu überlassen bereit ist.

Liebhaber sowohl als Künstler werden aus der schönen Composition dieser Stücke, der Expreßion jeder Figur, wie nicht weniger der Richtigkeit der Zeichnung und wohl beobachteten Costume das erhabene Talent dieses großen Meisters ersehen und hat daher dies Werk den allgemeinen Beyfall der ersten Künstler in Rom erhalten.

Ferner sind von seiner Arbeit zu haben la fortune de Guido Reni für fl. 1. Zwey Sybillen nach Dominichino und Quercino für kr. 30, wie auch einige radirte Köpfe nach Rembrand.

Auch hat derselbe das Werk der Gallerie della Farnesiana unternommen, welches 12 Blätter ausmachen wird, und wovon das erste bereits fertig ist, die übrigen

*) Hat erst unter dem Herrn von Mechel zu Basel gearbeitet und sich dann 6 Jahre lang in Italien aufgehalten. M.

gen aber von 3 Monathen zu 3 Monathen, folgen sollen. Das ganze kostet auf Pränumeration 1 und einen halben Ducaten; außer der Pränumeration aber jedes Blatt fl. 1.

Alle diese Stücke sind bey dem Künstler selbst, der sich einige Zeit hier aufhalten wird, zu haben. Er wohnt bey Herrn Neumeister zum goldnen Stern in der Fahrgasse zu Frankfurt.

4.

Der königl. Medailleur Hr. **Abramson** in Berlin hat eine Schaumünze zur Aufmunterung der Jugend von 2 verschiedenen Grössen, die eine zu $\frac{5}{8}$ Loth à 1 Rthlr., die andere von $\frac{5}{16}$ Loth zu 12 Gr. angefertiget.

Auf der Vorderseite sind Kinder, die sich in verschiedenen Künsten und Wissenschaften beschäftigen, und welchen aus einem Füllhorn Kränze und Geld zufallen, mit der Ueberschrift: Der Himmel segnet den Fleiß, im Abschnitt 1781.

Auf der Rückseite, befindet sich in einem Lorbeer- und Eichenkranze diese Innschrift: Tugend belohnt sich selbst, im Abschnitt, gutes Zeugniß.

Es wäre zu wünschen, daß solches auf Schulen und in anderen Erziehungsanstalten eingeführet würde, indem ein Kind mehrentheils eher durch eine Münze als durch ein Buch aufgemuntert wird.

5.

Beschreibung der Medaille, welche der Curländische Hofmarschall, Freyherr von Klopmann, Ritter des Stanislaus-Ordens ꝛc. zu Ehren seines Herzogs hat schlagen lassen. Auf der Vorderseite ist das vom Medailleur Abramson zu Berlin vortreflich ausgeprägte Brustbild Sr.

Durch-

Durchlauchten, mit der Ueberschrift: Petrus D. G. in Liv. Curl. et Semgal. Dux. (Peter von Gottes Gnaden, in Liefland, zu Curland und Semgallen Herzog.)

Auf der Rückseite lieset man die Worte: Optimo Principi, Patri Patriæ, Academiæ Petrinæ, quintum Solemnia Inaugurationis celebrantis, Conditori, hunc numum, pia mente Dicat, Klopman, Curiæ Mareschallus. (Dem besten Fürsten, dem Vater des Vaterlandes, dem Stifter der Petrinischen Academie, die zum fünftenmal das Andenken ihrer Stiftung feyert, weihet ehrfurchtsvoll diese Münze, Klopmann, Hofmarschall.)

Im Abschnitte stehet: Die XXIX. Junii MDCCLXXIX. (Den 29. Junius 1779.)

6.

Wir haben der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig unsere Original-Formen, dreyer berühmter antiquer Statuen Italiens; als den Apollo zu Belvedere, den Borghesischen Fechter und den Laocoon, welche wir selbst über die Originale und der Aufsicht eines Mengs und Winkelmanns geformt haben, wie auch die Original-Forme des berühmten grosen Hundes der Diana nebst andern Original-Formen von antiquen Büsten, Gruppen und Figuren käuflich überlassen. Liebhaber dieser vortreflichen Alterthümer, welche wahre Originalausgüsse zu besitzen wünschen, haben sich an obgedachte Kunsthandlung zu wenden, wo sie mit unsern gewöhnlichen billigen Preisen bedient werden. Auch werden alle übrige Werke der Kunst des Alterthums, welche wir in Zukunft zu liefern im Stande seyn werden, vorerwähnter Kunsthandlung von uns überlassen werden. Leipzig den 21sten May 1781. Gebrüder Ferrari.

7. Schaff-

7.

Schaffhausen. Hr. Alexander Trippel, von hier, hält sich in Rom auf. Er hat einen Apoll halb in Lebensgröße verfertiget, der von den besten Kennern und Künstlern bewundert wird. Er hat im vorigen Jahr ein Basrelief an den König in Preußen gesandt, das seinem Genie und seiner Kunst Ehre macht. Es ist eine Allegorie auf den Frieden zu Teschen. Der Kayser und der König stehn in römischer Kleidung vor einem Altar, über welchen sie sich einander die Hände reichen. Hinter ihnen ist die Göttin des Ruhms, die jeden einen Lorbeerkranz aufs Haupt setzt. Neben dem Kayser steht eine Figur mit einem Löwen, und eine andere neben dem König; beyde in Churfürstl. Ornat, jede hält ein Gefäß in der Hand, auf deren einem ein Olivenzweig liegt. An dem einen Ende ist die Göttin des Friedens, die den Tempel des Janus schließt; die Zwietracht mit halb erloschner Fackel liegt unter ihren Füßen; bey diesem steht die Göttin der Beständigkeit. Eine Muse führt an der Seite des Königs 3 Genien herbey, die die Sculptur, die Musik und die Dichtkunst vorstellen. Ein Trupp Figuren zu beyden Seiten, stellen verschiedene Nationen vor, die Bewunderung Freude und Dank äußern. Eine davon deutet mit der Hand ihrem Kinde, das die Nachwelt vorstellt, nach dem Monarchen. Alles ist voll Ausdruck, und in den besten antiken Geschmack ausgeführt. Es ist 6 Fuß breit und 2 Fuß hoch.

8.

Auf Leßings Tod ist eine sehr schöne Schaumünze erschienen. Die Vorderseite zeiget diesen merkwürdigen deutschen Gelehrten in einem römischgekleideten Bildniß,

und

nd der Umschrift: Gotthold Ephraim Lessing, natus MDCCXXIX. Auf der Rückseite erblickt man eine Urne, auf welcher eine unverloschne Lampe stehet; zur Linken die Wahrheit in einer traurenden Stellung, und auf eine umgekehrte Fackel sich stützend; zur Rechten die Natur mit verhülltem Haupt, und der Umschrift: Veritas amicum luget, æmulum natura. (Die Wahrheit betrauret ihren Freund, die Natur ihren Nacheiferer.) Auf dem Piedestal liest man den Titel von Lessings letztem Meisterstück: Nathan der Weise, und im Abschnitte: Denatus MDCCLXXXI. Diese in aller Absicht sehr vortrefliche Medaille, welche dem unvergeßlichen Andenken eines unsterblichen deutschen Gelehrten gewidmet ist, kostet beym Verfertiger dem Königl. Medailleur Abramson, wie auch bey Fromery Sohn, das Stück, 2 Loth fein Silber wiegend, 3 Reichsthaler.

9.

Bern. Hr. Aberli hat vor einem Jahr, von einer kleinen Insel des Thunersees eine der vortreflichsten Aussichten über denselben, nach der Natur in Oel gemahlt, der Charakter eines Sommer-Morgens ist mit aller möglichen Wahrheit, die man von einem geschickten Mann, den die Natur begeistert, erwarten kann, darin angebracht. Der Herzog von Weimar ist Besitzer davon.

10.

Hr. Pajou, Prof. der Mahler- und Bildhauer-Akademie in Paris, hat nach dem Auftrage des verstorbenen Abbe Terray den Merkur als Handlungsgott von weißem Marmor, 6 Fuß hoch, sehr schön verfertigt.

Innhalts-Anzeige
dieses achten Heftes.

	Seite
1. Einige Betrachtungen über Raphaels Gemälde und Manier.	67
2. Auszug eines Briefs an Herrn A. B. in Mayland vom Jahr 1778.	76
3. Leben Johann Holzers eines ehemals berühmten Historien- und Freskomahlers in Augsburg.	79
4. Ueber die kayserl. königl. Bildergalerie in Wien.	100
5. Nachricht von der Weimarischen freyen Zeichenschule.	105
6. Kunstnachrichten aus der Pfalz.	107
7. Anzeige von einem Versuch einer mythologischen Dactiliothek für Schulen.	108
8. Auszüge aus Briefen.	110
9. Nachricht von Trommliz Flöten.	115
10. Vermischte Nachrichten.	121

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Neunter Heft.

Erfurt

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1781.

I.

errn Chodowiecki's Erklärung über den im siebenden Heft befindlichen Aufsatz, sein Leben betreffend.

Dem tiefforschenden und einsichtsvollen Manne, der sich die Mühe gab, mein im fünften Heft der Meu-chen Miscellaneen artist. Innhalts eingerücktes Leben so vieler Aufmerksamkeit zu beleuchten und zu zergliei-n *), wollte ich hierdurch nur Nachricht geben, daß, ald ich die dazu gehörige Muße haben werde, ich seinen gen Genüge zu leisten suchen werde. Vor der Hand nur ein paar Worte von der Entstehung dieses Lebens, wie es in die Miscellaneen, für welche es nicht be-mmt war, gekommen ist.

Die Frau Hofrathin Hezel, gebohrne Schwabe, in nenau, da sie ihr Wochenblatt für's schöne Geschlecht ausgeben wollte, ersuchte mich, ihr meine Lebensbe-eibung und ein Verzeichniß meiner radirten Arbeiten zusetzen; ich hatte damals so viele Beschäftigungen, ich unmöglich ihr sogleich antworten konnte, es ver-b sich bis ins folgende Jahr, so daß, da ich ihr beides dte, sie ihr Wochenblatt schon geendigt hatte. Dieser fsatz war in einem an ihr abgelassenen Brief befindlich, rinn ich ihr zugleich zufälliger Weise meine Gedanken r das Schröckische Kupferwerk mittheilte, ohne zu glau-, daß sie diese, die wahrlich zu meiner Lebensbeschrei-

*) S. Miscellaneen art. Innh. 7r Heft S. 3 ff.

bung gar nicht gehören, von Wort zu Wort mit druck
lassen würde. Sie wollte meinen Aufsatz nicht ungenü
lassen, sandte ihn, nachdem sie vermuthlich den Einga
meines Briefes abgeschnitten hatte, dem Herrn Hofr
Meusel, und schrieb mir, was sie gethan hatte, da der fün
Heft schon abgedruckt war; daher kommt es, daß me
Lebensbeschreibung und das Verzeichniß meiner Arbei
zweymal in diese Miscellaneen gekommen ist.

Aus vorangeführten Umständen ist leicht zu urtheil
daß, da ich meine Lebensbeschreibung für das schöne G
schlecht, und nicht für Künstler oder Kunstliebhaber schri
ich mich nicht in ein weitläuftiges Detail von Veranlass
gen, von Gelegenheiten und alle die vielen wie? wenn? w
ich zu diesem oder jenem gekommen war, einlassen dur

Da aber ein Mann, der nicht gemeine Einsichten
die Kunst zu haben scheint, durch dieses wenige, das
sagen zu dürfen glaubte, veranlaßt wird, mich aufzu
dern, mehr zu sagen, und glaubt, daß das, was ich n
sagen konnte, irgend jemand nützlich seyn könnte, so t
ich gern, sobald ich einige Stunden werde übrig hab
versuchen, ob ich ihn werde befriedigen können.

Die Beurtheilung der Kupferstiche zum Göttingisch
Kalender aufs Jahr 1781, werde ich zugleich prüfen, u
dem Verfasser derselben alle Gerechtigkeit (wo ich fini
werde, daß sein Tadel gegründet ist) wiederfahren lass
Seine Aufmerksamkeit auf alle Theile meiner Kleinigkeit
wird mich anspornen, sie mit mehrerer Aufmerksamkeit
behandeln.

Dem Herrn Timme, der mich im vierten Heft etw
unfreundlich behandelte, danke ich für seine freundli
Aufnahme meiner Vertheidigung; hätte es ihm gefall
anfänglich in diesem Tone mit mir zu sprechen, so wür

se

n Tadel ihm mehr Ehre und auf mich mehr Eindruck
macht haben. Daß er nicht die Fähigkeit hat, den Un-
schied des Originals und der Kopie zu empfinden, das
n ich ihm nicht übel nehmen, und da er von seinem
theil nicht abgehen will, so hab ich ihm auch im ge-
gsten nichts weiter zu sagen.

Ich danke ihm für den Vorschlag neuer Charaktere,
er Tanz hab ich schon im Gött. Kal. pro 1779. Kom-
mente e. d. s. Gewitter? zu dieser Vorstellung müste
wenigstens ein Quartblatt haben, und ich habe nur ein
uodez, was denn brauchbares übrig bliebe würde sehr
nig seyn. Die beyden Extrema wären ein Anfang zu
er neuen Sammlung, die einmal vorgenommen werden
nte. Es ist immer schwer, eine bestimmte Zahl be-
nmter Gegenstände in ein bestimmtes Format oder Raum
zuschränken. Vieles scheint in Gedanken malerisch schön,
s sich gar nicht machen läßt. Des Raums wegen findet
n in Gedanken auch gar keine Schwierigkeiten, da ist
Raum unumschränkt, aber nicht im bestimmten Format.

Den Liebhabern meiner Arbeiten will ich hier die
ge meines im fünften Heft abgebrochenen Verzeichnisses
setzen:

1780.

o. 339. Vignette zu Cyrus Reisen von Klaudius, aus
dem Englischen des Ritters Ramsey übersetzt.
340. Titelkupfer zu den Beyträgen zur Geschichte
der Zärtlichkeit.
341. : : zum zweyten Theil Karl Ferdiners.
342. 343. Männliche Domestiken zu dem Göttingi-
schen Magazin 3r Theil.
344. Bildnis des Banquier Scheel.

Nro. 345. 12 Heyrathsanträge zum Götting. Kalend
pro 1781.
346. Titelkupfer zur Geschichte eines Genies, 2r T
347. Anf. Vignette zu Lavaters Apokalipse.
348. Titelkupfer zu Wilhelm Blumental, 1r Th.
349. Anfangsvignette zum Leben der Gräfin von d
Lippe-Detmold, Kasimire, Fürstin von Anha
350. Schlußvignette eben dazu.
351. Vignette zu Meißners Skizzen.
352. Titelkupfer zur Geschichte des jungen Edelwal
1r Theil.
353. Titelkupfer zu Johann Kalas, ein Trauersp
von Weisse.
354. Bildnis des General Belling.
355. 12 Frauenzimmerbeschäftigungen zum Berlin
Kalender pro 1781.
356. 12 Heyraths-Ceremonien verschiedener Völ
zum Gothaischen Kalender.
357. 12 Steckenpferdereitereyen zum Lauenbur
schen Kalender.
358. Zwey Titel zum Göttingischen Kalender.
359. Zwey Blatt Moden zu e. d. s.
360. Titelkupfer zum Berlinischen Kalender, Penelo
361. " " zum Lauenburgischen Kalender.
362. Zwey Blatt Moden zu e. d. s.
363. Drey Blatt Kleider zu e. d. s.
364. Titelkupfer zum dritten Theil der Neujah
geschenke für Frauenzimmer.
365. " " zur Geschichte des jungen Edelw
2r Theil.
366. " " zur Geschichte eines Genies, zwey
Theil.

Nro. 367. Titelkupfer zu den Memoires des Ritters Gramont.

368. Weibliche Domestiken zum Gött. Magazin.

369 bis 74. Sechs Blatt zum Lob der Narrheit von Erasmus.

375. Titelvignette zum vierten Theil der Beyträge zur Kriegskunst vom Hauptmann Tielke.

376. " " zu Cramers Hausandachten.

377. Titelkupfer zum Lob der Narrheit.

378. Titelvignette zum Lob der Narrheit.

379. Bildnis des Predigers J. G. Lüdke.

380. Zwölf Blatt zum Berliner Kalender pro 1782 aus Voltairens Schriften genommen.

1781.

381. Vignette zu Lienhard und Gertrude.

382. Zwölf Blatt Heyrathsanträge zum Göttingischen Kalender.

383. Vignette zu Hermes Paßionspredigten.

384. Wilhelm Tell.

385 bis 89. Fünf Blatt zu einem Trauerspiel, Rolf Krage, von Ewald in Koppenhagen.

390. Titelkupfer zu Philipp von Freudenthal.

391. " " zu den Briefen der Myladi Worthley Montagu.

392. " " zur Geschichte Wilhelm Blumenthal, 2r Theil.

393. " " zu den Portraits, 2r Theil.

394. Allegorie auf die Nachdrucker.

395. Zwölf Auftritte aus den sechs Schüsseln, zum Lauenburgschen Kalender.

Nro. 396. Zwölf Blatt aus Meiers Geschichte der Kreuzzüge, zum Gothaischen Kalender.

~~397.~~ Titelkupfer zum Lauenburgischen Kalender.

398. Zwey Blatt Kopfzeuge zu e. d. s.

399. Drey Blatt Kleidungen zu e. d. s.

2.

Von der Künstlerfamilie Tischbein *).

Die Heßische Familie Tischbein — in welcher Mal und mechanisches Genie erblich zu seyn scheint - verdient, nach meiner Meinung, wegen ihrer Geschicklic keit — nicht bekannter gemacht zu werden, denn ihre Wer haben ihren Ruhm in Deutschland, Frankreich, Itali und den Niederlanden, wo sie sich lange aufhielten, gen ausgebreitet — sondern nach ihrem Vornahmen unt schieden zu werden, damit die Nachwelt die Gemälde u srer Tischbeine nicht verwechseln, und jedem derselben d Mein und Dein lassen möge. Freilich kann sie der Kenn nach ihren Manieren unterscheiden; allein oft ist er d auch zweifelhaft, besonders wenn er ein Stück nicht geg das andere stellen und vergleichen kann; noch ungewis aber bleibt der bloße Liebhaber und Halbkenner, der doch die größte Anzahl ist. Ich habe deswegen oft wünscht, daß ein jeder der Hrn. Tischbeine ein eigenthü liches Zeichen auf seine Werke mache, oder seinen V nahm

*) Es steht zwar im teutschen Merkur d. J. (Monat M S. 161) etwas von dieser Familie: allein, gegenw tiger Aufsatz, den man dem Hrn. Joh. Daniel Hö der Kameralwissenschaften Kandidaten in Hanau, danken hat, ist genauer und vollständiger. M.

nahmen dabey setze, diesem auch ein unterscheidendes Zeichen beyfüge, wenn er mit einem andern gleich ist; dazu würde das: Aelterer und Jüngerer hinreichend seyn, damit man gewiß wisse, ob dieses oder jenes Stück, von Anton Wilhelm oder Johann Anton, Johann Heinrich in Cassel, oder seinem Neffen, der auch Johann Heinrich heißt, gemalt worden sey. Diesen Wünschen haben folgende Nachrichten, woran ich schon seit mehrern Jahren sammlete, ihr Daseyn zu danken.

Der Vater aller jeztlebenden Tischbeine, Johann Heinrich Tischbein, ein Becker seiner Profeßion, lebte im Kloster Haine in Hessen, und hinterlies folgende sieben Söhne:

I. Johann Conrad, ein sehr geschickter Schreiner. Seine drey Söhne sind Maler, der erste, Johann Heinrich, in Cassel, der zweyte in Paris, und der dritte in Dresden. Von beeden leztern habe ich die Namen nicht erfahren können.

II. Johannes Valentin, gieng in seinem 14ten Jahre nach Darmstadt, malte daselbst bey Hrn. Fiedler, der zu selbiger Zeit Hof- und Kabinetsmaler war, Tapeten, hernach Portratte, gieng hierauf nach Cassel und lernte das Beste bey Fries, malte in Perspectiv, wurde daselbst Architect und Decorateur. Er hinterlies zween Söhne:

1) Ludwig. Dieser lernte bey dem Vater, gieng hierauf nach Rom, hielte sich 5 Jahre daselbst auf, sodann nach Paris, und genoß eines Jahrgelds von Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Herrn

Landgrafen. Endlich gieng er als Baumeister nach Rußland, wo er noch lebt, und unlängst ein Model zu einem Schauspielhause gemacht hat, für welches er ein Geschenk von tausend Rubeln erhielt.

2) Friedrich, lernte auch bey dem Vater, hernach bey seinem Onkel, und wurde durch die Freygebigkeit des Fürsten von Waldeck in den Stand gesetzt, sich 7 Jahre lang in Frankreich und Italien aufzuhalten. In Neapel lies sich die Königinn von ihm malen, und trug ihm auf, das Gemälde an ihre Frau Mutter, die verstorbene Maria Theresia zu überbringen. Nach seiner Zurückkunft von Wien, nahm ihn der Fürst von Waldeck an seinen Hof, wo er jährlich eine Besoldung von 100 Louisd'or nebst freyer Wohnung hat.

III. Johannes, zeigte in der frühen Jugend Anlage zur Mechanik, lernte in Elfenbein und Meßing schön arbeiten, und wurde endlich Mechanikus in Marburg. Er hinterließ zween Söhne.

1) Christian, ein Maler in Polen.

2) Georg, Mechanikus in Gotha.

IV. Johann Anton solte studieren, gab es aber auf, gieng nach Frankfurt, wo er Tapeten malen lernte, und von da, ohne die geringste Unterstützung, nach Paris. Endlich ließ er sich in Hamburg nieder, legte eine Zeichenschule an, und gab eine kleine aber sehr vollständige Anweisung zur Malerei heraus.

V. Jo-

V. Johann Heinrich. Von diesem berühmten Künstler ist im deutschen Museo eine hinlängliche Nachricht, nebst einem Verzeichnisse eines Theils seiner Werke, gegeben worden. Seine Tochter, Amalie, welche an Hrn. Kammeraſſeſſor von Apel verheurathet ist, wurde den 10ten März 1780 wegen ihrer Geschicklichkeit in der Malerei, zum Mitglied der Maler- und Bildhauer-Akademie zu Cassel aufgenommen.

VI. Johann Jacob, lernte Anfangs bey Zimmermann in Cassel Tapeten malen, legte sich hernach auf Viehstücke, und lebt gegenwärtig in Lübeck.

VII. Anton Wilhelm, lernte bey seinem Bruder Valentin, gieng hierauf nach Holland, hielte sich einige Zeit in den vornehmsten Städten am Rhein und Main auf, und hat sich endlich in Hanau niedergelassen, wo er den Character als Fürstl. Hofmaler hat, auch Mitglied der Hanauischen Zeichen-Akademie ist, und Portraite und Miniaturstücke mit vielem Beyfall malt.

3.

Nachricht von einem sehr geschickten Kunstbossirer in Nürnberg, Herrn Johann Carl Schaumann.

Je höher die Werke der Kunst von Kennern geschätzet werden, je erfreulicher ihnen jede Bekanntmachung neuer Arbeiten dieser Art ist, desto heftiger dringt den

Künst-

Künstlerfreund sein inneres Gefühl zur Verbreitung solcher merkwürdiger Produkte, besonders weil sie zugleich einigen Beytrag zum alten Ruhme des theuren Vaterlandes liefern. — Obgleich Nürnberg noch immer große Männer in verschiedenen Fächern hat, welche von Kunstverständigen nicht verkannt sind, so scheint es doch, als wenn sie bey manchen in Vergessenheit gerathen wären. Denn, viele leben gleichsam nur im Dunkeln, welche demohngeachtet hervorgezogen zu werden verdienen. Es fehlt bisweilen blos an ermunternder Belohnung. Und sobald man erwarten kann, nicht auf leere Hofnung zu arbeiten, dann erst werden die Kräfte mit freudiger Heiterkeit angespannt. — Wer wird es also misbilligen, wenn sich der und jener meistens mit Kleinigkeiten beschäftigt, weil sie ihm viel eher zur Befriedigung der Nothdurft dienen? Nur in ruhigen Zwischenräumen verfertigt der Künstler einzelne Stücke, die das Gepräge des Vorzüglichen haben, weil sich nur wenige solche Liebhaber finden, die ihn nicht allein loben und bewundern, sondern auch belohnen.

Etwas so Auszeichnendes lieferte vor kurzem der Kunstboßirer in Nürnberg, Herr Johann Karl Schaumann, von dem im diesjährigen Almanach für Freunde der theologischen Lektüre und der gelehrten Vaterlandsgeschichte insonderheit eine vorläufige Nachricht eingerückt wurde. Er boßirte, nach dem vortreflichen Kupferstiche des auch im angezeigten Almanach würdig gepriesenen Hrn. Andreas Leonhard Möglich, das Bildniß der verstorbenen Gemahlin des Herrn Kirchenpflegers von Welser. Die Verewigte war ihm im Leben, der äusserlichen Gestalt nach, eben so unbekannt, als dem Herrn Möglich. Alles, was Schaumann bey seiner Arbeit vor sich sehen konnte, war das abgedruckte Portrait. Wenn man bedenkt, wie

schwer

schwer es ist, die Erhöhungen und Vertiefungen eines Kupferstiches nach den gehörigen Verhältnissen körperlich darzustellen, so wird man auch auf die Geschicklichkeit des Kunstboßirers schliessen können, der dieses im Wachse ganz genau zu treffen wußte. Vollkommene Aehnlichkeit mit dem unvergeßlichen Originale, sogar in Ansehung der Gesichtsfarbe, entdeckte jeder daran mit höchstem Beyfalle.

Vor wenig Tagen hat Herr Schaumann Philipp Melanchthons Portrait, gleichfalls von buntgefärbtem Wachse, nach dem vom großen Albrecht Dürer in Stahl geäzten Bildnisse, sehr glücklich zu Stande gebracht. Wir hoffen, daß allen Verehrern dieses Gehülfen D. Martin Luthers gegenwärtige Nachricht erwünscht seyn werde, weil eine so körperliche Abbildung dieses vortreflichen Mannes das Andenken an ihn zu einer desto größern Lebhaftigkeit erhöht. Luthers Portrait hat unser Künstler auch boßirt, damit die Liebhaber jene zween Busenfreunde nebeneinander haben möchten. Der würdige Hr. Pastor Strobel in Wöhrd hat bereits den Anfang mit Anschaffung beyder Stücke gemacht, und aus seiner vortreflichen Sammlung Melanchthonscher Abbildungen, dem Kunstboßirer den Abdruck jenes von Albrecht Dürer in Stahl geäzten und von Lukas Kranach in Holz geschnittenen Bildnisses als Muster mitgetheilt.

Zu einiger Ergänzung der Beschreibung des D. Silberradischen Kunstkabinetes, in den **Merkwürdigkeiten der Städte Nürnberg und Altdorf, von Herrn Christoph Gottlieb von Murr**, bemerken wir bey dieser Gelegenheit noch etwas Denkwürdiges, weil es dem Hrn. v. Murr nicht zu Gesichte kam. Es ist in einer runden Kapsel mit zween Deckeln Herrn D. Silberrads Portrait auf der einen Seite, und unter dem Deckel der andern Seite des-

sen Wappen, beydes von buntgefärbtem Wachse mit seiner Kunst versertigt.

Unser Künstler macht auch alle Arten von Thieren, Feld- und Gartenfrüchten und andern Eßwaaren aus Wachs. Sehr oft wurden von seiner Arbeit Weintrauben, Aprikosen, gebratene Vögel und dergleichen unter den wirklich eßbaren auf die Tafeln vornehmer Herren gesetzt, welche man für natürlich so gewachsene Früchte und in der Küche zubereitete Speisen hielt, bis man sie genießen wollte und den Scherz erkannte. So genau weiß Schaumann überall die Natur nachzuahmen. — Verdient ein solcher Mann nicht Ermunterung und Belohnung?

4.

Nachricht von Herrn M. C. T. Prange Farbenlexikon.

Im Hendelschen Verlage zu Halle wird auf das Jahr 1782 folgendes Werk unter dem Titul erscheinen: **Farbenlexikon für alle Stände, vorzüglich aber für Naturforscher, Mahler, Fabrikanten, Künstler und Kaufleute; worinn alle Farben der Natur, welche das Auge unterscheiden kann, nicht nur nach ihren Benennungen, Verhältnissen und Zusammensetzungen, sondern auch durch die wirkliche Ausmahlung enthalten sind.** 4to.

Es kommt zwar keinem Schriftsteller zu, von dem Werth und Nutzen seiner Arbeit selbst zu urtheilen, da aber dieses Werk ganz neu und schon längst gewünscht, aber

noch

noch nicht ausgeführt worden, so hoffen wir eine billige Verzeihung zu erhalten, wenn wir das Publikum von dem Nutzen dieses Unternehmens mit wenigen Worten zu überzeugen suchen.

Wir schmeicheln uns, daß ein solches Werk auf alle Künste und Wissenschaften, und vorzüglich auf die Naturlehre, in welcher das mehreste auf die Deutlichkeit der Farben beruhet, ja auf alle Stände, Gelehrte sowol als Ungelehrte, den grösten Einfluß hat. Diejenigen, welche sich mit der Naturhistorie beschäftigen, haben schon längst die Schwierigkeiten und Hindernisse erkannt, welche sie in Bestimmung und Benennung der Farben finden, und wie kann diesem Mangel anders abgeholfen werden, als eben dadurch, daß man bey der Bestimmung der Farben ein allgemeines Werk zum Grunde leget, worauf man sich beziehen kann, und in welchem diese Farben nach ihrer Entstehungsart und Ordnung auf das lebhafteste vor Augen gelegt sind. Wie viele oft Seitenlange und demohngeacht undeutliche Erzählungen von Farben kann man dadurch entbehren, und selbst die Kostbarkeit der illuminirten Kupfertafeln wird dadurch hinwegfallen. Die Vortheile aber, welche ein solches Werk dem Künstler und jedem andern leistet, welcher sich sowol ganz als zu seinem Vergnügen der Mahlerey widmet, sind eben so beträchtlich. Er erkennt hieraus die zahlreichen Vermischungen der Farben, wie und aus was für Theilen sie zusammengesetzt sind, und wie eine durch die andere sich schattiren läßt. Ein jeder wird dadurch in Stand gesetzt, alle Farben sogleich nachzuahmen und darf nicht erst viele mißlungene Versuche darüber anstellen. Der Fabrikant, der Färber und Kaufmann hat in so ferne einen Nutzen davon zu erwarten, daß er gleich übersiehet, was er neues in seiner Kunst entdeckt,

und

und solches seinen Freunden als Muster vor Augen legen kann, ohne erst auf eine Musterkarte die Zeit zu verschwenden. Uebrigens giebt es noch weit mehrere Fälle im gemeinen Leben, wo wir andern unsere Gedanken von Farben bekannt machen sollen, wozu ein solches Farbenlexikon am schicklichsten ist.

Aus diesem Gesichtspunkte wird dieses Werk das erste in seiner Vollständigkeit, und der bisherige Mangel desselben ist theils durch den weiten Umfang, theils durch die mühsame Ausarbeitung, noch mehr aber durch die scheinende Unmöglichkeit verursacht worden. Daß der Reichthum der Natur an Farben ins unendliche geht, und daher mehrere von Unternehmung eines solchen Werks sind abgeschreckt worden, hat seine völlige Richtigkeit. Allein diese Schwierigkeit fällt hinweg, wenn wir bedenken, daß dieses Unendliche der Farben nur in unendlich kleinen Stufen besteht, welche sich unsern Augen entziehen. Hr. Schäffer, Schiffermüller und Lambert sind die einzigen, welche Versuche hierüber gemacht haben. Ich brauche zu dieser Behauptung nur die Worte eines Lambert anzuführen, indem er sagt: nur ein sehr scharfsichtiges Auge kann 32 Stufen von einer Farbe, z. E. aus dem Schwarzen ins Weisse unterscheiden; so wie das unbewafnete Auge eines Astronoms nicht weit über tausend Sterne erblicken kann; will man weiter in Betrachtung dieser Gegenstände oder Natur gehen, so sind schon Vergrösserungsgläser und Fernröhre nöthig. Die große Verschiedenheit der Farben hindert uns also nicht, sie so weit als möglich zu betrachten, und wir machen daher die Haupteinrichtung des Werks selbst näher bekannt, mit dem Versprechen, unsern Plan so vollständig als möglich auszuführen, so daß alle merkliche Unterschiede der natürlichen Farben darinn zu finden

sind,

nd, und gleichsam mit einem Blicke übersehen werden. m also hierin glücklich zu seyn und die verschiedenen Ab: eichungen oder Abänderungen der Hauptfarben zu bestim: nen, so haben wir es uns zur Regel gesetzt, einer jeden arbe eine festgesetzte und systematische Benennung zu ge: en, ferner solche nachdem sie in Ansehung ihrer Mischung einander übergehen, zu ordnen, und endlich ihre Mischung lbst zu bestimmen. Anstatt aber, daß Hr. Lambert 32 Stufen von einer Hauptfarbe angenommen hat, nehmen ir nur 16 derselben an. Diese Unterschiede finden wir ir jedes Auge sichtbarer und deutlicher. Die Anzahl ber aller gemischten Farben, welche das Auge hinlänglich nterscheiden kann, wird sich demohngeachtet auf 4800 be: ufen. Diese Farben müssen alle mit dem Pinsel wirk: ch aufgetragen und ihre Bestandtheile und Verhältnisse ngegeben werden. Es entstehen also hieraus 50 ausge: ählte Tafeln, deren jede 96 verschiedne Farben enthält, on welchen jede ihr eigenthümliches Fach und Nummer at. Der Text nebst den Erklärungen hiezu wird ohn: efähr 2 Alphabet stark in groß 4to werden.

Aus dieser kurzen Beschreibung wird ein jeder leicht insehen, wie mühsam, weitläuftig und kostbar dieses Un: ernehmen ist, und wie viel Aufmerksamkeit und Genauig: eit es erfordert, so, daß dessen Ausführung von dem Bei: all des Publikums abhängt. In dieser Hofnung, kündi: en wir solches auf Pränumeration an, mit dem Verspre: hen, von jetzt bis Weynachten 1781 solche Arbeit vollstän: ig zu liefern. Es beträgt aber die Pränumeration auf in Exemplar 12 Rthlr. in Louis'dor à 5 Rthlr., oder Du: aten à 2 Rthlr. 20 Gr. und es dauert die Zeit derselben is Michaelis d. J. Halle 1781.

Anmerkung zu vorstehendem Aufsatz.

Es ist wahr, daß man lange schon ein solches Werk gewünscht hat. Leonardo da Vinci war der erste, der den Ton angab. Nach ihm haben verschiedene an der Vervollkommnung der Farbentheorie gearbeitet, insbesondere der selige Mayer. Es ist ein sehr lobenswürdiges Unternehmen des Herrn Prange, die Bemühungen dieser Männer weiter fortzusezen: aber ich fürchte, daß er, wenn er es nur zu einem geringen Grade von Vollkommenheit bringen will, mehr Schwierigkeiten finden wird, als er vermutet. Die Anzal aller seiner gemischten Farben soll sich auf 4800 belaufen, und doch will er von jeder Farbe 16 Abstufungen angeben? Wenn er nicht blos die Farben des Regenbogens, sondern alle vorhandene Hauptfarben sechzehen mal abändern, und dann die herauskommenden Abänderungen jede nur Einmal wieder unter sich selbst vermischen will: so kömt schon eine Summe von einigen zwanzig Tausenden heraus; und doch sind das bei weitem nicht alle sichtbare Abänderungen der Farben in der Natur. Auf Vollständigkeit darf also Hr. Pr. noch lange nicht rechnen. Ob aber auch, wenn es in menschlichen Kräften stünd, ein solches Werk vollständig zu machen, der Nuzen einer so ungeheuern Mühe, und der daher entstehenden Kostbarkeit des Werks zusagen würde? Das ist eine Frage, die ich getrost zu verneinen wage. Was das heisen soll: "daß in der Naturlehre das mehreste auf der Deutlichkeit der Farben beruhe," das verstehe ich gar nicht. Mit der Malerei scheint Hr. Pr. nicht sehr bekant zu sein, wenn er glaubt, der Künstler könne durch eine angegebene Farbe in den Stand gesezt wer-

den,

den, einen Gegenstand auch zu malen. Hätte er versucht, nur einen Taubenflügel oder Pfauenschwanz zu malen: so würde er gefunden haben, daß ihn sein ganzes Farbenlexicon trostlos lies; daß auch die einfache Grundfarbe eines Gegenstandes durch Licht und Schatten unendlich gemischt und abgeändert wird. Das Farbenlexicon des Malers mus die Natur seyn; oder er bleibt ein Stümper; und wer nur die geringste Erfahrung in der Malerei hat, der weis, daß die Kunst der Farbenmischung allein durch Fleis in der Nachahmung der Natur gelernt werden mus, aber nie durch Regeln gelehrt werden kan. Uebrigens hoffe ich, daß Hr. Pr. sich bei der Ausführung dieses mühsamen und so vielen Schwierigkeiten unterworfenen Werkes, des Raths eines praktischen Kunstverständigen bedienen wird, um manche Feler zu vermeiden, denen er außerdem schwerlich entgehen wird.

T.

5.

Schreiben über Hrn. Oebergs, Wagners und Hofrath Bauers musikalische Erfindungen *).

Mein Herr!

Es gefällt mir, wenn Männer von Verdiensten bekannt werden; gefällt mir, wenn durch die Anzeige ihrer erfundenen und verbesserten Werke Nutzen und Vergnügen

*) Um diesen Aufsatz zu verstehen, muß man wissen, daß der königl. Schwedische Hof-Instrumentenmacher, Hr. Johann Geberg, eine Methode erfunden hat, auf allen

gestiftet wird; gefällt mir, wenn dadurch der geschickte Künstler Vortheile erlangt, seine Erfindungen und Verbesserungen noch reichhaltiger und wichtiger zu machen.

Wenn aber diese angeblichen Erfindungen und Verbesserungen nur ihrem Erfinder als solche scheinen, oder alle zusammen genommen nicht viel werth sind; wenn man Wunderdinge sehen will, wo keine sind; so gefällt mirs ganz nicht.

Oebergs Erfindung, die Klaviere statt der Federn mit englischem Leder zu befiedern, ist vor einigen Jahren von einem Italiener angekündiget worden, wo der Ton eben so hell und männlich zu hören seyn soll. Die Sache hat man aber wieder vergessen; und warum? weil diese Dinge gemeiniglich nicht so viel vortheilhaftes an sich haben, als ihre Erfinder davon auszuposaunen pflegen; ja, oft noch auf einer andern Seite mehr Nach- als Vortheile mit sich bringen.

D

allen Klavieren sowohl ein Forte und Piano, als Crescendo und Diminuendo, anzubringen. Die musikalische Akademie zu Stockholm fand die Erfindung ganz vorzüglich und neu, und beschenkte Hrn. Oeberg mit einer goldenen Medaille. — Fast zu gleicher Zeit war des Dresdner Orgelbauer und Instrumentmachers, Hrn. Joh. Gottl. Wagners sogenanntes Clavierroyal als eine neue Erfindung bekannt gemacht, und so auch Hrn. Hofrath Bauers zu Berlin neue Art von Fortepiano, das den Namen Crescendo erhalten. Die Figur dieses Fortepiano ist pyramidalisch; die Höhe beträgt 8 und ein halb Fuß, und die Breite 3 Fuß; in der Tiefe hält es nur 18 Zoll. Der Bezug ist von Drathsaiten. Das Clavier hat 5 Oktaven und läßt sich leichter spielen, als ein Flügel. Durch zween Züge, die man während des Spielens mit dem Fuß regiert, werden acht Veränderungen hervorgebracht, wodurch man vom sanften Harfen- und Lautenton bis zum durchdringendesten Fortißimo übergehen kann.

Die musikalische Akademie zu Stockholm muß von der augenblicklichen Dämpfung unsrer gewöhnlichen Instrumente, oder ich von ihrer geschwindern Geschwindigkeit keine richtigen Begriffe haben. Die Einrichtung, ohne Hinderniß des Spielers, das Crescendo, Diminuendo, Forte, Pianißimo ꝛc. zu erhalten, ist gemeiniglich ein Register. Etliche Leistchen mit Papier, Zeug, Tuch, Leder, eine aufhebende Rahme mit Taft überspannt, den Deckel auf und zu zu machen, oder auch ein Deckel zum Auf- und Zuziehen, wie ein Jalousieladen, thun diese Dienste. Als eine Veränderung mag so etwas gut seyn: aber das wahre Fortepiano ist es nicht. Dieses muß der Virtuose augenblicklich in seiner Gewalt unter den Fingern haben. Es muß sich nach den verschiedenen Verhältnissen, die der Gesang fordert, auf einzelne Töne, wie auf das ganze Klavier, richtig anwenden lassen. Wenn ein ungeübter Künstler diese mannichfaltigen und präzisen Töne mit seinen Fingern nicht bewürken kann, wie wird er es durch Hülfe einer knarrenden Maschine mit seinen Füßen thun können?

Man verlange einmahl von diesen Instrumenten durch die sanfteste Berührung der Tasten den leisesten Ton anzugeben; verlange durch die stärkste Fingerkraft den Ton bequem durch alle Stufen zu seiner möglichsten Stärke zu bringen; bey dem stärksten Schlage des Hammers kein Tremuliren, und bey jedem Manövre des geschicktesten Spielers die pünktlichste Unterscheidung aller Töne zu vernehmen; man verlange alles dieses ohne Geräusch, ohne Klapperey; und ich bin versichert, die Herrn Erfinder werden letztere hören, und das erstere für unmöglich halten.

In Schweden, und wo man noch keine richtigen Begriffe von einem Pianoforte hat, mag wohl diese Erfindung gut genug und auch neu seyn. Vielleicht bringt die Aufmunterung

munterung der goldenen Medaille eine andre hervor: hier zu Lande taugt sie nichts; man hat bessere genug umsonst

Das Klavizinroyal ist schon lange durch den Erfinder selbst bekannt gemacht worden. Sein Avertissement stehet in Herrn Forkels musikalisch-kritischen Bibliothek B. 3. S. 322.

Die ganze Beschreibung dieses Instruments ist ein langweiliges Gewäsche, das man nicht ohne Eckel lesen kann. In diesem Instrument, heißt es, klingen die Bässe lange nach; wer also reich sey im Erfinden, und dieses nachklingen kunstmäßig zu traktiren wisse, der könne viel Schönes hervorbringen. Es habe hölzerne Hämmerlein, fünf volle Oktaven, nicht mehr und nicht weniger Dratseiten als ein anderes; habe über dem Resonanzboden einen Deckel von Taft. Lauten- Harfen- und Pantalonzüge; wegen seiner wenigen Saiten verstimme es sich nicht leicht; sey sehr dauerhaft, und, wenn ja etwas fehle, so könne ihm der geringste Dorftischler abhelfen; sey es anders gut gepackt, so könne nicht leicht ein Instrument, wie das, viele hundert Meilen zu Wasser und zu Lande verschickt werden; man habe schon Proben davon.

Wer sieht nicht, daß bey dem ganzen Klavizinroyal nichts, als der Name, neu ist, und daß diesen ihm einer der grösten jetztlebenden Virtuosen angerathen habe — vermuthlich, um es besser an den Mann zu bringen. Mich wundert nur, daß der Mann nicht sagt, es stehe bequem auf vier Füssen, und lasse sich aus einem Zimmer ins andere tragen!

Das Berlinische Crescendo ist von eben dem Schlage. Daß die Herren doch so gern erfinden, sollten 's auch nur

neue

ue Namen seyn! Wenn uns der Hr. Hofrath sonst nichts sagen weiß, als daß sein Instrument fünf Oktaven habe, ner Pyramide ähnlich, 8½ Fuß hoch, 3 Fuß breit, 18 oll tief, und mit Dratsaiten bezogen sey; so weiß ich noch cht, wie es Crescendo heissen soll: oder, soll es daher mmen, wenn man durch 8 Veränderungen mit sanften arfen- und Lautentönen zu einem durchdringendesten Forzimo kommt, daß man glaubt, Mark und Bein zittere? ch begreife nicht, wie man zu einem Crescendo Lautenarfen- und Pantalonstöne nöthig hat?

Diese Herren füttern ihren Leiterwagen mit Stroh, d glauben, sie haben eine neue Karosse erfunden. Wän ihnen die Eigenschaften eines Steinschen Pianoforte kannt, sie würden's nachmachen, wenn sie könnten, und le von ihren Kleinigkeitserfindungen wegwerfen. Sie rsten sich nicht freuen, daß wir auch nichts davon wissen. ir haben sie selbst eben so gut, auch noch besser und wohler, und, wenn sie wollen, auch andere Arten dieser strumente in vorzüglicher Güte; wollen sie nur mehr um h sehen, und eine Probe davon würde ihnen bald in die gen leuchten!

Wien, am 10ten Jul. 1781. W. G.

6.

Nachricht von dem berühmten Flötenisten Liebeskind in Anspach;

in einem Schreiben des Hrn. M. Degen an Hofrath Meusel.

So spät leider muß ich anfangen, Ihnen mein Versprechen zu erfüllen; so spät kann ich Ihnen etwas

von den Lebensumständen einiger unserer berühmten Ton künstler als einen Beitrag für die artistischen Miscellaneen schicken. Sie sind aber von mir überzeugt, so viel wei ich, daß nicht Mangel an meiner Bereitwilligkeit Ihrer freundschaftlichen Ersuchen bisher entgegen war, sonst würde ich bey Ihrer letzten Erinnerung erröthet seyn. Allei Sie wissen es ja — Künstler haben ihre Launen, und wo len bisweilen gar sehr und lange gebeten seyn, bis sie sich unserer Bitte nur in etwas nähern, um Zeit zu gewinnen uns dieselbe am Ende doch vielleicht noch verweigern z können. Horazens Anmerkung bleibt immer treffend un wahr. Indessen hoffe ich noch so glücklich zu werden, Ih nen von Zeit zu Zeit von unsern Kleinknechten, Schwar Jäger, u. s. w. genauere Nachrichten schicken zu könne Hier erhalten Sie einige Lebensumstände von Herrn

Georg Gotthelf Liebeskind,

erstem Flötenbläser bey der Kapelle unsers Fürsten, d mir der fürtreffliche Künstler sogleich auf mein erstes A suchen mit aller Willfährigkeit, wofür ich ihm auch hi noch danke, mitgetheilt hat. Die Vorzüge dieses wirkli großen Mannes schätze ich desto höher, je weniger ich von Eigensinn und Dünkel begleitet finde.

Gebohren ist er am 22ten November im Jahr 17 zu Altenburg, wo er aber sehr kurze Zeit lebte, weil se Vater, Johann Gotthelf Liebeskind, als Fagotist na Merseburg berufen wurde. Er war auch in unsern G genden berühmt, denn der Markgraf Friedrich, dieser gro Freund der Künstler und Künste, bat ihn, als Fagotis zu seiner Kapelle zu gehen, und machte ihn bald dara zum Kammerregistrator. Acht Jahre war der Sohn a als er seinem Vater nach Baireuth folgte, und als Knab

von diesem Alter hatte er schon eine beträchtliche Fertigkeit auf dem Fagot. Doch fühlte er weit mehr Neigung zur Flöte, ob er schon von seinem Vater nur den allerersten Unterricht auf derselben bekam. Der Keim zu einem grosen Flötenbläser schien schon damals zu seiner Entwickelung aufzustreben. Denn, allen Stücken, die er auf dem Fagot nur erträglich spielte, suchte er auf der Flöte die möglichste Vollkommenheit zu geben. So bildete er sich blos durch eigenen Fleis, und dadurch, daß er bisweilen andere gute Flötenspieler hörte, bis in das 17te Jahr soweit, daß er das Mechanische des Vortrags auf seinem Instrument kannte, alles las und das meiste vom Blat gut wegspielte. Friedrich hörte von dem Fleis des Jünglings, von seinem eigenen raschen Hinstreben zur Vollkommenheit in der Tonkunst und verlangte ihn zu hören. Der Fürst, der Kenner einiger Instrumente war, die Flöte aber selbst gut spielte, befahl ihm, allein bey dieser zu bleiben, und nahm ihn deßwegen als dritten Flötenbläser in die Kapelle. Diesem gütigen und einsichtvollen Fürsten allein hat es der Künstler zu danken, daß seine Neigung so früh unterstützt, so erwünscht gelenkt wurde. Während dieser Zeit kam ein französischer Flötenspieler le Clair nach Baireuth, der mit der stolzen Mine eines Dünklings einhertrat und sich mit seiner Kunst fast bis zur Ungebühr blähte. Der Hof war eben damals auf dem fürstlichen Lustschloß Kaiserhammer. Friedrich nahm nach einigen Tagen den aufgedunsenen Flöter mit dahin, um ihn selbst zu hören, besonders aber ihn vor seiner Gemahlinn hören zu lassen. Zugleich lies der Fürst auch Liebeskinden rufen und sagte: hier ist ein fremder Flötenspieler, ein Franzos; getraut er sich, vor ihm aufzutreten? Rasch und entschlossen antwortete der feurige und für die Flöte gleichsam geschaffene

Jüngling: o ja, Ihr Durchlaucht! Beide spielten, der eingebildete Gallier klatschte, wiewol mit einem gezwungenen Lächeln, dem teutschen Jüngling etwas Beifall zu. Die aufmerksame Fürstinn, die mit Adlerblicken, sogleich in das Innerste jedes Schönen drang, es umfaßte und in seiner wahren Gestalt beschaute, wog indessen in einem halbgeöfneten Nebenzimmer unpartheiisch die Kräfte beider Künstler, und ihr gefiel das wildherbrausende Stürmen des glühenden Jünglings besser, als der regelmäsige Gang des kältern gebildeten Meisters. Sie hatte damals Liebeskinden zum erstenmal gehört und beschloß sogleich, von dem Erbieten ihres Landsmannes, des grosen Quanz, der ihr versprochen hatte, einen Schüler für sie zu bilden, Gebrauch zu machen. Der gütige Friedrich sagte es kurz darauf in der Kapelle zum innigsten Vergnügen dem Vater aber dem Sohne zum Schrecken, daß die Fürstinn diesen, der ihr besser als der Franzos gefallen habe, auf ihre Kosten wegschicken und von einem der grösten Tonkünstler zum vollkommenen Meister wolle bilden lassen. Sie ließ deßwegen an Quanz schreiben, der sich auch an seine Zusage erinnerte und den Jüngling, obgleich nicht sortan, zu unterrichten, sondern ihm erst, wie er sich ausdrückte, in dem Adagio die lezte Oelung zu geben versprach. Indessen hatte er Lindnern, einen braven wohlgerathenen Schüler von ihm, ausersehen, den Jüngling, den er nur für einen schwachen Anfänger hielt, zu seinem eigenen Unterricht vorzubereiten. Liebeskind gieng also auf Kosten und Unterstützung seiner Fürsten 1756 nach Potsdam, um daselbst seinen künftigen Lehrer aufzusuchen. Quanz legte ihm ein neuverfertigtes Solo vor und accompagnirte. Ins Adagio webte Liebeskind viel eigene Gedanken und Wendungen, die den grosen Mann aufmerksam machten. Sie

haben

haben viel gesammlet, sagte er ihm, welches wir zu seiner Zeit schon ordnen und auswählen wollen. Nach drey Tagen begleitete Quanz den Jüngling nach Berlin und übergab ihn dem Herrn Lindner, damals erstem Flötenblaser bey der königlichen Kapelle. Liebeskind spricht noch mit Achtung und Theilnehmung von dem edeln Betragen und von der Liebe dieses braven Mannes, dessen Unterricht er ein Jahr lang genossen, und verehrt die Vorzüge, die er in seiner Kunst besitzt. Täglich gab ihm Lindner zwo Stunden, und suchte ihn, weil er dem Meister in dem Mechanischen und in der Fertigkeit gleich kam, besonders in der Kunst des Vortrags und in dem rechten Gebrauch der Zunge zu unterrichten. Lindner, ein Mann von lebhaftem rachem Temperament, liebte auch vorzüglich Tonstücke von schneller Bewegung und blies sie mit ausserordentlicher Beschwindigkeit. Er wollte also auch einmal bey einem Doppelkonzert die Fertigkeit seines Schülers im Vortrag eines feurigen Allegro prüfen, und blies mit ihm in brausender Bewegung fort. Allein beym Schluß wiederholte der Jüngling dasselbe in noch schnellerem Takte, so daß Lindner beym Ende mit Erstaunen sagte: die Geschwindigkeit soll uns künftig nicht mehr auffordern.

Im Jahr 1757 kam Quanz nach Berlin zurück, weil der König ins Feld gieng. Jetzt nahm er Liebeskinden in seinen Unterricht, wozu er täglich zwo Stunden vestsetzte. Allein es blieb nicht dabey. Bald vergas er die bestimmte Zeit und lehrte den Jüngling fast immer, weil er ihn liebte, so liebte, daß er ihn beständig um sich haben mußte. Er gieng nicht als Lehrer, sondern als Bruder mit ihm um. Wem das Glück zu Theil wird, als Freund mit seinem Lehrer zu leben, der kann leichter und schneller zum Ziele gelangen, das andere nur langsam und mit saurer Mühe erstreben.

erstreben. Der mündliche und offene Umgang des Freundes ist allezeit der beste, der wirksamste Lehrer. Man kann fragen, wo man zweifelt oder irre geht; Ideen sich aufklären lassen, die man nur dunkel sieht. Man leitet unvermuthet sich und den Lehrer auf neue Bemerkungen, und Richtigkeit und Deutlichkeit der Gedanken, des Ausdrucks, woran der Tonkunst so viel gelegen ist, können allein durch mündlichen Umgang zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht werden. Mit innigster Rührung des Herzens denkt auch jezt noch Liebeskind an die Vortheile und Kunstgriffe, die ihn sein Lehrer beym freundschaftlichen Umgang zeigte, und er kann über Quanzens Liebe gegen ihn in Mittheilung seiner Kunst bis zu Thränen gerührt werden. Quanz entdeckte ihm auch, wie es ihn damals gereute, daß er Lindnern schon sein Wort gegeben hatte, ehe er ihn noch kannte; denn ausserdem würde er ihn sogleich in Potsdam bey sich behalten haben. Allein sein Wort konnte und mogte er bey jenem nicht gerne wieder zurück nehmen. Einige Zeit vor seiner Abreise sagte ihm Quanz, daß er von seinem Fürsten für den Unterricht, so er ihm ertheilte, nie etwas nehmen würde, theils weil er durch die Früchte desselben schon belohnt wäre, theils um ihn dem Fürsten nicht dienstbar zu machen. Wirklich ein edler Zug in dem Karakter dieses Mannes, der eine grose von der Kunst begeisterte Seele verräth und der ihm auch im Grabe noch Ehre bringt.

Quanz, wie es zu gehen pflegt, liebte sich in seinem Schüler und suchte ihn hie und da vor Kennern aufzustellen, um in ihm gehört, geschäzt und bewundert zu werden. Mich deucht, dieß ist der würdigste Schimmer, mit dem die erlaubte Selbstliebe prangen kann. Hier glänzen nicht nur Vorzüge, sondern es stralt auch zugleich ein Geist hervor, der sie ordnen, lenken, und welches der größte Vor-

zug

zug ist, zur Fruchtbarkeit, zum Wohl des Allgemeinen austheilen kann. Liebeskind hatte daher das Glück, etliche mal vor der Königinn in dem kleinen Konzert zu spielen, auch den Sängern darinnen zu accompagniren. In Privatkonzerten lies er sich wöchentlich ein paarmal hören. Kurz vorher, ehe Liebeskind Berlin verlies, stattete Graun beym Quanz einen Besuch ab. Dieser stellte seinen Zögling vor, und bat sich von jenem, wenn er ihn hätte blasen hören, sein Urtheil aus. Wissen sie Freund, sagte Graun zu Quanzen, was der König jetzt thun würde, wenn er an meiner Stelle wäre? Er behielt ihren Schüler für sich, das weiß ich, denn sein Genie scheint ganz für den König geschaffen und gebildet zu seyn. Quanz hätte auch den Jüngling vor seiner Abreise dem König, mit dessen Vorwissen er ihn nur annehmen durfte, vorgestellt. Allein den Helden hatten die Unruhen des Kriegs damals von seiner Residenz entfernt, und Liebeskind mußte nach Bayreuth zurückkehren. Dies geschah im Jahr 1759. Er durfte, wie ihm Quanz schon lange zuvor gesagt hatte, von demselben nicht Abschied nehmen, weil ihn dergleichen Scenen zu sehr erschütterten. Sie asen des Abends noch mit einander, und jeder wußte, daß Morgen der Tag der Trennung sey. Allein es wurde mit keinem Wort der morgenden Trennung gedacht. Beym Aufstehen wünschte Quanz mit einem Handschlag dem Künstler gute Nacht, und beyde sahen einander nicht mehr. Liebeskind fühlte aber am andern Tag desto tiefer den Schmerz und fuhr mit weinenden Augen aus Berlin. Noch jetzt treten ihm Thränen hervor, wenn er an jene Abreise zurückdenkt.

Markgraf Friedrich befürchtete, der junge Künstler mögte, da er durch die ganze kaiserliche und Reichsarmee fahren mußte, seiner ansehnlichen Gröse wegen leicht Liebhaber

haber finden, und schickte ihm deßwegen einen mit eigener Hand unterschriebenen Rückpaß, der ihn sehr oft gegen die Verfolgungen und Anfälle ungeschliffener Anwerber schützte. Die Gemahlin des gütigen Fürsten war nicht mehr am Leben, als er in Bayreuth ankam, allein es schien, als hätte sie ihre Huld gegen den Jüngling ihrem Friedrich zurückgelassen, so gnädig wurde er von diesem aufgenommen. Er mußte sich sogleich in der Kapelle vor ihm hören lassen, und mit dem warmen Beyfall des Kenners hörte er ihn.

Im Jahr 1769, da durch Friedrich Christians Tod die beyden Fürstenthümer wieder vereinigt wurden, kam er mit der Kapelle nach Anspach. Hier suchte er, angefeuert von der Liebe und dem Beyfall seines Fürsten, besonders in den ersten Jahren, durch rastlosen Fleiß und unausgesetzte Uebung, wo möglich, sich selbst noch zu übertreffen. Kaum ein paar Stunden des Tags wendete er zur nöthigen Bewegung oder zur Gesellschaft an, so geizig war er damals auf die Zeit. Hätte er noch mehrere erkaufen können, sie wäre ihm für nichts zu theuer gewesen. Er blies etlichemal in der Woche, besonders im Sommer, von sechs Uhr Abends bis fünf Uhr Morgens ununterbrochen fort, ohne, wie er selbst gesteht, im geringsten vom Schlaf oder Ermüdung befallen zu werden: allein ein träger Künstler würde bald schlaff und unbrauchbar werden. Die Tonkunst, wenn sie sich erhalten, oder wenn sie steigen soll, erfordert vorzüglich eine unausgesetzte Uebung. Daher hat sich auch Liebeskind zu einem Grad der Vollkommenheit auf seinem Instrument geschwungen, daß unpartheyische Kenner gestehen, es scheine beynahe unmöglich, in gewissen Stücken eine weitere Höhe als Flötenbläser erstreben zu können. Die verewigte Frau Herzoginn von Würtemberg lud ihn, seitdem er in Anspach lebt, oft zu sich auf

die

die Phantasie, ihrem Lustschloß ohnweit Baireuth, ein. Er mußte meistens etliche Wochen bey ihr bleiben, täglich vor ihr ein Konzert spielen, oder den Flügel, wenn sie selbst spielte, begleiten. Sie schätzte den Künstler so hoch, daß sie ihn im Jahr 1778, wo er sie auch besuchen mußte, von Herrn Mai, der eben für sie arbeitete, malen, und sein wohlgetroffenes Bildniß in ihrem Konzertsaal neben die Benda, Graun, Hasse, Quanz u. a. aufhängen ließ.

Liebeskind, damit ich auch von seiner Person etwas sage, erhebt sich über die gewöhnliche Mannsgröse. Er mag bey sechs Fuß lang seyn. Dabey ist er sehr fleischigt, ohne doch durch eine übermäßige Dicke und Fettigkeit das Ebenmaaß zu verlieren. Nein seine Stärke hält gegen seine Statur die schönste Proportion. Sein Gang ist rasch und schnell, so wie seine Rede hastig und fortrollend, welches sich meistens bey Personen von seinem Temperament findet. Er trägt sein eigenes Haar, das er sich kunstlos in eine Locke kräuselt. Ueberhaupt ist er kein Freund von der Ueppigkeit und Verschwendung des modischen Anzugs, er wählt, soviel ich bemerke, immer eine schlichte, aber soviel möglich reinliche anständige Kleidung. Ueber seine Mine ist stets eine gewisse Heiterkeit ausgegossen, die der in dem helldunkeln Morgenhimmel nahe kommt, wenn wir einen schönen Tag erwarten dürfen. Diese stille Heiterkeit aber kann, wie bey allen sanguinischkolerischen Karakteren, durch einen geringen Umstand zu einem hohen Grad von Frölichkeit gebracht werden. Soviel ich mich erinnere, hab ich ihn nie trüb, noch weniger mürrisch gesehen. Es scheint immer ein Lächeln auf seinem Munde zu schweben. Sein ganzes Thun und Weben ist hastig und zeugt von einem lebhaften oder vielmehr feurigen Geist. Im Umgange ist er gerade, aber artig und liebenswürdig,

wenn

wenn man auch noch nicht weiß, daß er der grose Künstler ist. Er lebt meistens zu Hause für sich und seine Kunst, giebt einigen Freunden Unterricht auf der Flöte, und strebt durch beständige Uebung zur immer weitern Ausbildung seiner Kunst, die er mit Enthusiasmus liebt. Je mehr ich sie studiere, desto mehr, sagt er, liebe ich sie. Deßwegen findet man ihn zu Hause meistens bey Musikalien, oder er phantasiert auf der Flöte, oder er hat sie wenigstens unter dem Arm. Selbst setzt er nicht, aber er ändert in den Tonstücken, nachdem es die Eigenschaften seines Instruments, das er ganz kennt, zu erfordern scheinen. Ein groser Tonkünstler, von dem ich Ihnen zu einer andern Zeit Nachrichten zu schicken hoffe, hat mich versichert, daß er alle Vollkommenheiten, die man auf der Flöte, Schwierigkeiten zu besiegen, erreichen kann, wirklich besitze. Ihn ist, wenn man eigentlich reden will, nichts mehr schwer auf seinem Instrument. Wenn man ihn hört, glaubt man es sey nichts leichter als die Flöte, so ohne allen Anstoß und ohne Schwierigkeiten merken zu lassen, bläßt er mit unbeschreiblicher Leichtigkeit in der schnellsten Bewegung fort. Denn lebhafte, fröliche, feurige, auch stürmende Tonstücke sind für ihn. Man vergißt sich selbst, wenn er sich in einem raschen Allegro durch eine lange brausende Passage in der schwersten Tonart gesetzt, durcharbeitet, und wenn man beynahe glauben muß, seine Töne wären Flügel des Sturmwinds. Aber mit sanftem Wallen und schmeichelnd schwebt er auch im Adagio und Andante hin. Ja, er glaubt man müsse erst im Presto und Allegro lernen, wie man Stücke von saufterer und langsamerer Bewegung gut vortragen müsse. Sein Ton ist scharf und schneidend, sowohl oben als unten. Was endlich noch bey seinem Vortrag zumal bey schnellen Stücken, zur Bewunderung für ihn

ortreißt, ist die stete Verdoppelung seines Zungenstoßes, der die Doppelzunge, welches ihm nicht alle Flötenspieler nachmachen können. Seinem Karakter gereicht es zur Ehre, daß er die Vorzüge, die er in seiner Kunst besitzt, zwar erkennt, aber ohne stolz darauf zu seyn, oder andere, die weniger sind als er, mit kalter Verachtung anzuschielen. Bey ihm findet man etwas von der schönen Kunst, die Kunst zu verbergen. Er hat einen einigen Sohn von dreyzehn Jahren, der ein wahrer Sprosse seines Vaters ist und sein Namen mit Recht führt; mit einem Wort, ein sehr liebenswürdiger Jüngling von dem edelsten besten Herzen. Auch dieser wird einst die Kunst seines Vaters fortpflanzen, wenn er bläßt, ob er gleich noch einen etwas schwachen Odem hat, mit vieler Leichtigkeit die schwersten Stücke. Da er das feurige Temperament seines Vaters besitzt und überdieß die Wissenschaften studiert, so darf sich die künftige Künstlerwelt schon im voraus auf ihn freuen.

§. 7.

Leben Christoph Gottlieb Schröders, Organist an der Hauptkirche zu Nordhausen.

Herr Christoph Gottlieb Schröder ist 1699 den 10ten August zu Hohnstein in Sachsen gebohren, in seiner ersten Jugend unterrichtete ihn sein Vater selbst, welcher ihn auch so weit brachte, daß er in seinem 7ten Jahre von dem damahligen Capellmeister Schmidt in Dreßden als Capellknabe angenommen wurde, hierauf wurde er 1710 Cathsdiscantist, wo der jüngere Grau sein Nebenschüler war; als die Discantstimme sich verlohr, kam er als Alumnus auf die Creutzschule. Seine in Dreßden bekannt

gewordene Fähigkeit in Clavier, verschafte ihm die Frei
heit, sich so wohl auf der Schloß-Orgel, als auf den We
ken der Kreutz- und Sophien-Kirche zu üben; hiedur
wurde er beliebet und bekam den Zutritt in viele vornehm
Häuser, deren Kinder er in Clavierspielen unterrichte
mußte; da sich nun hiebey öfters zutrug, daß er Clavicym
bel nicht allein stimmen, sondern auch befiedern muste,
brachte dieser letzte Umstand denselbigen auf die Gedanke
die unbeständigen Federn aus dem Clavicympel zu ve
bannen, und statt derselben, leichte Hämmer, oder au
Springer, mit dazu gehörigen Dämpfern, anzubringe
Sehr vieles trug zu diesem Gedanken mit bey, daß
um eben diese Zeit den berühmten Virtuosen Pantale
Hebenstreit auf seinem erfundenen Instrumente, welch
mit Darmsaiten bezogen, und mit Klöppeln wie ein Hac
bret gespielet wird, hörte; hiebey bemerkte derselbe, do
vermittelst starker und schwacher Schläge, auch die Er
nung stark und schwach sey, deshalb hielt er die Mögli
keit für gewiß, daß auch ein Clavier-Instrument zu erf
den sey, auf welchem man nach Belieben stark und schwe
spielen könnte.

So leicht dieser Vorsatz genommen wär, so schw
wurde er aber auszuführen, selbst konnte Herr Schröt
keine Hand anlegen, und den Instrumentmachern sei
Zeichnung zu zeigen, trug er Bedenken. Endlich entdec
derselbe einen Vetter, welcher in Dreßden als Tischler
selle arbeitete, dieser nahm die Arbeit mit Erlaubniß s
nes Meisters, in der sogenannten Feyerstunde, über si
und verfertigte auf ein schmal langes (Parallellepipedur
Kästgen ein gedoppeltes Model, 4 Fuß lang, und 6 Z
breit, welches hinten und vorn 3 Tasten hatte. In
ner Gegend geschah der Schlag an die Saiten von unte

der andern, von oben, beyde Arten waren so leicht wie
n Clavicord zu spielen, und man konnte auf jedem Modell
arke und schwache Töne, nach verschiedenen Graden, her-
or bringen.

Durch dieses gedoppelte Modell war also die Mög-
hkeit, auf einem Clavierinstrumente nach Belieben starke
d schwache Ertönungen hervor zu bringen, erhalten; und
n mangelte nichts, als die Ausführung im Großen, wel-
es aber nicht in Herrn Schröders Vermögen stand, in-
m ihm die hierzu benöthigten Kosten mangelten.

Durch Vermittelung seines Gönners, des Herrn Ca-
llmeister Schmidts, hatten Sr. Maj. der König von
ser Schröderischen Erfindung das Wesentliche erfahren,
d dieselben geruheten, daß Hr. Schröder nach Hofe
mmen und sein Model mit bringen möchte. Am 11ten
br. 1721 hatte derselbe die hohe Gnade, solches Sr.
aj. unterthänigst zu überreichen; da es den Beyfall
s Königs erhielt, so wurde Herr Schrödern versprochen,
ß von dem Model diejenige Art, bey welcher der Anschlag
s Hammers an die Saiten von unten geschähe, durch
ien geschikten Instrumentmacher, unter seiner Aufsicht,
irklich im Großen, zierlich verfertigt werden solte.

Zu dieser Zeit hatte unser Schröder einigemahl die
nade, bey der Königlichen Tafel sich auf dem Clavicord
d auf dem Clavicympel wechselsweise hören zu lassen;
erauf wurde ihm ein anständiger jährlicher Gehalt ver-
rochen, jedoch mit einigen Bedingungen, die Herr Schrö-
r nicht eingehen konnte noch mochte, und die das Ge-
häfte unterbrachen. Er suchte sein Model wieder zurück
erhalten, aber vergebens, es blieb bey Hofe, und er
ißte von Dreßden ab.

Vom Jahr 1717 bis 1719 studierte er, auf Befehl seiner Mutter, die Gottesgelahrheit zu Leipzig und vor 19 bis 21 war er als Notenschreiber in Diensten des berühmten Italiänschen Opercomponisten Lillo in Dreßden

Seine Neugierde, fremde Länder zu sehen, und bey dieser Gelegenheit mit den berühmtesten Tonkünstlern in Bekanntschaft zu kommen, bewog ihn, als Gesellschafter des Herrn Barons von Zedlitz aus Schleßien, auf Reisen zu gehen, sie besuchten die mehrsten deutschen Höfe und reißten durch Holland nach England. Im Jahr 172. kam er aus England zurück, und aus Liebe zu den schöne Wissenschaften besuchte er die Universität Jena. Hier geschah ihm der Auftrag, sowohl über Mathisons Orchestre öffentlich zu lesen, als auch ein Collegium Melopoeticum zu halten, welches bis 1726 dauerte, wo er den Ruf als Organist und Componist nach Minden in Westphalen bekam, welches Amt er bis 1732 verwaltete, wo er es mit eben der Stelle zu Nordhausen verwechselte.

Da unser Schröder aus England zurück kam, so vernahm er, man habe zu Dreßden eine besondere Art Clavierinstrumente erfunden; da man auf selben sowohl starke als schwache Ertönungen hervorbringen konte, so habe man solchen den Nahmen Fortepiano gegeben; diese Neuigkeit bewog ihn, seinen Freunden die Zeichnungen von seiner Erfindung vorzulegen, als auch die Geschichte mit seinem am Dreßdner Hofe zurückgelassenen Modelle zu erzählen, während der Zeit hatten sich mehrere Instrumentmacher für den Erfinder des Fortepiano ausgegeben, so daß Herr Schröder sich endlich genöthigt sahe, gegen diesen Anspruch auf die ihm ganz allein zugehörige Erfindung, im Jahr 1738 in einem Schreiben an dem Herrn Professer Mitzler (Siehe Mitzlers musicalische Bibliothek, 3ter B. Seit

474. 476) zu schützen; hier zeigte er öffentlich, daß er, nd kein anderer, der Erfinder des sogenannten Fortepiano ey.

Gleich nach dieser Bekanntmachung erhielt er einen Brief aus Dreßden von einem dortigen Instrumentmacher, essen Bruder in Diensten des Grafens von Vitzthums ar; dieser meldete ihm, daß sein Bruder, vom Herrn rafen ein Model erhalten hätte, welches, nach Aus: ge des Herrn Grafens, ein Musicus für einigen Jahren ey Hofe übergeben, wo es auch Beyfall gefunden, da nun rselbe von Dreßden weggezogen, und man nicht wüste ob noch am Leben sey, so möchte doch sein Bruder einen ersuch machen, um solche Erfindung bey dem Clavier zu ützen, welches auch geschehn, wodurch die Fortepiano ihr Daseyn erhalten haben.

Als 1739 der Herr Capellmeister Telemann die Be: hreibung der in Paris vom P. Castel erfundenen Augen: gel herausgab, so versuchte derselbe, ob nicht diese Au: nbelustigung auch an dem Fortepiano anzubringen wäre, glückte ihm, und unter seiner Aufsicht sind auch einige it diesem Zusatz verfertigt worden. Die Zeichnung hievon ndet man in den kritischen Briefen 3ten Bandes p. 99. m 1740ten Jahre erhielt solcher das Diplom eines Mit: iedes der Leipziger Societät musicalischer Wissenschaften. Der bekannte Streit mit Herr Sorgen, Organist zu Lo: enstein, verdient angemerkt zu werden, indem solcher ganz r Ehre unsers Schröders ausgefallen ist.

Dieses wäre das Leben unsers alten Greises, wir üssen aber noch seine Bemühungen, sowohl in der prak: schen als theoretischen Musik, beyfügen.

Folgende praktische Sachen zum Abschreiben sind von ihm:

Vier Jahrgänge von C. Neumeisters Poesie.
Einer nach Rambachs Poesie.
Zwey nach Scheibels Poesie.
Vier Paßionsmusicken; wie auch
die sieben Worte Christi, von eigener Poesie.
Ferner viel Musiken zu Hochzeiten, Begräbnisse
Kirchweihungen, Huldigungen, Erndte- und J
belfesten, grösstentheils von eigener Poesie.
Viele weltliche Serenaten und Cantaten, theils m
theils ohne Instrumente.
Eine Menge Concerte, Ouverturen, Sonaten, für all
hand Instrumente, sonderlich für das Clavier.
Fugen und Choräle zum Vorspiel.

An theoretischen Schriften ist folgendes von ihm verf
tigt worden:

Epistola gratulatoria de Musica Davidica et Sal
monica etc. 1726.
Sendschreiben an Pr. Mitzler, 1738.
Beurtheilung des Scheibischen kritischen Musici, 17
Fortsetzung dieser Beurtheilung, 1747.
Der Musikalischen Intervallen Anzahl und Sitz, 17
Beurtheilung des Telemanschen Intervallen-Syste
1753.
Beurtheilung der 2ten Auflage des Scheibischen kr
schen Musici, 1752.
Sendschreiben an die Verfasser der kritischen Brie
wegen seiner von Sorgen angezwekten Temperat
1763.

Beden

Bedenken über Herrn Sorgens schmähend angefangnen Streit wider Herrn Marburgs, im Handbuche bescheidenen Vortrag, wegen Herleitung der mancherley harmonischen Sätze, 1763.

Umständliche Beschreibung seines erfundenen Clavierinstruments, auf welchem man in unterschiedenen Graden stark und schwach, so leicht als auf einem Clavichord, spielen kann, nebst 2 Rissen, 1763.

Deutliche Anweisung zum General-Baß, in beständiger Veränderung des uns angebohrnen harmonischen Dreyklangs, mit zulänglichen Exempeln. Wobey ein umständlicher Vorbericht der vornehmsten vom Generalbaß handelnden Schriften dieses Jahrhunderts, 1772.

Unterschiedene kleine musikalische Abhandlungen und Beurtheilungen befinden sich in den Göttinger gelehrten Zeitungen, wie auch in den Frankenhäuser Intelligenz-Blättern, theils mit, theils ohne Nahmen.

Im Manuscript besitzet derselbe noch eine weitläuftige Anleitung, die Orgel dergestalt zu verbessern, damit man, in unterschiedenen Graden, so wie auf den Fortepiano, stark und schwach, ohne die Register zu verändern, spielen kann.

Mit ehestens wird unter die Presse kommen: Letzte Musicalische Bemühung.

....l.

8.

Beytrag zur Geschichte der berühmten Kupferstecher Sadeler.

Die vielen herrlichen Kupferstiche welche Raphael, Johann, Egidius, die Sadeler geliefert, haben dieses Künstlergeschlecht sehr berühmt gemacht, und ihre Kupferstiche behalten auch unter den vortreflichsten Kupfersammlungen noch immer ihren Werth. Fast in allen Kunstwerken die von einiger Erheblichkeit sind, wird ihr Name verewigt, hier aber will ich nur einzelne kurze Anekdoten anführen, die ihre Lebensgeschichte noch in etwas erläutern, und die bisher, so viel mir wenigstens wissend ist, ganz unbekannt waren. Freylich möchte mancher Leser denken, daß es nur mikrologische Bemerkungen sind, klären aber nicht auch zum öftern unbedeutend scheinende Mikrologien in der Geschichte Umstände auf, die zu verschiedenem Anlaß geben können? Es mögen also auch diese wenige Bemerkungen unter die Klasse der Mikrologie gezählt werden, vielleicht haben sie doch etwas charakteristisches an sich, das nicht ganz unbedeutend, ganz leer ist.

Daß die Sadeler, die ursprünglich niederländische Kupferstecher waren, auch an den Bayerschen Hof als Kupferstecher nach München gekommen sind, werden folgende Anekdoten beweisen, denen um so mehr Glauben beyzumessen, als solche aus den Hof-Zahlamtsrechnungen und andern Urkunden gezogen worden sind. Diese Umstände, denke ich, sind noch nicht in dem Leben der Sadeler bemerkt worden.

Johannes Sadeler wurde 1588 am Fest des H. Michaels zu München mit einem jährlichen Gehalt von 200 fl. als Hofkupferstecher angestellt. Allein zu Ende

des

des Jahrs 1595 gieng er wieder von München nach Brüssel.

Raphael Sadeler, ein berühmter Kupferstecher kam 1604 in Churfürstlich Baiersche Dienste mit einem Gehalt von jährlichen 105 fl. doch wurden demselben für jede Platte der Baierschen Heiligen, zu welchen Mathias Kager, und Mathias Mayer, beede von Augsburg, die Zeichnungen gemacht haben, annoch 10 fl. besonders bezahlt. Eben dieser Raphael Sadeler ist es, welcher 1618 den 22ten Merz einem Sohn den Namen Raphael und 1619 den 22ten April abermalen einem Sohn den Namen Ignatz in der Taufe geben lies, und bey beeden war der Taufpathe, Petrus Candido Hofmaler in München. Raphael Sadeler der ältere ist 1629 und Raphael Sadeler der jüngere 1620 das leztemahl in denen Zahlbüchern zu finden. Es ist also aus diesem Umstand zu vermuthen, daß sich beede in Italien anheischig gemacht und sich dahin begeben haben werden. Zu jenen Zeiten war es auch mehr als heut zu Tag gewöhnlich, die Kunst aus Italien zu holen, denn diesem Land gebührt die Ehre, Künste und Wissenschaften zu erst gepflanzt zu haben, und nur in Italien werden Meister in der Kunst, obgleich auch den Niederländern in diesem Zeitalter dieser Ruhm nicht streitig gemacht werden darf.

Raphael Sadeler der jüngere, ein Sohn des vorhergehenden, ist seinem Vater, um die Baierschen Heiligen stechen zu helfen 1618 auf 6 Jahr lang mit einem jährlichen Gehalt von 150 fl. zugegeben worden.

Daniel Sadeler, war ein Eisen oder Stahlschneider, und muß um das Jahr 1614 zu München gewesen seyn, indem er den 11ten Junius eben desselben Jahrs in der Pfarrkirche zu unserer lieben Frauen einen Sohn Namens

Marx Christoph taufen lies. Ob er mit den Kupferstechern Sadeler in Verwandschaft und von einer Familie war, kan ich nicht bestimmen.

Philipp Sadeler ein Kupferstecher zu München, hat alda folgende Kinder erzeugt.

Im Jahr 1626 eine Tochter Maria Ursula.

Im Jahr 1627 abermalen eine Tochter Anna Maria.

Im Jahr 1629 den 30ten Julius einen Sohn Namens Franz, sonst aber ist von diesem Philipp Sadeler gar nichts ausfündig zu machen gewesen.

Johannes Sadeler der jüngere war im Jahr 1652 in München, aber schon vorher 1633 den 14ten May hat er in der Kirche zu unserer lieben Frauen eine Tochter mit dem Namen Catharina Eva taufen lassen. Im Jahr 1652 hat er bey der Churfürstl. Hofkammer die Vorstellung gemacht, daß ihm nicht allein wegen einem gestochnen Frauen-Bild von Alten-Oetting der noch rückständige Verdienst vergütet oder ersetzt, sondern auch wegen einem hergeschossenen Kapital pr. 2000 fl. das noch zu fordern habende Interesse von 1631 bis 1636 bezahlt werden möchte, indem er zur Aussteuer seiner in das Kloster Geisenfeld aufgenommenen und einer andern im Oesterreichischen an einen Arzneygelehrten verheyrathenden Tochter diese Gelder unumgänzlich nöthig habe. Auf dieses erfolgte dann auch der Entschluß, daß weil er ohnehin weggienge, so sey ihm auch, sowohl der rükständige Zinß von den 2000 fl Kapital, als auch für seinen Kupferstich von Alten-Oetting 18 fl. zu bezahlen.

9. Fort-

9.

Fortgesetzte Anzeige der im Jahr 1780 gedruckten Kunstbücher.

(Vergl. Heft 7. S. 48.)

IX.

Obras de D. Antonio Rafael Mengs, Primer Pintor de Camara del Rey, publicadas par Don *Nicolas de Azara*, Caballero de la Orden de Carlos III, del Consejo de S. M. en el de hacienda, su Agente y Procurador general en la Corte de Roma. En Madrid, en la Imprenta Real de la Gazetta 1780. 404 Seiten und 50 Seiten Lebensbeschreibung in 4.

Mengs war zu Aussig in Böhmen gebohren, in Rom begraben, und Madrid errichtet ihm nun durch die gegenwärtige, ausnehmend prächtige Ausgabe seiner Schriften das herrlichste Denkmahl. Voran steht das Bildniß des Künstlers, von ihm selbst gemahlt, und gestochen von Carmona. Die Zuschrift ist an den König von Spanien gerichtet. Die Biographie ist von dem Herrn von Azara, und enthält nichts, was bey uns sehr unbekannt wäre. Angehängt ist ein guter Beytrag zu dem artistischen Lebenslauf des Künstlers, ein Verzeichniß seiner Arbeiten in Spanien. — Das Werk selbst enthält zuerst die bekannten Betrachtungen über die Schönheit und den Geschmack in der Mahlerey, mit einem ziemlich entbehrlichen Kommentar des Herausgebers. Denn: Mengs Gedanken über die grosen Mahler, Raphael, Correggio, Tizian, und über

die

die Alten. Brief an Hrn. Fabroni über die Gruppe der Niobe. Brief an Hrn. Falconet in St. Petersburg. Fragment eines Aufsatzes über die Mittel, die schönen Künste in Spanien in Aufnahme zu bringen. Der bekannte Brief an Hrn. Anton Ponz, (der sich vor seiner, auch ins teutsche übersetzten Reisebeschreibung Puente nennet), der zuerst in Wien 1778 in 8. gedruckt ward, und sich mit den verschiedenen Stylen, in der Mahlerey, und mit ihren Theilen beschäftiget. Brief an einen Freund über den Ursprung, Fortgang und Verfall der Künste der Zeichnung. Nachrichten von dem Leben und den Werken Antons Allegri, genannt Correggio. Praktischer Unterricht in der Mahlerey. Endlich ein Aufsatz von der Gründverfassung einer Akademie der Künste. Der Herausgeber hat diesen einzelnen Stücken meistens kurze Anmerkungen vorgesetzt, die zu ihrer Geschichte gehören, bisweilen auch sich Zusätze erlaubt, mit denen zum Theil nicht jeder zufrieden seyn wird.

X.

Discorso Funebre in tode del Cavaliere Antonio Raffaele Mengs, d. i. Trauer-Vortrag zum Lobe des Ritters Anton Raphael Mengs, bey allgemeiner, im Saal Serbatojo d'Arcadia, am 11ten May 1780 gehaltenen Versammlung, von dem Abbé J. C. Amaduzzi, öffentlichem Lehrer der griechischen Litteratur in dem Archigimnasium der Sapienza zu Rom ꝛc. abgelesen, Rom 1780. 8.

Vortrag, und nicht Rede, ist der Titel dieser Schrift, weil nämlich hier nur die Lebensepochen des Künstlers, und seine rühmlichsten Arbeiten durchgegangen werden. Im Eingange zeigt Hr. A. sehr passend, wie genau Mahlerey

und

und Dichtkunst mit einander verwandt sind: denn Mengs war zwar Mitglied der Akademie der Arkadier: aber etwas ausserordentlich, da sie nur aus Dichtern besteht, Mengs aber kein Dichter war. Was hernach von den Thaten dieses Apelles unsres Jahrhunderts, wie er bisweilen genennt wird, vorkommt, ist mit gelehrten Einsichten, und raschen Bemerkungen begleitet. Der Verfasser überläßt sich bey Beschreibung seiner Werke einer lebhaften Phantasie, und mahlt mit Worten, was Mengs mit Farben that. So stellt er z. B. Das vortrefliche Gemählde, die Entzückung in den Himmel, in folgenden Ausdrücken vor. "Ein anders bezauberndes Gemählde war kurz vor jenem (er hatte eben der Verkündigung des Engels an die Jungfrau Maria, das aber unvollendet hinterlassen worden, erwähnt)" zu Stande gekommen. In diesem, unter der ausgesuchtesten Gestalt eines ganz schuldlosen Mädchens, in reines weisses Leinenzeug gekleidet, in ruhiger Attitude, und in sich vertiefter Stellung, mit himmlischen Glanz umgeben, und majestätisch durch einen edlen Zusammenfluß von tausend Reitzen, in den pechschwarzen Augen, und in den starren gen Himmel gewandten Blicken, mit halb offenem Munde, der in der Entzückung sich sanft aufthut, und einen Theil der blendend weissen, und mit dem reinsten Elfenbein wetteifernden Zähne sehen läßt; mit der schönen Röthe der Wangen, durch das innerlich glühende und sie ganz durchwühlende heilige Hitze schimmert; mit schneeweißer Brust, auf der sich Weisse mit Sittsamkeit paart, und die zum Zeichen des stark durchdrungenen Geistes, mit beyden Händen gedruckt wird; in diesem, sag' ich, hat er uns ein erstaunliches und noch nie gesehenes, ja fast unausdrückbares Bild der Entzückung über göttliche Dinge gegeben."

XI.

Elogio storico del Cav. *Ant. Raf. Mengs*, con un catalogo delle Opere da esso fatte in Milano. In Milano 1780. 86 Seiten in 8.

Ist minder beträchtlich und voll von Unrichtigkeiten.

XII.

Description des tableaux, et des piéces de sculpture, que renferme la Gallerie de son Altesse *François Joseph*, Chef et Prince regnant de la maison *de Lichtenstein* etc. Vienne, chez Jean Thom. nob. de Trattner 1780. 18 Bogen in gr. 8.

Man hat zwar schon im Jahr 1767 durch Herrn **Zanti** einen italienisch geschriebenen Katalog von den in der Fürstl. Lichtensteinischen Galerie zu Wien befindlichen Kunstwerken erhalten: er ist aber so gut als unbrauchbar seitdem der jetzt regierende Fürst vielerley Veränderungen und Vermehrungen daselbst getroffen hat. Es hat deswegen, wie man uns bey Uebersendung des Buchs meldet der jetzige Aufseher der Gallerie, Herr **Dalinger**, mit Beyhülfe des Abts Luchini, dieses neue, weit genauere, besser geschriebene und prächtig gedruckte Verzeichniß geliefert. Da es auf Kosten des Fürsten gedruckt worden, und blos von Ihm verschenkt, folglich nicht allgemein bekannt wird, da es doch dieses so sehr verdient; so werden wir den Freunden der schönen Künste einen Auszug der besten Stücke in Begleitung einiger Räsonements von einem Kenner, künftig vorlegen.

10.

Vermischte Nachrichten.

1.

Aus einem Brief von Rom.

11ten Apr. 1781.

In der Villa palombara, ohnweit der Kirche Santa Maria Maggiore, auf dem Wege nach Santa Croce in Gierusaleme, fand man beym Graben — denn ganz Rom wird jetzt fast umgewühlt, ob sich noch hie und da einige Ueberbleibsel der alten Kunst finden lassen — eine sehr schön gearbeitete, noch ganz erhaltene Statue von weissem Marmor. Sie stellt einen Mann vor, der mit dem Discolo, oder was auf Toskanisch Ruzzola heißt, in der Hand, zu spielen scheint. Die Kenner stimmten damit überein, daß es ein noch niegesehenes Werk sey. Man durchsuchte den Plinius, und fand im 8ten Kapitel des 24ten Buchs, daß der bekannte Bildhauer oder vielmehr Statuarius Miron einen Discobulus in Bronze in einer solchen Stellung verfertiget habe, und daß diese marmorne Statue eine Kopie davon sey.

2.

Bey fernern Nachgraben auf dem Markusplatze in Rom, hat man zwey Statuen, 5 Palmen hoch, von weissem Marmor und ziemlich guten Styl gefunden. Die eine ist ein Jupiter, die andere ein Mars. Diese letztere hat einen Altar zu ihren Füßen, und ist wegen des Gewandes besonders schätzbar. Aus einer entdeckten schönen Inschrift, die zwar etwas verwischt ist, läßt sich schließen, daß

diese

diese Bildsäule dem Quintus Veturius von einer Colonie in Ostia errichtet worden ist.

Ferner hat man beym Nachgraben im Lateran die Büste eines Kindes gefunden, die wahrscheinlich den Septim. Geta vorstellen sollen, zu gleicher Zeit hat man eine kleine Bildsäule, aber ohne Kopf entdeckt, die, nach den Attributen zu urtheilen, der Genius von Rom seyn mag.

Beym Nachgraben, das der Prinz Chigi und der Graf Nero ohnweit Rom veranstaltet haben, sind zwey schatzbare Brustbilder, davon das eine den Kaiser Antoninus Pius, das andere dessen Gemahlin Faustina vorstellt, und ein vortreflicher Löwe von parischem Marmor, dem nur die Vordertatzen fehlen, gefunden worden.

Auf den Gütern des Prinzen von Palestrina in Rom, hat man drey Statuen, welche die Grazien vorstellen, davon aber die Köpfe verlohren gegangen; ferner einen sehr schönen kolossalischen Kopf der Kaiserin Lucilla und auch 24 Säulen erhalten. Durch ein anderes Nachgraben auf dem Marcusplatze in gedachter Stadt, hat man auch eine Statue der Fortuna, die aber nicht besonders, und sehr verstümelt ist, entdeckt.

Auch zu Torte Tretestе, im päbstl. Gebiete, woselbst auf Befehl des Cardinals Casali gegraben wird, hat man einen schlafenden Faun von vortreflicher Arbeit und von weissem Marmor gefunden, der nur an den Händen und Füssen etwas beschädigt ist, und in dem Weinberge der Herrn Saßi in Rom hat man die ächte und unläugbare Gruft der Scipionen gefunden. Der Grabstein des N. L. Scipio hat einen weißen Grund mit rothen Buchstaben. Auf dem Grabsteine des Lucius Scipio, der den Antiochus überwand, ist dieser Umstand angeführt, so, daß die Würklichkeit desselben um so weniger bezweifelt werden kann.

3. Herr

3.

Herr Heinrich Philipp Karl Boßler, Hochfürstl. randenburgischer Rath zu Speyer, hat, wie sich unsre ser aus dem dritten Stück dieser periodischen Schrift S. 22 u. f.) erinnern werden, eine Maschine erfanden, odurch Musiknoten nicht allein schöner und geschwinder, ndern auch wohlfeiler gedruckt werden, als bisher durch uck und Stich geschehen konnte. Es ist auch seit an: rthalb Jahren in Speyer nützlicher und angenehmer Ge: auch davon gemacht worden. Herr Boßler ist aber in: ssen durch Nachdenken noch weiter gekommen. Er läßt mlich auch durch Hülfe seiner Maschine alte Schriften ucken, oder solche, die sich sehr oft verändern, und die an aus dieser Ursache in Buchdruckereyen gar nicht druk: n kann, wie z. B. fremde Alphabete, ticonische Noten, plomatische Abbreviaturen, ganze Urkunden ꝛc. Er lei: t dies genauer und wohlfeiler, als sonst, auf irgend eine :t geschehen kann. Nunmehr würde also auch das lang n Pult liegende Lexicon tirocianum des Hrn. geheimen ekretairs Lichtenberg in Gotha, zur Freude aller Diplo: atiker, ans Licht treten können, welches bisher, wegen r grossen Kosten, und aus Mangel eines Verlegers unge: uckt bleiben mußte, und so könnten auch noch andre nütz: he Werke, zum Vortheil der Wissenschaften und der prachkunde, gemeinnützig gemacht werden. Wir haben ne Schriftprobe von Persischen und Phönizischen Alpha: ten vor uns, die recht gut ausgefallen ist, und worunter ese Worte stehen:

n nouveau essai d'imprimer tous les sortes des caracteres vieux, etrangers et hieroglyphes, par l'inventeur de la nouvelle imprimerie de

musique *Boßler*, Conseiller de S. A. S. le Mar
grave regnant de Brandeb. etc.

à Spire.

4.

Die Methode des Hrn. **Loriot**, Pastelgemälde
fixiren, gehöret, nicht unter die Künste, wovon fast jed
Pastelschmierer das Geheimniß allein zu besitzen glaub
sondern er hat davon 1753 der königl. Akademie der M
ler zu Paris die vortreflichsten Proben vorgelegt. D
Akademie hat seinen Bemühungen ihren völligen Beyf
gegeben, und er erhielt deswegen eine Pension von 10
Liv. vom vorigen Könige, unter der Bedingung, daß
sein Geheimniß in einem versiegelten Pappiere bey d
Akademie niederlegen sollte, die dasselbe erst nach seine
Tode eröfnen würde. Sein Tod ist nun erfolgt, und
Akademie hat das Geheimniß bekannt gemacht, davon
Beschreibung in den meisten französ. Journalen zu les
ist. Folgendes ist das Wesentliche davon. Man scha
sich eine feine Taschenbürste mit etwas kurtzen Haren a
und dann ein schmales Eisenblech etwa 6 bis 7 Zoll lan
welches man zweimal einbiegt, daß es die Form ein
griechischen π oder eines Quadrats erhält, an welchem ei
Seite fehlt; auch kann man die beyden Enden etwas n
her zusammen biegen. An einem Ende wird es herna
noch etwas schnabelförmig umgebogen. Uebrigens wi
der Gebrauch dieses Blechs seine Einrichtung verständl
machen. Alsdann löset man 2 Quentchen Fischleim, d
man so fein als möglich schneidet, in einer Pinte des rei
sten und klarsten Wassers auf, dieses Gemisch läßt m
im Marienbad bis zur völligen Auflösung kochen, und f
trirt es durch. So lange dieser Leim noch heiß ist, gie
man so viel als man davon brauchen will in eine Untertas

u

nd dazu noch einmal so viel reinen Weingeist, das heist, einem Theelöffelchen voll Leim, 2 von Weingeist. Wer n Leim im voraus verfertigen will, wird wohl thun, wenn ein Achtel Weingeist damit vermischt, die Fäulniß zu rhindern Diesen Weingeist muß man aber hernach von m zweyten, den man vor dem Gebrauche zugießt, gehö: abziehn. Hierauf stellt man das Bild, dessen Farben irt werden sollen, vertikal, oder in einer wenig geneigten ge auf eine Staffeley, oder auch an die Wand an, tunkt Bürste in die Tasse mit der Mischung, krazt hierauf s Ueberflüßige mit dem umgebognen Ende des Blechs eder ab, indem man immer nach derselben Richtung das ber hinschabt, bis die Bürste fast nur blos feucht ist. Nun lt man die Bürste etwa 8 Zoll von den Gemälde ab, abt mit den einen Winkel des gebogenen Blechs über selbe hin, indem man ihre Hare etwas nieder drückt, ezeit in einer und derselben Richtung, ohngefähr so wie Buchbinder ihr gesprengtes Leder machen: so wird, e sich die Hare wieder aufrichten, ein feiner Dunst auf s Gemälde sprützen, der die Farben durchdringt, und m vertrocknen hafftet. Hierbey muß man nicht vergeß, den Leim immer lau zu halten. Wenn das ganze emälde mit diesen Thau überzogen ist, so läßt man es cken werden, und wiederholt alsdann die Operation auch hl noch zweymal; mehrmal ist nicht nöthig, ob es gleich cht schaden würde, sechs Schichten aufzulegen. Wollte an aber noch länger fortfahren, so würde freylich alles el fester werden, allein das Gemälde würde seinen Sammt rlieren, worin doch der Vorzug desselben besteht. Hin: r Glas muß es bey drey Lagen immer noch gelegt werden, y sechsen kann man es ohne Glas aufzuheben wagen. Auf ese Weise hat Hr. Loriot das Receptionsstück der berühm:

ten Rosalba Carriera bey der Akademie nicht allein fixi
sondern ihm auch sein ganzes erstes frisches Kolorit wie
gegeben. Dieses Verfahren vertreibt auch die Schimm
flecken auf den Gemälden, wie die Akademie in ihrem C
tificate ausdrücklich erinnert, und läßt sich bey allen Ar
von leicht zu verwischenden Handzeichnungen ebenfals
bringen.

5.

Hr. le Prince, königlichen Maler und Rath bey
königlichen Malerey- und Bildhauer-Akademie in Pa
legte bereits im Jahre 1769 der Academie Kupferstiche v
die mit chinesischer Tusche oder mit Bistre lavierte Ha
zeichnungen nachahmten. Das hierbey beobachtete V
fahren war ganz neu von ihm erst erfunden und um d
schätzbarer, weil vermittelst desselben ein jeder Zeichner e
Zeichnung, die er zu entwerfen willens ist, sogleich
beynahe mit eben der Geschwindigkeit, wie die Zeichn
selbst, auf eine Kupferblatte tragen kann. Die Akade
schenkte der Erfindung ihren ganzen Beyfall, und wünsc
Hrn. le Prince Glück dazu. Seit der Zeit hat dieser w
dige Künstler sich immer mit Vervollkommnung seines C
heimnißes beschäftiget, und es ist ihm auch gelungen,
schwächsten sowohl als die kräftigsten Tinten, und die sa
testen Uebergänge, heraus zu bringen. Er bedient sich
zu keines einzigen von den Werkzeugen, die bey and
Arten des Kupferstiches gebräuchlich sind. Man ka
nach seiner Methode überm Lichte arbeiten und den C
danken, den man entwerfen will, gleich auf die Pla
auftragen. Mehrere Vorzüge, die diese neue Meth
in sich vereinigt, findet man in der Anzeige, die der Kü
ler davon herausgegeben hat, umständlich auseinander
setzt. Alles hier daraus anzuführen, verstattet der Ra

nic

icht: aber doch folgendes. Man kann unter andern ko-
rirte Kupferstiche, vermittelst verschiedener Platten, durch
ese Methode verfertigen, in welchen man nichts von der
armonie und dem Geiste vermißt, die den Zeichnungen
gen sind. Ferner läßt sich das Verfahren mit der schwar-
n Kunst, so wie mit andern Arten der Kupferstecherkunst,
rbinden. Hieraus entspringt eine Neuheit und Man-
gfaltigkeit, die in der Kunst von Wichtigkeit ist. Da
r. le Prince andere Künstler und Liebhaber an den Früch-
n seiner Untersuchung Theil nehmen zu lassen entschlossen
; so hat er eine Unterzeichnung zu einer Abhandlung
ber sein ganzes Verfahren eröfnet. Darinn will er die
nleitung und zugleich ein Muster, das heist, einen Kup-
rstich, der alles das deutlich zeugen soll, was im Texte
sagt wird, mittheilen. Das Werk wird 30: 40 Kupfer-
che enthalten. Er wird bedacht seyn, sie interessant zu
achen; auch werden sie sowohl, als der Text, auf sehr
hön Pappier abgedruckt werden. Den Subscribenten
ll freystehen ob sie Kupferstiche, die den Bistre oder die
hinesische Tusche nachahmen, haben wollen; doch müssen
e es bey der Unterzeichnung anzeigen. Jeder Kupferstich
ird auf Zeichnungsart aufgezogen und mit einer Einfas-
ng umgeben seyn. Auch sollen eben dem Werke ver-
hiedene Proben von Kupferstichen, deren Ausführung
ner ungemeinen Geschwindigkeit fähig ist, und die beson-
ers Rembrands Methode nahe kommen, eingeschaltet
erden. Den Schluß wird eine umständliche Beschreibung
er Art, wie diese Kupferstiche abgedruckt, desgleichen die
arben und dazu schicklichsten Oele bereitet werden müssen,
achen. Der Subscriptionspreis ist 120 Liv. Davon erle-
en die Unterzeichner gleich 48 Livers baar, beym Notar.
r. le Sacher, in Paris, (rue St. Martin, au coin de

la rue de l'Egout.) So bald das Werk völlig volle
det seyn wird, wird es in den öffentlichen Blättern bekan
gemacht werden, da denn ein jeder sein Exemplar, geg
Zahlung der noch übrigen 72 Liv., bey besagten le Sach
ablangen kann.

6.

Hr. Vincent de Montpetit, ein Maler, in Par
(rue du Gros Chenet, la seconde Porte cochere
entrant par la rue de Clery) wohnhaft, rühmt sich, n
dreysigjähriger Bemühung, endlich ein sicheres Mittel e
deckt zu haben, wodurch dem Schaden und endlichen Unt
gange, welchem alte Oelgemälde vom Einflusse der Lu
dem Ofenrauche, Lichtdampfe, Staube ꝛc. unterworfen si
vorbeugt, und sie auf immer erhalten, ja gar noch versch
nert werden können. Das Hauptsächlichste seines Verf
rens, welches er in einem weitläuftigen Avertissement r
prächtigen Worten zu empfehlen sucht, besteht darinn, d
er (oder vielmehr seine Frau) die Gemälde erst ausbesse
und sie dann, vermittelst einer durchsichtigen und zäh
Komposition (Mordant.), aus der er ein grosses Gehei
niß macht, mit ihrer rechten Seite auf eine Spiegelgl
tafel oder eine andere feine weiße Glastafel aufleir
doch soll dieser Mordant noch die Eigenschaften haben, d
er nachgiebt, und man also eine neue Glastafel aufleg
kann, im Fall die alte zersprungen ist. — Man überla
es wahren Liebhabern und Besitzern kostbarer alter Oel
mälde, ob sie ihre Schätze den geschäftigen Händen i
Frau Montpetit anvertrauen, oder sie nicht lieber, trüg
sie auch Merkmale der Veralterung an sich, in ihrem alt
ehrwürdigen Zustande aufbewahren wollen.

7. F

7.

Ferdinand Kobel ist in Mannheim gebohren; selten natürliche Anlage zum künftigen Künstler mit so vielen indernissen bekämpft worden, als bey diesen schätzbaren anne; glücklicherweise aber hatte sie auch volle Kraft, alle zu überwinden. Sein Vater wollte einen gewöhnhen Geschäftsmann aus ihm machen, wozu sich Kobels rige Einbildungskraft so wenig schickte. Sein unbeinglicher Trieb zur Zeichenkunst, machte ihn in seinen nabenjahren die Schule, in seinen Jünglingsjahren n akademischen Hörsaal lästig. Bey seiner Zurückkunft n Heidelberg brachte es der Vater doch dahin, daß er ; Cammercanzley- und nachgehends als Sekretariatscesist angestellt wurde, denn seine Handschrift war zierher als aller Herrn Collegen ihre. Erfreut über die Bederung seines Sohnes, und besorgt für die weitern rtschritte auf dieser Bahn, suchte er allen Trieb Zeichenkunst und Malerey in ihm zu ersticken, fragte ne Freunde um Rath, die nun mit solchen Pappierlasten f den jungen Künstler zustürmten, daß ers zu sehr fühlte, e man ihn mit Gewalt, gegen sich zu arbeiten zwinge. ennoch war dieses alles zu schwach, das stärkere Genie ammen zu drücken. Er fand Gelegenheit, den Hrn. n St. ..., der so manchem Manne von Talenten Glück afte, seine heiße Begierde darzulegen, und erhielt Aufnterung. Ein Waldstück, aus dem Natur, Empfinng und Schöpfergeist hervorleuchteten, wurde von des inglings Gönner dem Churfürsten überreicht, der es für en grossen Anfang aufnahm. Der Künstler wurde bedet, und so trat er im J. 1762 seinen eigentlichen Beruf , und erwarb sich bald die allgemeinste Achtung von al- Freunden der Kunst in und ausser Deutschland. In

Paris hat er achtzehn Monate auf Churfürstliche Kost gelebt.

8.

Paris. Damit junge Künstler, deren Hauptstudiu die Abbildung der Thiere ist, Gelegenheit haben mög sich in getreuer und richtiger Nachahmung derselben, wol in Gemälden, als Bildhauerey, zu üben und fest setzen; so hat die königliche Vieharzney-Schule mit d ersten September v. J. angefangen, Vorlesungen über Arten der Thiere, der Zergliederung, Osteologie, M logie, Verhältniß der einzelnen Theile u. s. w., und zu unentgeltlich, zu halten. Mit dem Pferde wird der Anfa gemacht werden.

9.

Unter den Personen, die keine Farben, sondern n eine Gradation von Licht und Schatten unterscheiden k nen, und davon es viele Beyspiele giebt, zeichnete sich vortrefliche Colardeau, der französische Sänger Heloise, vor andern dadurch aus, daß er Vergnügen der Malerey fand. Er zeichnete sehr gut. Einsm zeichnete er sein Portrait und traf sich völlig; allein es zu den Farben kam, brachte er blau auf gelb, und t das grüne neben das rothe, ohne daß er einen Mißverst merkte, und alles das that er mit dem Anschein der G wissenhaftesten Genauigkeit eines Mannes, der die grö Vollkommenheit seines Werks zum Zweck hat. Ein sundes Auge konnte nicht leicht etwas sonderbares seh als ein solch Gemälde.

10.

Die königl. Academie der Malerey und Bildhauerkunst zu Paris hat am 25sten November 1780 Hrn. Callet zu Paris, der schon seit 1777 ein Agree war, zu ihrem Mitglied aufgenommen. Das von diesem Künstler zu seiner Aufnahme verfertigte Gemälde ist ein Deckenstück, den Frühling vorstellend. Die Allegorie ist simpel und natürlich. Zephirus und Flora bekränzen die Erde mit Blumen. Die lauen Weste, die Liebesgötter, die Scherze, die Tänze, kurz das ganze Gefolge des Lenzes scheint zu erwachen. Man bemerkt in diesem Gemälde vorzüglich eine leichte und sanfte Farbengebung, und in der Figur des Zephirs einen sehr gefälligen Pinsel. Eigenschaften, die dies Kunstwerk als eines der besten von den Händen dieses Künstlers auszeichnen.

11.

Hr. Elias Martin aus Schweden, der sich über 14 Jahr in Londen aufgehalten, und sich besonders auf die Landschafts-Malerey gelegt hat, ist neulich, auf Verlangen des Königs, in sein Vaterland, wo ihn gewisse Vortheile zugestanden worden, zurückgekehrt, und dessen Bruder, Herr Friedrich Martin, ein geschickter Kupferstecher, der auch schon 10 Jahr in Londen gelebt, wird ihm nächstens folgen. Auch sind der Hofarchitekt, Herr Fr. Magnus Piper, und der Vice-Architekt, Herr Palmstädt, von ihren ausländischen Reisen wieder in Stockholm angelanget. Jener hat sich 8 Jahre in Italien und England aufgehalten, und sich besonders auf den Theil der Baukunst gelegt, welcher die Anlage der Gärten in Englischem Geschmack betrift. Auch ist der Ciseleur, Hr. Carl Adams, zu Hofe gekommen, welchen die verwittwe Königinn 7

Jahre in Paris auf ihre Kosten unterhalten hat, und der nun an der Statue K. Gustaph Adolphs arbeiten wird.

12.

So eben erhalten wir von Berlin ein vortreflich geätztes Kupfer, von der Meisterhand Hrn. Daniel Bergers. Es ist die neulich durch den Bildhauer, Hrn. Tassaert, auf Befehl des großen Königs verfertigte Bildsäule des königl. Preußischen Generals von Seydlitz, von der auch die politischen Zeitungen Meldung thaten. Eben deswegen halten wir eine nähere Beschreibung für überflüßig, und versichern nur unsere Leser, daß dieses neue Blatt seines geschickten Urhebers vollkommen würdig ist. Er hat es der sämtlichen Preußischen Kavallerie gewidmet.

13.

In Schweden ist nicht nur das Bild des verstorbenen Prof. Björnstählś von Hrn. Prof. Gilberg, nach einem von Hrn. Prof. Sergel noch zu Rom modellirten Kopfe dieses zu früh verstorbenen Gelehrten, sauber in Kupfer gestochen, sondern es sind auch nach eben diesem Kopfe 8 Medaillons gemacht und bronzirt worden, die in der königlichen Bibliothek zu Stockholm, der Bibliothek zu Upsala und Lund, in dem Versammlungszimmer der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der südermannländischen Nation zu Upsala, im Gymnasio zu Stregnäs, wo Björnstähl den Grund zu seinen Studien legte, in der Kirche zu Näshult, in welchem Kirchspiel er gebohren war, aufgestellt worden. Auch ist von dem neulich aus Rom zurückgekommenen Medailleur, Herrn Fehrmann, eine Münze auf ihn verfertiget worden, welche auf der Hauptseite dessen Kopf,

nach

nach Sergels Modell, mit der Umschrift: Jac. Jon. Biörnstähl, Philologus. und unter dem Bilde den Nahmen des Medailleurs, C. Fehrmann, zeigt. Auf der Rückseite steht die Innschrift:

Celeberr.
Perigrinatori
Dedit
Sudermannia Cunas
M DCC XXXI
Thessalonica Cippum
M DCC LXXIX
Holmia Nummum
M DCC LXXX.

Zu Salonichi, wo er gestorben, ist ihm ein Marmorstein mit einer Innschrift gesetzt. Die Kosten aller dieser Denkmale werden von der Summe bestritten, welche die ansehnliche Pränumeration auf dessen Reisen einbringt, und die 4 Rthlr. Spec. beträgt. Der Magistrat zu Stockholm hat allein auf 32 Exemplare pränumerirt. Der Herausgeber dieser Reisen, Herr Assessor und Bibliothekar Gjörwell, hat die Besorgung aller dieser Denkmale übernommen, die der Nation, so wie ihm selbst, Ehre machen.

14.

Rom. Herr Rath Reifenstein, Winkelmanns Nachfolger im Antiquariat, hat für die Rußische Kayserinn Mengs Gallerie und alle seine andern Kunstsachen gekauft und nach Petersburg abgesandt.

15. Hr.

15.

Hr. Casanova, königl. Maler in Paris, hat den Kriegsminister dem Prinzen von Montbarrey die Skizze zu einem für den Speisesaal des königl. Invaliden-Hauses bestimmten Gemälde überreicht. Es stellet Ludwig XIV. zu Pferde, von dem Gefolge seines Hofs umgeben, vor, wie er den Invaliden Officiers und Soldaten, das für ihren Aufenthalt bestimmte Gebäude zeigt. Es hat vielen Beyfall erhalten und der Künstler wird es nun völlig ausführen, hierauf aber sich an das Gegenbild, welches die Einweyhung der königl. Kriegs Schule durch Ludwig den XV. vorstellen soll, machen. Die Gedanken zu beyden Stücken hat der Prinz von Montbarrey angegeben.

16.

Bey Herrn Fontaine, petit Hotel de Boynes, rue du Fauxbourg St. Martin, in Paris, kann man eine Gruppe in gebrannter Erde, daran die Figuren nur 4 Zoll hoch sind, bekommen. Sie stellet den Paris in dem Augenblicke vor, da er vom Merkur den Apfel empfängt, um ihn der schönsten von den drey Göttinnen, die sich ihn darstellen, zu überreichen, eine reitzende Landschaft, die einen Fuß lang und mit Reinen und Bäumen, die zum Erstaunen locker ausgeführt sind, verzieret ist, erhöhet noch die Schönheit dieser in ihrer Art einzigen Gruppe.

17.

Se. königl. Majestät in Preussen, haben den Stats- und Cabinetsminister, Hrn. von Herzberg, mit einem von Rom enthaltenen, auf den Teschner Frieden in erhabener Muschel-Gipsarbeit verfertigten allegorischen Denkmale,

zu

zu beschenken geruht: Der König und der Römische Kaiser stehen in der Kleidung römischer Feldherrn gegen einander, und reichen sich die Hand über einen Altar. Hinter ihnen steht die Fama, die jeden einen Lorbeer Kranz aufsetzt. Auf der Seite des Kaisers steht ein Fürst mit einem Löwen, und auf der Seite des Königs ein anderer Fürst, beyde in Churhabiten und in alten römischem Gewande, und beyde ein Gefäß in der Hand habend, worauf ein Oelzweig liegt. Am äußersten Ende steht die Gottheit des Friedens, welche den Janustempel zuschließt, und die Uneinigkeit mit der noch halb brennenden Fackel der Zwietracht unter die Füsse tritt, und neben derselben die Figur der Standhaftigkeit. Von der Seite des Königs präsentirt eine Muse drey Genies, welche die Bildhauer- Ton- und Dichtkunst durch einen gehauenen Kopf, eine Layer und eine Pergamentrolle vorstellen. Von beyden Seiten stehen viele Personen, die ohne Zweifel die Nationen und ihre Bewunderung, Freude und Dankbarkeit vorstellen sollen, deren eine ihrem Kinde, und also der Nachkommenschaft, diese große Personen zeigt. Auf dem Rande steht: Alexander Trippel, inventor, in Roma 1779. Dieses schöne Monument ist in dem besten alten Geschmack und Styl verfertigt. Es ist 5 Fuß lang und 2 Fuß hoch.

18.

Herr Paulsen in Koppenhagen giebt jedes Jahr einen historischen Kupferstich heraus, der merkwürdige Handlungen und Situationen der vaterländischen Geschichte vorstellt. Für das gegenwärtige Jahr wird er Rolf Krage liefern, da er sich einen Weg über einen Scheiterhaufen bahnte, der angezündet war, aus List, um ihn und sein Gefolge zu tödten. Im August 1782 will er die Königinn

Marga-

Margaretha am Calmarschen Reichstag abbilden. Der Preiß von jedem Stück ist für die Subscribenten 1 Rthlr., für die übrigen 1 Rthlr. 3 Mk.

19.

Hr. Merchi, Bildhauer in Paris, hat die Statuen der fünf ersten Opertänzerinnen: Demoiselle Guimard, als Terpsichore; Theodore, als Schäferin; Heinel, als Nymphe; und Allard und Palin, als Bachantinnen: in Talkstein, 18 Zoll hoch, verfertiget, und verkauft sie an Liebhaber. Der Subscriptionspreiß war 5 Louisd'or.

20.

Bern. Hr. Ducros von Yverdün, welcher sich in Rom viel Ehre macht, arbeitet, gemeinschaftlich mit Hrn. Volpati, an einer Sammlung von gemahlten Römischen Prospekten, wovon bereits 12 Stücke, in gleichem Format, wie die Schule von Athen, und 12 in halber Größe, fertig sind. Hr. Ducros gravirt die Kupferplatten, welche nur die Umrisse enthalten; aber unter seiner sowol, als des Hrn. Volpati Aufsicht, werden dieselben von jungen Künstlern so ausgemahlt, daß sie von Originalzeichnungen kaum zu unterscheiden sind. Diese Prospecte finden ungemeinen Beyfall, man bezahlt das Stück von den größern mit 4 Zechinen, von den kleinern mit 2.

II.

Todesfälle.

Am 9ten May 1781 starb in Braunschweig ein alter würdiger Künstler, Herr Philipp Wilhelm Oeding, Mahler,

r, wie auch Lehrer der Zeichenkunst am dortigen Collegio arolino, im 84sten Jahr seines Alters. Er mahlte am ebsten in Kupetzki's Manier. Mehr von ihm kann man Meusels Teutschen Künstlerlexikon finden.

Am 15ten Junius 1781 ist Hr. Georg Christoph ilian Kupferstecher und Kunstverleger in Augsburg in einem 73ten Jahr mit Tod abgegangen. Er war der tzte des Kilianschen Künstlergeschlechts, welches nun ge- n 200 Jahr in Augsburg blühte, und hat eine starke Sammlung von Kupferstichen, Mahlereyen, Artificiosen, uriosen, Naturalien u. d. gl. hinterlassen. Von ihm und n seinen Voreltern soll in dem nächsten Heft eine nähere achricht von ihrem Leben und ihren Kunstwerken gelie- rt werden.

Am 23ten eben dieses Monats und Jahrs starb Hr. ohann Jacob Heidegger aus Zürich in seinem 29ten ahr. Er war ein noch sehr junger Künstler, aber ein Mann von dem sich in die Zukunft vieles hätte versprechen ssen. Zu Anfang dieses Jahrs kam er nach Augsburg, ohin er auch seine Gattin und Kind kommen lies, und olte sich daselbst als Künstler niederlassen, und das Bür- rrecht annehmen, welches letztere er auch gleich erhalten ätte, wenn er nicht während seinen Gesuch gestorben wäre. r war es, welcher die bekannte Fuldaische Geschichtskarte siechen über sich nahm, an welcher er aber außer der orrede des Hrn. Pastor Fulda wenig verfertigt hatte, in- em er meistens kränklich war, und schon mit einem siechen örper nach Augsburg kam.

Inn-

Inhalts-Anzeige

dieses Neunten Hefts.

1. Herrn Chodowiecki's Erklärung über den im siebenten Heft befindlichen Aufsatz, sein Leben betreffend. ; ; 13

2. Von der Künstler-Familie Tischbein. ; ; 13

3. Nachricht von einem sehr geschickten Kunstbossirer in Nürnberg, Herrn Johann Carl Schaumann. ; ; 13

4. ; ; von Herrn M. C. T. Prange Farbenlexicon, nebst Anmerkung. ; ; 14

5. Schreiben über Herrn Oebergs, Wagners und Hofrath Bauers musikalische Erfindungen. ; 14

6. Nachricht von dem berühmten Flötenisten Liebeskind, in Anspach, in einem Schreiben des Herrn M. Degen an Hofrath Meusel ; ; 13

7. Leben Christoph Gottlieb Schröders, Organist an der Hauptkirche zu Nordhausen ; ; 16

8. Beytrag zur Geschichte der berühmten Kupferstecher Sadeler. ; ; 16

9. Fortgesetzte Anzeige der im Jahr 1780 gedruckten Kunstbücher. ; ; 17

10. Vermischte Nachrichten. ; ; 17

11 Todesfälle. ; ; 19

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Zehnter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,

1782.

I.

Nachricht von dem geschickten Bildhauer Johann Friedrich Poehler in Arnstadt, und von seinen Werken.

Daß das Verdienst so selten belont wird: das ist nun leider schon eine veralterte Wahrheit, die wegen ih: Alltäglichkeit niemand mehr hören mag; wenn es aber ch nicht einmal mehr geschäzt wird: das ist noch trau: er. Reichtum und Ehre, dies sind die zwei mächtigen iebräder menschlicher Handlungen; stehen beyde still: so ckt die Maschine; der menschliche Geist ermüdet unter chtlosen Bestrebungen, und das Schenie erlieget unter m Druck der Verachtung und niedriger Sorgen. Das is gewis ein Mann von einer seltenen Geistesstärke sein, : unaufgemundert durch Belonungen des Glücks und der re, ungenärt und unbegeistert durch grose Werke der nst, unbekant seinen eigenen Landsleuten, unter dem uck der Verachtung und Dürftigkeit sich durch eigene äfte mühsam hervorwindet, und bei einem fortdauern: Kampf mit allen diesen tödtlichen Feinden des Künst: schenies, sich dennoch zu einem solchen Grade der Voll: nmenheit empor arbeitet, daß er unter den Künstlern ner Art sich Vorzüge erringet.

Ein solcher Mann ist unser Poehler. Ich schäme mich t, im Namen meiner Landsleute, daß ich in des Künst: s acht und sechzigsten Jahre der Erste bin, der einige achricht von ihm giebt. In allen unsern Journalen

wimmeln die Nachrichten von Kunstsachen von und ohn
Wert, von Künstlern mit und ohne Verdienst: Viergr
schenblättchen mit den Namen ihrer Verfertiger angezeigt
und wenn ein Engländer ein buntes Bildchen ohne G
schmack und Wahrheit hinklekst, oder ein französischer M
denkrämer einen unsinnigen Kopfpuz erfindet, um den teu
schen Verstand darunter zu verbrennen: so wird sein Nan
zur Ehre unseres geschmackvollen Jahrhunderts in allen Z
tungen posaunt: und unser Poehler — schmückt die Kunst
kammern und Kabinette unserer Fürsten, lebt in Dürfti
keit, unbekannt in seiner eignen Vaterstadt, und wird ve
gessen; sein Name ist noch nicht genennt worden.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn! Also auch zu
berühmt werden hilft nicht geschickt sein. Unsere Nachkor
men werden einst erstaunen, so manchen Namen im Tem
pel des Nachruhms mit Posaunenschall verewigt zu sehe
dessen Besitzer nicht wert war, Thürhüter im äusserst
Vorhof des Tempels der Kunst zu sein; indessen sie Me
sterstücke von uns empfangen, ohne die Namen der Kün
ler in den Denkmälern ihrer undankbaren Zeitgenossen
finden. Aber es gehört zur graßirenden Modegrimass
daß jeder Affe der Künstler affektirt, ohne den wahren Kün
ler zu verstehen und würklich zu schäzen. Es gehört m
zur Ziererei und Affektazion, den unterscheidenden Karakte
zügen unseres wortreichen Zeitalters, daß wir von nich
als Kunst und Aesthetik sprechen, lauter-Ideale trä
men, immer von Grazie duften, mit Geschmack uns
Bette legen und aufstehen, und in der Schönheitslin
leben und weben, ohne etwas mehr von der Kunst zu ve
stehen, als der Staar von den aufgefangenen Worten; de
Knaben die den Winkelmann und Hogarth einmal durch
blättert haben, sich berechtiget glauben, nun über Kun
ur

nd Künstler schwäzen zu können; daß Halbkenner, die eini-
e Namen herbeten und von Haltung, Manier und Far-
engebung ein wenig plaudern können, ohne je eine Reis-
der in der Hand gehabt zu haben, sich erdreisten, über
Kunstwerke entscheidend zu urteilen, und mit einer unbe-
reislichen Zuversichtlichkeit den Wert der Künstler für die
Nachwelt zu bestimmen. Daher kömmt es, daß oft der
wahre Kenner erstaunt, wie Sudelein den Beifall des
nachbetenden Publikums erhalten, wie Namen verewigt
werden konnten, die es eben so sehr verdienten, wie Bi-
rams Esel.

Wären Poehlers Meisterstücke nie aus den Mauern sei-
ner Vaterstadt gekommen: so wollte ich mich nicht wun-
dern, wie an einem Orte, wo die Kunst weder Tempel,
noch Priester, noch Verehrer gehabt hat, der Name des
Künstlers unbemerkt bleiben, oder eben so leicht vergessen
werden könne, wie der Name des ehrlichen Schuhflikers:
allein Erfurt, Weimar, Gotha, Berlin und mehrere Orte
haben sie gesehen und bewundert, ohne den Künstler zu
kennen.

Zur Ehre seiner Vaterstadt will ich das Versehene nach-
holen, und dem Publikum so viel Nachricht von ihm ge-
ben, als ich mit Zuverläßigkeit weis.

Johann Friedrich Poehler wurde 1713 in Arnstadt
geboren. Sein Vater, Sebastian Heinrich Poehler war
ein Müller und Zimmermann daselbst; und zog einige
Jahre nach der Geburt dieses Sohnes, auf die Graupen-
mühle bey Ichtershausen, einem Gothaischen Dorfe bei
Arnstadt.

Von seinem siebenten Jahre an muste er täglich in die
Schule nach Arnstadt gehen. Bis izt hatte sein Geist ge-
schlummert, und der Keim des Künstlerschenies ganz ver-

borgen in ihm gelegen: denn bei seinem Vater hatte er nichts gesehen, das ihn hätte erwecken können. Hier sah er, daß die Knaben während den Schulstunden mit allerley unförmlichen Figuren von zusammengelegten oder ausgeschittenem Papier spielten. Dies war der erste Funke, der er auffing, und der seine Fantasie erwärmte. Er fand Geschmack an dem Spiel, und es wurde seine Lieblingsbeschäftigung, solche Figuren aus Papier zu schneiden. Freilich konte sie weder seinen Geschmack bilden noch seine Kentnis erweitern; aber dem ungeachtet war sie es allein, was ihn zum werdenden Künstler bildete. Seine Fantasie wurde dadurch geübt, sein Auge geschärft, seine Finger erhielten Kunstfertigkeit, er wurde dadurch von allen andern kindischen Zerstreuungen und Spielen zurückgehalten, er bekam einen überwiegenden Hang zur Einsamkeit und Künstelei; kurz, seine Sele erhielt dadurch gerade die Richtung und Bestimmung, ohne die er nie ein Künstler würde geworden seyn. Er selbst indessen hielt es für nichts weiter, als Spiel ohne Bedeutung und Wert; und es fiel ihm auch im Traum der Gedanke nicht ein, daß es je von Wichtigkeit für ihn werden, oder einen Einflus auf seine künftige Bestimmung haben könne.

Er war zum Zimmermann bestimmt, und muste daher, so bald seine Hände einige Vestigkeit erlangt hatten, seinem Vater bei seinen Arbeiten mit an die Hand gehen. Er that es gern und willig, war zufrieden mit seinem Schicksal, und hatte keinen weitern Ehrgeiz, als den, ein braver Zimmermann und Müller zu werden.

Izt lernte er von seinem Vater bei seinen Zimmerarbeiten den Gebrauch des Rothsteins. Das war für seinen geschäftigen Geist eine herrliche Sache, weil er dadurch Gelegenheit erhielt, seine Lieblingsbeschäftigung zu vervielfälti-

gen,

gen, und seinen Künstlertrieb mehr zu nähren, und auf nen ganz neuen Weg zu leiten. Ohne je eine Zeichnung, der ein Gemälde, oder einen Kupferstich gesehen zu haben, arf er mit seinem Rothstein alle ihm durch das Ausschnei- n bekannt gewordene bildliche Ideen, nur flüchtig hin. reilich waren diese noch nicht sehr mannigfaltig, und er- reckten sich auf nichts weiter, als auf Häuser, Bäume, Vögel und Tiere. Vom Zusammensezen der Figuren hatte noch keinen Begrif. Er hatte wol bemerkt, daß nichts der Welt ganz isolirt dasteht: allein wie einzelne Teile einem Ganzen voll Harmonie und Haltung zu ordnen ären, das lehrte ihn die Natur noch nicht. Wenn er ein Ganzes machen wolte: so schnit er aus einem Blat Papier ne ganze Reihe nebeneinander stehender Figuren, ohne Ver- ndung. So pflegte er auch bei seinen Zeichnungen seine iguren ohne Verhältnis und Verbindung so nebeneinan- r zu stellen, wie sie seiner Fantasie einfielen.

Freilich wurden der müßigen Stunden, die ihm von inen doppelten Schul- und Handwerksarbeiten übrig blie- n, immer weniger: allein das schwächte seinen Trieb cht, sondern reizte ihn vielmehr, einen jeden Augenblick, n er seiner Arbeit oder seiner Ruhe abstehlen konte, mit m ängstigsten Geize zu benuzen.

In seinen Zeichnungen war zwar noch immer weder Ver- ältnis noch Richtigkeit, noch Geschmack: allein bei der lüchtigkeit seiner Arbeiten, brachte er es durch die bestän- ge Uebung zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit, alles as sein Auge sahe, leicht geschwind, und so weit es die unkelheit und Unrichtigkeit seiner Ideen zulies, richtig nd genau hinzuwerfen.

Eine neue Veranlassung zur Ausbildung seines Künstler- iebes, wurde seine Bekantschaft mit dem dasigen Jäger.

Durch dessen Umgang wurden seine Ideen vervielfältig
und er erhielt einen mannichfaltigern Vorrath von Bildern
Bisher hatte er nur zahmes Vieh gekennt: aber izt bere
cherte er sich mit der Vorstellung aller Arten von Will
Ihrer Neuheit, vermutlich auch der damit verknüpfte
Jagdbelustigungen wegen, hatten diese Vorstellungen eine
ganz ungemeinen Reiz für ihn; und er schnitt und zeichnet
von nun an nichts als Hunde, Wild, und Jagdstüke
Diese Neigung ist auch so dauerhaft bey ihm geblieben
daß sie noch izt überwiegend ist; daß er Wild und Jagd
stüke am liebsten, und am besten macht.

In seinem vierzehenten Jahre gieng unserm, imme
nach Erweiterung seiner Kentnis strebenden, und doch sic
selbst so ganz überlassenen Poehler ein neues Licht auf. De
damalige Landkommissär Jacobi in Ichtershausen sahe se
nen brennenden Eifer zu zeichnen, und schenkte ihm zwe
Blätter Zeichnungen, welches vermutlich akademische Stu
dien waren. Es waren zwo menschliche Figuren, ein
männliche und eine weibliche, mit den Abteilungen ihre
Verhältnisse. Unser Jüngling sahe nun, was ihm gese
hatte, und entdeckte mit Endzüken ein ganz neues Feld fü
seinen Fleis vor sich. Er zeichnete diese Figuren so unzä
lich vielmal nach, daß er sie mit verbundenen Augen rich
tig würde getroffen haben. Er studirte zugleich ihre Ver
hältnisse, und verglich sie so oft mit lebendigen Figuren i
allen verschiedenen Stellungen, daß er sie ganz inne hatte
und in allen seinen Zeichnungen genau beobachtete. E
gieng noch weiter. Er wurde nämlich dadurch belehrt, da
ein jedes Geschöpf seine bestimmten Verhältnisse habe; un
sein Eifer trieb ihn, an allen ihm vorkommenden Tiere
diese Verhältnisse zu finden, genau zu beobachten, und sei
nem Gedächtnis einzuprägen. Durch diese auserordentli

ch

he Uebung seines Augenmaases und seiner Fantasie, er-
hielten beide eine solche Schärfe, Richtigkeit und Stärke,
daß er auch den ungewönlichsten Gegenstand nur Einmal
sehen durfte, um ihn lange darnach doch noch mit der grö-
ten Genauigkeit aufzuzeichnen.

Bei diesen Uebungen bemerkte aber auch zugleich unser
forschender junger Künstler mit grosen Kummer, daß ihm
noch etwas fele, wo er sich mit aller Anstrengung doch
schlechterdings nicht zu helfen wuste. Er wuste nämlich die
bemerkten Grösen und Weiten nicht mit der gehörigen Rich-
tigkeit zu verkleinern und zu verkürzen: denn er hatte noch
keinen Begrif von der Verjüngung des Maasstabes, und
von der Perspektiv.

Das war sehr natürlich daß er überal mehr Schwierig-
keiten finden muste, als wir izt uns vorstellen können: denn
der menschliche Geist, wenn er sich allein überlassen ist, und
ohne die Erfindungen anderer zu benuzen, alles aus sich
selbst nehmen soll, geht nur mit langsamen fast unmerklichen
Schritten zur Vollkommenheit fort. Das beweist die Ge-
schichte der Erfindungen des menschlichen Geistes, bei allen
Völkern. Bei aller Mitteilung, haben doch Jahrtausende
dazu gehört, bis die Kunst denjenigen Grad der Vollkom-
menheit erreicht hat, den unser Poehler so ganz ohne allen
mündlichen, schriftlichen, und bildlichen Unterricht in weni-
gen Jahren erreichen wolte. Bei seinen eingeschränkten
Verbindungen war es eben so gut, als wenn er in dem
Alter der Kindheit der Welt lebte: und doch trieb ihn
sein unzuermüdenter Eifer, in das Zeitalter ihrer männli-
chen Kraft vorzudringen. Ihn hat weder Glück, noch Auf-
munterung, noch Zufall zum Künstler gemacht, sondern
ganz allein sein Trieb, sein Fleis und sein Schenie. Im
Gegenteil hat das Glük alles gethan, was es thun konte,

um ihn auf ewig von der Kunst zu entfernen. Es ist kaum zu begreifen, wie der Mann bei so unendlichen Hindernissen und Schwierigkeiten, nicht ermattet, und zurückgeschreckt worden ist. Wir sehen aber auch zugleich daraus, was ein Mensch bei unüberwindlichem Eifer, Fleis, Geduld und Mut, möglich zu machen im Stande ist.

Poehlers Vater konte ihm in keiner seiner Verlegenheiten Licht geben. Es war ein guter Mann, der aber keinen Ris zu machen im Stande war, der selbst von der Zeichnung keinen Begrif hatte. Ueberdieses betrachtete er die Beschäftigungen seines Sohnes als ein unnüzes Spielwerk, das mit seiner Bestimmung in gar keiner Verbindung stehe, mithin auch keine Aufmunterung verdiene. Was hätte nicht aus dem Manne werden müssen, wenn sein Fleis aufgemuntert, wenn er durch einen guten Unterricht zeitig über das mechanische der Kunst weg, in ihr inneres Heiligtum geleitet, wenn durch das Lesen guter Schriften seine Kenntnisse erweitert und berichtigt, und sein Geschmack gebildet, wenn endlich sein Schenie durch den Anblik guter Kunstwerke genärt und begeistert worden wäre? So nichts von dem allen!

Um diese Zeit hörte er, daß ein anderer junger Mensch, ich weis nicht bei wem? Unterricht in der mathematischen Zeichnung erhielt. Diese Nachricht machte ihn sehr begierig zu wissen, was das wol sein mögte. Er gieng dem jungen Menschen zu gefallen, und ruhte nicht eher, bis er ihm auf dem Nachhauseweg aus der Zeichenstunde antraf. Er bat ihn um Erlaubnis, sein Zeichenbuch ansehen, und nur auf kurze Zeit mit nach Hause nehmen zu dürfen. Hier fiel er mit der grösten Begierde darüber her, verglich die die dazu geschriebenen Theses mit den Exempeln, und stand

nicht

icht eher auf, bis er den Sinn alles dessen, was darin
nthalten war, eingesehen hatte.

Hier erhielt er Licht über das, was ihn bisher so sehr
n Verlegenheit gesezt hatte. Er bekam einen Begrif von
er Verjüngung des Maasstabes, von der Perspektiv und
iancherlei andern zeichnerischen Kunstgriffen. Hier sah er
n neues weites Feld vor sich, und betrübte sich sehr, daß
: durch den Mangel an wissenschaftlichen Kentnissen abge-
alten wurde, tiefer hineinzudringen. Von dem Augen-
like an, drang er in seinem Vater, auch ihm Unterricht im
eichnen geben zu lassen.

Mit vieler Mühe brachte er es endlich dahin, daß er
ei dem Bildhauer Meil in Arnstadt eine Zeichenstunde be-
m. Hier kam der lehrbegierige Jüngling in eine neue
Belt. Er sahe Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde, Mo-
elle, geschnizte und ausgehauene Figuren. Das meiste
on diesen Dingen war ihm ganz neu, und ihr Anblick be-
euerte ihn so, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte;
aß sein Leib und seine Sele mit einer fiebermäßigen An-
rengung mit einemmal alles umfassen wolte. Allein sein
ehrmeister, ein sonst geschickter Künstler, an statt sein
euer zu benuzen, und seiner übermäßigen Lernbegierde ge-
örige Nahrung zu geben, hielt ihn mit unbedeutenden Klei-
igkeiten auf, die er schon in seiner Gewalt hatte, und gab
)m, vermutlich, weil er nicht Zeit genug hatte, sich hin-
inglich mit ihm abzugeben, blos Schnirkel und geschmack-
)se Zierrathen zu zeichnen. Für Poehlers Geist, der stär-
:re Nahrung suchte, war diese Spielerei keine Beschäfti-
ung. Er strebte weiter, und suchte tiefer in das Wesen
er Kunst einzudringen. Einige Wochen lang lies er sichs
efallen, that seinem Feuer Gewalt an, und beschäftigte
ch in einer unermüdeten Aemsigkeit, mit lauter Nichts-

würdig-

würdigkeiten, in der steten Hofnung, daß sein Meister, von seiner Gedult gerührt, ihm dann wichtigere Sachen oder mehr Unterricht geben würde: aber umsonst, es blieb bei dem Alten.

Wer da weis, wie es einem lebhaften, feurig nach Vollkommenheit strebenden Geiste zu mute ist, wenn er in seinem Adlerflug aufgehalten, und mit Armseligkeiten beschäftigt wird, die weit unter seiner Fähigkeit sind, die er verachtet: der wird sich vorstellen können, wie unserm Poehler war. Es war ihm zu mute, wie einem Hungrigen, der an einer reichlich besezten Tafel, sich mit einigen hingeworfenen Nusschalen begnügen soll. Nichts natürlicher, als daß ihm mit einemmal Geduld und Lust vergieng. Er kehrte unwillig zu seinem Vater, und zu den Arbeiten seines Handwerks zurück.

Allein, es gieng ihm, wie den Verliebten, die aus Ungeduld über eine kleine Grausamkeit oder Kälte ihrer Geliebte, die Liebe verschwören. Grausamkeit und Schwur sind bald wieder vergessen und bereut. So konte auch Poehler das Bild seiner geliebten Dame, der Kunst, nicht aus seinem Gedächtnis vertilgen; es schwebte ihm des Tages bei seinen Arbeiten, und des Nachts in seinen Träumen vor Augen, und seine alte Liebe zu ihr erwachte mit verdoppelter Heftigkeit. Er kehrte wieder zu ihr zurück, suchte sich mit ihr auszusehnen, und vom neuen um ihre Gunst zu buhlen.

Er hatte bei dem Bildhauer Meil einen Begrif von geschnizter Arbeit bekommen, und etwas von der Art sie zu schneiden, abgemerkt. Dieser Teil der Kunst schien ihm bequemer und angenehmer, wie die Zeichnung, weil er ohne so viel Zurüstung, zu einer jeden Zeit und Stunde, selbst auf dem Spaziergang daran arbeiten konte, und dann wenn

es

z fertig war, mehr Befriedigung der Einbildungskraft, ehr Natur, Wahrheit und Vollkommenheit darin ent- ekte, wie in der blosen Zeichnung. Er machte einen Ver- uch, der denn so ausfiel, daß er nicht zurükgeschrekt, son- ern zu fernern Fleis ermuntert wurde; und von nun an aren alle Arten geschnittener Figuren, besonders Jagd- üke seine Lieblingsbeschäftigung.

Herzog Friedrich III. hörte damals bei seinem Aufent- alte in Ichtershausen von dem auserordentlichen Talent es jungen Menschen, und befal seinem Baumeister Stras- urg, ihn zu sich zu nehmen, und etwas rechtes aus ihm u machen. Strasburg war zwar willig, dem Befel zu ehorsamen, verlangte aber für Beköstigung und Unter- icht 150 Taler. Der Herzog bewilligte sie: allein die Kammer, welche Befel hatte, sie auszuzalen, machte so iele Schwierigkeiten, daß sich die Sache zerschlug.

Poehlers Lehrjahre bei seinem Vater waren nunmehr erflossen, und er ging in seinem siebzehnten Jahre, dem Gebrauch gemäs, als Zimmermann und Mühlbursch auf ie Wanderschaft. Er durchwanderte ganz Niedersachsen, nd einige andere Gegenden Teutschlands, und kehrte nach wei Jahren zu seinem Vater zurük.

Der Herzog kam um diese Zeit wieder nach Ichters- hausen, erinnerte sich seiner, fragte nach ihm, und man zeigte ihm verschiedene Stüke von seiner Arbeit. Sie gefielen ihm, und er erbot sich, ihm die Bildhauerei ordentlich er- lernen zu lassen, wenn er Lust dazu hätte. Poehlern war dieser Vorschlag auserordentlich angenehm, und er nahm die angebotene Gnade mit dem lebhaftesten Dank an. Der Herzog befal daher ihn zu den damals in Grosreppach be- findlichen Bildhauer Gellert in die Lehre zu bringen. Gel-

lert

lert verlangte 50 Taler Lehrgeld, die ihm auch vom Herzog bewilliget wurden.

Poehler trat seine Lehre an: allein Meister und Lehrling wunderten sich beide nicht wenig, sich in ihren Erwartungen so auffallend getäuscht zu sehen. Der Lehrling fand zu seinem grosen Erstaunen, in seinem Meister nichts weiter als einen armseligen Stümper, der kaum wert war, ein Steinhauer zu sein: und der Meister entdekte in seinem Lehrling zu seiner grosen Bestürzung, einen Menschen, der schlechterdings nichts von ihm lernen, gar füglich aber ihm selbst noch Unterricht geben konte. Wer nur ein wenig Menschen kennt, wird errathen, daß diese zwei Leute sich unmöglich vertragen konten. Der Lehrling wurde übermütig, und verachtete seinen Meister, der denn durch beschämten Hochmut und gekränkte Eigenliebe aufgebracht, nicht unterlies, ihn dafür herzlich wieder zu hassen und zu drüken. Die Verbitterung nahm von Zeit zu Zeit zu, und Poehler, da er sich immer mehr überzeugte, daß er von einem so elenden Meister nicht lernen können, hielt es für sündlich, den Herzog um funfzig Taler, und sich um 3 Jahre zu bringen. Er gieng daher nach Verlauf eines Monats wieder zu seinem Vater zurück.

Hierdurch war ihm indessen sein erlerntes Handwerk, immer mehr zuwider geworden. Die Arbeit als Zimmermann oder Mühlbursch war ihm verhaßt, weil sie sich durchaus nicht mit seiner feurigen Liebe zur Kunst vertrug, und ihm gar zu wenig Zeit übrig lies, sie zu nären, und zu befriedigen. Er faßte den Entschluß, unter die in Arnstadt stehende Leibkompagnie des Fürsten zu Schwarzburg zu gehen, wo er sich nicht blos einen ruhigern Unterhalt, sondern hauptsächlich Muse versprach, seiner Lieblingsneigung ungestört nachzuhängen; und in seinem zwanzigsten Jahre führte

ührte er diesen Entschluß wirklich aus. Nun wendete er le seine Zeit zur Uebung seines Fleises an; und selbst auf r Wache schnizte er, wenn er nicht auf der Post stund.

Unter eben dieser Kompagnie war ein gelernter Schrei: r, der auch verschiedene artige Sachen machte. Dieser tte einige besonders künstliche Mausefallen verfertigt, elche er dem Fürsten Günther bei seiner Anwesenheit in rnstadt überreichte, und dafür den gnädigen Beifall des ürsten, nebst einem artigen Geschenk erhielt. Sowol eser Fürstliche Beyfall, als das Geschenk ermunderte un: rn Poehler, auch sich und seine Arbeit dem Fürsten be: nt zu machen. Er verfertigte ein Hirschgen und einige dere Kleinigkeiten, und gab dieses, da er eben auf der auptwache war, dem vorbeygehenden Fürstl. Büchsenspan: r, um es gelegentlich seinem Herrn zu zeigen.

Einige Zeit darauf lies ihn der Fürst, dieser grose Ken: r, Liebhaber und Beschüzer der Wissenschaften und Kün: , zu sich kommen, befragte ihn genau über alle seine Um: inde, lobte ihn, machte ihm Hofnung sich seiner anzuneh: en, ermuntete ihn indessen zu fernerm Fleis, und beschenk: ihn mit zwölf ganzen Talern. Zugleich bestellte er eini: aus Hirschgeweih geschnittene Pfeifenstopfer und Mes: rstiele bei ihm.

Noch an eben dem Tage wurde er auch zur Fürstin ge: ufen, welche ihn ebenfals beschenkte, und einige Rahmen, ie auch Wildstüke bei ihm bestellte. Er kaufte sich nun ehr Werkzeug, um bequemer zu arbeiten, that keine Wa: en mehr, sondern bezalte sie, und verfertigte nicht nur as Bestellte, sondern auch noch verschiedenes für den Prin: n Christian, den Fürstlichen Bruder.

Einige Zeit darnach wurde er abermals zum Fürsten rufen, wo er auch den berühmten Landschaftmaler Thiele

antraf,

antraf, welcher damals noch als Hofmaler in Schwarzburgischen Diensten stund. Dieser unterredete sich lange mit ihm über verschiedene Gegenstände der Kunst, über seine grose Liebe dazu, über die Mittel, die er bisher angewendet habe, ohne Unterricht, so weit zu kommen, und über die Schwierigkeiten, die er auf seinem mühsamen Wege zu bekämpfen gehabt habe. Poehler merkte wol, daß dieses eigentlich eine Prüfung sein solle, von welcher des Fürsten Gesinnungen gegen ihn abhängen würden. Es war ihm sehr bange, daß er nichts dadurch gewinnen mögte, weil er nicht gelehrt von der Kunst sprechen konte, und mit ihrer Terminologie ganz unbekant war. Allein des Fürsten und Thielens Urteil und Entschlus richteten sich nicht nach dem, was er noch nicht wuste, sondern nach dem was er schon konte, und was er bei seiner auserordentlichen Anlage, und bei einem so brennenden, unzuermüdenden Eifer, noch zu lernen im Stande war. Sie bezeigten ihm ihren Beifall, und ermunderten ihn, nur mutig fortzufahren. Zum Beschlus fragte ihn Thiele noch: ob er sich getraue, in ihrer Gegenwart sogleich einen im Zimmer befindlichen Jagdhund zu zeichnen? An statt der Antwort nahm Poehler seinen Rothstein, den er beständig bei sich trug, und ein Stük Papier aus der Tasche, und zeichnete den Hund so fertig, und zugleich so richtig, daß Fürst und Maler darüber erstaunten. Der Erste versicherte ihm nun unter Bezeugung seines gnädigen Beifalls, daß er für ihn sorgen, und wenn er Lust habe, noch mehr zu lernen, auch hierzu allen nöthigen Vorschub thun wolle.

Daß Poehler mit dem innigsten Vergnügen das annahm, läßt sich leicht denken. Er wünschte nichts lebhafter, als immer mehr zu lernen, und bat seinen Herrn gar beweglich, diesen gnädigen Vorsaz ja nicht wieder fahren

zu

lassen, sondern je eher je lieber ins Werk zu richten. uch Thiele, der ganz von dem Kunsteifer und der Ge- iklichkeit des jungen Soldaten eingenommen war, unter- izte seine Bitte, mit der Versicherung, daß der Fürst ge- is Ehre und Vergnügen an einem solchen Zögling erleben rde. Zufrieden mit dieser Vorstellung, und gerührt von r Bitte des Ersten, versprach der Fürst sogleich, ihn, wenn sich noch einige Zeit geübt haben würde, auf die Maler- ademie nach Dresden zu senden, um sich da zu vervoll- mnen. Vor der Hand sprach er ihn, jedoch mit Beybe- ltung seines völligen Tractaments, von allen Militärdien- n frei.

Ganz entzükt hierüber, fieng Poehler an mit neuem fer zu arbeiten. Thiele, der ihn sehr lieb gewonnen hat- gab ihm unentgeltlich Zeichenstunden, und anderweiten terricht in Kunstkentnissen, der ihn völlig befriedigte, d den er mit einer bewundernswürdigen Fähigkeit faßte.

Allein auch diese Freude dauerte nicht lange. Poehler ien vom Schicksal dazu verdammt zu sein, daß ihn im- r neue Hindernisse zurükhalten solten; daß es ihn mit al- seinen Lehrmeistern schief gehen muste. Er hatte den terricht Thielens kaum ein Vierteljahr genossen; so wur- dieser zu seinem und seines Fürsten grosem Leidwesen, Hofmaler nach Dresden berufen.

Indessen hatte auch der Fürst seinen Entschlus in An- ung Poehlers geändert. Er kündigte ihm an, daß er ihn ht nach Dresden thun, sondern bei sich behalten würde. fürchtete, daß der König in Pohlen, der ein viel zu gro- Kenner, Liebhaber und Beschüzer der Künste war, als ß er nicht Poehlers Geschiklichkeit im Holz- und Tier- neiden hätte bemerken sollen, auch ihn zurük behalten gte: und gleichwol liebte er den jungen Mann viel zu

sehr, als daß er sich hätte der Gefahr aussezen sollen, ihn zu verlieren. Er glaubte, daß ihm, wenn er fortführe, sich blos diesem Fache der Kunst zu widmen, welches er izt schon mit so vielem Glüke bearbeitete, kein weiteres Studium auf einer Akademie nöthig sei, sondern daß das Studium der Natur, und sein anhaltender Fleis und Forschungsgeist, schon hinlänglich sein würden, ihm eine seltene Vollkommenheit in diesem Fache zu erwerben.

Poehlern that das wehe. Er traute sich selbst noch nicht genug zu, und wünschte auch mit den übrigen Teilen der Kunst bekanter zu werden. Er entdekte dem Fürsten seinen Wunsch, und bat dringend um die Befriedigung desselben. Dieser gütige Herr erklärte ihm hierauf, daß er ihm zwar gern allen möglichen Unterricht in der Kunst verschaffen wolle: allein ein für allemal sich nicht entschliesen könne, ihn von sich zu lassen. Er wolle ihn mit nach Sondershausen nehmen, wo er an seinem Hofbildhauer Dörnberg einen sehr braven Künstler besize: bei diesem wolle er ihn, wenn er Lust dazu habe, noch auf einige Zeit in die Lehre thun.

Poehler, der sich mit Freuden zu allem verstund, wovon er Erweiterung seiner Kentnisse und Vergröserung seiner Geschiklichkeit erwarten konte, verstund sich auch hierzu. Der Fürst nahm ihn daher mit sich, stellte ihn Dörnbergen vor, eröfnete ihm seinen Wunsch, und verlangte, daß er einen Versuch mit dem jungen Menschen machen solle. Dörnberg that es, erstaunte aber nicht wenig, in dem ihm bestimmten Lehrling Geschicklichkeiten eines Meisters anzutreffen. Er entdeckte dieses dem Fürsten, versicherte ihn offenherzig als ein ehrlicher Mann, daß er einen solchen Lehrling wenig mehr lernen könne, und weigerte sich daher, ihn in die Lehre zu nehmen. Auf Zureden des Fürsten

verstund

rstund er sich doch endlich dazu, gegen 50 Taler Lehr-
ld, ihn auf drei Jahre anzunehmen.

Indessen gieng es auch hier, wie es immer in der Welt
gehen pflegt. Dörnberg hätte mehr als ein gewöhnli-
r Mensch sein müssen, wenn er die vorzügliche Geschik-
keit Poehlers (welchen er doch als seinen Lehrling be-
chten sollte) in Zeichnen und Holzschneiden, wie auch
besondere Gnade, welche der Fürst gegen denselben be-
gte, mit gleichgültigen Augen hätte betrachten sollen.
sahe bei der ganzen Sache wenig Vorteil und Freude
sich, und wünschte einen solchen Lehrling wieder los zu
n. Zufälliger weise gab ihm der Fürst selbst die Veran-
lung, sich desselben wieder zu entledigen. Er verlangte
nlich, daß Dörnberg Poehlern nicht nur Zeit geben solte,
den Fürsten zu arbeiten, sondern auch, daß er erlauben
e, ihn auf seinen Jagden und andern kleinen Reisen zu
leiten. Dörnberg stellte dem Fürsten vor, daß er bei-
unmöglich erlauben könne, weil er, sobald er einen Lehr-
z habe, auch seine Einrichtung in Ansehung seiner Ar-
darnach mache, schlechterdings also keine Bedingung
gehen könne, die ihn seines Gehülfen so oft, und viel-
ht zur ungelegensten Zeit beraube. Der Fürst bestund
auf, und Dörnberg benuzte diese Veranlassung, den gan-
Kontrakt wieder aufzuheben.

Poehler war also abermals ohne Lehrmeister. Indes-
blieb er auf Befel des Fürsten mit Dörnbergen, dem
e Wohnung auf dem Schlosse angewiesen war, auf Ei-
n Zimmer. Das konte nun freilich nicht gut thun, und
Zwang, den beiden dadurch auferlegt wurde, muste un-
enehme Folgen hervorbringen. Jeder war dem Andern
Wege, und Jeder betrachtete den Andern als ein Hin-
nis seines eigenen Glüks. Es war also sehr natürlich,

daß keiner von dem Andern sich viele Gefälligkeiten zu ve
sprechen hatte.

Poehler trat nun förmlich in die Dienste des Fürsten
Er bekam alles mögliche, selbst die Kleidung frei, wöchen
lich einen Gulden, oft auserordentliche Geschenke, und wa
er arbeitete, wurde ihm besonders bezalt. Zugleich stun
des Fürsten Bibliothek und Kunstsammlung zu einer jede
Stunde offen. Die erste Arbeit, die sein Herr von ih
verlangte, war ein Stockknopf. Sein Werkzeug war no
in Arnstadt, er bat daher Dörnbergen, daß er ihm das se
nige zum Gebrauch erlauben mögte: allein Dörnberg schlu
es ihm ab, unter dem Vorwand, daß er es selbst brauch
Um nun bis zur Ankunft seines Werkzeugs nicht müßig z
sein, übte er sich indessen im Zeichnen. Zufälliger weise e
blikte er, ich weis nicht mehr, bei wem? vier grose Zeich
nungen, Jagdstüke von Joh. Heinrich Roos. Das wa
für ihn die Entdekung eines Schazes. Ganz entzükt un
hingerissen von der Schönheit dieser Stüke, und von de
Manier des grosen Meisters, verlor er sich in ihrem An
schauen, und bat sich die Erlaubnis aus, sie kopiren zu dü
fen. Er erhielt sie und nahm sie voller Freude mit nac
Hause. Hier waren sie nun sein ganzes Studium. E
studirte sie Tag und Nacht, und wurde nicht müde, sie viel
mal, und auf verschiedene weise nachzuzeichnen. Dies
Stüke waren es, die seine ohnehin schon vorzügliche Nei
gung zu Thier- und Jagdstüken, noch mehr bestärkten
und seinen Kunsteifer auf dieses einzige Fach einschränkten
und vestsezten. Auch Dörnberg wurde von ihrer Schön
heit gerührt, und wünschte sie abzureisen. Poehler, durch
die Versagung seines Werkzeugs aufgebracht, schlug es ihn
anfangs ab: doch auf sein wiederholtes Bitten, und Ver
sprechen, ihm nicht nur Werkzeug, sondern alles was er

verlan-

rlange, für diese Gefälligkeit zu geben, gab er nach, und laubte auch ihm, sie nachzuzeichnen. Durch diese wechseitige Gefälligkeit wurden denn die beiden Antagonisten rmasen mit einander ausgesöhnt, daß sie von nun an sich it einander vertrugen, und bis zu ihrer Trennung brüderh zusammen lebten.

Da der Fürst Poehlers vorzügliche Neigung bemerkte, s er ihn eine grose Partie solcher Jagdstüke verfertigen, e denn auch so gut ausfielen, daß sein Herr nicht nur r sich ein groses Vergnügen darüber bezeigte, sondern auch it lautem Beifall sie allen den Fremden wies, von denen n Hof nie leer wurde. Von dieser Zeit an liebte er sein Poehler so sehr, daß er nirgends ohne ihn sein konte, ß er immer um ihn sein, und ihn überal hin begleiı mußte.

Kurz darauf that der Fürst eine Reise nach Pyrmont, ohin er Poehlern auch mit nahm, um ihn da das Stalneiden lernen zu lassen, welches er auch zur grosen Zuedenheit seines gütigen Herrn, in sehr kurzer Zeit begrifier machte er verschiedene wichtige Bekantschaften, von nen einige sich viele Mühe um ihn gaben, und unter groı Versprechungen ihn zu bereden suchten, daß er die Dienes Fürsten verlassen, und mit ihnen gehen mögte. Unandern wurden ihm Anträge gethan, unter sehr vorlhaften Bedingungen nach England zu gehen: allein aus ankbarkeit und Liebe zu seinem Herrn, von dem er so viel nade genos, schlug er alle Anträge, sie mogten so lokend n, als sie wolten, standhaft aus, und kehrte mit ihn wie: nach Sondershausen zurük.

Gleich nach ihrer Zurükkunft nahm ihn der Fürst mit f seine Jagdschlösser, wo er ihn überal begleiten muste, ı das Wild in der Natur und im Leben noch genauer zu

beobachten. Zugleich befal er auch allen seinen Jägern ihn überal mit hinzunehmen, ihm alles zu zeigen, und zu erklären, und ihn hinzubringen, wo er nur selbst hin verlangen würde. Hier war es, wo er seine seltne jägermäßige Kentnis von allen Arten der Stellungen und des Betragen des Wildes, bei einer jeden Gelegenheit, und zu einer jeden Zeit, lernte. Das war nun sein liebstes Studium, und oft lies er sichs nicht verdriesen, einem Hirsch einen ganzen Monat mit der grösten Beschwerlichkeit und Gefahr, zu gefallen zu gehen, um ihn in einer einzigen Stellung oder Lage zu bemerken, und seine Fährde auszumessen.

Bis hierher geht der glükliche Teil seiner Geschichte, der aber leider! von keiner langen Dauer war, sondern ein plözliches Ende nahm. Günther, der von Unterthanen und Fremden, von Gelehrten, Künstlern, und Fürsten geehrte und geliebte Fürst, starb, und alle Musen trauerten um ihn. Auch Poehler empfand es tief, daß sein so gnädiger Herr, sein Beschüzer und Vater nicht mehr war. Fürst Heinrich, der in der Regierung folgte, dankte ihn zwar nicht ab: allein er bemerkte ihn auch weiter nicht, ermunterte ihn nicht, und liebte seine Kunst nicht. Das that Poehlern so wehe, daß er seinen Abschied verlangte, und ohne alle Schwierigkeit erhielt. Der damalige Herzog von Weimar, Ernst August, wendete zwar alles an, ihn nach Weimar in seine Dienste zu ziehen: allein da Poehler glaubte, daß er nie wieder einen so gütigen Herrn erhalten würde, als den er verloren hatte: so wolte er gar keinem mehr dienen. Er zog nach Arnstadt, und lebte da, so wie noch izt, ganz für sich im stillen, und abgesondert von allen Menschen, nach seinen eignen Grillen.

Ohn

Ohne von seinen Mitbürgern so, wie er es verdient, kant und geschäzt zu werden, strebt er auch nach keines enschen Freundschaft oder Achtung, sondern ist sich selbst nug, mit sich selbst zufrieden, und bekümmert sich um die nze menschliche Welt nicht. Wer ihn kennen lernen will, us ihn suchen. Alsdenn ist er gegen jedermann gefällig d höflich, ohne sich jedoch um Komplimente, oder Sitten r sogenannten feinen Welt zu bekümmern. Eben so we- g sind für ihn Moden in der Welt. Er trägt und klei- t sich zwar reinlich: allein gering, wie der gemeinste Hand- erksmann. Eben so einfach und patriarchalisch ist sein riges Leben. Eine seiner Eigenheiten ist die, daß er bei emand, so sehr man auch in ihn dringen mag, einen Bis- n ißt, oder ein Glas Wein oder Bier trinkt. Alles was annimmt, ist eine Pfeife Tabak und ein Glas Wasser. eine stete Beschäftigung ist Arbeit in seiner Kunst, und n Vergnügen sind einsame Spaziergänge, und auf den- ben Nachspüren und Forschung der Wirkungen der Na- r. Durch diese abgesonderte Lebensart hat sein Umgang d seine Sprache etwas finsteres und mystisches bekom- en, welches jedoch dem, der ihn zu behandeln weis, nicht angenehm ist.

Seine Kunstwerke gehen an die benachbarten Höfe, d in verschiedene Gegenden Teutschlands. Besonders d ihrer viel nach Weimar und nach Berlin gekommen. n letzten Orte hat der selige Martini die stärksten Ver- reibungen gemacht. Auch nach England sind einige sei- r Sachen gekommen. Einige Jagdstüke, und wo ich ht irre, auch zwo menschliche Figuren von ihm, werden der Kunstkammer in Gotha aufbehalten, und von jeden nner bewundert. Auch die Boutin'sche Familie in Er- rt hat eine Samlung seiner Werke.

Einige Preise seiner Sachen sind folgende:
Menschliche Figuren 6 : 7 Zoll hoch, von Lindenholz, 1 Taler
von Hirschgeweih oder Bein, und die Draperie von Nusbaum, 1 Dukaten
Hirsche und alle Arten von Vieh und Jagdstüken die einzelne Figur, im Leibe 4 Zoll hoch, 1 Taler
Grösere Figuren, oder zusammengesezte Stüke sind nach Verhältnis teurer.
So hat er eine Samlung von Vögeln, die im Schwarzburgischen nisten, oder durchziehen, 140 Stück. Man kan die ganze Samlung, oder auch einzelne Stüke, das Stük zu 12 Groschen haben.
Gleichfalls hat er eine Samlung von 44 Schmetterlingen in Holz geschnitten, und nach der Natur gemalt, von einem Flügel das Oberteil, und von dem andern das Unterteil, das Stük zu 8 Groschen
Eine andere Samlung von Gewürm und andern Insekten, ebenfalls in ihrer wahren Gröse von Holz geschnitten, und nach der Natur gemalt, 94 Stük zu 6 Groschen

Diese künstliche Schmetterlings- und Insektensamlung hat vor einer natürlichen den Vorzug, daß der Puder. nicht verfliegt, und die Motten sie nicht fressen.

Es hat dieser Künstler izt ein dem Riedingerschen ähnliches Werk in Manuskript und Zeichnungen fertig, wozu er einen Verleger sucht. Es enthält 42 Stellungen der Hirsche, welche er alle selber zu wiederhohltenmalen beobachtet hat, und wo jeder Liebhaber, Kenner und Jäger sich darauf verlassen kan, daß sie richtiger sind, als die Riedingerschen. Folgendes ist das Verzeichnis der Stellungen:

1). Der Hirsch gehet sicher auf der Schlag.

2) Der

2) Der Hirsch gehet auf dem Holzwege.
3) Der Hirsch gehet zu Felde.
4) Der Hirsch stellt sich im Felde.
5) Der Hirsch gehet flüchtig über das Feld.
6) Der Hirsch stehet still, und siehet sich um.
7) Der Hirsch gehet gemach nach dem Holze.
8) Der Hirsch stehet vor dem Holze still, und wittert vorsichtig.
9) Der Hirsch gehet in das Gedik des Waldes.
10) Der Hirsch gehet aus kothigem Felde auf den Schlag.
11) Der Hirsch gehet geschwind auf dem Schlage hin.
12) Der Hirsch äset sich im Walde.
13) Der Hirsch gehet voll von der Weide.
14) Der Hirsch macht das Wenden.
15) Der Hirsch gehet im Dikigt.
16) Der Hirsch rufet.
17) Der Hirsch zürnet über den Ruf eines andern.
18) Der Hirsch spüret nach Wild.
19) Der Hirsch fühlt sich im Sumpf.
20) Der Hirsch kareßiret das Thier.
21) Der Hirsch eilt dem Wilde nach.
22) Der Hirsch betrit das Thier.
23) Die Hirsche kämpfen.
24) Die Hirsche scherzen.
25) Wie der Hirsch nach der Brunst stehet.
26) Der Hirsch schlägt Eicheln ab zu seiner Narung.
27) Der Hirsch gehet bei troknem Wetter auf das Gebirge.
28) Der Hirsch gehet bey nassen Wetter auf das Gebirge.
29) Der Hirsch sizt auf dem Bette.

30) Der Hirsch stehet auf.
31) Der Hirsch strekt sich.
32) Der Hirsch thut die Loosung und macht den Schlustrit.
33) Der Hirsch sezt über.
34) Der Hirsch macht die volle Flucht.
35) Der Hirsch kömt aus dem Busche.
36) Der Hirsch wirft das Geweih ab.
37) Der Hirsch gehet mit Kolben.
38) Der Hirsch schlägt sich das Geweih ab.
39) Der Hirsch macht sich prächtig.
40) Der Hirsch gehet im tiefen Schnee.
41) Der Hirsch gehet durch das Wasser.
42) Der Hirsch zerstreut die Ameisenhaufen.

Bei diesen Zeichnungen ist zugleich der Baumschlag deutlich angezeigt, um zu erkennen, ob es Fichten, Buchen, Birken, Eichen, Aspen ꝛc. sind; wie auch die Zeit, in welcher eine solche Stellung geschiehet, ob da das Gehölze belaubt oder unbelaubt ist. Ferner soll die Höhe der Bäume und deren Entfernung genau angegeben werden, damit es nicht scheint, als hätte der Hirsch noch eine Stunde zu gehen, wenn er etwa noch 50 Schritte hat. So soll man auch am Laub erkennen, ob der Hirsch im Winde, oder auser dem Winde stehet. Ferner wird angedeutet, wie der Hirsch an Wildpret beschaffen ist, welches man aus seiner Fährde erkennen kan. So werden auch die Herren Wildgerechten finden, wie der Hirsch mit offenem Fus, und wie er zusammengeschlossen im Ausschritt gehet, das Schauben und Schnauben, der Tritt über Eil, der Blendtritt, den Beitritt, den Nachlas, wie auch den Schrank, wenn er voll von der Weide gehet.

Der

Der Preis für diese Samlung, deren Berichtigung so unglaubliche Mühe gekostet hat, ist das Blat Zeichnung zu ½ Taler, in Louis d'or zu 5 Rthl. gerechnet, 168 Taler. Den Text liefert der Verfasser umsonst dazu.

Solte sich ein Verleger zu dieser Samlung finden, oder auch nur ein Liebhaber, der sie in sein Kabinet wünsche; der kan sie bei dem Künstler in Arnstadt selbst in Augenschein nehmen. Solte er aber so weit entfernt sein, daß dieses untunlich wäre; so erbietet sich der Verfasser, ihm zwei oder drei Blätter, die er bestimmen kan, nebst zugehörigem Texte zu übersenden.

Man kan sich dieserhalb an den Verfasser selbst, oder auch hier in Erfurt an mich, unter Addresse der Keyserschen Buchhandlung wenden.

Die ganze vorbeschriebene Samlung kan man auch in Holz geschnitten bei dem Künstler erhalten.

Christian Friedrich Timme.

2.

Schreiben an den Herausgeber der Miscellaneen, artistischen Inhalts.

Einige hingeworfene Gedanken über Ideal und Nachahmung, die ich Ihnen, mein Hochgeehrtester Hr. Hofrath, im verwichenen Jahre zusandte, und die hernach im sechsten Hefte der Miscellaneen v. J. erschienen sind, haben die unerwartete Ehre gehabt, manchen andern — und nicht selten guten — Aufsätzen an die Seite gesetzt, das

ist,

ist, nicht verstanden zu werden. Ein Ungenannter hat, im 19. Stük der Erfurtischen gelehrten Zeitung von d. J., meine Ideen in einem so schiefen Lichte gezeigt, und mich so sonderbare Dinge sagen lassen, daß ich mich aus mehr als einem Grunde für verbunden halte — nicht zwar diesem Ungenannten, wohl aber Ihnen, mein Hochgeehrtester Herr Hofrath, und dem Publikum — von dem, was ich eigentlich behaupte und nicht behaupte, so wie von der Absicht und dem Gange meiner Ideen Rechenschaft zu geben. —

Wer mit unsrer neuen Litteratur und mit den Bewegungen, die über Genie, Volkspoesie, Nachahmung, Schöpfungskraft, und andre Gegenstände dieser Art entstanden sind, nur mäßig bekannt ist, dem wird es sehr begreiflich seyn, wie sich diese Gedanken über Ideal und Nachahmung bey mir entwickelt haben. Man hat nicht nur die Schöpfungen der berühmtesten neueren Künstler, sondern auch sogar die Meisterstücke der Kunst aus dem Zeitalter des Perikles — so wie die Werke Homers, Ossians, Miltons, Klopstocks — für nichts mehr, als Kopien der Natur und ihrer selbst, d. i. jedes Meisters, erklärt. Dieser Begrif von Nachahmung schien mir zuweit ausgedehnt und der Zusatz: ihrer selbst, der Sache eine Wendung zu geben, die sich am Ende in einem Zirkel verliert. Ich hielt mich für berechtigt, in den bildenden Künsten ein Ideal anzunehmen, und schrieb meine Gedanken darüber nieder. Sind sie irrig, gut! man berichtige sie! aber statt dessen läßt der Verfasser des obigen Artickels in der Erfurtischen gelehrten Zeitung das Publikum meinen Aufsatz durch mattgeschlifne Gläser und im konischen Spiegel, unter verschiednen Inklinationswinkeln, betrachten. Er trägt Absichten und Behauptungen in meine Schrift, die mir nicht im Traum' einge-

ngefallen sind, und baut dann auf diese Voraussetzungen Widersprüche, um seiner sichtbaren Anstrengung, witzig zu scheinen, eine Farbe zu geben. Das einzige Wahre seiner Recension möchte wohl das Geständnis seyn: daß es ihm immer noch dunkel sey, was ich eigentlich sagen wolle; denn beweist es auf die unwidersprechlichste Art. —

Gleich anfangs ist es eine — solt ich fast glauben, absichtliche — Verdrehung meiner Worte, wenn mich der Recensent sagen läßt: daß die Begriffe von Ideal und Nachahmung bisher in einem heiligen Dunkel versteckt gelegen hätten. In meinem Aufsatze steht: "Das viele Gute, Mittelmäsige und Schlechte, welches man seit einiger Zeit über Ideal und Nachahmung vorgebracht hat, macht ein so heilig Dunkel um die ganze Sache her, ;;;" und das ist gerade das Gegentheil vom vorigen.

In Absicht auf die bildenden Künste nenn' ich Ideal ein Produkt, dessen Ganzes ein so hohes Schöne darstelt, daß es die sich selbst gelassene Natur übertrift. Ein solches Produkt nun kan gar wohl Uebernatur, Wesen einer andern Welt genannt werden; und es folgt gar nicht, daß dessen einzelne Theile, vor sich betrachtet, ebenfalls Uebernatur seyn müssen. Der Recensent nennt diesen Begrif dunkel und schwankend; er bedenkt aber nicht, daß ich ihn blos als von einer langen Gewohnheit eingeführt annahm, und mit den Worten: ich werde mich an diesen Begrif halten, einen Wink gab, daß er erst in der Folge Klarheit und Bestimmtheit erhalten würde. Doch er sey vor der Hand schwankend und unbestimmt! Ich frage warum? "In Absicht auf die Zusammensetzung des Ganzen," spricht der Recensent, "mag er zum Theil wahr seyn: aber nicht in Absicht auf jeden einzelnen Theil." In so fern jeder einzele Theil als mit den übrigen coexistirend betrachtet wird,

ist

ist dies letztre Vorgeben offenbar falsch und gar nicht philosophisch. Der Recensent will also wohl, daß der Begrif von Uebernatur auch auf jeden einzelnen Theil, auser seiner Verbindung mit dem Ganzen, anwendbar seyn soll? — Eine plasante Zumuthung, worauf ich mich hier einzulassen nicht für nöthig halte, und die sich am besten mit einem gewissen Lächeln beantworten läßt, dessen sich, nach dem Homer, auch selbst die Götter nicht allemal erwehren können! — "die Kunst (fährt der Rec. fort) sucht aus der "Natur die einzelnen schönsten Formen zusammen, und ver"einigt sie zu einem Ganzen, das dann keineswegs We"sen einer andern Welt, sondern wirkliche Natur in ih"rer höchsten Vollkommenheit ist." Natur in ihrer höchsten Vollkommenheit, und — wirklich? gerade diese Natur ist es, von der ich behaupte, daß sie nicht wirklich existire, sondern Abstraktum des Künstlers, und also Ideal sey.

Ich leitete die hohe Schönheit der vorzüglichsten Werke der Kunst hauptsächlich von dem Genie und der veredelnden Vorstellungsart des Künstlers her; gab aber dabey unbedingt zu: daß der Künstler seine Ideen aus der wirklichen Natur schöpfe (S. 517. des 6. Hefts der Misc. v. J.). Und doch spricht der Recensent, daß ich an diesem Orte diejenigen hätte widerlegen wollen, welche behaupten, die alten Künstler hätten ihre Meisterstücke nach den schönern Formen ihres glücklichen Landes gebildet. An einem andern Orte meines Aufsatzes (S. 8.) hab' ich's ausdrücklich zugegeben, daß die schönere Menschheit, welche die griechischen Künstler vor Augen hatten, auf die Vollkommenheit ihrer Kunstwerke gewirkt habe. Nach meinen eignen Grundsätzen hab' ich also nichts dagegen, daß Phryne oder Kampaspe dem Apelles zur Venus Anadyomene gesessen haben: aber die Göttin, die der Maler schuf, war weder

Phryne

)hryne noch Kampaspe, sie hatte nie unter den Sterbli-
en gewandelt, sondern sie war das Geschöpf des Künst-
rs, der aus mehrern Schönheiten die edelsten Züge wähl-
und mit andern, die ihm sein Gedächtnis darbot, ver-
)molz. So auch die übrigen griechischen Künstler: sie
ıtten schönere Natur vor sich, aber sie haben sie nicht skla-
sch kopirt. Das ist meine Meinung.

Bei dieser Gelegenheit must' ich ganz natürlich auf
e Einwendung verfallen: "aber diese hinaufgestimmte
)erschönerte Natur ist ja doch allemal das Resultat von
hemalen gehabten wirklichen Empfindungen: wir haben
eine Begriffe als durch die Sinnen." Kein heller Kopf
ird diese Wahrheit leugnen: aber ob ihre Anwendung
s Einwurf wider meinen Satz treffend sey, ist
ne andre Frage. Ich lebe des festen Glaubens, daß
e menschliche Seele alle Begriffe der Dinge durch die Sin-
n erhalte; daß sie aber diese ursprünglichen Ideen auf
ıendlich mannigfaltige Art modificiren und zusammense-
n, das ist, schaffen könne. Ich setzte daher hinzu, daß
venn dieß ein Einwurf seyn solte, er von der Art wäre,
)s man nicht wisse, ob es Ernst oder Scherz sey." Wenn
er ja einige Dunkelheit im Ausdruck seyn solte, so wird
: durch das gleichfolgende völlig aufgeklärt; und bey einer
ır mäßigen Aufmerksamkeit ist es fast nicht möglich, den
)inn zu verfehlen: wenn dieser an sich ungezweifelte Satz
s Einwurf wider meine Hypothese vorgebracht würde, so
isse man nicht, ob es in Ernst oder aus Scherz geschehe.
)er Recensent aber zieht die Worte: man wisse nicht, ob
Ernst oder Scherz sey, die doch augenscheinlich nur auf
n Einwurf gehen, auf den Satz selbst, und läßt mich,
ırch die Art, wie er sie erklärt, eine Sottise sagen, deren
ır ein verrückter Mensch fähig ist. War es Flüchtigkeit,

oder

oder Absicht? Ich will nicht urtheilen. Aber das Wir, daß sich der Recensent hier giebt, ist so drollicht, daß man Mühe hat, ernsthaft zu bleiben.

Ferner begreift mein Beurtheiler den Schluß nicht: weil die Idee in der Seele des Künstlers vorhanden seyn muß, ehe sie die Materie annimmt: so beweist diese Nothwendigkeit das Daseyn hoher Ideale. Freylich, so wie der Satz isolirt da steht, wird ihn auch ein andrer nicht begreifen. Aber warum läßt denn der Recensent die folgenden Erläuterungsworte, die zum Verstande meiner Schlußfolge unumgänglich nöthig sind, geflissentlich hinweg? Sie sind diese: "In den wenigsten Fällen — ich dürfte fast sa"gen, in gar keinem Falle — sind es beym Künstler blos "die äusserlichen Formen; die Vollkommenheit seiner eignen "Organisation, seine Vorstellungsart, und die leidenschaft"liche Theilnehmung sind es hauptsächlich, welche ihn zur "Begeisterung hinreissen, und ihm jenes verliebte Hochge"fühl einflössen, womit er, wenn ich so sagen darf, ge"heiligt und gereinigt wieder giebt, was er empfun"den — unter tausenden vielleicht allein empfunden hat." Die Phantasie des Künstlers verwandelt die erhaltnen Eindrücke in dichterische Bilder, oder nimmt die Bilder selbst aus einem Dichter; sie wird dadurch befeuert und erhabner Vorstellungen fähig gemacht; sie ordnet, wählt, setzt hinzu, und läßt weg — kurz, sie giebt uns, nach dem von mir gebrauchten Ausdruck, das Empfundene geheiligt und gereinigt zurück. In so fern also die Idee eines Kunstwerks in der Seele des Künstlers vorhanden seyn muß, ehe sie die Materie annimmt, und in so ferne sie gerad hier, durch die Association anderer der Zeit oder dem Raume nach verschiedener Ideen, den Grad von hoher Schönheit erhält, der sie über einzelne Naturprodukte erhebt: so folgere

ich

von dieser Nothwendigkeit auf die Produkte der Kunst,
ihr Daseyn jener Idee zu danken haben. Das in der
eele des Künstlers modificirte Bild wird nie ganz und
r individuelle Natur seyn. — Wenn mich der Recensent
cht verstanden hat, so war es verzeihlich: aber sein dar-
s hergeleiteter Schluß, ich hatte mich selbst nicht ver-
nden, möchte wohl auf sehr unsichern Prämissen ruhen.

In der Folge soll ich nun wieder "sehr weitläuftig be-
iesen haben, was noch gar niemand geleugnet hat, und
as lange schon als ganz bekannt angenommen ist: daß
er Künstler nicht bloser Kopist der fehlerhaften Natur
yn dürfe, sondern ihre einzelnen Vollkommenheiten in
n Ganzes zusammen schmelzen müsse." Man urtheile,
in dem, was ich auf der 7ten und 8ten Seite meines
ffaßes gesagt habe, meine Absicht gewesen seyn könne,
r mir angedichteten Beweis herab zu orgeln. Oder
r mir's nicht etwa erlaubt, eine bekannte Wahrheit als
läuterung meines Begrifs von Ideal, und dessen Ent-
ung aus der in der Seele des Künstlers modificirten
ee, zu brauchen?

"Der Schluß davon ist: Ideal ist das Höchste der
hönen Natur, also gerade das, was er anfangs wider-
rlegte." Widerlegt? — Wo denn? — Hatte der Re-
ent auf den Gang meiner Ideen Achtung gegeben, so
rde er gefunden haben, daß ich den Satz: Ideal ist das
chste der schönen Natur, von Anfang her — nicht wi-
legt, sondern vorbereitet habe, und daß es gerade dies
chste der schönen Natur war, von dem ich behaupte, daß
nicht wirklich existire, sondern Abstraktum des Künstlers
, und in diesem Verstande Wesen einer andern, einer voll-
nmenern Welt genannt werden könne. Was sonst bey
ser Stelle von meinen Widersprüchen, und daß ich die

Frage: ob dies Höchste der schönen Natur wirklich vo
handen sey? zu meinem eignen Nachtheil beantwortet h
ben soll, vorkommt, sieht gar zu ärmlich aus, als daß ma
ein Wort darum verlieren sollte. Ueberhaupt vermischt d
Recensent, wenn von Ideal die Rede ist, immer das Ga
ze mit den constituirenden Theilen an sich betrachtet;
verfehlte die Einheit der in meinem Aufsatz liegenden Ide
das höchste Schöne der Natur ist ein koncentrirtes Ideo
und in diesem Verstande Uebernatur. Daher bey ihm d
anscheinende Misklang in den Perioden meines Aufsatz
und den darin aufgestellten Sätzen, daher das Kartenhäu
chen von Widersprüchen, das er zu Belustigung seiner L
ser aufthürmt.

"— — und entdeckt uns mit vielen Formalitäten a
"eine große Neuigkeit — was noch niemand bezweife
"hat —, daß auch die Porträtmalerei ein Ideal zulasse.
Ob wohl der Recensent bedacht hat, daß hier alles auf de
Unterschied des Begrifs von Ideal ankomme? und da
er — was er freylich in der ganzen Recension nicht getha
hat — mich aus meinen eignen Ideen erklären muste? —
Uebrigens hat er uns für meine alte Neuigkeit durch ein
desto neuere schadlos gehalten; daß nemlich Herr Lavat
seinen Namen in Niemand verwandelt habe. Denn di
ser (ohne hier andrer Schriftsteller zu erwähnen,) ist e
der diese verjährte Wahrheit an sehr vielen Stellen seine
physiognomischen Fragmente — nicht etwa bezweifelt, so
dern gerade zu abgeleugnet hat. Er sagt z. E. im III. Ban
de, 1. Abschn. 4. Frage, ausdrücklich: "Es ist so fern, da
"die Kunst ohne und ausser der Natur idealisiren könne —
"daß ich keck behaupte — sie kanns nicht einmal bey un
"vor der Natur." — Doch dies im vorbeygehn. Ic
habe in der angeführten Stelle blos die Schwierigkeiten

mi

it denen die Porträtmalerey zu kämpfen hat, so wie die
itelkeit des Bestrebens nach einer vollkommnen Aehnlich:
it, zeigen wollen, und es dem Leser überlassen, daraus
f die Nothwendigkeit eines Ideals zu schliessen.

Die von mir gebrauchten Worte: vielleicht werden ein:
al künftige Zeiten das Porträt ohne Ideal unvollkommen
den, geben dem Recensenten Anlaß, zu einer allerlieb:
n Flachheit. "Das haben," spricht er, "schon die ver:
angenen Zeiten so gefunden, wie er (der Verfasser) sich
s den vorigen artistischen Schriften überzeugen kann."
ortreflich! Hier soll ich aus artistischen Schriften etwas
nen, was der Recensent einige Augenblicke vorher als
e meiner Sonderlichkeiten anführt, da ich nämlich be:
uptet habe: daß die guten griechischen Künstler die Na:
nicht sklavisch kopiret, sondern aufs Ideal gearbeitet hät:
. Seit der Wiederherstellung der Künste in Europa
t man freylich hin und wieder auch so gedacht: aber vo:
e und jetzige Zeiten, artistische Schriften und National:
chmack — treffen nicht immer in einem Punkte zusam:
n. Man hat z. E. auch seit den Zeiten des Aristoteles
bekannt angenommen: daß die Regeln der Dichtkunst
nesweges willkührlich seyen; und doch — jetzo?

"Aber sieht er hier nicht abermals den Widerspruch sei:
er eignen Behauptungen ein? Wenn Ideal im Porträt
att finden soll: so kann es nicht Uebernatur, nicht Wesen
ner andern Welt, sondern es muß in der Natur vor:
anden seyn, u. s. w." Welche Folgerung! Ich sehe hier
ermals keinen Widerspruch, und ein Leser, der meine
een recht gefaßt hat, wird ihn auch nicht sehen. Daß
der Recensent sah, kam abermals von der unphilosophi:
en Vermischung isolirter Theile mit dem Ganzen her.
enn die konstituirenden Theile eines Porträts in der

Natur vorhanden seyn müssen, folgt denn daraus, de die aus verschiedenen Momenten gewählten und dem Begr einer höchsten Schönheit genäherten Züge — in ein Ga zes verschmolzen — ebenfalls wirkliche existirende Nat seyen? Und gerade dies verschmolzene Ganze ist das R sultat meiner Beobachtungen über Porträtmalerey. D Folge von Empfindungen und Eindrücken wächst endlich der Seele des Künstlers zum Totaleindruck und wird Ideal. Ich will den ganzen Charakter eines Mensche im Porträt sehen: aber der Mensch ist in der Natur da was er seyn kann, nie ganz und zugleich. —

Ich hoffe das bishergesagte werde meine Ideen s wohl, als die sonderbaren Farben, die ihnen Tadelsuc und fascinirtes Urtheil geben wollte, in ihr gehöriges Lic setzen. Ich würde die oftgenannte Recension als höchst u bedeutend gar nicht berührt haben, wenn nicht Gefühl vo Ehre, das Zudringen meiner Freunde, denen der anmaß liche Ton des Recensenten auffallend war, und hauptsäch lich die Achtung, die ich Ihnen, mein Hochgeehrtester H Hofrath), schuldig bin, mich anders gestimmt hätten. Wen Männer von Einsicht glauben, daß meine Ideen einer B richtigung bedürfen, so werd' ich ihre Gründe zu nutze wissen. Aber über das ganze verstreute Flatterlichter un Folgen, die aus halbverstandnen Sätzen gezogen sin werd' ich niemalen für Gründe halten.

Ich bin u. s. w.

Im August 1781. J. F. Engelschall

3.

Gemählde-Ausstellung zu Cassel, am 5ten März 1781.

Unter den hohen Beförderern der schönen Künste behauptet der jetzige Herr Landgraf von Hessen-Cassel mit Recht eine vorzügliche Stelle. Die von ihm errichteten Akademien der Malerey und Bildhauerkunst gereichen dem Durchlauchtigsten Stifter und seinem Gefühl für das Schöne eben so sehr zum Ruhme, als sie zur Verfeinerung des Geschmacks in einer der schönsten Städte Deutschlands beytragen müssen.

Die öffentliche Ausstellung der Arbeiten beyder Akademien, welche jährlich am Namensfeste des Durchlauchtigsten Stifters geschieht, verdient nach dem Exempel anderer Akademien um so mehr eine Anzeige, da sie nicht nur Werke enthält, die ihrem innern Werthe nach das Auge des Kenners reitzen müssen, sondern auch in verschiedenem andern Betrachte merkwürdige Seiten hat. Ich rechne dahin z. E. die Kopien von den Werken verstorbener berühmter Meister, die man ausser Italien nicht leicht zu sehen bekommt, die Arbeiten von Frauenzimmern und andern Liebhabern, welche über das Weiterkommen in Geschmack und Kultur Licht verbreiten, die Weckung der Keime junger Genies durch wahrscheinliche Hofnung der Unterstützung u. s. w.

Von den Gemählden, Zeichnungen und Bildhauerarbeiten der Ausstellung vom 5ten März d. J., deren Anzahl sich überhaupt auf 138 Numern belauft, werden mit Uebergehung der minder beträchtlichen Stücke folgende als vorzüglich bemerkt: Von der Hand des würdigen Direktors, Herrn Raths Tischbein, 1) die sterbende Alceste, ein

grosses Saffeleystück von fünf Figuren in Lebensgrösse. Zusammensetzung, Zeichnung, Ausdruck, die vortrefliche Wirkung des Helldunkeln und der sanfte Schmelz der Farben machen dies Gemahlde zu einer der vorzüglichsten Arbeiten des berühmten Mannes. Schmerz und Traurigkeit schweben auf den Gesichtern der Umstehenden, besonders aber sind die Klagen der kindlichen Liebe in den Minen und in der Handlung der Kinder lebhaft ausgedruckt. 2) Ein sitzender junger Herkules. Er ruht auf seiner Keule, und vor ihm liegt der erschlagene nemeische Löwe. Kenner bewundern an diesem Stück nebst der Zeichnung und Farbengebung die vortrefliche Haltung.

Von Hrn. Henr. Will. Tischbein, Mitglied der Akademie, der sich jetzo in Rom aufhält: 1) Eine schöne Kopie nach Raphael, eine heilige Familie vorstellend. 2) Der junge Herkules zwischen Tugend und Wollust, ein Originalstück, gut contrastiret und con amore gearbeitet. 3) Christus mit der Dornenkrone, eine Kopie nach Guercino. 4) Eine kleine italianische Landschaft; auf dem Vorgrund sieht man Mauren von verfallnen Gebäuden und einige Figuren. 5) Eine Menge sehr schöner Zeichnungen nach Raphael, Domenichino, und Leonhard da Vincin.

Von Hrn. Deßinateur Kobold, ein allegorisches Staffeleystück, die Malerey und Bildhauerkunst mit ihren Attributen vorstellend.

Von dem Kupferstecher, Hrn. Weisse: 1) Ein mit dem grösten Fleisse gezeichneter Apollo, nach Hrn. Rath Tischbein. 2) Drey radirte kleine Blätter.

Von Hrn. Pforr: 1) Eine Landschaft mit Pferden und Kühen, von eigner Erfindung, gut komponirt. 2) Eine Reitschule. 3) Eine Landschaft, nach Heusch kopiret.

Vo

Von der Gräfin Christiana von Solms-Laubach, ero eignes Porträt in Profil, roth und schwarz gezeich-t. Die Sauberkeit und niedliche Ausführung dieser eichnung wurde mit Recht bewundert.

Von der Fräulein von Stockhausen, den Demoiselles chröder und Ewald, einige wohlausgeführte Zeichnun-n, die man artig finden würde, auch wenn sie nicht von rauenzimmern herrührten.

Von der Frau Regierungsräthin von Schmehrfeld, ei-mit bekannter Geschicklichkeit sehr schön in Oel gemahlte ndschaft im Geschmack des Claude Lorrain.

Von der Frau Assessorin von Apell, ältesten Tochter s Hrn. Raths Tischbein, drey schöne Zeichnungen nach rem Vater.

Von Hrn. Böttner aus Cassel, jetzo in Rom (welcher n vorigen Jahre den von der Akademie der schönen Kün-e zu Parma ausgesetzten Preiß in der Mahlerey erhalten at,): 1) Eine liegende sehr zart und hell colorirte Venus it dem nach ihr schmachtenden Cupido, von eigner Erfin-ng. 2) Zwey italiänische Bauernkinder, sehr angenehm nd ausdrucksvoll vorgestellt.

Von Hrn. Kleinsteuber aus Cassel, ein Kabinetsstück, orstellend einen vor seiner Staffeley sitzenden Mahler, in Gesellschaft von drey Figuren. Dieses im niederländischen Geschmack ausgeführte Bild ist aus dem Mecklenburgi-hen, wo sich der Verfertiger dermalen befindet, einge-hickt worden.

Von Herrn Waage aus Göttingen, jetzo in Rom:) Noah nach der Sündfluth, opfernd vorgestellt, eine opie nach Poußin. 2) Agrippina mit ihren Kindern, eint bey der Urne, welche die Asche ihres Gemahls ent-ält, eine Zeichnung.

Die Arbeiten der übrige Eleven der Akademie, z. E. der Herren Eisenträger, Hagen, Nolda, de Hoyer, Rachau, u. s. w., enthalten Zeichnungen und Kopien nach Tischbein, Benedetto, Luti, Houdekoeter, Diedrich, Andr. Ostada, u. a. m, worunter sich auch das Bildnis des jüngstverstorbenen Herrn Leßing, nach Graff, befindet.

Unter den Arbeiten der Bildhauerakademie zeichnen sich folgende Stücke aus:

Von Hrn. Professor Nahl, dem jüngeren, ein sitzendes und über den Verlust eines Vogels weinendes Kind von weissem Marmor, voll Ausdruck und rein gearbeitet.

Von den Herren Gebrüdern Heyd, Mitglieder der Akademie, Apollo, die neun Musen, Herkules mit der Hydra.

Von Hrn. Körner, einige akademische Figuren nach dem Leben modelliret.

Von Hrn. Kuhl, dem ältern: 1) Zwey Kinder, die Mahlerey und Bildhauerkunst vorstellend, in Thon. 2) Verschiedene akademische Figuren nach dem Leben.

Von Hrn. Wolf: 1) Ein Kopf einer von den Töchtern der Niobe. 2) Eine Kindergruppe. 3) Etliche Köpfe halb erhaben.

Von den Herren Kuhl dem jüngeren, Brühl und Audibert, ein Herkules, ein Flußgott, und verschiedene akademische Figuren.

Hierbey verdienen noch die Zeichnungen der Herren Wolf, Selig, Vietor, von Apell, Siebrecht, Beck, Michel, Brühl, Döring und Schmidt genannt zu werden.

---

4. Schrei-

4.

Schreiben aus Bern vom 19ten Oktober 1781, an den Herausgeber der Miscellaneen.

Zuförderst danke auch ich Ihnen ergebenst für das Vergnügen, das mir Ihre Miscellaneen artistischen Innhalts gewährt haben, und insbesondere für den Nutzen, den Sie dadurch allen Dilettanten verschaffen. Ich habe mir erst seit kurzem die 7 bisher gedruckten Hefte davon angeschaft, weil ich immer noch fürchtete, dieses nützliche Journal würde gleich manchen andern nützlichen Entwürfen und Schriften, aus Mangel zeitiger Unterstützungen und zweckmasiger Beyträge nicht einen ununterbrochenen Fortgang haben, welches aber nun zum grösten Vergnügen aller wahren Liebhaber der schönen Künste seinen sichern Weg zu gehen scheinet. Ueberzeugt, daß Sie diese Schrift ihrer zweckmäßigen Vollständigkeit möglichst nachbringen möchten, will ich auch meines Orts etwas dazu beytragen. Vorläufig aber wage ich den Wunsch, daß die Ankündigungen neuer Kunstwerke und Kupferstiche und ihre Beurtheilung früher, als bisher, eingerückt werden möchten: aber dann müsten auch die Hefte schneller auf einander folgen und ihre Anzahl jährlich vermehrt werden *).

Zuerst etwas von unsers Aberli Meisterwerken! Doch noch vorher erlauben Sie, daß ich einen Ausdruck rüge, der im 1sten Heft der Miscellaneen (S. 18. Z. 6 von unten auf) vorkommt. Es heißt nemlich dort beym Verzeichniß der Aberlischen Aussichten, sie seyen **nach seiner Erfindung** von Dunkern und andern radirt. Wäre dies; so würden es nicht mehr Aussichten nach der Natur gezeich-

*) Nur mehr Gehülfen und Käufer! M.

net oder gemahlt seyn, welches doch ausdrücklich auf einer jeden durch: dessiné d'après nature par Aberli, angezeigt ist; sondern es wären Phantasien.

Diese vortreflichen und beliebten 10 Aussichten sind zeither mit zwo neuen, noch weit vortreflichern, und in aller Absicht herrlichen vermehrt worden. Ohne Uebertreibung kann ich behaupten, daß sie alles weit übertreffen, was in dieser Art irgend ist geliefert worden, selbst die gut illuminirten Exemplarien der berühmten Hamiltonschen Coulpi Phlegræi nicht ausgenommen. Sie sind fast um den halben Theil grösser, als die 10 vorigen, und kosten zusammen — denn einzeln kann man sie nicht haben — einen Louis d'or neuf. Es ist Vuë de Cerlier & du Lac de Bienne, und das Gegenbild: Vuë de' Yverdun prisè à Clindy. Sie wurden zu Anfang des Jahres 1779 fertig: aber bis jetzt hat Hr. Aberli den häufigen Bestellungen derselben noch nicht Genüge leisten können. Niemand, als er, und sein eben so geschickter Freund, Hr. Rieter von Winterthur, können sie, so herrlich illuminirt, ausgeben. Noch einmahl — recht herrliche Stücke sind es!

Noch können Sie zu den in Ihren Miscellaneen angezeigten Schweitzerprospekten folgenden, ganz artig radirten, und ganz in der Art und Grösse der 10 bekannten Aberlischen illuminirten, hinzusetzen: Vuë des Bains du Gourniguel, dessinée d'après nature & gravée par *Marquard Wocher* le fils 1779. Dis ist ein 20jähriger Künstler (wo ich nicht irre, von Seckingen gebürtig), der sich mit seinem Vater, einem verdienstvollen Porträtmahler, bey 12 Jahre lang in Bern aufgehalten, und zu allen Arten der Mahlerey ungemein viel Anlage hat; besonders aber sind seine Landschaften en Gouache von hiesigen Kennern

ern und Liebhabern sehr gesucht und gut bezahlt worden. Wo er sich gegenwärtig aufhält, ist mir unbekannt. Häußliche Umstände nöthigten ihn, zu Ende des vorigen Jahrs die Schweitz zu verlassen. Vielleicht künftig mehr von ihm, und von seinem, unverdienter Weise verkannten Vater, der gewiß unter die guten Mahler gehört.

Einen andern guten Prospekt finde ich in den Miscellaneen nicht angezeigt: Vuë de la Clûte du Rhin près Schaffhausen, dessinée d'après Nature et gravée à l'eau forte par *Trippel* (Peintre de Schaffhausen). Dieser prachtige Wasserfall ist würklich von einer pittoresken und vortheilhaften Ansicht gut gezeichnet. Man sieht nicht nur den Wasserfall selbst von seiner schönsten Seite, als auch die daherum befindlichen Mühlen und die umliegende Gegend. Das Blatt mag etwan 15 Zoll in der Breite und 12 in der Höhe haben. Man kann von zweyerley Arten haben: entweder solche, die nur mit Tusch und Bister gemahlt sind, oder ganz mit allen übrigen Farben illuminirte. Der Preiß von beyden ist einerley, nemlich, zwey französische neue Thaler. Mir wären aber die von ersterer Art mit Bister und Tusch, ohngefähr in der Manier des le Prince lieber, als die, manchmal zu grell illuminirten Exemplarien, die man bekommt, wenn man sich nicht unmittelbar an Hrn. Trippel wendet.

Ferner sind von Hrn. Karl Hackert, Bruder des berühmten Landschaftsmahlers in Rom, zu Genf im vorigen und in diesem Jahr drey schöne Aussichten, auf eine besondere Manier, die der Gouache nahe kommt, radirt und illuminirt herausgekommen. Die eine grössere ist: Vuë de la Vallée de Chamouny, prise près d'Argentiere, dessinée d'après Nature & gravée à l'eau forte par *Charles Hackert*; 15 Zoll breit und 10 hoch; kostet

stet 2 französische neue Thaler. Die zwey kleinern sind Gegenbilder, erst vor kurzem fertig geworden, und haben keine andere Beyschrift, als: Dessiné à Evian par C. Hackert; 10 Zoll breit und 7 hoch; kosten beyde zusammen ebenfalls 2 französische neue Thaler. Sie sind gewiß mit vielem Fleiß verfertiget, und haben nichts mit den gewöhnlichen vielen illuminirten Schmierereyen, die seit etlichen Jahren herauskommen, gemein. Hr. Hackert ist Willens, damit fortzufahren: aber, es wird nur langsam geschehen, und man hat nicht mehr, als höchstens zwey bis drey Blätter jährlich zu erwarten, je nachdem ihre Aufnahme seyn wird. Jene drey Blätter werden indessen stark gesucht.

Auch die beliebten und schönen sogenannten Konversations- oder Familienstücke, die Hr. Freudenberger, ein bekanntlich vorzüglicher Mahler (s. den 4ten Theil der Füeßlinischen Schweitzerischen Künstlergeschichte), seit etlichen Jahren herausgegeben hat, verdienen in Ihren Miscellaneen nicht vergessen zu werden. Es sind ihrer gegenwärtig fünf. Drey davon hat er selbst radirt, und sie verdienen einen grossen Vorzug vor den beyden übrigen, die Hr. Landy nach der Freudenbergerschen Zeichnung gestochen hat. Ja, man kann den Werth weder der einen noch der andern Art gehörig beurtheilen, wenn man nicht von ihm selbst illuminirte Exemplarien bekommt: sie kosten aber freylich einen Drittheil mehr, als die andern, nemlich 4 Gulden: die andern aber nur 6 französische Livres. Dies versteht sich jedoch nur von den 4 kleinen; denn das 5te, im vorigen Jahr hinzugekommene Stück, das die übrigen in allem Betracht übertrift, hält bey 12 Zoll in der Breite, und 8 bis 9 in der Höhe; und kostet 15 französische Livres. Es ist betittelt: Retour du Soldat suisse dans son

pays,

pays, dessiné et gravé à l'eau forte par F. Von diesem Blatt kann man keine andere Abdrücke, als von ihm selbst illuminirt bekommen, oder höchstens solche, die unter seiner Aufsicht gemahlt sind. Die vorgenannten 4 kleinen Stücke hingegen findet man selten von ihm selbst illuminirt zu kaufen; man muß sie ausdrücklich bey ihm selbst bestellen. Zwey davon, $10\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 7 breit, stellen ländliche Scenen oder Verrichtungen der hiesigen Bauern vor. Die beyden andern sind aus der sogenannten beau monde genommen, und 8 Zoll hoch und 6 breit. Noch ein andres artiges Blatt ist nach seiner Zeichnung von Dunker geätzt und von Eichler vollendet. Es hat die Beyschrift: La petite famille suisse, und ist $9\frac{1}{2}$ Zoll breit und $11\frac{1}{2}$ hoch.

Ferner hat Hr. Aberli die verschiedenen Bauertrachten des Kantons Bern in sechs sehr artigen, gut illuminirten, 7 Zoll hohen und 5 Zoll breiten Stücken geliefert, die allerdings eine nähere Anzeige verdienten.

Auch der Wagnerischen neuen Vorstellungen der Gletscher ꝛc. sollte gedacht werden; denn sie sind nun ganz anders und neu gestochen, und von *Janinet* in Paris mit Farben abgedruckt. Sie nehmen sich jetzt ungleich besser aus, als die illuminirten, die Sie angezeigt haben, und können neben den besten, mit Farben abgedruckten Kupferstichen stehen. Es sind ihrer schon 24; jedes etwan 12 Zoll breit und 10 hoch. Jedes kostet einen französischen neuen Thaler.

Endlich biete ich, ausser einigen andern seltenen Originalkupferstichen, einen zuverläßig originellen, sehr wohl behaltenen und nicht ausgekratzten Abdruck von dem äusserst seltenen Bildniß des Bürgermeisters Sixt, von Rembrand, für den mäßigen Preiß 3 Louis d'or neufs an.

Wem

Wem allenfalls dieser Preiß befremden sollte, der darf nur den Dargenville oder Füeßlins raisonnirendes Verzeichniß der Kupferstecher (S. 149.) nachschlagen; und er wird finden, daß dieses sehr seltene Stück zu Paris zweymahl für acht hundert Livres verkauft worden ist. Ferner kann man bey mir bekommen: Silens Triumph von Testa, ein sehr seltnes Blatt, mit dem eben so originellen Gegenbild von Testa, für drey französische neue Thaler; denn ein kleines Stück von Lukas von Leyden; ein vortreffliches, ganz neu behaltenes grosses Blatt von Golzius, die Verkündigung Mariä vorstellend; und dann noch drey ganz neu behaltene sehr schöne grosse Blätter von Aeg. Sadeler gestochen. Letztere 5 Stücke können nicht anders, als zusammen erlassen werden, à 1 Louis d'or *).

5.

Nachricht von Franz von Hamilton, Churbayerschen Hofmahler.

Die Hamiltonsche Familie ist in der Geschichte der Kunst bekannt, und hat ihren Ursprung aus Schottland. Jakob, Philipp Ferdinand, Johann Georg, Karl Wilhelm und Anton Ignatz, alle von Hamilton, haben sich in der Kunstgeschichte durch schöne Mahlereyen, die man noch heut zu Tag sucht und schätzt, berühmt gemacht. Nur Franz von Hamilton blieb unbekannt, ob er gleich sehr

*) Der Herausgeber dieser Miscellaneen wird den Liebhabern, die sich wegen des Ankaufs dieser Stücke Postfrey an ihn wenden wollen, den Namen des Herrn Besitzers bekannt machen. M.

ehr gut mahlte, und Maximilian Emanuel, Churfürst
n Bayern, sehr zufrieden mit ihm war. Es ist also von
einen Lebensumständen nicht viel bekannt, und gegenwär-
ige Nachricht möchte ein Beytrag seyn, und sein Gedächt-
nis der Vergessenheit entreisen, in die er gekommen zu seyn
scheint. Die Urkunden, aus welcher ich diese Nachricht
gezogen habe, sind aus den Hofkammerakten zu Mün-
chen abgeschrieben worden. Von ihm sind zu Schleisheim
und Nymphenburg verschiedene schöne Stücke vorhanden,
die immer das Auge des Kenners ergötzen und unterhalten,
nur von seinem Leben ist nichts aufgezeichnet. Ich kann
also das Jahr seiner Geburt und den Ort, wo er gebohren
nicht bestimmen, und eben dieses gilt auch auf seinen Lehr-
meister, er mag aber die Mahlerey von seinem Vater ge-
ernt haben, welcher vielleicht der Jakob von Hamilton
gewesen. Was ich von diesem Franz von Hamilton
mit Gewisheit sagen kann, ist, daß er 1683 den 16. Jul.
von Maximilian Emanuel, Churfürsten in Bayern, den
Charakter als Hofkammermahler mit 1500 fl. jährlicher
Besoldung bekam, wie der Bestallungsbrief beweist. Er
muß damals auch schon bey ziemlichen Jahren gewesen seyn,
denn in einer Bittschrift vom Jahr 1686 bittet er um 2
Pferde und Anschaffung des Futters für dieselbe, damit er
im Stande sey, mit mehr Bequemlichkeit hinreisen zu
können, wohin man ihn verlange, indem er bey Jahren
sey, und seine Kräfte von Tag zu Tag abnähmen. Allein
seine Bitte wurde ihm am 20. May 1686 in dem ergan-
genen Churfürstl. Entschluß abgeschlagen, und 1689 wurde
er nebst andern Hofbauamtsbedienten und Künstlern gar
abgeschaft, jedoch behielt er so lange seine Besoldung noch
bey, bis er die übernommene Arbeit verfertigt hatte, nach
deren Lieferung sodann nach einer an ihn ergangenen

Signa-

Signatur vom 16. April 1690, alles aufhörte. Franz von Hamilton muß es sehr hart gefallen seyn, auf einmal sich in dürftige Umstände mit Frau und Kind versetzt zu sehen, besonders in den damaligen Kriegszeiten, wie er dieses in einer Bittschrift klagt, und um Beybehaltung seines Dienstes und seiner Besoldung bittet, das ihm aber 1690 den 9. May abgeschlagen wurde. Im Jahr 1695 hat er nochmals eine Bittschrift eingegeben, und um seine Annahme gebeten, ja er gieng so gar so weit, daß er um eine geringere Besoldung dienen wollte, indem seine Frau während der Zeit gestorben, und sich seine Familie um ein gutes verringert hätte, wie er sich ausdrückt. Zu selbiger Zeit wurde auch der mehreste Theil von Künstlern wieder aufgenommen, und deswegen schmeichelte sich von Hamilton mit eben dieser guten Hofnung; allein er brachte seine Zeit in Augsburg zu, und kam nicht mehr in Bayerische Dienste, vermuthlich weil Maximilian Emanuel bis 1702 als Gouverneur der Spanischen Niederlande in Brüssel residirte. Wie lang er noch lebte und in welchem Jahr Hamilton gestorben, ist nicht zu bestimmen. Vielleicht hatte er am Bayerschen Hofe seine Neider gehabt; denn bekanntlich ist Maximilian Emanuel ein Beförderer der Künstler und Künste gewesen, und ist gleichsam für den Stifter der Gallerie in Schleisheim anzusehen. Dieß ist das gemeine Schicksal, dem mancher rechtschaffene Mann unterworfen ist.

Von ihm sind in der Schleisheimer Gallerie an Gemählden vorhanden:

Ein Wolf, welcher eine junge Ziege zerreißt. Ein Rabe und eine Aelster aber warten in der Nähe auf den Rest der Beute. Auf Leinwand, 5 Schuh 9 Zoll breit und 3 Schuh 9 Zoll hoch.

Wein-

Weintrauben mit herumfliegenden Molkendieben. Auf Leinwand 1 Schuh 9 Zoll hoch, und 1 Schuh 4½ Zoll breit.

Das Nebenbild. Auf Leinwand in voriger Grösse. (S. Beschreibung der Gallerie zu Schleisheim, Num. 8. und 521, S. 3 und 128.)

Zu Nympfenburg befanden sich von ihm:

Eine Landschaft ohne Figuren. Auf Leinwand, 4 Schuh 4 Zoll hoch, und 5 Schuh 1 Zoll breit.

Eine Landschaft mit einem in der Mitte stehenden Baum, auf dem verschiedene große und kleine Vögel sitzen, auf dem Boden aber einige Wasservögel stehen. Auf Leinwand, 4 Schuh 4 Zoll hoch, und 5 Schuh 1 Zoll breit.

Eine Landschaft auf welcher verschiedene Gattungen von Vögeln zu sehen sind. Auf Leinwand, 4 Schuh 4 Zoll hoch, und 5 Schuh 1 Zoll breit.

Eine Landschaft, in der man 5 Hirsche und 2 Haasen sieht. Auf Leinwand, 4 Schuh 4 Zoll hoch, und 5 Schuh 1 Zoll breit.

Eine Landschaft, in welcher ein Elephant, ein Löw, eine wilde Katze, ein Fuchs, ein Bär, ein Dachs, ein Wolf und ein Tiger sich befindet. Auf Leinwand, 4 Schuh 4 Zoll hoch, und 5 Schuh 1 Zoll breit.

Eine Distel, auf welcher 2 Stieglitze, eine Schnepfe und 2 Papillon sitzen, unten aber eine Eydexe und eine Kröte. Auf Leinwand 4 Schuh hoch, und 1 Schuh 6 Zoll breit.

Eine Milchdistel, über welcher auf einem Baum eine Chovette sitzt. Auf Leinwand, 4 Schuh hoch, und 1 Schuh 6 Zoll breit.

Ein abgebildetes Wollenkraut, welches von einem Viper

umgeben ist. Auf Leinwand, 4 Schuh hoch, 1 Schuh 6 Zoll breit.

Ein blaue Korndistel, auf welcher verschiedene Papillon sitzen, und unter dieser befinden sich ein Viper, ein Salamander und eine Krotte. Auf Leinwand, 4 Schuh hoch, 1 Schuh 6 Zoll breit.

Vier Landschaften ohne Figuren. Auf Leinwand, 1 Schuh 5 Zoll hoch, 1 Schuh 6 Zoll breit.

Zwey dergleichen. Auf Leinwand, 1 Schuh 5 Zoll hoch, 3 Schuh 9 Zoll breit.

Nunmehr wird unter des jetzt regierenden Churfürsten von Pfalzbayern, Carl Theodors Churfürstl. Durchl., die Gallerie zu Schleisheim in die neuerbaute Gallerie zu München versetzt, und die hie und da zerstreute Mahlereyen und Meisterstücke mit derselben vereinigt und eine einzige Gallerie daraus formirt.

6.

Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber von L—ch, vom 15ten Dec. 1781, einige Künstler und Kunstsachen betreffend.

— Auf meiner, im vorigen Sommer nach Holland unternommenen Reise habe ich verschiedene Künstler kennen gelernt, die zum Theil nicht so bekannt sind, als sie es verdienen. So lebt in Düsseldorf Professor Bäumgen, von dem ich noch nichts in Ihren Schriften gefunden habe. Er verfertigt erst seit einigen Jahren allerley künstliche Arbeiten von Papier, nach eigener Erfin-

dung,

dung, als Konsolen, Urnen und dgl. Die Masse hat die schönste weisse Farbe, und ist so fest und dauerhaft, daß man sie ohne Schaden auf die Erde werfen kann. Man kann dergleichen Sachen gemahlt und vergoldet bey ihm haben. Auch ist in Düsseldorf Professor Heß, der die noch nicht in Kupfer gestochenen Arbeiten Rembrands herausgiebt. Hr. Schmidts arbeitet auch eine Platte nach einem Gemählde von Rubens aus der Gallerie. Er wird nicht lange mehr in Düsseldorf bleiben, sondern nächstens nach Paris zurückkehren.

Hr. Wolf, ein berühmter Landschaftsmahler aus der Schweitz, der in Paris seine Aufnahme der Gletscher stechen läßt, reiset jetzt in Deutschland, zu Wiederherstellung seiner Gesundheit, die er bey den Beobachtungen der Alpengebürge zugesetzt hat. Achtzig Vorstellungen davon in Wasserfarbe sind von ihm in Düsseldorf zum Verkauf bey der Gallerie niedergelegt worden. Seine Perspektive sind herrlich. Jetzt nimmt er die Churfürstl. Schlösser in der Gegend des Rheins auf.

Hr. Metz, von Köln, nebst Sohn und Tochter, befinden sich jetzt in England, und mahlen mit vielem Beyfall. Der Vater ist ein sehr geschickter Blumenmahler.

Hr. Kanonikus Hardy, ist noch in Köln. Seine Arbeiten in Wachs und Miniatur sind unvergleichlich. Ich habe einen sterbenden Seneka in Wachs bey ihm gesehen. Der Tod schien mit allen seinen Schrecken auf den bleichen Wangen und Lippen und in den matten Augen zu schweben: doch war zugleich Würde und philosophische Standhaftigkeit in dem kleinen Bilde ausgedrückt.

Hr. Odenthal, in Köln, verfertiget allerley Büsten, Figuren und Gruppen aus Thon, die fest und dauerhaft

sind, dem Wind und Wetter Trotz bieten. Er trift auch die Aehnlichkeit sehr gut.

In Amsterdam habe ich einen Mahler, Namens Weppels, kennen gelernt, der die Aufsicht über das schöne Hohische Kabinet hat. Er bearbeitet keine eigene Ideen, sondern bessert nur alte beschädigte Gemählde aus. In Düsseldorf hat er den Marktschreyer von Gerard Dow hergestellt.

Hr. Hüsch, Mitarbeiter an dem Cahier, die in Düsseldorf nach verschiedenen Gemählden aus der Gallerie und andern Sammlungen herauskommen, ist gegenwärtig in England, um sich im Graviren vollkommner zu machen. Er ist einer der stärksten Zeichner.

Daß Angelika Kaufmann von London nach Italien sich begeben habe, wissen Sie wohl schon? —

7.

Vermischte Nachrichten.

1.

Bey dem Verleger dieser Miscellaneen hat die Presse verlassen: G. H. Werners Anweisung, alle Arten von Prospekten nach den Regeln der Kunst und Perspektiv von selbst zeichnen zu lernen, nebst einer Anweisung zum Platfond und Freskomahlen, für Zeichner, Mahler, Bildhauer, und alle Arten von Künstlern. Mit vielen Kupf. 9 B. Text. (14 Gr.) Der Endzweck des Verfassers ist, wie er in der Vorrede sagt, Künstlern und Handwerkern, welche mit der Kunst zu thun haben, die aber

nich

nicht Vermögen genug besitzen, sich die kostbaren hierüber geschriebenen Werke anzuschaffen, oder nicht Zeit und Lust haben, sich durch weitläuftige Bände hindurch zu arbeiten, hier ein brauchbares und wohlfeiles Kompendium in die Hände zu geben, welches alles das, was ihnen zu wissen nöthig ist, deutlich und in einer fruchtbaren Kürze enthält. Nach einer Zueignungsschrift an Se. Excellenz, den Hrn. Statthalter, Reichsfreyherrn von Dalberg, folgt eine Einleitung zu dem Werke, die von Landschaftsmahlerey überhaupt handelt. Die hierauf in 8 Kapiteln abgehandelte Materien sind folgende: K. I. Von der Perspektiv. K. II. Von der Wahl und Erfindung. K. III. Von den Beywerken oder der Staffirung. K. IV. Von der Anordnung, Vertheilung und Stellung der Gegenstände. K. V. Von der Zeichnung. K. VI. Vom Kolorit. K. VII. Von der Beleuchtung, und K. VIII. von einigen noch übrigen dem Künstler zu wissen nothwendigen Dingen. Hierauf folgt in zween Anhängen die Anweisung zum Platfond und Freskomahlen. Die Kupfer sind freylich nicht zum besten ausgefallen, und der Kenner und Liebhaber möchte viel daran auszusetzen finden; allein bey dem wohlfeilen Preise des Werks sind sie nicht wohl besser zu verlangen. Da sie übrigens zu nichts weiter dienen sollen, als dem Anfänger die in dem Buche gelehrten Begriffe deutlich und anschaulich zu machen: so wär es unbillig, eine Vollkommenheit von ihnen zu fodern, die ihnen nicht bestimmt war, und ohne welche sie zu ihrem Endzweck schon hinlänglich sind. Zur Bequemlichkeit derjenigen, welche Hrn. Werners vorige Werke besitzen, ist noch ein besonderer Tittel dazu gedruckt, nach welchem es den achten Theil seiner Zeichenkunst ausmacht.

2.

Werke der Finsternis, oder Beytrag zur Geschichte des Buchhandels in Deutschland. Allegorisch vorgestellt zum Besten auch zur Warnung aller ehrliebenden Buchhändler. Von D. Chodowiecki. (1 Rthl.) — Ein Nachdrucker, galant und wohlbeleibt, hat einen ehrlichen Buchhändler bis auf das Hemde ausgezogen, und ist im Begrif, auch dieses ihm vom Leibe zu reissen. Der Buchhändler steht steif und gelassen da, und läst sich ruhig plündern, ohne die mindeste Mine zu seiner Vertheidigung zu machen. Er begnügt sich, an die heilige Gerechtigkeit zu appelliren, auf welche er mit der rechten Hand zeigt. Allein seine Appellation ist ganz fruchtlos, indem die gute Göttin im Vordergrund sich niedergelassen hat, und auf einem Steine sanft und vest eingeschlafen ist. Theils mag sie wohl von zu vielen Geschäften ermüdet seyn: es scheint aber doch, als wenn auch noch ein anderer kleiner Umstand einen Einfluß auf ihren Todesschlummer hätte. Sie ist nämlich so unvorsichtig gewesen, sich mit dem Kopf gerade an einen Mohnbusch zu legen, und sich dadurch den betäubenden Einflüssen dieses verderblichen Krauts auszusetzen. Schwerdt und Waage liegen neben ihr, wenn sie nicht bald erwacht: so ist sehr zu wünschen, daß es keinem losen Vogel einfallen möge, sie gar zu stehlen. Es ist freylich ein schlimmer Umstand, der dem Eifer der Klugheit und der Wachsamkeit der guten Göttin nicht sehr zur Ehre gereicht, daß sie bey aller ihrer Unbestechlichkeit, dem Einschläfern so sehr unterworfen ist; und das mögen ihre Priester vertheidigen, daß sie sich gar am Eingang einer Räuberhöhle, wo ihre Aufmerksamkeit gerade am nothwendigsten ist, zur Ruhe niederlegt. Die beyden Spottvögel von Räuberkonsorten, die sich noch in der Höhle befinden, und die Klei-

der

r der Beraubten unter sich theilen, machen sich auch weid-
ch lustig über die Verschlafenheit der unsterblichen Göttin.
Zeiterhin laufen drey schon ausgeplünderte Buchhändler
einer Direktionslinie, in gleichen Distancen, und in so
oller Karriere davon, als ob sie ein Wettrennen anstellen
ollten. Der Stich des Ganzen ist äusserst hart, hat we-
g Haltung, indem die entfernten Figuren viel zu sehr
rvorstechen. Gruppirung und Kontrast ist gar nicht dar-
n, indem, die einzige liegende Göttin ausgenommen, die
brigen sieben Figuren senkrecht, und in abgemessenen Ent-
rnungen neben einander über das ganze Blat vertheilt
id. Ein besonderer witziger Einfall des Verfassers, den
wahrscheinlich unsern Kraftgenies, die sich so viel auf die
treue Darstellung der Natur zu gute thun, abgelernt ha-
n mag, und der vermuthlich viele Zuschauer belustigen
nd den Beyfall der ganzen Gallerie erhalten wird, ist der:
ß der Wind einem der davonlaufenden Buchhändler das
emde in die Höhe hebt, und dadurch die reizende volle
ussicht in die blosen Posteria eröfnet, welche sich gerade
ber dem Kopf der heiligen Justitz erheben. T.

3.

Die im 9ten Heft S. 136 u. ff. mitgetheilte Nach-
cht, die dem Herausgeber von Hrn. J. D. Höck schrift-
ch zugesendet wurde, rühret ursprünglich vom Hrn. Kam-
erath Usener in Hanau her, der sie dem 11ten Stück
es Hanauischen Magazins vom Jahr 1781 einverleibt hat-
, wie uns das 50ste Stück dieses Magazins belehret.
lso suum cuique!

4.

Dom Gouthey, Cistercienser zu Paris, hat eine neue
Methode erfunden, die feinsten Reliefs und Basreliefs zu

coloriren und zu vergolden, ohne ihre Feinheit im Geringsten zu verletzen. Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat sie genau untersuchen lassen, und ihr das rühmlichste Zeugniß ertheilt. Sie haben sie mit allen bisher bekannt gemachten Methoden verglichen, und sie ganz neu und alles Lobes würdig befunden. Die nach dieser Manier aufgetragenen Farben und Vergoldungen sollen lebhafter und zugleich dauerhafter seyn, als wenn dies nach andern bisher bekannten Manieren geschähe. Wenn sie vollkommen trocken sind, so kann man sie ohne Gefahr reiben und waschen; sie erhalten sich dennoch immer bey demselben Glanze. Der Gips bekommt sogar dadurch mehr Festigkeit und Dauer. Die Akademisten haben ferner bemerkt, daß man sich durch dieses neue Mittel zahlreiche und angenehme Sammlungen von Medaillen verschaffen, daß man die erhaben gearbeiteten Büsten, und überhaupt alle Verzierungen, grosse und kleine, damit mahlen und ihren Werth und ihre Schönheit dadurch ungemein erhöhen könne. Möchte doch diese Methode bald bekannt werden, damit man sie prüfen, und sehen könne, ob sie nicht schon in unserm Deutschlande bekannt ist.

5.

In London wird auf Subscription herauskommen, ein Kupferstich, den Tod des berühmten Kapitäns Cook vorstellend, nach der Zeichnung des Hrn. Webbers, eines Deutschen, der, wie bekannt, den Kapitän Cook auf seine letzten Fahrt als Zuschauer begleitete, und ein Augenzeuge von dessen tragischen Ende war. Bartalozzi wird die Figuren, und Byrne die Landschaft stechen. Das Blat wird 24 Zoll breit, und 19 hoch seyn. Die Subscribenten zahlen bey der Ablieferung zwölf Franken. Man wer-

de

bet sich entweder nach London, unmittelbar an Hrn. Weber (No. 3. Bolsover-Street, Oxford-Street), oder an Hrn. Byrne (Nro. 79 Gread-Sichfield-Street), oder auch an den bekannten Hrn. Boydell, oder nach Bern, an Hrn. Funk dem Sohn, in dem Kaufhause.

6.

Erlangen. In ihrer ersten Neuheit, ohne weitere Empfehlung, die ohnehin überflüßig seyn würde, zeigen wir die herrlichen Blätter an, womit die Exemplarien der Seilerschen Bibel geziert werden. Achte derselben gehören zum alten, und eben so viel zum neuen Testament. Alle sind von dem grossen Rode in Berlin erfunden und gezeichnet, und von Krüger, zum Theil auch von J. H. Meil gestochen. Man darf zur Probe nur die Vorstellung der Sündfluth betrachten; wie sehr verschieden von den gewöhnlichen Geschmack- und Gefühllosen Erfindungen in den gewöhnlichen Bilderbibeln! So auch die Opferung Isaaks; die Scene, wo Eli den Hals bricht; David nach dem Sieg über Goliath; Jesus, im Tempel lehrend; die Kreutzabnehmung ꝛc. Doch, wir wollten ja nicht loben, nicht empfehlen. Jeder labe Geist und Augen selbst an diesen treflichen Blättern! Ein Exemplar dieser, mit jenen 16 Kupfern versehenen Bibel kostet nur 1 Thlr. 6 Gr.

7.

Hr. Aug. Lud. Pfannenschmid in Hannover verfertiget 12 Sorten Tusch von folgenden Farben: schwarz, braun, dunkelviolet, hellviolet, dunkelroth, roth, hellroth, blau, grün, hellgrün, gelb und weiß. Der Preis eines einzelnen Stücks, es sey von welcher Sorte es wolle, kostet 8 Mariengroschen, für alle 12 Sorten zusammen aber 2 rthl. in Louid'ors a 5 rthl. Hier in Erfurt sind sie in der Keyserschen Buchhandlung in Kommißion zu haben. Der

Preis ist in der That wohlfeil, die Erfindung ungemein nützlich und bequem, nur wünschten wir, daß in einigen Sorten der Gummi mehr geschont, und statt der beyden Sorten Violet, die man durch die Mischung von roth und blau sehr leicht erhalten kann, ein feineres hellroth, und wenigstens noch eine Sorte braun, hinzugefügt seyn möchte. Die Zinnober und Englische Umbrafarbe mangeln, und sind schlechterdings durch keine Vermischung anderer Farben herauszubringen, da sie doch sowohl als Lokalfarben, als auch zu gemischten Farben durchaus unentbehrlich sind.

8.

Hr. Ducros, aus Yverdün, vorjetzo in Rom, arbeitet, gemeinschaftlich mit Hrn. Volpato, an einer Sammlung von gemahlten römischen Prospekten, wovon bereits 12 Stück in gleichem Format, wie die Schule von Athen, und 12 in halber Größe, fertig sind. Hr. Ducros gravirt die Kupferplatten, welche nur die Umrisse enthalten; aber unter seiner sowohl, als Hrn. Volpato Aufsicht, werden dieselben von jungen Künstlern so ausgemahlt, daß sie von Originalzeichnungen kaum zu unterscheiden sind. Diese Prospekte finden ungemeinen Beyfall; man bezahlt das Stück von den größern mit 4 Zechinen, von den kleinern mit 2.

9.

Der berühmte Mahler, Pompeo Battoni, hat auf den Tod des Sicilianischen Prinzen, Karl Franzens, Herzogs von Pulien, und seiner Schwester, Mariane, (davon erster den 17ten Dec. 1778, letztere am 21sten Febr. 1780 erfolgte) folgendes allegorisches Gemählde verfertiget, das von allen Kennern bewundert wird. Der Prinz steigt vom Himmel hernieder, und geht seiner Schwester, die von ihrem Schutzengel begleitet ist, entgegen. Die Welt, unter dem

em Bilde eines prächtig gekleideten Frauenzimmers, scheint lle ihre Kräfte anzuwenden, diese Fürstin dem Tode zu ntreissen. Sie faßt sie daher an einem Zipfel ihres Ge- andes. Gegenüber erblickt man das Königreich Sicilien, nter der Gestalt einer im tiefsten Schmerz versenkten rauensperson.

10.

Die häufigen Klagen der Kunstliebhaber über die schäd- chen Folgen, welche ätzende Mittel und die Firnisse beym einigen und Auffrischen alter schätzbarer Gemählde nach ch ziehen, haben längst den Wunsch erregt, daß endlich ein nfehlbares Mittel entdeckt werden möchte, wodurch der chmutz, Staub, Rauch ꝛc. mit welcher die Zeit alte Ge- ählde überzieht, von ihnen weggenommen, und ihnen ih- vorige Schönheit wieder gegeben werden könnte, ohne e des Duftigen und der Mitteltinten zu berauben. Hr. arlo Bernini, von Avignon, vormals Schüler der Aka- emie zu Rom und Paris, jetzt Prof. der Malerey in Ve- edig, rühmt sich, ein solches wichtiges, und von einsichts- ollen Mahlern vollkommen bewährt befundenes Mittel er- unden zu haben, und damit alten Gemählden ihren vori- en Glanz und frisches Kolorit wieder zu geben, ohne ihnen en mindesten Schaden zu thun. Wer hierinn nähere nleitung verlangt, hat sich an Hrn. Bernini, im Pal- aste des Grafen Carpegna wohnhaft, deswegen zu enden.

11.

Von Mannheim erhalten wir fünf ungemein saubere as Aug' im höchsten Grad entzückende Kupferstiche von Berhelsts Meisterhand. Sie sind zu der Heinsischen Ue- ersetzung des befreyten Jerusalems von Tasso bestimmt. Der erstere, etwas grössere stellet diesen Dichter selbst

vor,

vor, und ist nach einem vortreflichen Original gestochen. Geist und Wahrheit herrschen im Ausdruck. Licht und Schatten sind mit hohen Verstand angebracht; und der Stich ist äusserst fein. Die vier kleinen Bildnisse sind eben so, und als Vignetten zu den vier Tittelblättern bestimmt? Sie stellen Sophronien, Gottfrieden von Bouillon, Armaiden und Tankred vor. Möchten doch die meisten deutschen Portratstecher diese Blätter studiren, und daraus lernen, wie viel ihnen noch fehlet!

12.

Ein Schweitzer, Fedele Carmine, Mechanist in dem großherzoglichen Kabinet zu Florenz, hat ein Pfeiffenrohr erfunden, welches auf eine solche Art eingerichtet ist, daß wenn man dadurch in irgend einer Absicht Tabaksrauch in die Eingeweide des Menschen bringen will, der Rauch ohne Unterbrechung aus demselben eben sowohl heraus geht, wenn man den Stöpsel vorn fortstößt, als wenn man ihn zurückzieht.

13.

Das neueste Gemählde von Greutze ist ein junges Frauenzimmer, von ohngefähr 15 Jahren, auf Leinwand. Sie sitzt an einem Tische mit Blumen; zwey Vögel scheinen aus einem Bauer in ihren Busen fliegen zu wollen; sie öfnet ihr Korset um sie darinnen aufzunehmen. Naivität und Anmuth in dem artigsten Kopfe von der Welt, ein Mund, der zu athmen, eine Brust, die zu klopfen scheint, das der ganzen Figur eingehauchte Leben, geben der Composition eine so wahre Harmonie, daß dieses Stück des Künstlers Ruhm gewiß vermehren wird.

14.

Folgende drey Porträte von dem berühmten Kupetzki: 1) Kayser Karl VI. 2) Seine Gemahlin Elisabeth. 3)

Erzher-

rzherzogin Mariane, stehen um den Preis von 100 rthl. im Verkauf. Sie sind von gleicher Größe, ungefahr 2 Schuh breit und 3 Schuh hoch, und sehr gut conservirt. Liebhaber können sich an das Kayserl. Postkomtoir in Koburg wenden.

15.

Frankfurt am Mayn, den 1. Febr. 1782.

Das unter dem Schutz eines Hochedlen Raths allhier stehende Institut der Zeichnungsakademie, hat gestern, als am 31sten Jänner die feyerliche Austheilung der Preise gehalten. Die Anzahl der Zuschauer belief sich zwischen 5 und 600 Personen. Verschiedene der vornehmsten Mitglieder des hiesigen Magistrats und eine Menge verehrungswürdiger Fremdlinge sowohl als hiesiger angesehenster Standespersonen beehrten diese feyerliche Handlung mit ihrer Gegenwart. Die nach der Bestimmung der berühmten Churpfälzischen Akademie zu Mannheim ausgegebenen und in theils goldenen, theils silbernen Medaillen bestandene Preise erhielten: Unter den Scholaren 1) Hr. Brentano, 2) Hr. Johannot, 3) Hr. Bunsen. Unter den Frauenzimmern, welche in besondern Lehrstunden von der geschickten Madam Cöntgen den Unterricht erhalten hätten: 1) Mademoiselle Grunelius, 2) Mademoiselle Guaita, 3) Mademoiselle Bernus. Es wäre hier zu weitläuftig, diesen merkwürdigen Vorfall umständlicher zu erzählen. um so mehr, da ohnehin nächster Tagen eine vollständige Beschreibung desselben, welche den ganzen Vorgang, nebst den darinn gehaltenen Anfangs- und Danksagungsreden (die einen besondern Eindruck aufs Publikum gemacht zu haben scheinen) enthält, im Druck erscheinen, und zum Besten des Instituts öffentlich ausgegeben werden soll. Der allgemeine

meine Beyfall des Publikums, den diese akademische Festivität erhalten hat, ist diesem nützlichen Institut für dessen fernere Dauer und immer mehreres Wachsthum Bürge.

Ein hofnungsvoller Jüngling, Hr. Seif, hielt im Nahmen der Scholaren die Danksagungsrede, und lockte durch seinen rührenden Vortrag manche Thräne ab.

16.

Herrmann Ebel, gebürtig aus dem Hessen-Darmstädtischen von Rüsselheim am Mayn, legte den ersten Grund der Kunst, bey dem bekannten Hofmahler Fiedler in Darmstadt, bey welchem er 9 Jahre verblieben ist: Nachdem er sich eine gute Manier nach so geraumer Zeit formiret, und durch seine Geschicklichkeit sich nun weiter zu schwingen suchte, so begabe er sich zu dem berühmten Demare' nach München, dessen Manier er endlich dermaßen annahm, daß er mit diesem Künstler gemeinschaftlich arbeitete. Ebel pflegte die Gewande zu seines Meisters Porträte mit vieler Schönheit und Einsicht in die Kunst zu mahlen. Demare' nahm ihn auf allen seinen Reisen mit sich, sie brachten zusammen, zu Zeiten des Churfürsten Clemens August, zwey ganzer Jahre in Bonn zu, hielten sich auch in Maynz, Cassel und Würzburg auf, an welchen Orten viele ihrer schönen Arbeiten noch zu finden sind. Ebel ist bis an des Demare' Tod, wohl 40 ganzer Jahr, bey ihm verblieben. In München sah der Verfasser auch Bildnisse von ihm, die er alleine gemahlt, und ihm gewiß bey allen Kennern Ehre machen werden. Er ist dabey ein sehr redlicher und rechtschaffener Mann gewesen, der von der Kunst mit vielem Verstand und ohne Partheylichkeit zu sprechen wuste, weswegen er auch daselbsten sehr beliebt war, und vor seiner Abreise von dem letztverstorbenen Churfürsten

ürsten von Bayern mit einer schönen goldenen Medaille eehret wurde. A. 1775 kam er zu seinen Anverwandten ach Frankfurt am Mayn, bey denen er seine alten Tage inzubringen sich vornahm, in deren Schooß er auch den sten Okt. 1781 an einer Hämorrhoitalkolik im 70sten jahr verstorben ist.

17.

In Frankfurt am Mayn paßirte im Monat Januarii 781 der berühmte Kunst- und Musikfreund, Marquis de Rosa, durch. Er ist ein Spanier von Geburt, aber nicht on dem gewöhnlichen trägen Charakter seiner Landsleute. r kennt die Welt und reiset mit viel Verstand und Ein- cht. Eben zur Zeit, als der berühmte Mengs verstarb, efand er sich in Rom; und vermöge seiner Aussage, hat damals von dessen Erben seine hinterlassene Zeichnun- en erkauft.

18.

Der Freyherr von Erthal zu Maynz, des jetzigen hurfürsten leiblicher Herr Bruder, verehrte der dortigen niversität seine berühmte grose Sammlung von Kupferstie- en, die man wenigstens auf 100000 fl. werth schätzet. Welch schöne Ehrensäule verdient dieser Herr nicht in dem erzen eines jeden rechtschaffenen Patrioten!

19.

Anfrage: Sind unter den noch vorhandenen Kunst- erken des Alterthums, unbezweifelte Abbildungen vom uklides und Archimedes, es sey in Büsten, geschnittenen teinen, erhabener Arbeit, Münzen ꝛc. auf uns gekom- en? Und in diesem Falle, wo sind sie anzutreffen? hat an sie in Kupfer gestochen?

Innhalts-Anzeige
dieses Zehnten Hefts.

1. Nachricht von dem geschickten Bildhauer Johann Friedrich Poehler in Arnstadt, und von seinen Werken. 195

2. Schreiben an den Herausgeber der Miscellaneen, artistischen Innhalts, von Engelschall. 219

3. Gemählde-Ausstellung zu Cassel, am 5ten März 1781. 229

4. Schreiben aus Bern vom 19ten Oktober 1781, an den Herausgeber der Miscellaneen. 233

5. Nachricht von Franz von Hamilton, Churbayerschen Hofmahler. 238

6. Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber von L—ch, vom 15ten Dec. 1781, einige Künstler und Kunstsachen betreffend. 242

7. Vermischte Nachrichten. 244

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Eilfter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,

1782.

I.

Verzeichniß

der vornehmsten Künstler in Rußland, aus des Staatsraths von Stählin noch ungedruckten Nachrichten von der Mahlerkunst in Rußland. Mitgetheilt vom Herrn Oberkonsistorialrath Büsching in Berlin.

Schon zu Zeiten des Zaars Iwan Wasiliowitsch, der das Tatarische Joch von Rußland abgeworfen, befanden sich zu Moscau, Kiew, und andern vornehmsten Rußischen Städten geschickte Mahler aus Constantinopel und Griechenland, die theils auf hölzernen Tafeln die Bilder der Heiligen für die Kirchen, theils an den innern Wänden derselben, die Bildnisse verschiedener Zaare, die daselbst begraben liegen, al Fresco in Lebensgröße, gemahlt haben. Ihre Werke sind annoch daselbst zu sehen, und zeugen von ziemlich correkter Zeichnung, großer Falte der Kleider, und von dem verfallenen Geschmack der ältesten Griechischen Mahlerey. Die erstern ähnte Mahlerey auf Holz für die Kirchen, und der heil. Bilder, für die immer ist noch auf den heutigen Tag durch ganz Rußland im Schwang: die alte Mahlerey al Fresco aber in den Kirchen ist vor mehr als 200 Jahren wieder eingegangen.

Unter der Regierung Peter des Großen und C
tharina I. waren die vornehmsten Mahl
in Rußland, folgende:

Danhauer ein vortreflicher Portrait- und Hof-Ma
ler Peter des Großen. Ein Bayer von Geburt, der
Venedig die Kunst gelernt, und in Holland sich sehr glü
lich auf Rubens Manier gelegt hat. Starb zu Peter
burg 1737.

Xfell ein Schweitzer aus St. Gallen, war zu Amste
dam 1717. von Peter dem Großen in Dienste genomme
Excellirte in Stillleben. Die Bildnisse der Evangelist
und Apostel in der Evangelischen Peterskirche zu Pete
burg, sind von ihm nach lauter lebendigen Originalen
mahlt. Er starb zu Petersburg 1743.

Maria Xfell seine Ehefrau, leibliche Tochter der b
rühmten Mad. Merian. Mahlte wie ihre Mutter Bl
men, Insecten und andere Naturalien vortreflich mit W
serfarben auf Pappier und Pergament. War in Dienst
der Petersburgischen Academie der Wissenschaften, wosel
ein Schatz von ihren und ihrer Mutter Original-Gemäl
den verwahrt wird. Starb zu Petersburg 1745.

Baron von Marderfeld, Königl. Preuß. Gesandt
am Hof Peter des Großen und seiner Thronfolgerin C
tharina. Mahlte aus Liebhaberey Portraits en Mign
tur auf Elfenbein mit starker Aehnlichkeit und bester M
nier. Die ähnlichsten Portraits Peter I. und seiner Gema
lin und Prinzeßinnen sind von diesem Herrn gemahlt.
wurde durch seinen Neveu einen jungen Hrn. v. Marde
feld in seinem Gesandschafts-Posten 1729. abgelöst, u
starb einige Jahre hernach auf seinen Gütern in Por
mern.

Giova

Giovanni Tarsia aus Venedig, war der erste Platzmahler in den neuen Gebäuden Peter des Großen. Er auch in vielen vornehmen Porticulier-Häusern Platzfens gemahlt. Kam 1735. unter der Kayserin Anna zu zweytenmal aus Venedig nach Petersburg. War ein richer Zeichner und Compositor, und ein flüchtiger Mahler von einem sehr leichten Colorit. Starb zu Petersburg in hohen Alter 1765.

Caraval ein Gasconier von Geburt und von Sitten, erst als Mignatur-Mahler nach Petersburg, legte nachmahls aufs Portraitmahlen mit Oehlfarben, und sich auch auf die Historie. Mahlte auf Leinewand den Plafond im großen Saal des Winter-Palais der Kayserin Anna in schönem Colorit aber colificheten Figuren und Auszierungen. Seine Portraits sind steif. Der Herzog Biron und dessen Gemahlin waren seine besten Gönner. Die Kayserin Anna machte ihn zum Hofmahler in obersten Rang. Das blieb er auch bey der Kayserin Elisabeth. Seine Mahlerey aber kam durch viel bessere Mahler herunter. Starb zu Petersburg 1752.

Alexander Sachareff ein Russe, den Peter I. nebst andern Russen erst in Holland und nachmals in Italien die Mahler-Kunst erlernen lassen. Mahlte Peter den Großen in Lebensgröße im ledernen Collet, in wahrem Russischen Gout. Zu Moscau und Petersburg sind auch einige vortrefliche geistliche, historische Gemählde, als Altarstücke von seinem Pinsel vorhanden. Starb 1738.

Matweof und Nikitin, zween Rußische Mahler, die weder vorige außer Landes gelernt hatten. Haben historische Stücke hinterlassen, die nach bester Italiänischer Manier gemahlt sind. Davon finden sich verschiedene vor-

trefliche in einigen Kirchen zu Moscau und zu Petersbur
Wurden unter Peter II. und der Kayserin Anna Regi
rung unterdrückt, und starben im Dunkeln 1736 —

Iwan Merkurieff und Wasili Wasilewsky zwe
Russen von gleicher Geschicklichkeit und Schicksal der vo
gen beyden. Musten sich unter der Regierung der Kay
rin Anna bequemen, nach dem elenden Geschmack gem
ner Pfaffen und Mönche Kirchenbilder zu mahlen. V
ihrer ersten Arbeit, als sie aus der Fremde nach ihr
Vaterlande zurückgekommen waren, sind hin und wie
noch vortrefliche Gemählde zu sehen. Mercuriefs h
Simon in Lebensgröße mit dem Kind Jesu auf den Ar
in der Kirche gleichen Nahmens zu Petersburg ist
Meisterstük der Kunst — Beyde starben arm zu Mos

Unter der Regierung Peter II. und der K. Ann

Lütten, ein Braunschweiger und Hofmahler Peter
hat in ganz Flämmisch oder Brabandischer Manier P
träts und Historien gemahlt, das Porträt dieses jun
Monarchen, in Lebensgröße, in vielen Brustbildern u
in Mignatur. Die Flucht nach Egypten, ein schö
Nachtstück von ihm wird in der Academischen Kunstkam
zu Petersburg verwahrt. Starb zu Petersburg 1739

Francard ein sehr geschickter Porträtmahler aus H
burg. Hat von 1737 bis 1743 viele schöne Portr
gemahlt, und excellirte zumal im Ausdruck des Reitzes
Frauenzimmer-Portraits. Starb 1743. auf einem S
an der Schwindsucht, als er im Begrif war nach sein
Vaterland, und von da nach Italien zu reisen —

Gerolamo Bon, ein Italiäner aus Bologna, k
mit einer aus Venedig für den Ruß. Kayserl. Hof der K
serin Anna verschriebenen Anzahl Italiänischer Comöd

n und Operisten nach Petersburg als Theatralmahler, r erste seiner Art in Rußland, mahlte schöne perspectivi- e Aussichten und Scenen sowohl für die Hofschaubühne Petersburg, als nachmals bey der Krönung der Kayse- n Elisabeth zu Moscau im grossen Opernhauß. — Rei- e 1743 nach seinem Vaterlande zurück.

Elias Grimmel aus Memmingen in Schwaben; ein hrling des berühmten Sichelbeins in derselben Reichs- dt, hat zu Wien einige Jahre von dem Acad. Direktor n Schüppen profitirt, und daselbst einmal für die beste eichnung der Natur und das anderemal für die beste Com- sition eines in der Acad. aufgegebenen Textes, die Preis- edaille erhelten. Wurde An. 1741 für die Acad. der issenschaften verschrieben, alwo er unter dem Direktor n Stählin in der neuerrichteten Acad. der Künste die Zeich- ung nach dem Leben lehrte, viele gute Zeichner und Mah- gezogen, unzählige Compositionen nach den Allego- schen Inventionen des Direktors verfertigt, und viele Ge- ählde hinterlassen hat: unter andern zwey große, nemlich e Erhöhung der Schlange in der Wüsten, und die Kreuz- ung Christi, die er in der Evangelischen Kirche auf Wasi- ostrat zu Petersburg gestiftet hat. Starb zu Peters- urg 1759.

Unter der Regierung der Kayserin Elisabeth.

. Christoph Groot, aus Stutgard. Ein vortreflicher Portrait- und Historienmahler, war 1741 für den Kayserl. of nach Petersburg verschrieben. Seine Portraits kön- en Danhauers Köpfen mit Ehren an die Seite gesetzt erden. Hat die Kayserin Elisabeth zu Pferd in Garde- niform in Lebensgrösse, item den General Löwendaal und

seine Gemahlin am Theetisch, in einem großen Tableau, mit großer Stärke, Haltung und dem lieblichsten Colorit, wie auch vieler Damen und Herrn Portraits gemahlt, und starb, da er kaum 30 Jahr alt war zu Petersburg 1749.

Friedrich Groot, des vorigen Bruder, excellirt im Thier- und Geflügelmahlen nach der Natur. Hat als Kayserl. Cabinetmahler von 1750 bis 1760, einen ganzen Saal voll solcher Stücke, für das Kayserl. Lustschloß Sarskoeselo gemahlt. Er ist unter der Regierung der Kayserin Catharina II. bey der 1764 neueröfneten Academie der schönen Künste zum Mitglied und Academischen Rath erwählet. Er lebt noch und liefert dem Kayserl. Cabinet von Zeit zu Zeit vortrefliche Stücke.

Joh. Georg Weber, hatte in der Jugend das Bossiren und Bildhauen von dem berühmten Donner zu Wien gelernt, und sich nachdem auf die Mahlerey gelegt. Er hat mit Christoph Groot Portraits und geistliche historische Stücke für die Capelle des Kayserl. Lustschlosses Sarskoeselo gemahlt, und starb an der Schwindsucht zu Petersburg An. 1751.

Lucas Pfanzelt, aus Ulm in Schwaben, kam mit dem jetzt erwehnten Groot, als Copist nach Petersburg. Excellirt im repariren verdorbener Gemählde, und hat in Hofdiensten einen ganzen Saal voll verlegener und verschimmelter Gemählde wieder vollkommen hergestellt. Vor einigen Jahren nahm er ein großes Originalgemählde des Albert Dürers von dem zersprungenen und wurmstichigen Holz ab, und trug es auf eine eben so große kupferne Platte so geschickt und glücklich auf, als wenn es ursprünglich darauf gemahlt gewesen wäre. Es steht in dem Saal der neuen

Acade-

Academie der Künste. Er lebt annoch und arbeitet in Hofdiensten.

Gioseppe Valeriani, aus Rom, ward als Theatralmahler 1742 an den Kayserl. Hof nach Petersburg verschrieben. Er war in der Perspectivmahlerey und bezaubernden Theatralvorstellungen schon viele Jahre in ganz Italien berühmt. Mahlte auch große Platfonds für den Hof, und insonderheit in die neuen Palais zu Sarskoeselo und Peterhof, meist allegorische Vorstellungen nach des Etaatsraths von Stählin Angaben. Starb zu Petersburg 1761.

Antonio Peresinotti aus Bologna, kam als Mahl-Gehülfe mit Valeriani nach Petersburg und arbeitete mit demselben im Theater und an Platfonds. Er excellirt im Ausdruck des clairobscur Grau in Grau, dermaßen, daß man an Platfondkehlen seine Mahlerey für wirklich erhabene Gipsarbeit angesehen hat. Lebt annoch zu Petersburg.

Gradizzi, der ältere, aus Venedig, mahlte zu gleicher Zeit in Hofsdiensten Platfonds für die neuen Prachtgebäude der Kayserin Elisabeth. Componirt und zeichnet gut, sein Colorit aber wird zu matt gehalten. Nach dem Absterben der Kayserin 1762 reisete er wieder nach Venedig, allwo er vor kurzem gestorben.

Francesco Gradizzi, des vorigen Sohn, arbeitete unter seinem Vater zu Petersburg. Kam an Grimmels Stelle bey der Academie und wurde Hoftheatralmahler nach Valeriani, und steht diesem mühsamen Dienst annoch mit ziemlichem, jedoch nicht so großen Ruhm vor, als ehemals Valeriani.

Deveilly, ein Franzos, der für sich 1754 aus Engelland nach Petersburg gekommen, vortreflich zeichnet, komponirt meisterlich, und mahlt mit starkem Licht und Schatten. Verschiedene Portraits und ein großer Platfond im Chinesischen Cabinet zu Sarskoeselo zeigen von dieser seiner Geschicklichkeit. Seit einigen Jahren ist er für Dahhof mit der Composition und reinen Aufzeichnung der zu den Kupferstichen eines besondern prächtigen Werks bestimmten Vorstellungen beschäftiget.

Joseph Kenner, aus Oettingen in Schwaben, wurde Anno 1750 von dem Grafen Bielke aus Rom zum Ruß. Kayserl. Hofmähler rekommandirt. Er hat der Kayserin und fast aller Hofdamen und Cavaliers Portraits ziemlich ähnlich, aber mit schlechter Haltung und sehr gemeinen Colorit, gemahlt. Seine Gemählde galten nicht länger, als bis ein besserer Mahler nach Petersburg kam. Da gieng er wieder ab, und an seine Stelle kam der unvergleichlich bessere

Tocque aus Paris, auf Ersuchen des Ruß. Kayserl. Hofes vom König von Frankreich nach Peterhof An. 1756 abgelassen. Er bekam von der Kayserin 4000 Rthl. zur Anheroreise, eben so viel zur Rückreise und für 18 Monat seines Aufenthalts zu Petersburg 18000 Rthl. nebst freyem Quartier und Equipage. Sein Originalportrait der Kayserin in Lebensgröße hat Schmidt von Berlin zu Petersburg in Kupfer gestochen. Sonst hat er der Kayserin Portrait auch in verschiedenen Brustbildern, und nebenbey auch einige vornehme Herrn und Damen, mit gleicher Schönheit seines Colorits, aber nicht mit gleicher Stärke der Aehnlichkeit gemahlt. —

Graf

Graf Kotari, aus Verona, kam auf Verlangen des Ruß. Kayserl. Hofes aus Dresden nach Petersburg An. 1757. Er hat die Kayserin Elisabeth auf verschiedene Art, allemal zärtlich und schön, noch ähnlicher als Tocque, am allerschönsten und ähnlichsten aber im Neglige', mit einer Mantille von schwarzen Spitzen gemahlt. Dieses Stück ist vollkommen ähnlich und schön von des vortreflichen Rußischen Kupferstecher Schmidts wohlgerathenen Lehrling, Tschernischef, in Kupfer ausgedrückt. Er mahlte auch große historische Stücke in vollem Geschmack, Ton und Manier des Julio Romano: und hinterließ nach seinem unvermutheten Ableben 1762 zu Petersburg über 300, mit besondern Ausdrücken, von ihm gemahlte Brustbilder, meistens Mädgen. Die Kayserin Catharina II. kaufte sie alle den Erben ab, und hat davon eine eigene Gallerie zu Peterhof angelegt. —

Lüders ein geschickter Portrait- und Historienmahler aus Niedersachsen, kam 1757 aus Engelland mit dem Grafen Peter Tschernischef, gewesenen Ruß. Kayserl. Ambassadeur, dessen gesammte Familie er zu Londen auf einem großen Gemählde, in Gesellschaft, alle wohl getroffen, und in gutem Gout, gemahlt hatte, nach Petersburg: konnte aber wegen einem damaligen Rotari und Tocque' nicht aufkommen. Gieng deshalb nach einem Jahr wieder nach Niedersachsen ab.

Lorrain, ein Mitglied der Pariser Malerakademie ward von Paris nach Petersburg zur neuaufgerichteten Kunstakademie 1758 verschrieben. Er mahlte unter andern auch en cauſtique, d. i. mit warmen Wachsfarben, und hat dem Kayserl. Hof einen auf solche neue Art gemahlten Florakopf überreicht. Starb an einem hitzigen Fieber 1760 zu Petersburg.

La

La Grene'e, kam aus Paris von der Mahler Academie nach Peterhof an Lorrains Stelle, zum Unterricht in der neuen Kunstacademie. Er hat viel große historische Stücke, unter andern aber das größte, ein allegorisches gemalt, das den Schutz Elisabethens über die schönen Künste vorstellt, und in der Academie zu Petersburg verwahrt wird. Da er mit dem Chef derselben, dem Kammerherrn Schuwalof, zerfiel, nahm er 1761 seinen Abschied und reisete nach Paris zurück.

Sampsoi, ein Französischer Mignatür- und Pastellmahler, kam 1755 für sich nach Petersburg, und mahlte verschiedene Portraits. Nach Jahr und Tag reisete er nach Paris, und An. 1757 kam er noch einst so geschickt zurücke, und bekam verschiedenemale das Portrait der Kayserin in kostbaren Tabattieren zu mahlen. Endlich kehrte er 1763 wieder nach seinem Vaterlande.

Le Prince, ein Lehrling des berühmten Boucher von Paris, kam 1757 nach Petersburg, allwo seine Geschicklichkeit bald zu thun bekam. Er hat verschiedene Platfonds mit Genies oder Kindern, in kleinern Cabinetten des neuen Winterpalais, noch besser aber fast alle Thierstücke dieses prächtigen Pallasts, in Boucher Geschmack und Manier gemahlt. An. 1763 reisete er nach Paris zurücke, allwo er gegenwärtig schöne Werke verfertigt.

Fontebasso, aus Venedig, war 1760 nach Petersburg verschrieben, hat ein paar brillante Platfonds im neuen Winterpalais, und am brillantesten die Auferstehung Christi im Platfond der Hofcapelle gemahlt. Seine Composition, sein Colorit und sein Ausdruck sind gleich stark. Er reiste 1762 wieder in sein Vaterland.

Frickfen,

Ericksen, ein Däne, kam 1757 nach Petersburg, und malte in Particulierhäusern Portraite sowohl im Großen in Oehlfarben, als auch Mignatur. Seine weiche Mahlerey gefiel der Großfürstin und nachmaligen Kayserin Catharina II. besonders. Sie brauchte ihn nachmals für ihren Hofmahler, der alle ihre Portraite in Lebensgröße, in Brustbildern und in Mignatur bisher gemahlt hat. Nach einem der letztern und besten hat der Französ. Kupferstecher Radigue 1771 seinen Kupferstich gemacht. Die Kayserin in Garde-Uniform zu Pferde, als Sie den Thron bestieg, ist sein vornehmstes Gemälde.

Stephano Torelli, ein Italiener, vortreflicher Historien- und Platfond-Maler aus Bologna, ward an Fontabasso Stelle aus Dresden an den Ruß. Kayf. Hof 1762 verschrieben. Sein erstes Gemälde zu Moscau bestand in einem Portrait der Kayserin, geharnischt und mit einem eingeflochtenen Lorbeerkranz um den Kopf. Er hat seit der Zeit verschiedene große Tableaux und schöne Platfonds für den Hof gemalt. Noch letztlich ein sehr großes, die Kayserin Catharina II. im Triumph.

Peter Fersoff, ein geschickter Schüler Valeriani, malt mit den Italienern in die Wette für die Hof-Schaubühne, und sonst auch artige perspective Landschaften, Rudera ꝛc.

Iwan, Alexei und Jephim Bielsky, drey wohlerzogene Brüder, und Schüler von Bon, von Valeriani und Peresinotti, malen Platfond, Perspectiven und Decorations in vollem Italienischen Geschmack.

Antropoff, ein Ukrainer, reußirt gut in Portraiten und hält Copisten und Lehrlinge, wie eine Malerfabrique bey sich zu Petersburg —

Unter denen seit 1757 bey der neuen Kunst-Academie zu Petersburg erzogenen Rußischen Mahlern haben sich seit einigen Jahren als Meister hervorgethan folgende:

Peter Stepanowitsch Roketoff hat von Lorrain und Roteri gelernt und beyder schöne Manier und Colorit in seiner Malart ziemlich vereinigt. Er malt meistens Portraits und hat die Kayserin Catharina II. nach ihrer Thronbesteigung zum ersten in Lebensgröße sitzend im Profil mit allgemeinem Beyfall gemalt.

Kyrilla Golawatscheffsky malt in eben demselben Geschmack mit lieblichem Colorit und lebhaftem Ausdruck.

Iwan Sablukoff desgleichen, wie auch in historischen Stücken.

Iwan Losinkoff war nach bereits abgelegten Proben seines Talents und seiner Geschicklichkeit auf Kosten der Kunstakad. etliche Jahre zu Paris gehalten, von der er 1770 als ein sehr starker Zeichner und historischer Maler zurückgekommen. Ist nun Mitglied der Kunstakademie und unterrichtet daselbst im Zeichnen nach der Natur und im Malen.

Gawrila Koßloff ist Prof. derselben Akad. componirt und malt im feinsten Gout, sowohl im Großen in Oel, als besonders gustoes im Kleinen auf Pergament.

Peter Lewizky ein Porträtmaler von besonderm Colorit und lebhaftem Ausdruck.

NB. Deren Anzahl vermehrt sich fast alle Jahr, zumal da die Akademie immer ein Paar ihrer Zöglinge zu Paris in der Lehre bey der Königl. Maler-Akademie halt.

Unter

Kupferstecher.

Unter der Regierung Peter I.

Peter Piccard aus Amsterdam, hat für Peter I. verschiedene große Platten in Kupfer radirt.

Alexei und Iwan Suboff, zween Brüder, beyde geschickte Radirer.

Mich. Karkowsky, desgleichen, vornemlich Bilder der Heiligen.

Unter der Regierung der Kayserin Anna.

Wortmann, ein sehr geschickter Kupferstecher aus Hessen, hat viele Porträts und Tittel-Blätter zu Büchern gestochen, und bey der Akademie der Wissenschaften folgende Rußische Kupferstecher gelehrt und theils zu Meister, theils zu Gesellen gesprochen, nemlich:

Iwan Sokoloff und Geigl. Katschaloff zu Meistern.

Emukoff, Wasilioff, Grekoff, Winagradoff, } zu Gesellen, die nebst den vorerwehnten zween Meistern, die Aussichten der Stadt Petersburg und der umliegenden Lustschlösser, wie auch Porträts und viele andere Platten für die Akademie gestochen.

Unter der Kayserin Elisabeth.

Joh. Stenglin aus Augsburg, ein Meister in der Schwarzkunst, hat die Suite der Ruß. Großfürsten und Zaaren von Iwan Wasiliow bis auf die Kayserin Elisabeth und den Großfürsten Peter Feodorow bey der Akademie der Wissenschaften in Schwarzkunst gestochen, und verschiedene Lehrlinge gezogen.

Joh. Georg Schmidt aus Berlin, war 1757 zur Akademie nach Petersburg verschrieben. Hat daselbst nach

Tocqué

Tocqué Original-Gemälden der Kayserin Elisabeth Porträt auf einer großen Platte, und verschiedener vornehmen Herren Brustbildnisse vortreflich in Kupfer gestochen. Gieng 1762 wieder nach Berlin.

Tschernischeff, ein Rußischer Edelmann, erst Unter-Officier bey den Kayserl. Garden, und nachmals der best gerathene Schüler Schmidts. Hat nach seiner vollen Manier der Kayserin Elisabeth verschiedene Brustbilder nett und ähnlich, wie auch unterschiedliche Particulier-Porträts gestochen. Starb an der Schwindsucht 1765.

Bonnet aus Paris, arbeitete auf Accord für die Akad. der Künste in großen Platten à la maniere du crayon, als der Kayserin Catharina II. und des Großfürsten Paul Petrowitsch Porträts nach Deveilly flüchtigen Zeichnungen. Gieng 1768 wieder nach Paris zurück.

Radigue aus Paris, war an Schmidts Stelle 1763 für die Akad. der Wiss. verschrieben, und hat der Kayserin und des Großfürsten Porträts im kleinen (in Octav-Form) sehr schön und ähnlich gestochen. Gab auch in beyden Akad. vielen Lehrlingen Lectionen. Lebt nun für sich und hat neuerlich das Brustbild der Kayserin auf ein Folio-Blatt nach Ericksens Gemälde gestochen.

Roth aus Nürnberg, war 1768 für die Landcharten-stecherey der Akademie der Wiss. zu Petersburg verschrieben. Dankte 1770 ab, und sticht nun auf eigenen Verlag neue Landcharten, Portraits und Historien, als neulich die Charten von der Moldau, von der Wallachey, das Theatre de la Guerre presente, und den allegor. Kalender in Kupferstich.

Architecten

Architecten oder Baumeister.

Zu Peter I. Zeit.

Joh. Kirstein, ein Preusse, hat die Festung Peters-burg angelegt.

Conrad Hahn, (genannt Meister Conrad) hat das Kloster Newsky gebaut.

Schwerdtfeger, ein Franke, hat die große Kirche in ermeldetem Kloster gebaut.

Schlütter aus Berlin, von Peter I. in Polen in Diensten genommen, hat den Sommerhof und die dasige Grotte angelegt.

Joseph Treßino aus Lugano, nachmals Oberster, hatte die Baudirection bey der Anlage der Inselstadt Wasili-Ostroff.

Maternovi baute die Akad. der Wissenschaften.

Grebel und Erda mit dem vorigen.

Gaetan, ein Italiener, hat den astronomischen Thurn der Akad. der Wissenschaften gebaut.

Förster aus Hollstein, und Brunstein, haben das Schloß Sarskoe-Muisei, (nachmals Sarskoeselo) für die Kayserin Cath. I. gebauet.

le Blond aus Paris, 1716 von Peter I. selbst ange-nommen, setzte das Lustschloß und die Gärten zu Peterhof in Stand; sollte die Anlage der Stadt Petersburg verbes-sern, und starb 1720.

Michetti aus Rom, baute das Lustschloß Strelna-Muisia.

Commandeur Leen, ein Engländer, baute den Hof zu Cronstadt.

Semhoff und Geropkin, zween sehr habile Rußische Baumeister, die Peter I. in Italien lernen lassen, haben

verschiedene öffentliche Gebäude und neue Kirchen nach Ital. Bauart aufgeführt.

Rastrelli, der ältere, ein Ital. Graf und Statuarius bey Peter I. und der nachfolgenden Regierung.

Jacob Schumacher aus Colmar im Elsaß war erst ein Bildhauer, nachmals ein geschickter Architekt, in Diensten der Kayf. Artillerie-Kanzley zu Petersburg. Verstund den Vitruv, und zeichnete sehr wohl. Er hat das schöne Gießhauß zu Petersburg und am Arsenal zu Moskau gebauet. Starb zu Petersburg 1764.

Unter der Kayserin Elisabeth.

Gr. Rastrelli der Jüngere, ein Sohn des vorigen, Ober-Hof-Architect, hat das neue Schloß Sarskoe-Selo, den neuen Bau zu Peterhof, das neue Winter-Palais, und das Fräulein-Stift zu Petersburg gebaut und starb am Schlag 1771.

Franz Wüst, ein gebohrner Petersburger, hat die Baukunst in Italien gelernt, und ist Senats-Baumeister, baut nun die neue große Isacki Kirche nach Rinaldi Riß und Modell.

Rinaldi, aus Rom, war 1756 für den Hettmann nach der Ukraine verschrieben, wurde nachmals von der Grosfürstin und jetzigen Kayserin zu ihrem neuen Bau zu Oranienbaum in Dienst genommen: darinnen er noch steht.

La Mothe, aus Paris, Professor der Baukunst in der Academie der Künste. Baut auch für viele Particuliers nach Pariser Geschmack, und excellirt besonders in der Disposition der Plätze und Häuser.

Die

Die berühmtesten Zimmermeister unter den jetzt gemeldten Regierungen.

Jecht, ein Sachse, der die große hölzerne Hofpalais Innahof zu Moscau für die Kayserin Anna, und das neue Winterpalais zu Petersburg für die Kayserin Elisabeth gebauet hat. Starb 1763.

Ericks, ein Schwede, zu Moscau, war Jechts rechte Hand, und starb 1766.

Pales, ein Holländer, baute Brücken und Schleusen zu Petersburg und Cronstadt, starb 1761.

Huismann, ein Holländer, baute zu Cronstadt die neue Schleuße am Canal und starb 1769.

Boßirer und Bildschnitzer.

Zu Peter I. Zeit.

Viele geschickte Meister, Untermeister und Lehrlinge bey seiner Admiralität.

Conrad Osner, aus Nürnberg, hat an der Grotte im Sommerhof, und sonst viele hölzerne Statuen und anderes Bildschnitzwerk gemacht. Starb in akademischen Diensten 1740 zu Petersburg.

Graf Rastrelli, der ältere, hat die Verzierungen des Sommerhofgartens zu Petersburg, und die bleyerne Statuen im Palaisgarten und zu den Fontainen im Peterhof verfertigt.

Unter den folgenden Regierungen.

Zwenkhof, ein Wiener, hat der Kayserin Anna, und verschiedene allegorische Statuen im Garten des Sommerhofs in Marmor gebildet, starb 1744.

Westerini, ein Brabanter, wurde zum Boßiren und zu Verzierungsstücken in der Kayserl. Baukanzley gebraucht. Gieng von Petersburg ab 1758.

Dunker, ein Wiener Hofbildhauer, modellirt gut, und hat für die neue Gebäude der Kayserin Elisabeth zu Sarskoeselo und Peterhof, wie auch für die Palais zu Petersburg, alle Bildhauer Verzierungen modellirt, und durch Rußis. Untermeister arbeiten lassen, selbst aber wenig oder nichts ausgearbeitet.

Domache, ein geschickter Bildhauer aus der Schweitz, hat einige Jahre für den Hof zu Petersburg gearbeitet und gieng 1768 wieder nach seinem Vaterlande.

Roland, ein Franzos und ein geschickter Modeleur und Bildschnitzer, dessen Arbeit nach dem neuesten Franz. Geschmack verfertigt ist. Wurde 1765 agrée bey der Kunst-Akademie. Arbeitet meist für den Hof auf Accord.

Stahlmeyer, ein Decorations-Schnitzer aus Wien, arbeitete an den Auszierungen der neuen Palais-Gebäude der Kayserin Elisabeth, und vieles für die Kayserin Cath. II. 1766.

Gillet aus Paris, Verf. der Sculptur an der Akad. der Künste seit 1761. Lehrt das Modelliren und Bildhauen in Holz und Marmor. Ist aber selber nicht allzu glücklich in Portraits, die sehr selten ähnlich und angenehm ausfallen.

Pawlof, ein Rußischer Aufzögling der Akademie der Wissenschaften, hat von Dunker gelernt und etliche Jahr zu Paris profil. Hat erst des Grafen Rasumofski und nachher des Großfürsten Paul Petrowitsch Brustbild nach dem Leben sehr ähnlich gebildet, arbeitet auch in Marmor.

Falconnet aus Paris, 1767 von der Kais. Cath. II. verschrieben, um die Statue equestre Peter des Großen um Guß in Bronce zu modelliren. Einer der ersten Statuairen unserer Zeit, arbeitet in seiner Kunst und schreibt davon Bücher.

Madll. Colleau aus Paris, kam mit Falconnet nach Petersburg, hat den Kopf zur Statue Peter des Großen sehr ähnlich modellirt, und in Marmor schon etliche Brustbilder der Kaiserin sehr ähnlich und gustoes verfertigt.

Schwartz aus Dresden ist seit 1770 bey der Akad. der Künste in Diensten, modellirt und schnitzt sehr künstlich in allen Materien, Marmor, Holz und Metall. In der Akad. steht unter andern ein zu bewunderndes Stück seiner Kunst, nemlich ein Blumenstrauß in einem Netz, an dessen Winkel eine Spinne ihr Gewebe angelegt hat: Alles aus einem einzigen Stück Holz.

2.

Ueber den Nachtrag zur Schweitzerischen Künstlergeschichte.

Ein Werk, das in allem Betracht beynahe das einzige in seiner Art ist, kann in Absicht der Kunst auch nicht zu spät angezeigt werden; besonders verdient die neueste Schweitzerische Künstlergeschichte hier einen Platz. Der erste Band lieferte uns verschiedene wohlgerathene Künstlerportraite von Rudolph Fueßli, daran die Nebenideen und Verzierungen besonders glücklich gewählet sind; den zweiten Band half schon Schellenberg mit seiner geübten

Radiernadel zieren; der dritte enthielt mehrere gute Stücke von Schellenberg, darinn sich besonders auszeichnen: das Titelkupfer, welches die Kunst in einem jungen Frauenzimmer, vor einem Monument sitzend vorstellt, das in der einen Hand die Pallette, in der andern aber ein aufgerolltes Papier hält; zur Seite liegen Bücher, und ein Körper; dann das Portrait Salomon Geßners und Schellenbergs von ihm selbst gearbeitet. Die Kinder sind meisterhaft. Der vierte Band ist ein wahres Studium guter Köpfe, meistens von Schellenberg, dann einige von Holzhalb. Auch hier findet man gut gezeichnete Kinder. Der fünfte Band, oder der Nachtrag, bey welchem ich mich etwas länger verweilen werde, enthält eigentlich die Geschichte noch ganz junger Künstler. Man sollte fast glauben, die Schweitz könnte mehr fruchtbare Genies aufweisen, als das übrige Deutschland. Herr Fueßli behauptet es selbst in seiner Vorrede, daß die Geschichte der Schweitzer Künstler besonders merkwürdig ist. "Sollten sie, sagt er, auch an Gröse und "Ruhm den Künstlern andrer Nationen nicht zukommen "so sind unter keinen vielleicht mehr Genies als unter diesen. Denn der ist allemal Genie, der auf eignen selbst "gesuchten und entdeckten Wegen dahin gelangt, wo ein "andrer durch Anleitung und Nachahmung hinkam." Bis zum Erstaunen sieht man, wie viel große Künstler aus hohem und niederm Stande sich daselbst gebildet — und wie viele sich darunter über das Mittelmäßige zu einem sehr hohen Grad der Vollkommenheit aufgeschwungen haben. Landvögte, Geistliche und andere Vornehme hielten es für keine Unehre ihrer Familie, ihre Söhne der Bildung der Kunst zu übergeben. Noch seltner scheinen mir die Beyspiele zu sein, welche diese Geschichte von Becken- Landmüller- und Bauersöhnen aufweiset. Woher kommt es aber

daß

daß wir so wenige unsrer deutschen Künstler kennen; oder vielmehr, warum erstreben unter der so grosen Menge von Künstler in dem ungleich grösern Deutschland doch so wenige eine auszeichnende Stufe des Ruhms? Eine der wichtigsten und wahrsten Ursachen mag wohl diese sein, weil sehr viele deutsche Künstler aus Mangel an Unterstützung mit der Armuth zu kämpfen haben, mithin gezwungen sind, nach Brod zu arbeiten und dadurch diejenige Höhe nicht erreichen, zu der sie vielleicht mit minderer Mühe gelangen könnten, wenn sie mehr geschätzt und aufgemuntert würden. Denn nur was den Kupferstecher betrift, so sind uns blos die Arbeiten eines Bause, Chodowiecki, Berger und Geyser mehr als andrer guten Kupferstecher ihre bekannt, weil sich Bause das unsterbliche Verdienst erworben hat, in Nachahmung eines Wille die berühmtesten Gelehrten und Künstler unsers Jahrhunderts, der Vergessenheit zu entreissen, (seiner andern Werke nicht zu gedenken) und letztere unter gleichen Bemühungen zugleich viele herrliche Bücher zieren. Dadurch nun haben sich diese grosen Künstler bekannt gemacht, um deren Kupferstiche willen mancher Roman lieber gekauft wird, der ausserdem weniger Aufsehen machen würde. Wann auf dem Titel stehet: **Mit Kupfern von Chodowiecki oder Geyser**, und wie oft werden diese Namen gemißbraucht! — dann überzeugt man sich schon im voraus von der Wichtigkeit des Buches, und der Verleger ist glücklich, er erreicht seinen Zweck und verkauft seine Waare eher. Aber nicht jeder Kupferstecher hat die Gelegenheit, sich dadurch bekannt zu machen. Der Vortheil ist also dem Verleger, und der Künstler bleibt gleichwohl, ohngeachtet er sehr viel zu dem Beifall eines Werks beytrug, von den Recensenten unbemerkt. Dieses hat die Füeßlische Künstlergeschichte ebenfalls erfahren. Bücher von Kunstsachen

haben immer mehr das Unglück bey den Recensenten nur obenhin angesehen zu werden, weil es nicht sehr gemein ist, daß gelehrte Kunstrichter zugleich Kenner der bildenden Künste, und Künstler Recensenten sind. Die Portraite im Füeßlischen Nachtrag verdienen allerdings eine genaue Untersuchung. Sie sind in einer ganz eigenen, freyen malerischen Manier geazt, wie Verelst in den Manheimer und Zweibrücker Ausgaben lateinischer Autoren in der Reinheit seiner Punkte etwas Eigenthümliches besitzt das Antike nachzubilden. Heinrich Lips, ein Jüngling von 20 Jahren und eines Landscheerers Sohn bey Zürich, der unendlich viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte, bis er sich seine Kenntnis erwarb, und der sich schon in Lavaters physiognomischen Fragmenten rühmlichst bekannt gemacht hat, dann Matth. Stumpf sind die Künstler, die besonders diesen Nachtrag gezieret haben. Herr von Sonnenfels mag es immer die unedle Manier heisen; so werden doch die geäzten Köpfe von Lips Meisterstücke in ihrer Art bleiben. Eigene Erfindungen sind mir zwar noch nicht von ihm bekannt, indessen behauptet Herr Lavater, daß er einer der größten Kupferstecher, wo nicht gar der größte in der Welt werden könne — Also nur Kupferstecher? — Herr Füeßli sagt aber: "daß ein Kupferstecher der ersten Größe, "mit der starksten Zeichnung auch die Gabe der Erfindung "verbinden muß; er muß die Malerkunst nach allen ihren "Regeln verstehen, wozu der Umgang mit großen Malern "vieles beytragen kann" — Durch diese Eigenschaften wird der Kupferstecher erst in dem Stand gesetzt, nicht blos Copist zu sein und einer der größten zu werden. Inzwischen kann es Lips in Absicht seines Fleißes und seiner Jugend wohl weit in dieser Kunst bringen. Wer Kenner und selbst Kupferstecher ist, weiß was für Schwierigkeiten das Aetzen

vor

vor dem Stechen hat. Schmidts Werke werden hochgeschätzt, die Lipsischen werdens noch mehr werden. Schmidt blieb zu sehr in Rembrands Geschmack und verfehlte oft die Zeichnung, unsere heutigen Künstler aber binden sich nicht mehr daran, sie werden origineller. Chodowiecki giebt uns das sicherste Beyspiel, er suchte und er fand sich eine ganz eigene glückliche Manier im Aetzen; er allein besitzt die Geschicklichkeit, auch in den niedlichsten Vignetten Leben und Charakter auszudrücken; er ist der erste, welcher alle seine Ideale und Erfindungen modernisirte, Figuren und Vorstellungen nach dem heutigen Geschmack einkleidete und die schönsten Zeichnungen lieferte.

Die besten Köpfe im Nachtrag sind ohnstreitig die von unserm Lips und Stumpf. Dahero ich mich denn blos auf die vorzüglichsten, die mir am besten gefallen einschränken, und einiger Leben und Charakter nur in der Kürze bemerken will. Das erste Portrait ist,

Joh. Mich. Hunger von Lips, und scheint nach einem mittelmäßigen Original geätzt zu sein. Er war zu Rapperschweil 1634 gebohrn, und nach Vollendung seiner Studien, gewahrten ihm seine Eltern seine Bitte, die Malerkunst erlernen zu dürfen. In Mayland genoß er den ersten Unterricht, und bildete sich darauf nach Hannibal Carraccio, den Reitz seiner Gemählde aber entlehnte er vom Titian. Er durchreißte Italien, und nachdem er überall Proben seiner Geschicklichkeit zurückgelassen hatte, gieng er 1657 wieder in seine Vaterstadt zurück — Mitten in den Ausübungen seiner Kunst, wurde er von seinen Mitbürgern in den Rath berufen, darauf auch zum Schultheiß erwählt. Er starb den 21. April 1717.

Petrus Ligarius, ein sehr guter Kopf, viel wärmer, kräftiger und natürlicher als der vorhergehende; Sondrino

war seine Vaterstadt, und daselbst gieng er schon in seiner Jugend nach Rom, und besuchte die Schule des berühmten Lazzaro Baldi, und darauf nach Mailand, wo er viele schätzbare Malereien hinterließ, im Jahr 1727 aber nach Haus. Er malte auch al Fresco, davon verschiedene Kirchen Beweise seiner richtigen Zeichnung und seines vortreflichen Colorits sind. Er starb 1748.

David Anton Fossati, ward zu Morco 1708. gebohren. Seine Geschichte ist weitläuftig und interessant. Er wurde in verschiedene Erbschaftsprocesse verwickelt, gerieth bald in gute, bald in schlimme Umstände, legte sich inzwischen auf den Kunsthandel, radirte auch verschiedene gute Blätter und lebt itzt noch ruhig und vergnügt zu Venedig. Sein Bildnis wäre unverbesserlich, zumal da hin und wieder nicht ohne gute Wirkung mit dem Grabstichel nachgeholfen worden, wenn Lips die Haare besser ausgeführt hätte, denn man bemerkt nicht, ob es eigenes Haar oder eine Perucke seyn soll.

Emanuel Witz, einer der besten natürlichen Köpfe in diesem Werke. Ohne den Mann zu kennen, so glaube ich, daß dieses Bildniß viele Aehnlichkeit haben muß. Es verräth zugleich einen launichten muntern Charakter. Eines Apothekers Sohn, gebohren zu Biel 1717. Das ganze Leben dieses Künstlers ist ein Gewebe von widrigen Schicksalen. Er war 23 Jahr in der Fremde, und brachte die meiste Zeit in Madrit zu. Oefters hatte es den Anschein, daß ihm ohngeachtet seiner Religion ein dauerhaftes Glück nicht entgehen könnte, am Ende aber flog es mit Adlers Flügeln davon. Er kam im Anfang des Jahrs 1761 wieder in seine Vaterstadt, lebt daselbst vergnügt, geht bald hie bald dorthin und malt Bildnisse und Historien mit großer Kunst.

Joh.

Joh. Melchior Joseph Wirsch, gebohren 1732 zu Buechs im Canton Unterwalden. Der Vater war des Raths und Landvogt zu Bellenz. Unser Künstler hatte das Schicksal wie viele andere, von denen man glaubt es sey für sie genug, wenn die bestimmte Lehrjahre vorüber sind, und dann gälten sie schon für Künstler. Seine Eltern thaten ihn in seinem dreyzehnten Jahre nach Lucern zu einem gemeinen Maler auf 3 Jahr in die Lehre, wo er sehr wenig profitirte. Nach erstandener Lehrzeit führte ihn aber das Glück in die Bekanntschaft des geschickten Kraus, der damals in dem Kloster Einsiedeln mit vielem Ruhm arbeitete. Hier war erst der Ort, wo er seinen wahren Standpunct fand. Er reißte darauf nach Rom, staunte aber die Schätze des Alterthums und Raphaels noch immer mit Gleichgültigkeit und Unwissenheit an, kam indessen endlich von seiner Betäubung wieder zurück und faßte den Entschluß ein großer Mahler zu werden, gieng in die Schule des Mahlers Saintan Lapis, besuchte zugleich die französische Akademie; studierte Tag und Nacht, und überwand alle Schwierigkeiten, die sich ihm in Weg gelegt hatten. Er kam als ein guter Mahler wieder in sein Vaterland, und steht jetzt als Professor der Mahlerkunst an der neuen Akademie zu Bisanz. Man hat in dortiger Gegend von ihm unter vielen Bildnissen und Historiengemälden auch verschiedene schöne Altarblätter. Sein Portrait hat ein finsteres Ansehen, ist aber voll Charakter und gewiß Aehnlichkeit und Natur getreu miteinander verbunden.

Caspar Wolff, ein herrlicher wohlgetroffener und gut gezeichneter Kopf, dessen Physiognomie schon im voraus den feurigen Mann verkündigt, ehe man mit ihm noch näher bekannt wird. Sein Schicksal lies ihn auf einem schlechten Dorfe, Muri, 1735 und zwar sehr arm geboren werden. In einem Alter, wo ein andrer Künstler

erst

erst noch in die Schule gieng, heirathete er schon. Da er sich auf diesem Dorfe mit seiner Familie nicht einmal kümmerlich fortbringen konnte, verließ er die Seinigen, gieng nach Paris und kam mit Empfehlungsschreiben zu den berühmten Maler Lauterburg, und in der Folge, da er wieder nach Haus reißte, hatte er das Glück in die Bekanntschaft des Hrn. Wagners in Bern zu kommen, in dessen Gesellschaft und durch dessen Unterstützung er die Bergreisen durch die ganze Schweiz macht und die schönsten Gegenstände der Natur liefert.

Benedict Alfons Nikolet, gebohren 1740 zu St. Imer einem Dorfe im Bißthum Basel. Ohnerachtet sich bey ihm frühe eine große Neigung zum Zeichnen äußerte, so sollte er doch nach den Willen seines Großvaters die Schreiberey lernen. Nach dessen Tod aber legte er die Feder nieder, übte sich im Zeichnen mit der Radiernadel und dem Grabstichel, arbeitete darauf mit Longueil in Paris, nach Vernets Marinen. Le Desastre de la Mere nach Vernet, Vue de Naple und andern Aussichten mehr sind Stücke voll Empfindung und erstaunender Wirkung.

Joseph Caspar Schwendimann, eines Schreiners Sohn, gebohren zu Ebikon, einem Dorf in dem Gebiet der Stadt Lucern 1741. Seine Schicksale und erlittene Ungemächlichkeiten beweisen, daß es nicht allezeit gut sei, wenn der junge Künstler dem väterlichen Willen gar zu strenge unterworfen ist. Denn als ihm sein Vater, der freylich nicht viel hohe Begriffe hatte, bald zu einem Kupferdrucker und Modelschneider, bald zu einem mittelmäßigen Kupferstecher in die Lehre that, wo sich der junge aufkeimende Künstler kümmerlich fortschleppen mußte; so lies er ihn endlich, von allen zeitlichen Mitteln entblößt, auch ohne viele Grundlagen, (denn Schwendimann wußte

noch

noch nicht ob er zum Kupferstecher oder Medailleur sich schicke) sogar nach Rom wandern, woher er aber in 4 Monaten eben so arm und unerfahren wieder zurück gieng als er hingekommen war. Genug sein Vater starb bald darauf zu seinem Glücke, und Schwendimann ward hernach durch Unterstützung des berühmten Hedlinger der große Medailleur der uns unter andern vielen Schau- und Denkmünzen auch durch die Medaille auf Mengs neuerlich bekannt geworden ist. S. oben den 4ten Heft dieser Miscellaneen S. 63.

Joh. Fried. Funk von Nydau, gebohren zu Bern 1745. Sein Bildniß hat ein schwindsüchtiges Ansehen; hab ich unrecht, so mags der Künstler mit Stumpfen ausmachen, der ihn so gebildet hat. Der Kopf ist sonst einer von den vorzüglichsten. Sein Vater war ein Bildhauer, der ihn zu eben dieser Kunst anführte. Er wählte sich vorzüglich die Arbeit in Marmor und man hat von ihm die schönsten Bildnisse und Grabmähler in der Schweiz.

Balthaser Anton Dunker, eines Predigers Sohn gebohren in Saal einem Dorf in schwedisch Pommern 1746. Sein Bildnis ist eines der fleißigsten, aber durch die starken Halbschatten etwas zu hart ausgefallen. Lips ist hier nicht in seiner Manier geblieben, sondern er hat Schmidt oder vielmehr Geysern nachzuahmen gesucht. Er hat sein Leben selbst beschrieben. Warum er aber unter die Künstler der Schweiz gezehlet wurde, mag deßwegen geschehen seyn, weil er sich in Bern niedergelassen und daselbst das Bürgerrecht angenommen hat. Er ist Kennern und Liebhabern der Kunst durch seine gute, richtige Zeichnung und feine Radiernadel schon bekannt. In der Ausstaffierung, womit er seine Landschaften ziert, scheint er seine gröste Stärke zu haben. Nach Breugel hat er trefliche Stücke

gelie-

geliefert. Die neueste von ihm, nach Phil. Hackert ist: Vue de l'Eglise de S. Piere a Rome de la part du-pont Molle. Wäre ein herrliches Blatt, wenn der Baumschlag lockerer und nicht so ängstlich und übertrieben fleißig radirt wäre. Die Figuren im Vorgrunde und die in der Ferne über alle Gegenstände hervorragende Kuppel der St. Peterskirche geben dem Blatt einen hohen Werth. IV. Heft p. 37.

Alexander Trippel, ein feuriger denkender Kopf! die Gesichtsstellung ist im Profil, aber frey und ungezwungen. Eines Schreiners Sohn, gebohrn zu Schafhausen 1747. Er kam mit seinen Eltern nach England, wo er sich nothgedrungen zu seines Vaters Profeßion bequemen mußte und darauf aufs Instrumentmachen legte. Es gelang ihm aber durch verschiedene Gelegenheiten sich zu demjenigen grosen Bildhauer zu bilden, der uns nun durch das im vorigen Jahr, an Se. Majestät den König in Preussen gesandte Bas-Relief rühmlichst bekannt ist.

Heinrich Pfenninger, gebohrn zu Zürich 1749. Sein Vater war Pfarrer. Sein Bildniß halte ich für das schönste. Es verräth viel Heiterkeit des Geistes, einen guten Geschmack, überhaupt eine feine Seele. Er ist ein Maler und hat die Dreßdner Gallerie studirt. Lavater brauchte ihn zu seinen Fragmenten, worinnen vorzügliche Portraite von ihm mit der Radiernadel, er selbst aber von Schellenberg anzutreffen sind.

Felix Cajetan Fuchs, ward zu Rapperschweil 1749 gebohrn, wo sein Vater Stadthalter war. Nach dessen Tod lernte er die Malerkunst anfänglich bey Mages in Augspurg. Er gieng nach vollendeten Lehrjahren nach Rom und war so glücklich in die Schule des Mengs zu kommen.

Mit

Mit Recht war Mengs Werkstätte eine Künstlerschule zu nennen, denn es wurde jeder junge Künstler von ihm aufgenommen und unterstützt. Mengs hatte beständig gegen 20 Pensionairs, deren jeder monatl. nach unserm Geld 15 : 20 fl. Kostgeld von ihm hatte. Es ist bereits durch seine hinterlassene unschätzbare Kunstwerke entschieden, daß Mengs nicht in solchen Umständen gestorben ist, als in einigen deutschen Zeitungsblättern fälschlich ausgebreitet wurde. Ein geitziger Vetter, der den Aufwand seiner Beerdigung, wo möglich einzuschränken suchte, verursachte dieses unwahre Gerüchte. Ein einziges Gemälde von ihm würde das kostbarste Leichenbegängnis bezahlt haben — Mengsens bestes Bildnis ist ohnstreitig das, so er vor etlichen Jahren selbst gemalet hat, und das von Domenico Cunego 1778 in Kupfer gestochen ist. Es ist 10 Zoll hoch und 6 Zoll breit. Das von Geyser in dem 25. Band der Bibl. der sch. Wissenschaften ist mit diesem gar nicht zu vergleichen. Fuchs ward nun unter Mengs einer der geschicktesten Maler, und lebt gegenwärtig in seiner Vaterstadt, ohne jedoch seine Kunst so üben zu können, wie ers wünschte.

Heinrich Rieter, eines Tuchscheerers Sohn, gebohrn zu Winterthur 1751. Ist durch die schönen Prospecte von Aberti bekannt. Petites Vües choisies pour ceux qui commencent a dessiner prise d'apres nature par J. L. Aberti et gravées par H. Rieter I. Cahier sind mit dem Titelblatt 5 artige Blättchen und gute Studien nach der Natur leicht und angenehm für Anfänger. Es wäre eine baldige Fortsetzung zu wünschen.

Heinrich Boltschausser, gebohrn zu Altenklingen 1754. Diesem jungen Künstler gelang es durch Anleitung des Herrn Füeßli schon in seinen frühen Jahren, die besten Proben eines Medailleurs abzulegen, dergleichen Göthe,

Paul

Paul von Stetten und Gellert sind. Ich eile nun zu unserm Genie.

Johann Heinrich Lips, gebohrn zu Kloten bey Zürich 1758. Da sein Vater ein Barbierer war, so sollte er natürlicher weise sich entweder dem Bartscheeren oder dem Pflug widmen. Allein Lips hatte eine unwiderstehliche Neigung zum Zeichnen. Herr Lavater lernte den Jüngling kennen, und in ihm die Spuhren eines großen Künstlers. Er wollte ihn Schellenberg in die Lehre geben, welcher aber 200 fl. forderte. Diese konnte der Vater nicht aufwenden und Lips mußte wieder Bartscheeren. Im May 1773 gab man von der Lage unsers Lips Lavatern neue Nachricht, welcher damals an seinen phisiognomischen Fragmenten arbeitete, und mehrere Zeichner und Kupferstecher dazu brauchte. Er nahm ihn auch zu sich, bildete ihn und setzte ihm einen jährlichen Gehalt aus. Wer Lavaters Fragmente kennt, wird die Meisterstücke dieses jungen Künstlers bewundern. Sein Bildnis in diesem Nachtrag, scheint als wenn er hier allen Fleiß und Kunst vereinigen wollen. Inzwischen sind die Umrisse zu scharf und die Behandlung des Schatten und Lichts nicht sanft genug, das folglich den Künstler viel älter macht als er ist.

Ich bin vielleicht mit dieser geringen Beurtheilung schon zu weitläuftig geworden; indessen wäre zu wünschen, daß man auch bey uns einen Anfang zu einer Künstlergeschichte machte, wozu wir schon viele Materialien haben. Ich beziehe mich deßwegen auf die im fünften Heft p. 44 befindliche Anmerkung. Herr Pelzel hat uns bereits die Böhmischen Künstler geliefert, und vorm Jahr erschienen zwar auch: **Abbildungen berühmter Gelehrten und Künstler Deutschlands, nebst kurzen Nachrichten ihrer Leben**

Leben und Werke, Berlin 1780. Ich fand aber nichts, als meist abgeführte Kupferstiche, die man in der Theater- und Litteratur-Zeitung schon angetroffen und nur wieder aufgewärmt hatte. Der einzige Künstler war Rode und das merkwürdigste das Leben des seel. Sulzers.

Bey Gelegenheit will ich auch einiger italienischer Kupferstiche gedenken, die ich noch nicht angezeigt gefunden habe.

Nach Hamilton hat Raph. Morghen zu Rom zwey Blätter gestochen: La Poesie, ist vorgestellt als ein Frauenzimmer mit einem Lorbeerkranz auf dem Kopf, bis an die Brust im griechischen Geschmack bekleidet. Vor ihr steht eine Leyer unter welcher ein Blatt Papier liegt, darauf die Schrift: Descende coelo zu lesen. Sie scheint in dichterischer Begeisterung zu singen.

La Peinture, so wie die vorhergehende Figur bekleidet und nachdenkend vorgestellt. Sie hält in der linken eine auf ihren Schoos stehende Tafel mit einem Blatt Papier, darauf der Rumpf eines Körpers abgebildet ist mit der Schrift: Vos Exemplaria græca nocturna versate manu, versate diurna, in der andern Hand hält sie eine Reißfeder. Der Kopf ist mit Lorbeeren gekrönt. In der Entfernung sieht man den Vesuv. Der Stich ist meisterhaft in der Manier des Strange, aber angenehmer und sanfter, in den Rockfalten sehr keck und kräftig. Die Höhe ist 14 Zoll und die breite 10 Zoll. Zwey Landschaften, von Phil. Hackert gemalt, und Georg Hackert gestochen 1779.

I. Vue des Ruines du pont d'Auguste sur la Nera a Narni. Vorne am Ufer des Flusses Nera sind einige Stück Vieh und ein Hirte, der sich mit einem Mäd-

chen vertraut unterhält; im Mittelgrund sieht man die Reste von Bögen und Pfeilern der ehemaligen majestätischen Brücke, oben mit Gesträuch und Bäumen bewachsen, hinter diesen, die neuere über den Fluß geführte Brücke, durch welche das Verhältnis und die Größe dieser ungeheuern Steinmassen erst recht sichtlich wird, welche dadurch ungemein erhoben werden. In der Ferne wird dieser Prospect durch eine angenehme Landschaft und die hohen Gebirge begränzt.

II. Vue des Ruines du pont d'Auguste sur la Nera a Narni. Hier zeigen sich die Ruinen beynahe im Vorgrund. Neben geht die Straße an den Ufern des Nera vorbey. Zur linken auf einem hohen Berge erblickt man die Stadt Narni, der Hintergrund ist ganz mit den steilen fruchtbaren Appenninischen Gebirgen eingeschlossen. Die hier auf einem Platz zusammen abgebildeten hohen Gebirge, weichen so schön einander aus und verlieren sich, daß man in der Natur nichts schöners sehen kann. Man weiß nicht zu bestimmen, ob sich der Kupferstecher in der natürlichen Vorstellung des rauschenden Stroms, oder in dem angenehmen Baumschlag und der schönen Haltung übertroffen habe. Jedes ist 15 Zoll hoch und 22 Zoll lang. In Keyßlers Reisen 2ten Bande p. 395 sind diese Prospecte sehr genau beschrieben. Möchte uns doch Hackert auch aus der schönen und ebenen Lompardie einige Gegenden liefern. Denn noch nie sind wir mit den reitzenden Aussichten beschenkt worden, die wir nur durch Reisebeschreiber kennen. Solche Gegenden sind freylich schwer zu wählen und zu malen, aber für Hackert wäre es etwas leichtes. Kennern und Liebhabern von Kupferstichen werde ich keinen unangenehmen Dienst erweisen, wenn ich hier

den

en angefangenen Verlags-Catalogum des Kupferstechers Georg Hackert mittheile.

Catalogue des Estampes gravées d'après differens Maîtres, qui se vendent chés Georg Hackert Graveur, à Rome, Place de Espagne.

Pauls.

D'après Jaq. Phil. Hackert, gravé par George Hackert:

Vuë des Environs de Carpentras. 4

Vuë des Restes de l'Aqueduc a Frejus. 4

ere. Vuë des Ruines du Pont d'Auguste sur la Nera à Narni. 8

ieme. Vuë des Ruines du Pont d'Auguste sur la Nera à Narni. 8

Gravé a l'Eau forte par Jaq. Phil Hackert.

uite de IV. Vuës dessineés dans le Roiaume de Naples. 15

Differens Maitres.

ue de la Ville de Cesene, peint, Jaq. Phil. Hackert et gravé par Lacroix. 8

ue de l'Eglise de S. Piere a Rome de la part du Pont Molle, peint par J. Phil. Hackert et grave par Dunker et Volpato. 8

a Peinture, peint Gav. Hamilton, et grave par Raph. Morghen. 6

a Poesie, peint Gav. Hamilton, et grave par Raph. Morghen. 6

J. G. Köppel.

3.

Artistische Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Frankfurt am Mayn in einem Schreiben an den Herausgeber dieser Miscellaneen.

Wien den 12ten des Herbstmonds 1781.

Noch bin ich, hochzuverehrender Freund! seit meiner Zurückkunft mit mancherley versprochenen Nachrichten Ihr Schuldner, und muß es auch, Ihrer freundschaftlichen Aufforderung und alles guten Willens ohngeachtet, zum Theile noch bleiben — für diesmal also den Anfang nur!

Nachdem ich das Vergnügen gehabt hatte, auf meiner letzten Reise durch Erlangen Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, blieb ich — wie Sie wissen — einige Zeit über in Frankfurt. Von da aus dachte ich zur Befriedigung meiner Kunstliebe den Rückweg über Mannheim, Ludwigsburg, Augspurg und München zu nehmen; unvorgesehene Umstände foderten aber eine soviel schnellere Zurückkunft, daß ich diesen Plan verlassen und den näher Weg wählen mußte, ohne mich auch da lange verweilen zu dürfen. Inzwischen habe ich doch hier und da etwas gesehen, und will Ihnen das, nebst einigen Anmerkungen hiermit vorlegen.

Wer in Frankfurt das Angenehme seines Aufenthalts dadurch vermehren will, daß er einen Theil desselben den Künsten widmet, denn werden Herrn Hüsgens Nachrichten (s. artist. Miscell. Heft 7. Seite 48. f.) gewiß nützlich und

nd seine weitere Bekanntschaft um so angenehmer und nteressanter seyn, da er die Wünsche der Kunstfreunde mit ller Bereitwilligkeit zu befriedigen sucht. Aus seinem Buche vorbereitet und von ihm selbst begleitet, besah ich nen guten Theil dieser Gegenstände und machte einige Bekanntschaften, die mir nicht weniger angenehm waren. Mehrmalen besuchte ich mit ihm das Kabinet des Herrn ettling, und jedesmal bestätigte sich mein Urtheil daß ieses die vorzüglichste der hiesigen Sammlungen enthalte. ndre nehmen freylich mehrere Zimmer ein; einige haben uch größere und andere Bilder, dergleichen man hier nicht ehet — und doch bietet bey Ihm ein einziges Zimmer oppelt soviel Vergnügen dar. Der größte Theil seiner Gemälde und Zeichnungen rührt von Meisterhänden der Niederländischen Schule her; das mehreste — ja ich darf ohl sagen, alles beynahe ist wohl erhalten und überall richtet der Geschmack des Besitzers hervor. Schade wäre s sehr, wenn diese Sammlung nach seinem Tode einst erstreuet werden — und ein Verlust für die Stadt, wenn e von da weggeführet werden sollte. Was ich hier sage, ab ich von mehreren Reisenden bestätigen hören und weiß, aß ein Kunstfreund einst einen beträchtlichen Umweg ge nacht, um dieses Kabinet zum andernmal zu besehen.

Die Gogelische Sammlung ist nach jener am interes antesten — stärker an der Zahl und mit vielen schönen Stücken geschmückt. Ihr Sammler starb während meines ortigen Aufenthaltes und wahrscheinlich wird sie künftiges Frühjahr zum Verkaufe ausgeboten werden.

Ferner ist Hrn. Rath Ehrenreichs zahlreiche Samm ung sehens werth — und denke ich von ihr und der obi

gen in einem meiner nächsten Briefe weiter zu reden. Itzt einige allgemeine Bemerkungen noch!

Unter den lebenden Malern dieser Stadt war der ältere Schütz lange schon eine Zierde derselben; und es ist daher kein Wunder, daß in so vielen Häusern, Staffeley-Gemälde, Supporten und andre Arbeiten von ihm gefunden werden — Er hat darinn H. Roosens Schicksal, dessen angenehmen Pinsel man gleichfalls vielfältig hier antrift — Das aber war mir auffallend, daß ein Gönner von ihm allein über 100 Stücke besitzt, welche da so gut wie im Verborgenen ruhen, bis sie ein günstigers Schicksal einst ins Publikum verbreitet.

Stöcklins (Hüsgen, S. 203.) Arbeiten habe ich jetzt schon als solche kennen gelernet, die füglich den Kunstwerken eines Neefs und Sternwyks an die Seite gehangen werden können; besonders zeichnet er sich durch Feinheit und Scharfe seiner Linien, auch hier und da bereits durch glückliche Vertheilung der Lichter aus.

Im Ganzen ist wohl weniger Kunstliebe und Kenntniß in Frankfurt, als man beym ersten Anblick denken sollte. Erbschaft bringt auch hier manche Kabinette auf die Nachwelt und diese hält man öfters für grösere Schätze, als sie wirklich sind — weil man noch weniger davon versteht, als der erste Besitzer desselben. Eben so wenig Trost findet man da, wo eine Kunstsammlung als bloßes Ameublement betrachtet wird — und das ist ein Fehler, in welchen der reichere Partikulier zu leicht nur verfällt. Doch ist seit einiger Zeit, mit Begünstigung des Magistrates, durch Hrn. Cöntgen (Hüsgen S. 206.) eine öffentliche Zeichenschule angefangen worden, und gegenwärtig geht man damit um, dieselbe zu einer Akademie zu erheben. Sehr

löblich

öblich wenn alles dabey so eingerichtet wird, daß beydes Geschmack und Kunst dadurch gewinnen!

Von hier nach Würzburg kann man, ohne besondern Umweg, über Dieburg gehen, welches jenseits des Mains in einer Entfernung von drey Meilen liegt. Der Königl. Französische Kreisgesandte, Freyherr von Groschlag, hat da ein Schloß, welches jeden Liebhaber des Schönen nach einem ziemlichen sandigen und wüsten Wege, um so angenehmer überraschen muß. Das Gebäude selbst hat vieles Vorzügliche; eine kleine Gemählde Sammlung manches Artige, und der Garten dabey, ist eben so sehenswerth.

Würzburg ist seines herrlichen Schlosses wegen bekannt genug und besitzt in dem Innern desselben einen eben so anziehenden und kostbaren Schaz an den Malereyen der beyden Tiepolo des Vaters und Sohnes. Es sind vor's erste verschiedene Plaffonds; darunter der, über der prächtigen Treppe, die vier Welttheile in reichen und schönen Compositionen allegorisch vorstellet, und in einer Ecke zugleich des Künstlers eigenes Bildniß weiset; Noch vorzüglicher sind die Gemählde des Hauptsaales, von historischem Innhalte — und dann sind noch in etlichen Zimmern mehrere Staffeley-Gemälde dieser Künstler, von eben so ausgezeichneter Schönheit vorhanden. Eine genaue Beschreibung dieser schäzbaren Arbeiten würde gewiß zur Kunstgeschichte ein angenehmer Beytrag seyn — und da mir keine bekannt ist, so hoffe ich, daß auch sie in den Plan des Künstlers gehöret, der uns willkommener Nachrichten in Ihrem ersten Hefte gegeben hat. — Auch wären sie für einen geschickten Grabstichel ein eben so würdiger Gegenstand!

Der hiesige Creys-Gesandte, Herr von Hartmann, besitzt eine betrachtliche Anzahl Mahlereyen, unter denen sich hier und da ein gutes oder seltneres Stück auszeichnet. Ich habe nur das gesehen was in seiner Wohnung hängt — mehreres befindet sich in einem Gartengebäude vor dem Thore.

Ein hiesiger Maler war gerade beschäftiget ein Bild zu vollenden, welches der Freyherr von D. zu E. bey ihm bestellet hat, und mit 300 Dukaten bezahlen wird. — Es stellte das Opfer der Iphigenia vor, wie sie eben zum Altare geführet wird — Ich kam freylich aus dem Tempel der Kunst, in seine Einsiedlers-Kapelle — hatte den nämlichen Gegenstand von einer fürtreflichen Vorstellung lebhaft noch im Sinne, doch konnte ich mich nicht überreden, daß mir das Ganze nur um deswillen nicht gefiele.

Von hier aus machte ich einen kleinen Umweg über Schwarzach, und fand da mit Vergnügen die bereits angeführte Erzählung von der ausgezeichnet schönen Kirche dieses Stiftes bestattiget. Ausserdem traf ich auch noch ein Altarblatt von Rubens an, die h. Jungfrau mit dem Kinde vorstellend, das eben so gut, wo nicht ehender noch, unter diesem Namen erscheinen darf, als manches andere — nur hat eine neuere Hand aus Andacht den freyer gewesenen Busen bekleidet.

Die Eile verhinderte mich über Pommersfelden nach Nürnberg zu gehen; Ein etwas weiterer Umweg, den ich sonst gerne würde genommen haben, die dortige Galerie der Gräfl. Schönbornischen Familie zu besehen, die allen Nachrichten noch so viel vorzügliches enthalten muß, daß ein reisender Kunstfreund dieselbe nicht vorbeygehen sollte.

Nüm-

Nürnberg bedarf meiner rühmenden Empfehlungen eben so wenig, als Hr. von Murr, dieser freundschaftlich-dienstfertige und mit allen aufs genaueste bekannte Gelehrte, der uns eine so umständliche Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt gegeben hat, daß jeder Fremde sich durch sie in den Stand gesetzt findet, auf seinen dortigen Aufenthalt hinlänglich vorbereitet zu seyn und nun in kurzem vieles sehen kann.

Das Praunische Museum enthält für Kunstfreunde das meiste und sehenswürdigste (von Murrs Beschr. S. 460 fg.), besonders sind die Zeichnungen desselben wichtig, die nun auch durch Hrn. Prestels Grabstichel bekannter zu werden anfangen. Nur wäre bey dieser gemeinnützigen Unternehmung zu wünschen, daß sie auch ganz in diesem Geiste ausgeführet würde — daß ein so geschickter Künstler zu seinen Nachahmungen glücklichere Auswahlen träfe — nicht immer das leichtere, sondern das wichtigste abbilden, und dabey mehr dem guten Rath seiner Freunde folgen möchte! Auf diese Art würde die rühmliche Erlaubniß des Besitzers, die Theilnehmung des Publikums und sein eigener Ruhm gewiß nicht weniger gewinnen. Auch wäre zu wünschen, daß er die bereits gelieferten Blätter in einer glücklichen Stunde mit denen Originalzeichnungen nochmals vergleichen wollte, um in der Folge eins und anderes zu vermeiden, was bis jetzt ein aufmerksames und unpartheyisches Auge, bey einer solchen Vergleichung, nicht wird billigen können, und man dennoch darstellender und besser von ihm erwarten kann.

Dürers Adam und Eva, im obern Saale des Rathhauses, machten diesmal den Eindruck nicht mehr auf mich,

den sie ehemals erregten, bevor ich die Schätze dieses Künstlers in der hiesigen Kayserl. Sammlung und einigen andern in Dresden gesehen hatte — ich fand itzt etwas steifes an ihnen, besonders in Stellung der Arme, und das vollendete nicht, was ich an andern bewundern kann. Dagegen vergnügte mich ein Kopf von G. Panus so viel mehr, welcher bey Hrn. von Murr a. a. O. S. 411 vorkommt, und wohl gewiß eins der schätzbarsten Ueberbleibsel aus jenen Zeiten ist. Nach ihm zeichnen hier noch besonders sich aus, die Bildnisse dreyer Sächsischer Prinzen von Cranach, S. 414; Dürers Brustbild von ihm selbsten, S. 410; eine mythologische Vorstellung von Sandrart, S. 409; ein Bild Kaysers Ferdinand IV, von ihm, u. s. w. An dem bekannten und sonst schönen Brunnen in der Prunk, schien es mir lustig, die Flußpferde förmlich gesattelt zu sehen — auch wäre vielleicht sonst noch ein und anderes dabey zu erinnern. Das metallene Gitter, im großen Saale des Rathhauses, ist wohl in seiner Art mit mehrerem Geschmacke verfertiget.

Im Ebnerischen Museo bemerkte ich, unter einigen artigen Gemählden, auf einem Frauenzimmerbildniß von Dürer, mit der Jahrzahl 1507, über seinem gewöhnlichen Zeichen, ein C.

Die hier befindliche Sammlung von Kupferstichen ist zahlreich, und wartet, so viel ich vernommen habe, auf Herrn von Murrs gefällige Bemühung, der sie, nach vollendeter Beschreibung des Praunischen Musei, in nöthige Ordnung bringen wird.

Ausserdem habe ich noch mehrere sehenswerthe Dinge in

Augen-

Augenschein genommen — aber nicht mit genugsamer Muse, um davon schreiben zu können.

Eben das muß ich von meinem kurzen Auffenthalte in Regenspurg sagen, wo ich das Vergnügen hatte, die Bekanntschaft des Hrn. Consulenten Hartlaub zu machen, der hier vielleicht der Einzige ist, welcher nicht blos Akten und Bücher sammlet. — Von seinen Kupferstichen sahe ich zwar Etwas nur, genug aber, um zu sehen, daß er mit einem Geschmack und einer Kenntniß sammlet, die sein Kabinet allen Kunstfreunden bestens empfehlen müssen: und wollte Er ein räsonirendes Verzeichniß desselben herausgeben, so würde das gewiß ein höchst angenehmes und gemeinnütziges Geschenk seyn.

Von da kam ich ohne weiteren Aufenthalt hieher zurück — und ergötzte mich zum zweytenmale an den mannigfaltig schönen und zum theil sehr mahlerischen Aussichten, welche die Donau begränzen. Das erste was ich Neues hier sah, waren noch mehrere Veränderungen in der K. K. Gallerie, und mehrere neue Bilder, als ich in der Fortsetzung meiner Nachricht hierüber von Frankfurt aus Ihnen anzeigte — und nun ist alles vollendet, auch wird der Druck des Catalogs nächstens angefangen werden, und ich hoffe mit ehestem das Vergnügen zu haben, über das, und andere hiesige Nachrichten ein mehreres Ihnen sagen zu können. Indessen habe ich die Ehre ꝛc.

K. W. H.

---

4. Schrei-

4.

Schreiben aus Wien über die Verdienste des Hrn. von Mechel um die K. K. Bildergallerie.

Am 16. Nov. 1781.

P. P.

Diesmal will ich das Versprechen meines Briefes vom 13ten September in Ansehung der Kayserl. Bildergallerie zu erfüllen suchen, wenn ich — der ich vom Anfang an Augenzeuge ihrer Veränderungen gewesen — zur Geschichte ihres jetzigen Zustandes das Hauptsächlichste derselben in kurzen Bemerkungen erzäle.

Das erste, was Hrn. von Mechel vom Allerhöchsten Hofe aufgetragen worden, war eine Beschreibung derjenigen Stücke, die in den Jahren 1776 und 1777 aus der alten Stallburg in das Belvedere übergebracht und mit einigen andern aus der Kayserl. Schatzkammer und dem Nachlasse der Jesuiten von Antwerpen bereichert waren. Hiermit war er im Sommer und Herbste des folgenden Jahres beschäftiget. Während dieser Arbeit entstand ein Plan zu weiteren Vermehrungen und mancherley Abänderungen in ihrer damaligen Einrichtung, welcher zum Theil eine Folge dieser Vergrößerungen war, theils auch dem Ganzen einen vortheilhaften und lehrreichen Anblick verschaffen konnte. Im Jenner 1779 ward derselbe genehmiget und auszuführen befohlen. Sogleich wurde der Anfang damit gemacht, den noch übrigen beträchtlichen Malereyen-Vorrath in dieser Absicht näher durchzugehen und

kürzlich

kürzlich aufzuzeichnen. Dann reisete Hr. von M. im May dieses Jahres nach Basel, von wannen er im folgenden November zurück kam. Hierauf beschäftigte ihn, bis zum Frühjahre 1780 die weitere Auswahl und Beschreibung derer Stücke, die itzt zum Einschalten bestimmt wurden, und nun zog die hieraus entstandene ansehnliche Vermehrung eine größtentheils neue Anordnung sämtlicher Bilder nach sich. Kaum war diese neue Einrichtung im folgenden Herbste ausgeführet, so wurde von zwo Seiten her eine abermalige Vergrößerung dieser Schätze dargeboten. Das Absterben des Herzog Karls von Lothringen setzte den allerhöchsten Hof aufs neue in den Besitz vieler merkwürdigen Stücke: und die durch jenes veranlaßte Residenz-Aenderung des Herzogs Alberts von Sachsen und seiner Gemahlinn Königl. Hoheit, erlaubte jetzt auch von Presburg manches Bild in die hiesige Sammlung zu nehmen, welches dieser zu gröserer Vollständigkeit wichtiger war, als dort es vermisset und durch andere Stücke ersetzet zu sehen. Ueber hundert Gemälde kamen von da hieher, worunter sich ein großes historisches Stück von Verhagen, zwey andere von Veronese, Johann Ruprechts schöne Kopie des bekannten Dürerischen Marterbildes von 1508, ein Frauenzimmer-Bildniß von Mieris, ein Basrelief-Gemälde von Gerart, die Bataille bey Hochkirchen von Hrn. Prof. Brand, zwey Landschaften von Rubens und Teniers, zwey Prospecte von de la Pegna, und einige andere besonders auszeichnen — wie unter denen von Brüssel hiehergekommenen Bildern eine in aller Rücksicht vortrefliche Vorstellung der heil. Familie von Rubens, ein höchst fleißiger und angenehmer Prospect von Corn. de Cort, eine schöne Abbildung des Demosthenes und der Lais von Mieris, ein herrliches Vieh-

stück

stück von Berghem und mehrere ausgezeichnete Stücke von Poelenburg, Terburg, van Baalen und anderen vorzüglich zu merken sind.

Die Einschaltung dieses und einiges andern neuen Zuwachses, wozu hauptsächlich die von mir im 8ten Hefte genannten italiänischen Altarblätter gehören — die hieraus entstandene Abänderung der mehresten Zimmer — Revidirung und Ergänzung des Katalogs — Besorgung einer neuen Einrichtung des Schlosses zu Presburg und Anordnungen zur bessern Aufbewahrung der übrigen Bilder — Diese und andre damit verwandte Arbeiten beschäftigten Hrn. von M. im Verlaufe des letztern Jahres. Die Aufstellung sämtlicher Bilder nach seinem Plane ward im Augustmonat geendiget und nun ist er dem letzten Ziele seiner Bemühungen, der Ausfertigung seiner Verzeichnisse nahe — deren erstes, allgemeines, würklich unter der Presse ist. — S. Majestät der Kayser nahmen nach ihrer Zurückkunft aus den Niederlanden diese vollendete Arbeiten in allerhöchsten Augenschein und bezeugten Herrn von Mecheln nicht allein durch mündlichen Beyfall lohnende Zufriedenheit, sondern befahlen auch allergnädigst, daß alles hinfort so bleiben solle, wie es itzt aufgestellet sey. Ueberdieß liessen Sie ihm eine kostbare und geschmackvolle Dose, mit Dero Namens Chiffre von Diamanten auf einem emaillirten Grunde, nebst einem ansehnlichen Geschenk in Gelde einhändigen; welche das zweyte Geschenk waren, das er vom allerhöchsten Hofe für seine Bemühungen empfangen hat. — Da der Abdruck des Verzeichnisses ungesäumt betrieben wird, so hoffe ich in meinem nächsten Briefe ein Exemplar desselben beylegen zu können, welches das Mehrere

ere sagen und vielleicht auch hier einiges Weitere zu bemerken Veranlassung geben wird. Indessen u. s. w.

K. W. H.

Druckfehler im 8ten Hefte.

Seite 102 statt Tintorello ließ Tintoretto.
= 103 = 50 Jahre = 150 Jahre *).
= ebend. = Savarg = Savery.
= ebend. = Seyers = Snayers.
= ebend. = Steenwygk = Steenwyk.

5.

Ankündigung einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe für empfindsame Kunst- und Schauspiel-Freunde.

Unter den mannichfaltigen Bildern, die unsern Sinnen durch den weiten Raum der Schöpfung begegnen, verweilt das forschende Auge am öftsten auf unsers Leichen. Des Menschen Neugierde weilt gern vor dem Spiegel, welcher ihn mit jenen Hieroglyphen bekanter macht, die

*) Es kann seyn, daß ich im Abschreiben diesen groben Fehler gegen die Zeitrechnung begangen habe. Es sind ohngefehr 150 Jahre — wie auch schon aus dem angegebenen Dato des ältesten Bildes von Mutina und der bekannten Lebenszeit der gleich dabey genannten Gebrüder von Eyk erhellet. Um deswillen bitte ich hauptsächlich die angezeigten Druckfehler zu verbessern. Noch darf ich bemerken, daß Mutina zur angeführten Zeit schon alt mag gewesen seyn, und das vorhandene Bild schwerlich sein erstes Oelgemälde gewesen ist — davon zu seiner Zeit in der nähern Beschreibung dieser Stücke geredet werden wird.

die die Wirkung seiner innern unsichtbaren Kräfte durch körperliche Simptomen erklären. Je mehr, und aufmerksamer wir uns in diesen Betrachtungen üben: desto merkwürdiger uns unzälige Nuanzen transitorischer Situazionen werden, wodurch das Gefül nüzlich und angenem unterhalten wird. Ausgemacht ists aber auch, daß unter allen uns bekanten Dingen dem feinsten Kunstsin wenige, schwerer zu verfolgen und festzuhalten vorkommen: als eben die Aeusserung dieser sukzeßiven aufoder absteigenden Grade menschlicher Empfindungen; noch schwerer aber die Art und Weise: wie das Resultat der Bemerkungen anschaulich und deutlich dargestelt werden mag. Daher konzentrirtes Ebenmas des so verschieden handlenden Menschen-Sins, als der höchste Kunst-Vorzug entschieden bleibt; troz denen — die es der erlernbarern Form und Weise des Kunst-Mechanismus nachsezen.

Es felt uns nicht an Denkmalen schöpfrischer Geister, welche von ausserordentlichen Menschen in ausserordentlichen Momenten zeugen. Griechenland gelang es dergleichen zur Anbetung für die Nachkommen aufzurichten; und dafür duftet noch, wie billig, Jarhunderte abwärts Weirauch nach ihrer Asche und Urkraft empor. An einzlen Bruchstüken, oder an Stellen, die aus der Mitte unter sich getrenter Perioden gewält sind, weidet sich Kunstsin und Aberglaube untereinander; ahmt nach, oft leider mit blinder Verehrung! Aber die sukzeßiven Aeusserungen einer einzigen lebenden Gestalt, in einer Stunde, wo wichtige Fälle sie leidenschaftlich fortdrängten, mit Einleitung, Handlung und Entwiklung sichtbar und zwekmäßig gezeichnet, und philosophisch erklärt; davon (so viel ich in Erfahrung bringen konte) hat die Nachwelt nichts aufzuweisen.

Wie

Wie beschwerdenvol blos der Entwurf zu einem solchen Kunstwerke ist, läst sich fülen; so wie die ungleich mannichfaltigern Hindernisse im Ausfüren jeder erfaren kan, deins um Versuche zu tun ist. Der feinsten, geübtesten Geisteswirkung irgend eines noch unbekanten Wesens, mit den Werkzeugen der volkommensten Sinnen begabt, allein ists vorbehalten, dergleichen Problem als einen Pharus im Kunstreiche aufzurichten, der Suchenden und Irrenden Leuchte; wenn sie den Grundkwellen unbeschreiblicher Wirkungen bei Kunst und Warheit nachzuspüren beflissen sind.

Von den Kunststiftern anzufangen, bis auf unser mogegeschmakreiches Zeitalter ists empfunden worden, wie viel es koste, bei menschlichen Darstellungen der Ursache oder Bewegung, sowol des Gesichts, als übrigen Teile des menschlichen Baues phisiologisch und patognomisch richtig nachzusinnen: wie viel ästetische Aufmerksamkeit erfodert werde, um die Sinne bei Eindruk und Beurteilung richtig zu leiten. Daher so viele Kunstwerke, wo Zeichnung einzelner Teile und Farben-Harmonie oft treflich ist, uns so kalt lassen, wie schöne Dratpuppen, die eines leidenschaftlichen Ausdrucks fähig sind. Daher die eingerißne Epidemie der superfiziellen Kunstrichter, die uns mit Bildern aus Arkadien, oder aus dem Mond, auch wol oft mit kinesischen Frazen unterhalten; indem ihre Absicht ist, bei Kunstwerken Tropheen oder Lehrgebäude zu errichten.

Dieses Verhältniß erregt den Wunsch, daß räsonirende Künstler, welche Kunstzuname und Lorber dem geschmakvosen Anstaunen des Haufens, oder dem Handwerkssolde vorziehen, nach der Fähigkeit strebten, bei ansenlichern

Kunstwerken faßliche Komentare zu schreiben, welche zwar als freimütige Bekentnisse ihrer Schuld, zugleich aber auch als ein Zeichen zugewachsner höhern Kenntnisse, angesehen werden dürften.

Unter vielen unwilkürlichen Trieben, die der tiefsinnigste Weise noch eben so wenig, als die Treue zamer Hausthiere erklären konte, lagen änliche Empfindungen seit vielen Jaren unentwickelt in meinem Herzen, und gleich verjärten Wunden, drängte mich die Sensucht nach einem so wichtigen Unternemen Jare lang fort. Mislungne Versuche, schiefe Urteile mit altklugen Mienen ausgesprochen, konten mich nicht abhalten, der Ausfürung einer änlichen Idee mit allen Kräften nachzusinnen, und mich um die dahin einschlagenden Kenntnisse nach dem Mas zugewogner Fähigkeit zu bestreben.

Der frühe Flug aus meinem fernen Vaterlande (*); hingedrängt zu der hangwidrigsten Bestimmung, wodurch der Erbsünde Fluch den empfindlichsten Schweis in meine Tage bringen solte; übel verstandner Familienzwang, welcher meine Kunstneigung Jare lang empfindlich beschränkte; endlich Köre von Hiobs-Gesängen, die in einigen Kunst- und Geschmacks-Einöden Deutschlands ertönten, und mir so oft und so vollstimmig wiederholt wurden, hemten des unwiderstehlichen Kunsttriebes Lauf, und so oft den erkwikenden Schweis, welchen nur angeborne Bestimmung gewärt. Endlich gefiels der Vorsicht, den Zeitpunkt erscheinen zu lassen, worinnen ich meinen Entschlus gegen alle Hindernisse bestimter zu rüsten, und Kunst und Freiheit einem anteillosen Zustande vorzuzihen vermochte, in welchem Hang nach Kunst und Aufklärung öfters

(*) Hermanstad in Siebenbürgen ist mein Geburtsort.

öfters als ein Verbrechen angesehen, und der geistigen Wirksamkeit ein so beschränktes Feld angewiesen wird, daß oft Name und Verdienst nach dem Leichenmale aufhört, und bei dem unbedeutenden Grabsteine niemand, als ein seufzender Erbe, verweilt.

So gesint trente ich mich von Freunden — und hohgepriesnen Glüksaussichten; reiste Kunst- und wissenschaftlichen Produkten nach, um bei ihren ergiebigen Kwellen der edlen Natur Freuden zu genießen, und wo möglich, ihren woltätigen Einflus in die Abwexlungen des Lebens, auch fremden Herzen näher zu leiten.

Auf meiner Reise traf sichs, daß mein Aufenthalt in München sich durch merere Monate verlängerte. Der huldvolle Blick des weisen Fürsten, die freundschaftliche Aufname bei verehrungswürdigen Menschen; und die Unbeschränktheit, womit ich die daselbst vorfindigen beträchtlichen Kunstschäze nuzen konte, waren die Beweggründe dazu. Einst bei den untergehenden Stralen eines stilschönen Sommerabends stimte mich mein einsamer Spaziergang durch die umliegenden Gegenden, zu Lieblings-Bildern dichtrischer Auftritte. Ein Zufal hielt mich bei Bürgers Lenardo und Blandine fest; und der Sin dieses innigst durchgedachten Stoffes erhizte meine Einbildungskraft so nachdrücklich; daß ich eine ganze Reihe von Handlungen, die bei dieser Begebenheit sich vor oder nach ereignen konten, mir gleichsam im Geiste vorschweben sah. Im Schwunge dieser Ideen drängte michs zum Deklamiren, zum Gestikuliren, und endlich sas ich auf meinem Stule fest, und versuchte einige der vorgeschwebten Bilder mit Feder und Kreide zu entwerfen. Dabei ereignete sich der äusserst seltne Fal, das mir die

Arbeit den folgenden Morgen nicht ganz misfiel. Kunstfreunde ermunterten mich fortzufaren; und so ward nach und nach Lenardo und Blaudine in dramatische Szenen eingeleitet, und von Punkt zu Punkt so niedergezeichnet, das man die Folge von Zeichnungen, welche sich auf 160 Blat beläuft, als eine fortdaurende Handlung ansehen konte, die so oft zu erneuern war, als man Belieben trug, die Zeichnungen nach ihrer Reihe und Verbindung vor Augen zu legen. Die Schauspiel-Direktion äusserte den Wunsch, das Stück ordentlich auffüren zu lassen; sparte keinen Aufwand, um alles herbeizuschaffen, was den Eindruk des Ganzen zweckmäßig erhöhen half. Herrn Winters bekantes Musiktalent unternam die Ruhepunkte des Gefüls durch die analogsten Melodien zu begleiten. Wie viel Beifal derselbe nebst den rümlichen Bemühungen der agirenden — besonders Mad. Heigl — durch ihr meisterhaftes Spiel bei wiederholter Auffürung gewan, haben öffentliche Blätter bereits so laut angezeiget, daß ich diese Anmerkung nur als die erste Gelegenheit angesehen haben wolte, um allen, die meine Arbeit erhöhen halfen, für den Beitrag ihrer Talente, im Angesichte des Publikums den verbindlichsten Dank zu sagen.

Nach der Hand habe ich der bestimten Bearbeitung dieser Zeichnungen, deren Wirkung ich auf der Büne zu prüfen Gelegenheit fand, meine gefülvollsten Stunden gewidmet, und nachdem ich den Grundursachen der dabei vorkommenden mannichfaltigen Bewegungen der Glieder mit ästetischem Gefüle nachgedacht, versuchte ich jede Stelle mit Erklärungen zu begleiten, und zum Teil begreiflich zu machen, wie bey verschiednen Ausdrücken, vermög des Mechanismus inrer Revolutionen, Ton,

Gesichts-

Gesichts-Ausdruck und Extremitäten der Glieder sich auf die von mir vorgezeichnete Art warscheinlich bewegen, und wie dies alles durch plözliche oder sukzeßive Eindrüke der Sinnen auf den äussern Teilen des Menschenbaus oft unwilkürlich hervorgedrungen wird.

Meine Absicht dabei war keineswegs ein leidenschaftliches Gestikulations-Sistem zu liefern, noch vielweniger zu behaupten, das meine Ideen in jedermanns Sistem passen müsten. Von dem erstern hält mich das Bewustsein, wie weit mein Pfund reichen möchte; von dem leztern aber der abgenuzte Spruch: Tot capita, tot — ꝛc. ab. Ich schrieb nichts als Bruchstüke von Erklärungen, welche sich auf Erfarungen beziehen, die ich bei philosophisch-anatomisch- und phisiognomischen Betrachtungen sammelte, mit andern verglich, und durch eine Folge leidenschaftlicher Bilder dem Kunst- und Leidenschaft-Forscher zur Beurteilung, und wie ich wünschte, auch zum Nuzen vorzulegen beflissen war.

Diesen Vorsaz auszufüren war mir ein leidenschaftlicher Stof nötig: und ich gesteh es, das obgedachtes Gedicht meinem Herzen ein wilkomner Gegenstand war, welchen ich durch verschiedne Grade hohen Affects mit Warscheinlichkeit erweitern konte. Ueberdies war bei meinem ersten Versuche eine der gewönlichsten Gemütsregungen zum Grundplane nötig, wobei der bildende Künstler so oft, entweder gegen den Wolstand, oder die Warheit und Grazie sündiget.

Es sind die Leiden liebender Seelen, deren stilgelobtes Bündnis in dem Augenblike zerris, da es heilige Bande unauflöslich knüpfen solten. Verschmäte Anwerbung, gekränkter Ahnenstolz und Misverstand veranlaßten

die mannichfaltigen Herzens-Erschütterungen, die zu den Graden abwechselnder Situationen Gelegenheit gaben.

Hier folgt die Einteilung des ganzen Werks.

Erstlich. Die Vorrede, welche Vorbereitungen über die leidenschaftliche Deklamation und Gestikulation überhaupt, dan Widerlegungen verschiedner Einwürfe enthalt, wodurch einige das malerische Schöne auf dem Teater unbekanter wissen möchten. Auch wird dabei verschiednes erklärt, wie Genie-Wahrheit und Mechanismus zwanglos und zweckmäsig in der bildenden Kunst des Zeichners und Schauspielers erreicht werden müsse.

Zweitens folgt eine historische Schilderung der Hauptkaraktere des Drama, worauf sich die Warscheinlichkeit folgender affectvoller Situazionen gründet und erklärt.

Drittens erscheinet das Drama selbst, wie es auf der Schaubüne vorgestellt worden.

Viertens werden die gezeichneten Stellen, jede besonders, mit anatomisch- und ästetischen Bemerkungen begleitet, und verschiedne Ideen vorgetragen, vermöge welchen die vorgezeichneten Empfindungen von aussen erzeugt, und sodann die inren Kräfte determinirt werden, sich auf verschiedne Weise in den Bewegungen der menschlichen Glieder zu äussern.

Endlich ergeben sich aus dem Vorhergehenden verschiedne Schlusfolgen über das Kunststudium insbesondere, über die Wirkung der Gruppirungen, die Einrichtung der Mitläufer, oder sogenannten Komparsen, und die Verbindung der Farben sowol in Ansehung der Szenen, als der Kleidungen. Auch wol ein und anders über Musik und Tanzkunst.

Da ich schlüslig zuverläßig behaupten darf, daß jeder wahrheitsuchende Künstler seine Arbeit von Monat zu Monat bis ins graue Alter mit kritischen Augen betrachtet, folglich, wie ich oben schon bemerkte, der beste Rezensent seiner Arbeit sein dürfte, so behalte ich mir zum Beschlus eine freie Rezension meines eignen Werkes vor, die ich mit aller Offenherzigkeit darzustellen beflissen sein werde. Bei al diesen ist der Endzweck die Aufname der Kunstakademien und Schaubünen zu befördern, dem Verehrer der bildenden Künste hingegen in einem so algemein beliebten Felde den Weg noch reizender und lehrreicher zu ebnen.

Noch fand ich für notwendig, denjenigen, welchen mein vor drei Jahren gedruktes Drama: Lenardo und Blandine unbekant ist, eine kurze vorläufige Nachricht über die Einrichtung der leidenschaftlichen Verwiklungen zu geben; und mit wenigen Worten die Anlage und den Hauptinhalt der Szenen vorausgehen zu lassen.

Bei Eröfnung der Kortine ist stille Mondnacht; der Prinz fürt den König an die Türe, hinter welcher die Liebenden das Band ihrer Vereinigung einander zugeloben. Der König wil eindringen; aber der Prinz auf höhere Rache sinnend, und der fest verriegelte Eingang hindern ihn. Hier folgen verschiedne stumme Bewegungen väterlichen Schmerzens, Ahnenstolzes und verschmäter Liebe. Die Horchenden treten hinter ein Gebüsch, indem die Liebenden hervorzittern. Sie suchen sich wexselseitig aufzurichten: der Anbruch des Tages drängt sie noch gewaltiger zum empfindlichen Abschiede hin; sie bestimmen die morgige Nacht zur Flucht, und zur endlichen Vereinigung. Nach Schwüren und Umarmungen trennen sie sich. Kaum ist die Prin-

zeßin in ihr Gemach zurükgeschwunden, geht Lenardo in höhern Schreken über; die Verborgnen springen plözlich hervor, und streken ihn leblos zu Boden. Damit schliest sich die erste Szene, welche durch 40 unmittelbar aneinander gekettete Zeichnungen karakterisirt ist. Dan folgt die zweite Abteilung, die eine Folge von 120 Zeichnungen enthält. In einem gotischen Schlafgemache rut die Liebende von schweren Ahndungen und Träumen ermüdet; sie erwacht endlich; ruft mit dem ersten Erwachen ihren Verlobten! — Noch ist er nicht erschienen; dies macht ihr Kummer, der durch die Erinrung an genosne Seligkeiten sich mindert, aber bald wieder stärker zurükkehrt; es erhebt sich ein Gewittter; die abgeredte Stunde hat geschlagen; und noch ist er nicht da! bei Donner und Blizen erhizt sich ihre Einbildungskraft, sie wil ihm entgegen eilen, und da sie zur Türe hinausstürzen wil, öfnet sie sich. Männer in Trauer gehüllt, mit blutigem Ringe, dem Gefässe und dem Tod verkündigenden Brief treten feierlich heran; sie erschrikt, ermant sich, list, fält nieder, komt von Sinnen, und geht verschiedne Grade der Sinlosigkeit durch, bis sie endlich durch Auf- und Abspannen der Kräfte hinsinkt, und verlischt. Darüber entsteht Lärm; der König, Prinz und Gefolge stürzen herbei; erstrer in sprachloser Betäubung über den Leichnam hin; der Prinz als der Urheber der Tat wird erstochen, und das Teater erscheint als ein Bild, worinnen verschiedne Gruppen den hohen Grad des Schmerzens erhöhen.

In Ansehung dieser leidenschaftlichen Entwürfe hätte ich ser gewünscht, jemanden zu finden, welcher sie mit der Empfindung meines Herzens auf Kupfer brächte. Da aber jedem ächten Kunstkenner bekant ist, wie viel bei dem bestimt

stimt vorgezeichneten Krescendo einer Leidenschaft auf die Breite eines Punkts oder Strichs ankömt, und der Ausflus des geistigen Fülens oft nur von einem Momente abhängt, wobei zwei Menschen selten genau konzentriren: (*) so ward ich gezwungen, mich mit den mechanischen Vorteilen der Radiernadel bekanter zu machen, und der Kupferstecher meiner Zeichnungen zu werden. Wie weit ich darin gekommen, und in wie ferne ich zureichende Fähigkeit besize, mit Malergefül meine Ideen begreiflich zu machen, davon werden einige bessere und schlimre Abdrücke geäzter Blätter verschiednen Inhalts, welche in des Publikums Hände gefallen sind, zeugen. Meine Blätter solten keine mühsam verfertigte Modegalanterien abgeben, die in Kabineten nichts mehr, als Tapetenstelle vertreten, es müste dan das Kabinet eines besondern Kunstfreundes sein, dessen Auge rohe Striche mit Bedeutung gegen mannichfaltige polirtere Linien mit weniger oder keiner Bedeutung, abzumessen versteht. Auch soltens keine akademische Studien werden, wobei die Genauigkeit der Extremitäten, abgesondert von Bedeutung und Ausdruk, meist die Haupteigenschaft ausmacht. Mit einem Wort, es solten gezeichnete Entwürfe sein, bei deren Anblik der Fülende gerürt, und zu jener Empfindung gedrangt wird, welche der unter jeder Blatte angefügte Text anzeiget. Sie solten ein Grundplan werden, nach welchem manche Schauspieler einige Bewegungen überhaupt, ohne Rücksicht auf mein Drama üben, und

(*) Ich dürfte mich dabei auf die wenige leidenschaftliche Zeichner berufen, die gewis mit allen empfindsamen Menschen über die anteillose Nachamer seufzen, welche oft einzig den polirten Parallelismum mannichfaltiger Grabstichel-Wendungen als die höchste Würde ihres Berufs erkennen.

auf jene Fertigkeit aufmerksamer gemacht werden könten, ohne welcher man das Spigelstudium bei einzeln Stellen leider gar zu ser ansiet. Endlich solte dieses Werk die Erfüllung freundschaftlicher Auffodrungen sein, welche mich zur Ausgabe und Kundmachung öfters belebten.

Solte ich das schmeichelhafte Glük haben, den Beifal der Kenner zum Teil zu erwerben; so wird michs aufmuntern, in einem nachfolgenden Werke andre Leidenschaften auf gleiche Art und mit mehr Volkommenheit zu karakterisiren, und vieleicht durch Hilfe einsichtsvoller Rezensenten nach und nach eine Samlung leidenschaftlicher Progreßionen zum Nuzen und zum Vergnügen ans Licht treten zu lassen.

Die Kupfer werden in gros Oktav, und der Text auf schön Schreibpapier, mit Vignetten verziert bis künftige Michaelis-Messe erscheinen. Diejenigen Liebhaber, welche darauf zu subskribiren belieben, bezalen einen Louisd'or zu 11 fl. Konventions-Münze gerechnet, dagegen dürfen sie sich die besten Abdrüke und die ersten Liefrungen versprechen. Diejenigen, welche sich durch ihre Namen bekant machen werden, sollen bei dem Werke vorgedruckt erscheinen. Nach Verlauf des Subskriptions-Termins, welcher sich mit Ende des Wonnemonats schliest, wird das Exemplar nicht anders als für 15 fl. erlassen. Ferner wird auch Herrn Winters Musik zu gedachtem Drama schön gedruckt erscheinen, und in Ansehung des Preises zu seiner Zeit das weitere bekant gemacht werden.

Wer sich insbesondere für dies Werk zu interessiren beliebt, erhält bei der Abname von 9 Exemplaren das 10te gratis, und man kan sich diesfals entweder an den akademischen Kunstverlag in Augsburg, oder an mich unter beiste-

beistehender Addresse wenden: J. F. v. Göz, dermalen in Augsburg, im Gasthofe zum weissen Rosse. Jedoch müssen Briefe und Gelder Porto frei eingesant werden.

Augsburg, den 28. Hornung 1782.

J. F. v. Göz.

Man kann sich auch mit der Subscription an den Hofr. Meusel in Erlangen wenden.

6.

Vermischte Nachricht.

1.

Seit unsrer ersten Nachricht von der wiederauflebenden Kunstakademie in Augsburg, (s. Miscell. VII. 50 u. f.) hat dieses preiswürdige Institut, zur Freude aller Rechtschaffenen, einen recht erwünschten Fortgang gehabt. Noch im Jahr 1780, da die erste, auch von uns erwähnte feyerliche Austheilung der Prämien geschah, ergieng eine gedruckte zweyte Nachricht an das Augsburgische Publikum von der nunmehr errichteten Privatgesellschaft zu Ermunterung der Künste (1 Bogen in 4), worinn die Bereitwilligkeit des angesehensten Theils der dortigen Bürgerschaft zu Stiftung einer auf die Ehre und auf das Beste des Vaterlandes abzielenden Anstalt gerühmt und ihrer Beschaffenheit und Endzweck genauer angezeigt wird. Weil die Einrichtung meisterhaft und nachahmungswürdig ist, und dieser Bogen in wenig Hände ausser Augsburg kommen

kommen dürfte; so wollen wir das Vornehmste daraus mittheilen:

I. Neben der eigentlichen Academie, worinn theils nach Gipsbildern, theils nach dem Leben gezeichnet, und die nicht von der Gesellschaft sondern auf Kosten des gemeinen Wesens unterhalten wird, ist eine besondere Einrichtung getroffen worden, vermöge welcher junge Leute theils in freyer Handzeichnung, vorzüglich in solcher, wie sie zu Fabrik- und Manufacturarbeiten, d. i. für Silber- und Goldarbeiter, Modelschneider, Seidenfabrikanten ꝛc. auch Schlosser, Gürtler, Kistler, Wagner ꝛc. nöthig ist, zu guter Erfindung und feinem Geschmacke darinn Unterricht und Anleitung erhalten, theils aber in architectischer und perspectivischer Zeichnung, soweit solche zumal erstere, unter die schönen Künste gehören, und dem Künstler und Professionisten nützlich und nothwendig sind, unterwiesen werden sollen; wir haben zu solchem Ende zwey eigene erfahrne Instructores aufgestellt, davon der eine, Herr Fr. Xav. Habermann in Architektur und Perspectiv, der andere aber Herr Gottl. Frid. Riedel in den andern Zeichnungsarten den erwarteten Unterricht nach den besten und neuesten Vorschriften und Mustern mit möglichster Treue zu ertheilen sich werden angelegen seyn lassen. Doch wird dabey vorausgesetzt, daß 1. Der Schüler welcher von solcher Anstalt Nutzen ziehen will, bereits das Knabenalter verlassen, und in Jünglingsjahre getreten, folglich nicht unter vierzehen oder wenigstens zwölf Jahre alt seyn solle. 2. Daß er die ersten Gründe der Kunst zu zeichnen, sich bereits eigen gemacht habe, sodann aber 3. Zu Unterstützung dieser sehr nützlichen Anstalt, eine geringe Erkenntlichkeit von monathlich 15 Kr. welche voraus bezahlt werden müssen,

das

das ist des Jahrs fl. 3 erlege. Dafür soll 4. Alle Sonn- und Feyertage, (hohe Feste ausgenommen) in Stunden, darinn kein öffentlicher Gottesdienst gehalten wird, Unterricht ertheilt werden, welche Zeit wir, für junge Leute, die bereits bey Profeßionen und Handwerkern angestellet sind, und an den Werktagen zu Beförderung der Nahrung gebraucht werden, als die tauglichste ausersehen haben. 5. Diese Anstalt, soll mit dem neuen Jahre den 6ten Jenner eröfnet werden, und hat sich derjenige, welcher solche zu benutzen gedenket, bey den Herrn Instructoren Habermann oder Riedel in Zeiten zu melden. — II. Um die Erleichtung des Künstlers und Professionisten und den besten Geschmack in seinen Arbeiten nach Möglichkeit zu befördern, und zum Behuf sowohl der Kunstakademie, als derselben an die Seite gesetzten neuen Anstalt, haben wir zu einer Sammlung von Kunstschriften und Werken, nicht nur für die schönen Künste, sondern auch für Professionen und Handwerker, welchen bey der neuen Anstalt, im Zeichnen soll Unterricht ertheilet werden, den Grund geleget. Unser Vorsatz aber ist, uns dabey nicht zu übereilen, das Nothwendigste zumahl die neuesten und besten Vorbilder und Muster in Manufacturarbeiten zu erst zur Hand zu bringen, im übrigen aber abzuwarten, was durch gelegentliche leichtere Erkaufung herbey gebracht, oder etwa durch einen Gönner der Anstalt, aus seinem entbehrlichen Vorrath, uns durch eine Verehrung zugedacht werden möchte, die wir mit verbindlichem Danke erkennen werden. III. Das durch die erste Nachricht und Einladung geschehene Versprechen, Kunst- und Kunstfleiß durch Prämien zu ermuntern hat man sich als einen der wichtigsten Punkte der Berathschlagung ausersehen. Man hat also die vorzüglich-

sten

sten und nützlichsten auf künftige Zeit der Austheilung ausgesucht und bestimmet, jedoch mit Vorbehalt, daß woferne auf solche Zeit, sich zufälliger Weise ein ganz vorzüglicher; jedoch für dermalen nicht bestimmter Gegenstand aus dem Fache der schönen Künste hervor thun sollte, denselben auf alle Weiße zu bedenken. Zu diesen Prämien sind Schaustücke von verschiedener Größe und Schwere ausgesucht, welche nach vorhergegangener Prüfung durch unpartheyische Kunstverständige die hiezu erbethen werden sollen, und also nach dem Verdienste der Arbeit, auf die bereits bekannt gemachte Zeit d. i. auf den Osterdienstag künftigen Jahres ausgetheilt werden sollen.

Vor kurzem erschien nun die Dritte Nachricht an das Augsburgische Publikum, die öffentliche Ausstellung verschiedener Kunstarbeiten und jährliche Austheilung der Preiße bey der alten Stadt-Akademie, und der mit derselben zu Ermunterung der Künste verbundenen Privatgesellschaft. (Zwey und ein viertel Bogen 4.)

Es wird darinn erzählt, daß zu dem Studium der Zeichnung nach dem Runden die nöthigen Gypsabgüsse von guten Meistern herbeygeschaft worden, und daß man so glücklich war, bereits 17 Stücke, einzelne Theile des menschlichen Körpers vorstellend, 9 Kinder und 48 große und kleine Naturen zu erlangen; unter den letzten wird besonders gerühmt der im Grabe liegende Christus von Joh. Betel, einen Augsburger, und an dem Herkulesbrunnen zu Augsburg befindliche drey weibliche Figuren von griechischer Schönheit, verfertiget von Adrian de Vries. — Die Anzahl der Schüler und Liebhaber beläuft sich bereits auf 64, worunter sich 12 von der Goldschmiedsprofession 4 von Kistlern, 1 von Kupferschmieden, 2 von Zimmerleuten,

euten, 3 von Schlossern, 2 von Wagnern, 1 Bildhauer, nd ein Spengler, befinden. Es sind hernach die jungen Künstler genannt, deren Arbeiten nach der strengsten Prüung mit Prämien beehrt worden sind. Zuletzt eine Anzeige, der bey der jährlichen akademischen Feyerlichkeit am 2. April 1782 ausgestellten Gemälde und andrer Kunstarbeiten. Wir führen davon nur 2 von Hrn. J. J. Mettenleiter gemahlte Scenen aus Götz von Berlichingen, und 3 dergleichen in Kupfer gestochene von dem Hrn. Direkt. Joh. Ef. Nilson an. Letzterer will eine Folge solcher Stücke zeichnen und in Kupfer stechen. — Die Nachricht selbst hat den schon von uns gerühmten Hrn. Rathskonsulenten Lic. Biermann zum Verfasser. Daß die ganze Anstalt, vornemlich durch die patriotischen Bemühungen des Hrn. Oberrichters Paul von Stetten des Jüngern, und des Hrn. Bürgermeisters von Karl zu Mühlbach zu Stande gekommen sey, haben wir gleichfalls am angeführten Ort gerühmet. — Wir wünschen andern Städten unsers teutschen Vaterlandes ähnliche Patrioten.

6.

Todesfall.

Am 22ten Merz starb zu Berlin im 73ten Jahr seines ruhmvollen Alters an einem Schlagfluß Hr. Joachim Martin Falbe, Sr. Hochfürstl. Durchl. des Prinzen August Ludwig von Anhalt-Cöthen Hofmahler, und Mitglied der Königl. Preußis. Akademie der Mahler und Bildhauer. Er war in seiner Kunst, als Bildnißmahler, sehr schätzbar, und sein Verlust wird schwer zu ersetzen seyn.

Innhalts-Anzeige

dieses Zehnten Hefts.

1. Verzeichniß der vornehmsten Künstler in Rußland, aus des Staatsraths von Stählin noch ungedruckten Nachrichten von der Mahlerkunst in Rußland. Mitgetheilt vom Herrn Oberkonsistorialrath Büsching in Berlin. S. 259

2. Ueber den Nachtrag zur Schweitzerischen Künstlergeschichte. 277

3. Artistische Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Frankfurt am Mayn, in einem Schreiben an den Herausgeber dieser Miscellaneen. 292

4. Schreiben aus Wien, über die Verdienste des Hrn. von Mechel um die K. K. Bildergallerie. 300

5. Ankündigung einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe, für empfindsame Kunst- und Schauspiel-Freunde. 303

6. Vermischte Nachricht. 315

7. Todesfall. 319

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Zwölfter Heft.

Erfurt,
im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,
1782.

I.

Von der Tonkünstlerfamilie Benda.

Der Vater aller jetztlebenden Benda's, Hanß Georg Benda, ein Leinweber seiner Profeßion, lebte zu Altbenatky in Böhmen. Er spielte ein wenig auf der Hoboe, der Sackpfeife und dem Hackbrete. Im Jahr 1742 kam er mit seiner Frau nach Berlin zu seinem Sohn, dem Konzertmeister, und feyerte daselbst 1756 eine 50jährige Jubelhochzeit; er hinterließ folgende Kinder:

1. Franz, Königl. Preußischer Konzertmeister in Berlin, gebohren zu Altbenatky 1709. Man findet eine ausführliche Nachricht von ihm in den Leipziger wöchentlichen Nachrichten, die Musik betreffend, B. I. S. 176, und in Burneys musikalischen Reisen, B. III. S. 92 f. — Er hatte 8 Kinder, wovon aber nur noch 6 am Leben sind.

a) Dem. Wilhelmine, Kammerfrau in Weimarischen Diensten.

b) Marie Karoline, Gattin des Weimarschen Kapellmeister Wolf. Sie singt gut.

c) Friedrich Wilhelm Heinrich, Königl. Kammermusikus, geb. zu Berlin 1745.

d) Karl Herrmann Heinrich, Königl. Kammermusikus, geb. zu Berlin 1748.

e) Demoiselle Henriette.

f) Juliane, die Gattin des berühmten Königl. Preußischen Kapellmeister Reichardt zu Berlin, geb. daselbst 1752. Sie singt mit vielem Ausdruck, und hat verschiedenes komponirt.

II. Johann. Sein Instrument war die Violine. Er starb in Königl. Preußischen Diensten.

III. Georg. Er wurde 1748 Sachsen-Gothaischer Kapelldirektor, privatisirt aber jetzt zu Georgenthal, im Gothaischen. — Sein Sohn, Friedrich, war ehemals erster Violonist bey der Seilerschen Schauspielergesellschaft, und nachgehends, nebst seiner Frau — einer vortreflichen Sängerin — beym Hamburger Theater engagirt. Jetzt sind beyde in Mecklenburg-Schwerinschen Diensten zu Ludwigslust. Er hat, ausser diesem Sohn, noch mehrere Kinder, wovon aber nur noch eine Tochter müsikalisch ist, die einen Schauspieler heyrathete, und beym Hamburger Theater als Aktrice und Sängerin engagirt war. Ob sie noch dort lebt, ist mir unbekannt.

IV. Joseph, lernte bey seinem ältesten Bruder, dessen Stelle er auch itzt im Königl. Preußischen Orchester vertritt. Sein älteser Sohn, Ernst Friedrich, ist ein sehr geschickter und gründlicher Klavierspieler.

V. Anna Franciska Hattaschin. Sie war Kammersängerin in Gotha, ist aber vor einigen Jahren daselbst gestorben. Sie sang ausserordentlich rein und brillant, so daß sie, wie mich Kenner versichert haben,

de

der Mara, in Absicht auf jedes nothwendige und wesentliche Erforderniß zum guten Gesange, gleich kam. Ihr, einige Jahre vor ihr, nemlich 1777 verstorbener Gatte, Disma Hattasch, war ein vortreflicher Violonist, ebenfalls in Gothaischen Diensten.

Hanau,
en 15. Junii 1782. J. D. H—.

2.

Untersuchung einiger sehr alten Oehlgemälde in der St. Michaelskapelle zu Frankfurt am Mayn.

Nachahmung guter Beyspiele, besonders wenn sie als Beweise der Ehre und des Stolzes einer ganzen Nation dienen können, ist die gröste Schuldigkeit eines Patrioten. Diejenigen Versuche, die man in Wien an den, von Hrn. Professor Ehemannt, in Prag auf dem Schlosse Karlstein entdeckten uralten Gemählden des Thomas de Mutina, in Beyseyn des Fürsten Kaunitz, mit unterschiedenen scharfen Materien gemacht hat, brachten mich auf die Gedanken, ebenfalls nähere Untersuchungen an den gleich alten Gemälden in der hiesigen St. Michaelskapelle anzustellen. Zu näherer Aufklärung meines Satzes wird es aber nöthig seyn, kurze Beweise des Alterthums dieser Kapelle voranzuschicken, und hernach der Gemälde selbsten und des damit gemachten Versuchs umständlich zu gedenken.

Der Ursprung der St. Michaelskapelle ist uns wegen ihres hohen Alters ganz unbekannt. Aller Alterthumskenner Meynung nach soll sie im 12ten Jahrhundert erbauet worden seyn. Dies alles ist zwar nicht hinlänglich zu Erörterung meines Satzes, und ich langte damit auch nicht aus, wenn folgendes des mehrern nicht darthun würde, und ersteres nur des Zusammenhangs halben nicht erforderlich gewesen wäre. In gedachter Kapelle stehet nehmlich noch ein groses gewölbtes Beinhaus mit zwey vergerembsten Bögen. Ueber demselben stand die h. Geistskapelle, darinnen schon Anno 1288 ein Altar zu Ehren der h. h. Cosmus und Damian nach dem Zeugniß der alten Stiftischen Urkunden gestiftet wurde, und wovon noch würklich der Altarstein zu sehen ist.

An besagten Beinhaus in dem ersten Bogen beym Eingang der Kapelle ist es nun, woran bemeldete Gemälde bis auf diese Stunde befestiget und neben einander auf die ganze Lange des Raums genau eingepaßt sind: Sie bestehen in sieben wohl erhaltenen Stücken auf Holz und Glanz vergoldtem Grunde gemahlt, in gothische von Holz geschnitzte Zierathen eingefaßt, in deren Winkel der Glanz vergoldte Grund mit blauen Glas bedeckt ist. Ihre Vorstellungen enthalten Geschichte der Paßion mit stehenden Zetteln darüber, die mit alter lateinischer Schrift, so in dem 13ten Jahrhundert gebräuchlich war, besetzt sind: Sechs davon sind 1½ Schuh hoch und einen Schuh breit, das siebende hingegen, so in der Mitte stehet, ist einen halben Schuh höher und verhältnißmäsig breiter.

Damit man sich aber bey der Untersuchung nicht einzig und allein auf mein Wort zu verlassen hat, und hierinnen mehrerer Kenner Zeugniß die Vaterlandsehre unterstützten,

so

so erbat den Herrn Kanonikus Batton, der schon längst als ein gelehrter Alterthumskenner bekannt ist, und den berühmten hiesigen Künstler Hrn. Christian Georg Schütz, solcher mit beyzuwohnen: die sodann auch beyde Hand mit anlegten, und 1) mit blosem Wasser zu mehrmahlen, 2) mit Scheidewasser, und 3) mit Vitriolöl wohl eine ganze Hand breit über ein Gewand gewaschen, ohne daß nur das mindeste sich daran verändert oder weggewaschen hätte, es wurden statt dessen die Farben viel schöner und angenehmer, und ein jeder muste nach allen diesen vorgenommenen Kuren bekennen, daß es ursprünglich Oel und gewiß und zuverläßig keine andere Gemälde sind, die ebenfalls das Gepräge des gleichen Zeitalters mit den ältesten Karlsteinischen Bildern, und in Kunst und Materie einerley Behandlung und Stoff an sich tragen, wie man solches jedem neugierigen Kenner hier allezeit augenscheinlich darzuthun erböthig und bereitwillig ist.

Letztlich wünsche, daß dieser Versuch mehrere Liebhaber zu gründlicher Nachforschung solch alter Oelgemälde aufmuntern mögte, damit die alte Kunsthistorie Deutschlands dadurch aufgeklärter, und dem erst erfinderischen Geist unserer Nation durch mehrere zuverläßige Beyspiele sein gebührender Ruhm und Vorzug auch hierinnen immer stärker befestiget werde.

H. S. Hüsgen,
verschiedener patriotischen Gesellschaften Mitglied.

3.

Nachrichten von Gemälden in Frankfurtischen Lustkabinetten.

Wien, den 26sten des Herbstmonats 1781.

Die Nachrichten, die ich in meinem letztern Briefe angefangen, ergänze ich vors erste durch Mittheilung weiterer Anmerkungen aus dem Taschenbuche meiner Reise nach Frankfurt.

Das Kabinett des Hrn. Ettling, zeigte ich neulich schon als dasjenige an, welches Kunstfreunde dorten am besten befriedigen wird. Hr. Hüsgen redet davon in seinen Nachrichten S. 317 u. f. Was er, seiner Absicht nach, kurz nur anführet, will ich hier nach meinem Gefühle bey diesen Stücken erweitern, seiner Ordnung dabey folgen, und dann einiges andere noch hinzusetzen:

1) Das Opfer der Iphigenia von de Wett, stellt, bey einer angenehmen Komposition, solche Würkung des Lichtes dar, welche eines Rembrandtischen Schülers vollkommen würdig ist.

2) Eben so fürtreflich ist eine Anbetung der Hirten — ein kleines Stück, das wahrscheinlich auch vom Pinsel dieses Meisters herkommt.

3) Ein Blumen- und Fruchtstück, bezeichnet: Ni. v. Veerendaal fec. 1678, ist wohl so stark, wo nicht stärker als de Heems ähnliche Vorstellungen.

4) Ein van der Neerisches Nachtstück, vom Monde beleuchtet, ohne daß er selbsten gesehen wird. Neben verbreitet sich der Widerschein eines Schmelzofens, ohne dem Hauptlichte wehe zu thun: und

ist

ist das Ganze ein höchstangenehmes und schätzbares Bild.

5) Ein Rembrandtisches Portrait, mittlerer Größe, von herrlicher Würkung.

6) Eine Kirche von Neefs, mit Frankischen Figuren, die beyde fürtreflich sind — besonders zeichnen sich verschiedene einfallende Lichter aus, die mit der perspektivischen Vorstellung aufs schönste harmoniren; desgleichen die Würkung einer Lampe, an einem der vorderen Pfeiler.

7) Ein Mann mit einer Tobackspfeife, hinter einem Tische sitzend, worauf ein Licht steht, und noch eine Pfeife liegt, ist wahrscheinlich Mieris selbst, nebst seiner Frau, die ihm zu trinken bietet.

8. 9) Zwey seltene Landschaften von van der Heyden, die mit ungemeinem Fleise behandelt sind.

10) Ein Busch von Trauben, Orangen und andern Früchten, an einer blauen Bandschleife hangend, ist eine wohlausgedachte Vorstellung von de Heem und mit der stärksten Wirkung ausgeführt.

11) Zwo Stücke von Ottmar Elliger, das bekannte Gastmal und der Todt der Cleopatra, sind in einem großen Geschmacke auf schönste komponirt — und das letztere besonders ein fürtrefliches Bild!

Unter denen übrigen, welche Hr. H. anführet, zeichnete ich folgende aus: Ein Stück von Potter; eine Rembrandtische Landschaft; eine andere von Sachtleven; eine mit Hirten, Vieh und zerfallenen Gebäuden, von Orenberg; ein Viehstück von H. Roos; und eine kleine Landschaft von Stalbent, im guten Breugheliſchen Geschmacke und mit vorzüglicher Stärke 1650 gemalt. Weiter bemerkte

ich noch als vorzügliche Bilder: Von der Rahel Ruysch, einen Topf voll Blumen, die einen leichten Strauß machen, bey allen lebhaften und bunten Farben derselben aufs angenehmste geordnet, und so fürtreflich ausgeführt, so vollendet sind, daß sie Huysums Meisterwerken an die Seite gestellet werden dürfen.

Zwey Stücke von Samuel Rudolf, aus Anspach, am Ende des vorigen Jahrhunderts auf Pappe gemalt; deren eines Amor und Psychen vorstellt, wie sie den schlafenden Knaben beym Schein ihrer Lampe betrachtet — von Genien umgeben, deren Fackeln ausgelöschet sind: Ein Bild, das viel angenehmes hat, und keinen gemeinen Künstler verräth. Das Gegenstück ist ein allegorisches Gemälde von minderer Stärke.

Hannibal Carraci's Kopf, von ihm selbst mit vieler Kraft gemalt.

Dennars Tochter, ein Porträt in der Größe eines mittleren Quartblatts.

Ein kleines, sehr angenehmes Bild von Gerhard, einem dänischen Hofmaler, die büssende Magdalena vorstellend.

Und dann findet sich noch manches schöne Stück unter den übrigen Landschaften von Aldert, von Everdingen, Antoeissen, Brinkmann, van Goyen, Hausmann, Janeek, J. König, van der Lys, Moucheron, van der Neer, Orient, J. Ostade, Poelemburg, Sachtleven, Seekaz, Valkenburg, Vertange, Vinkenboom, Vollardt, Waterloo, Wüst, Wynants und anderer; besonders zwey kleine Mancherons von ungemeiner Stärke, und eine Vorstellung badender Nymphen von Poelemburg. Seitdem ich diese Sammlung sahe, soll sie

aufs

aufs neue durch einige schöne Stücke vermehrtet worden seyn — vorzüglich durch zwey fürtrefliche Gemälde von Lingelbach, wovon das eine, eine Reitschule im freyem Feld vorstellt, in dessen Hintergrunde zeigt sich hinter vielen Bäumen eine Stadt, und an der Seite auf der Höhe eine Windmühle. Phil. Wouvermann hat keine schönern Pferde gemahlt, als hier vorkommen. Das andere Bild dieses angenehmen Meisters enthält eine Seegegend mit antiquen Gebäuden, im Vorgrund zeigt sich eine prächtige Statüe am Ufer des Meeres: es ist mit türkischen und andern Figuren belebt, die schöne Dekratation des Lichts, und der Schmelz, so über dies schöne Bild verbreitet ist, machen es zu Lingelbachs besten Arbeiten.

Während meiner Anwesenheit starb Hr. Gogel, von dessen Sammlung Herr H. S. 334 u. f. spricht. Ein Auktionskatalog wird sie vermuthlich bald noch allgemeiner und ganz bekannter machen — ich zeichne darum nur einiges aus, was man mit besonderm Vergnügen darinn bemerken wird.

Ein junges Frauenzimmer, von Rembrandt, in Lebensgröße.

Ein anderes, von Danner. — Zween alte Köpfe dieses Meisters sind bereits vor einigen Jahren aus dieser Sammlung in die Kurfürstliche nach Mannheim gekommen.

Henrich Roos und seine Familie, von ihm selbst gemalt 1670. Einen Mann, der in seiner Stube an einem Tische schreibt, worauf ein Zettel liegt, mit der Aufschrift: Monf. Jacob de Farmars a Francfort, welches der Nahme dessen ist, für den es Rembrandt aus Freundschaft gemalt hat.

Ein

Ein Vogelkrämer, nebst seiner Frau, im Geschmack des Mieris von Dieterich gemalt.

Einen Kopf der Susanna, von Franz Floris.

Die Geburt Christi, von Lukas von Leyden.

Werke der Barmherzigkeit, von Frank.

Eine heilige Familie, von Barroccio.

Den H. Antonius, von Saftleven.

Zween Blinde, die mit einander in eine Grube fallen, und Lazarum nebst dem reichen Manne, beyde von Dieterich.

Den Fischzug Petri, von Tenniers.

Zwey Zigeuner-Gesellschaften, von Seekaz.

Eine Abnahme vom Kreutz, von Rubens, — ein kleines, aber sehr reiches und schönes Bild.

Ein Bauernfest, von Molinaar.

Bettler, von Slingeland.

Eine sehr schöne Kirche, von Steenwyck.

Zween andere, von Schütz.

Zwey Bataillen, von Bourgignon.

Drey Stücke, von Wouvermann, von welchem das Grösseste besonders schön ist.

Hennen und Enten, von Hondekoeter.

Ein kleines Viehstück, von Berchen.

Ein Nymphenbad, von Poelemburg, dessen Landschaft und Figuren schön sind.

Eine Landschaft, im Mondenschein, von van der Neer.

Eine der grösten Landschaften, von Savary.

Eine Landschaft zur Abendzeit, von Ruisdael und van de Velde.

Noch mehrere, von Berchen, dem ältern und jüngern Schütz, Hausmann, Dieterich und eine von Elsheimer.

Diese, und mehr andre Stücke werden sich dem Liebhaber zum Besitze empfehlen, wie sich die ganze Sammlung so öfters beym Anschauen empfohlen hat.

Nun auch noch ein paar Worte von der Sammlung des Hrn. Rath Ehrenreich: Unter die Stücke, welche jeden andern Kabinetten zur Zierde gereichen würden, gehören vorzüglich unter denen von Hrn. Hüsgen S. 316 und 317 angeführten: Eine Leda des Fr. Floris; Karl V. von Hollbein; der Brand von Troja von M. von Valkenburg; Ein großes Dorffest von A. Brauer; Eine Landschaft von Rubens u. s. w. Ferner zeichnete ich als solche aus: Ein Madchen vor ihrer Toilette stehend, von Terburg, in einem weissen atlassenen Kleide — ähnlich dem von Wille gestochenen Bilde dieser Art — und ist der Atlas sowohl, als Tisch, Stuhl und Bett von rothem Sammet, fürtreflich nachgeahmt. Loth mit seinen Töchtern von Poelemburg, in einer schönen Landschaft. Adam und Eva von van der Werff; ein schönes Bild, dessen Gegenstück, die Vertreibung aus dem Paradiese, die Marggräfin von Durlach besitzet. Das Ganze ist in einer baumvollen Gegend vorgestellt, wo er im Schatten sitzt, sie hingegen im freyem Lichte dasteht und dadurch bey ihrer schönen Farbe noch mehr erhoben wird. Weiter sind noch zu bemerken: Die Vorstellung eines Jünglings, der einem alten Weibe schmeichelt, von Pappe — ein Bild von schöner Würkung. Eben so die von Hrn. H. S. 20, beschriebene Valkenburgische Abbildung der Wollust. Die Skizze des Raphaelischen Altarblattes, die Verklärung Chri-

sti

sti vorstellend; eine Anbetung der Hirten, auf Stein gemalt, die auf mancherley Weise sich auszeichnet, und eine andere, gleichfalls von einer Italiänischen Meisterhand vorgestellt. Die Flucht in Egypten, von Corregio, in kleinen Figuren, mit einer Glorie darüber, auf Lapis Lazuli gemalt. Die Dornenkrönung und Auferstehung Christi, zwey kleine Bilder auf Stein, von Bassano. Die Krönung der heiligen Jungfrau, ein Miniaturgemälde in Oehl, von Rottenhammer, das wohl 50 und mehrere Figuren hat. Ein Bild der h. Jungfrau, in einem Blumenkranze, von Breughel und Balen, mit schöner Landschaft, auf Kupfer.

Eine Mondnacht, von van der Neer.

Endlich noch folgende schöne Porträte: des Herzogs Leopold von Neuburg, eine kleine, stehende Figur von van Dyck; des Herzogs von Marlborough, von van der Werff und des Prinzen Eugens, von van Schuppen.

4.

Johann Stephan Kleinknecht, Flötenist bey der Hochfürstl. Hofkapelle zu Anspach.

In einem Schreiben an den Herausgeber.

Anspach, den 12. Jenner, 1782.

Sie erhalten hier, mein theurer Freund, den Pendant zu den Lebensnachrichten des Herrn Liebeskind *), welchen

*) Vergl. Miscell. IX. 151.

welchen ich Ihnen, wie Sie wissen, damals zugleich versprochen hatte. Mein geliebter Freund, nemlich Herr Kleinknecht, zweyter Flötenbläser bey unserer Fürstlichen Kapelle, der seiner Kunst eben so wie seinem Namen von jeher Ehre machte, war so gütig, auf meine wiewohl oft wiederhohlte Bitte, mir seine vorzüglichsten Lebensumstände für die artistische Miscellaneen schriftlich zu überschicken. Gewiß macht er den Freunden der Kunst, denen die Brüder Kleinknecht schon so lange auf eine sehr auszeichnende Art bekannt sind, damit das angenehmste Geschenk, so wie der kunstlose herzliche Ton, mit dem der edle Mann von sich und seiner Kunst, ohne alles aufgedunsene Selbstgefühl spricht, seinen stillen unbescholtenen Karakter auch denen ungemein empfehlen muß, die den vortreflichen Künstler nur auf der Seite seiner Wissenschaft kennen. Er schrieb also vor wenigen Tagen folgendes an mich:

"In der Reichsstadt Ulm ward ich Johann Stephan Kleinknecht, den 17ten September 1731 gebohren. Mein Vater bekleidete an der Münsterkirche daselbst die Stelle eines zweyten Organisten und Koncertmeisters. Da drey meiner Brüder sich schon der Musik gewidmet hatten, ich aber niemals eine Lust zu derselben zeigte; so wurde ich zum Studieren bestimmt und bezog das dasige Gymnasium illustre. Durch jedesmaligen Fleiß und durch mein übriges gutes Betragen erwarb ich mir den Beyfall und die Liebe meiner Lehrer. Kurz vorher, ehe ich auf Universitäten gehen wollte, merkte ich, daß in dem Umgang einiger meiner Commilitonen, die zu ihrem Vergnügen die Flöten lernten, ein sehr lebhafter und fast unwiderstehlicher Trieb zu eben diesem Instrument in mir rege wurde. Allein es zeigte sich wenig Hofnung, daß jemals meine Neigung

gung befriedigt werden würde, denn mein Vater drohte oft sehr nachdrücklich, weil mein Körper sehr subtil und dabey schwächlich war, jede Flöte, die ich würde blicken lassen, mir an den Kopf zu schlagen. Äusser diesem zurückschreckenden Umstand war noch das schlimmste, daß in dem Hause meines Vaters keine Flöte und in meinem Beutel immer zu wenig Geld vorhanden war, als daß ich mir von eigenen Renten eine hätte schaffen können. Indessen muste sichs fügen, daß der Liebhaber der Magd von unserm Hause abendlich eine zärtliche Visite bey seiner Geliebten abstattete und eine zersprungene Flöte von schlechtem Holze mitbrachte, die man allezeit erst ins Wasser legen muste, wenn man aus ihr einen Ton erzwingen wollte. Hier war also auf einmal geholfen, und ich darf wohl sagen, daß dieser Mensch mein erster Lehrer gewesen ist, denn er lernte mir die Flöte halten, anblasen und eine Oktav auf und abspielen, denn viel weiter erstreckte sich seine Geschicklichkeit nicht. Äusserdem suchte ich, als ein nun angehender Flötenspieler, von meinen oben gedachten Commilitonen alles mit weg zu schnappen, was sie von ihrem Lehrmeister lernten, und mir endlich selbst dessen Freundschaft zu erwerben. Es glückte mir auch und so wie die Lust zur Flöte in mir zunahm, so verlosch auch von Zeit zu Zeit der Eifer und die Liebe zum Studieren. Mein Vater nun merkte dieses bald, und fuhr mich oft gar hart darüber an: ich sollte meine Flöte zum H.. werfen und ein Buch dafür in die Hand nehmen. Allein er konnte sich doch nicht entbrechen, mich bisweilen wieder freundlich anzublicken, wenn er mich in so kurzer Zeit verschiedene Stücke so ganz erträglich blasen hörte. Ja er überwand sich bald darauf so weit, daß er mir sogar selbst den Takt lernte, aber freylich

freylich, wie es zu geschehen pflegt, mit manchem unsanften Stoße.

Genug, meine Neigung war jetzt schon vester Entschluß, ein Flötenist zu werden. Und da mein Vater sahe, daß derselbe durch keine Vorstellung wankend wurde, so sah er sich genöthigt, seinen zween ältern Söhnen, die damals als Concertmeister an der Bayreuthischen Kapelle stunden, hievon Nachricht zu geben. Ich kam dadurch 1750 nach Bayreuth, um mich daselbst in der Musik weiter auszubilden. Indessen drangen meine Brüder darauf, der Flöte wegen die Wissenschaften nicht ganz beyseite zu setzen, und ließen mir deswegen bey dem seligen Professor Gräfenhahn, in Sprachen und Philosophie, Privatunterricht geben. Bald darauf starb mein Vater, wodurch meine Entwürfe auf einmal eine andere Richtung bekamen. Von diesem Zeitpunkt an strebte ich mit aller Anspannung der Kräfte dem Ziele ganz allein entgegen, mich einst zu einem eigentlichen Flötenbläser auszubilden. Unterstützt von dem Unterricht des seligen Döbbert, damaligen Kammermusikus und Lehrmeisters des Marggrafs Friederich und an der Hand meiner beyden Brüder konnte ich hoffen, daß ich mein Ziel gewiß erreichen würde.

In kurzer Zeit brachte ichs dahin, daß ich selbst Unterricht geben und die häufigen Liebhaberkoncerte besuchen konnte, die damals der jetzige Hr. Landschaftsrath Miedel, mein ewig verehrungswürdiger Gönner und Freund, mit vielem Aufwand immer bey sich hielte. Die ungemeine Freundschaft dieses ächten Biedermanns und warmen Verehrers der schönen Wissenschaften, besonders der Tonkunst, deren viele Proben mein Herz auch jetzo noch dankbar sich erinnert, wird mir stets unvergeßlich bleiben.

Im Jahr 1754 erhielt mein älterer Bruder von seinem vieljährigen Freund, dem königl. preusischen Koncertmeister Hrn. Franz Benda, ganz unvermuthet einen Ruf für mich in die Kapelle des Hrn. Fürstenbischofs von Breslau, unter sehr günstigen und annehmungswürdigen Bedingungen, den ich sogleich anzunehmen kein Bedenken trug. Nach erhaltenem Reisegeld gieng ich über Prag dahin ab. Als ich in Prag angekommen war, erfuhr ich Tags darauf von dem daselbst angelangten Kapellmeister des Fürstenbischofs, daß denselben gewisse Umstände genöthigt hätten, seinen Hofstaat, worunter die Kapelle mit war, ins Enge zu ziehen. Ich erhielt dabey den Befehl, meine Reise nicht weiter fortzusetzen, jedoch mit der Versicherung, daß ich meiner Bemühung wegen schadlos gehalten werden sollte. Inzwischen blieb ich noch einige Wochen in dem sehenswürdigen Prag, hatte die Ehre, mich vor dem Herrn Erzbischof und verschiedenen andern hohen Herrschaften mit Beyfall hören zu lassen, so wie auch besonders das in der Maltheserkirche, bey einer erstaunlichen Menge Volks in der Frohnleichnamswoche von mir gespielte Koncert mir Ruhm und Beyfall erwarb.

Meine Rückreise nahm ich über Carlsbad nach Bayreuth und hatte das Vergnügen, meine Brüder gesund wieder zu sehen. Zwar war ich jetzt ohne Dienste. Allein bey einem Beutel voll Kremnitzer Dukaten, die ich mir in Prag erblasen hatte, konnte ich diesen Mangel gleichgültig ansehen.

Wenige Monate darauf fügte sichs, daß der Markgraf Friedrich, dieser erhabene Freund und Beschützer der Künste, eine musikalische Akademie in Bayreuth errichtete, worinne jeder Liebhaber der Tonkunst sich konnte hören lassen.

sen. Ich ergrif diese schickliche und erwünschte Gelegenheit und hatte das Glück, dem Fürsten und seinem nachmaligen Oberdirektor der Musik dem Grafen von Mirabau, dermaßen zu gefallen, daß nach dem von mir gespielten Koncert der Marggraf sogleich gegen meinen Bruder äusserte, mich in seine Dienste nehmen zu wollen. Dankbar nahm ich diese Gnade an, und erhielt zugleich den Befehl, täglich auf das Schloß zu gehen, um den Fürsten, der selbst kein gemeiner Flötenbläser war, zu akkompagniren. Auch hatte ich nachher die Gnade, denselben auf allen Reisen nach dessen verschiedenen Lustschlössern zu begleiten.

Der um jene Zeit entstandene Krieg in Sachsen, veranlaßte den am Dreßdner Hof in Diensten stehenden berühmten Flötenisten, Herrn Franz Götzl, nach Bayreuth zu gehen, wo er bereits schon einige Jahre zuvor den Fürstlichen Hof mit seiner so vorzüglich schönen Spielart vergnügt hatte. Hier erhielt ich erst die rechte Gelegenheit, mich in der Flöte auszubilden, und strebte mit unermüdetem Fleiß den hellen und schneidenden Ansatz, singenden Vortrag und den dem Tone nicht nachtheiligen Zungenstoß jenes vortreflichen Künstlers mir eigen zu machen. Zum beständigen Nachruhm dieses so geschickten als berühmten Mannes, bekenne ich hier öffentlich, daß er mir ohne allen Eigennutz nicht das mindeste in der Kunst verhehlte und mich seiner ganzen Freundschaft würdigte. Diesem braven Herrn Götzl nun, auch den vielen Koncerten und Sonaten, die mein Bruder der Musikdirektor für mich ausdrücklich setzte, und dem täglichen Unterricht des wahren Vortrags im Adagio, den mir mein älterer Bruder, der Koncertmeister ertheilte, habe ich alle meine geringe musikalische Geschicklichkeit zu danken. Diese besteht in keiner rauschenden,

sondern in einer dem Karakter des Stücks angemessenen, deutlichen, affektvollen und doch dabey brillanten Spielart. Derjenige Tonkünstler, der bey seinem Vortrage selbst nichts fühlt, und sich nur bemüht, viele bunte Passagen herauszubringen, wird bey seinen Zuhörern zwar Verwunderung, aber gewiß wenig Rührung erwecken.

Um diese Zeit wurde ich öfters an den Gräflich Giechischen Hof nach Thurnau gerufen. Auch hatte der jetzt regierende Hr. Graf einstmals die Gnade, mich mit nach Bamberg nehmen zu wollen, um mich dem dortigen Hofe vorzustellen, welches aber wegen der vor unserer Ankunft erfolgten Abreise desselben nach Würzburg dießmal nicht geschehen konnte. In eben diesem Zeitpunkt setzte ich verschiedene Koncerte und Solo's für die Flöte mit Beyhülfe meines Bruders des Musikdirektors und damaligen Kammerkomponisten zu Bayreuth. Auch wiederfuhr mir die Gnade, an den Gräflich Reußischen Hof nach Ebersdorf verlangt zu werden, um dem regierenden Hrn. Grafen daselbst, Heinrich den Vier und zwanzigsten, auf der Flöte weitern Unterricht zu geben. Dieses geschah in der folgenden Zeit sehr häufig, und ich muste öfters zu halben Jahren daselbst bleiben. Die mir dort und an dem Gräflichen Hofe zu Lobenstein erzeigte viele Gnade und den im Jahr 1778 für mich und meine Kunst zu frühe verstorbenen vortreflichen Herrn Grafen, den ich in seiner schmerzhaften Krankheit manche erträgliche Stunde mit meiner Flöte zu machen, so glücklich war, werd ich ewig nicht vergessen.

Nach dem Tode des höchstsel. Marggrafs Friedrich, 1763, wurde mir von dem damals zu Bayreuth sich aufhaltenden berühmten Würtembergischen Kapellmeister Jomelli angetragen, Dienste an seinem Hofe zu nehmen.

Ich

Ich spielte mit Hrn. Götzl ein Trio in seiner Gegenwart, und erhielt seinen Beyfall; allein ich verbat mir den von ihm gemachten Antrag, weil ich mich von meinen Brüdern nicht trennen und bey der Kapelle zu Bayreuth bleiben wollte, welche nach der Regierungsveränderung so wie vorhero beybehalten wurde.

Unter der Regierung des darauf folgenden Hrn. Marggrafen, Friedrich Christian, erhielt ich die Erlaubniß, mit dem oben gedachten Hrn. Grafen Reuß, auf den Landtag nach Gera, wo die übrigen Hrn. Grafen nebst vielem Adel zugegen waren, zu gehen, wo ich sehr viele Gnade und Ehre genossen habe. Einige Jahre nachher, nemlich 1766, wurde mir ebenfalls von meinem Hofe verwilligt, nach Rudolstadt zu gehen, wohin mich der höchstsel. Fürst, Johann Friedrich, eingeladen hatte. Ich gieng über Ebersdorf dahin ab. Die ungemeine Gnade und Ehre, die ich daselbst genossen, werd ich nie vergessen können. Und wäre es schicklich, von sich selbst Lobeserhebung zu machen, so würde ich hier durch das gnädige und beyfallsvolle Bezeigen jenes vortreflichen Fürsten, der sich durch seine hohe Einsichten in der Tonkunst ausserordentlich auszeichnete, ein sehr ehrenvolles Denkmal aufrichten können. Wie richtig und treffend derselbe bey jeder Gelegenheit entschied und urtheilte, davon mag folgendes zu einer kleinen Probe dienen. Er lies mich einsmals des Morgens rufen, um mit ihm seine wohleingerichtete Reitbahn zu besehen. Da ich mir aber diese Gnade zu der Tageszeit in aller Unterthänigkeit verbat, weil ich von jeher gewohnt wäre, jeden Morgen dem Studium meiner Kunst zu weihen; so äusserte der edle Fürst sehr gnädig: "Dieser Künstler hat mei"nen ganzen Beyfall, weil er sich allein mit seiner Flöte

"beschäftigt, ohne sich um Dinge zu bekümmern, die nicht "in sein Fach gehören." Von Rudolstadt gieng ich nach Weimar, wo ich die Ehre hatte, vor der verwittibten Frau Herzoginn, einer einsichtsvollen Kennerinn, auf dem Lustschloß Belvedere, mit höchstem Beyfall zwey Koncerte und eine Sonate zu spielen. Die viele mir bewiesene Freundschaft des Hrn. Kammermusikus Barth daselbst, eines mit Recht als Virtuos auf der Oboe berühmten Mannes, der jetzt in Kasselischen Diensten steht, kann ich hier nicht unberührt lassen. An dem Herzogl. Gothaischen Hof hatte ich ebenfalls die Gnade, mit allem Beyfall mich hören zu lassen. Auch bin ich dem berühmten Herrn Kapellmeister Benda, für die viele mir daselbst bewiesene Freundschaft und Gewogenheit allen Dank schuldig. Von diesem angenehmen Ort, der viele Eindrücke in meinem Herzen zurückließ, nahm ich meinen Weg über den Harz nach Braunschweig. Da eben damals die verwittibte Frau Markgräfin von Bayreuth zugegen war; so hatte dieselbe die Gnade, mich ihrem Durchlauchtigsten Herrn Vater vorzustellen, und ich spielte auf dem Lustschloß Salzdal vier Solo nach einander, die in Ermangelung eines Musikers, weil die Kapelle zu Braunschweig drey Stunden davon entfernt war, ein Kavalier zu meiner Zufriedenheit auf dem Flügel begleitete. Bey meiner Rückreise nach Braunschweig gefiel mein Vortrag einem jungen auf dem Karolinum daselbst studierenden Lord, und er machte mir, unter sehr schmeichelhaften Bedingungen, den Antrag, mich binnen einer kurzen Zeit mit nach London zu nehmen. Allein meine Verfassung erlaubte es nicht wohl, seinem Bitten zu willfahren.

Von dem reizenden Gotha lebten noch zu starke und angenehme Gefühle in meiner Seele, als daß ich meinen

Rückweg

Rückweg nicht durch dasselbe hätte erwählen sollen, zumal da ich das Verlangen des Hrn. Sekretairs Dreßler, meines alten Bayreuthischen Freundes, erfüllen wollte. Nach einem kurzen aber sehr vergnügten Aufenthalt in Gotha gieng ich über Schmalkalden nach Hildburghausen, wo ich ebenfalls so glücklich war, von dem höchstseligen Herzog mit allem Beyfall begnadigt zu werden. Hier genoß ich das unschätzbare Vergnügen, meinen sehr theuren Freund, den damaligen Kammerkomponisten daselbst und jetzigen Kapellmeister in Gotha, Hrn. Schweizer, zu umarmen. Bey meiner Durchreise durch Koburg verlangte mich der dasige Herzogliche Hof, der eben damals den Durchlauchtigsten Herzog Ferdinand von Braunschweig bey sich hatte, zu hören. Auch hier hatte ich, so wie überall, das Glück, viele Gnade und Ehre zu genießen. So kam ich dann nach einer dreymonathlichen Abwesenheit glücklich und zufrieden nach Bayreuth zurück, entzückt theils von den vielen Vergnügungen, welche ich seitdem gesammlet hatte, theils von den verschiedenen braven und geschickten Virtuosen, die ich auf meiner Reise kennen lernte. Bald darauf hatte ich die Gnade, von dem Durchlauchtigen Prinzen von Koburg, Christian Franz, nach Römhild berufen zu werden, und bey demselben auf dem dasigen Schloß etliche Wochen zu wohnen, nach deren Verlauf ich von dem gütigen Prinzen reichlich belohnt wieder zurückkehrte. In der Folge war die Frau Herzoginn von Würtemberg öfters so gnädig, mich zu verschiedenen Koncerten sowohl zu Bayreuth als auf ihrem Lustschloß Phantasie einladen zu lassen, und diese huldreiche Fürstinn erzeigte mir jederzeit sehr viele Gnade und Ehre, bis zu ihrem leider zu früh erfolgten Tode. Daß ich indessen während der Regierung Friedrich Christians

meine Dienste mit aller Genauigkeit und Sorgfalt versah, kann man einigermaßen daraus abnehmen, daß ich damals bey den gewöhnlichen wöchentlichen vier Hofmusiken in Einem Jahr einmal hundert und etliche siebenzig Koncerte gespielt habe.

Als darauf im Jahr 1769, nach dem Tode des Herrn Marggrafen Friedrich Christian die sämmtliche Kapelle beybehalten, und hieher nach Anspach gezogen wurde, so war mir auch hier das Glück aufbehalten, unserm Durchlauchtigsten Fürsten, dessen erhabene Einsichten in allen Werken des Geschmacks allgemein im hellsten Schimmer bekannt sind, zu gefallen, und beständig Blicke wahrer Fürstlicher Huld gegen mich zu bemerken, wie ich denn einer von den Musikern war, welche die Gnade genossen, zu dem täglichen kleinen Abendkoncert gezogen zu werden, bey dem sich der Fürst auf dem Violoncell zu vervollkommnen pflegte. Ein Jahr nach meinem hiesigen Aufenthalt wurde ich nebst meinen zween Brüdern zu der Frau Marggräfinn nach Erlang eingeladen, wo uns von der edeln und gnädigen Fürstinn vorzügliche Gnade erzeigt wurde.

Unter die Anzahl der Musiker, welche unser Herr Marggraf etliche Sommer hindurch zur Begleitung auf die Ermitage nach Bayreuth aus der Kapelle sich wählte, hatte auch ich allezeit die Ehre, genommen zu werden.

Bey gegenwärtigen masigen Hofdiensten besteht meine einzige Beschäftigung darinnen, daß ich meinen musikalischen Vortrag, sowohl in Ansehung des Gesanges als der Passagen zur möglichsten Vollkommenheit zu verfeinern und auszubilden strebe. Dabey suche ich stets die besten neusten Stücke für die Flöte mir anzuschaffen, um dem stets fortrückenden Geschmack, der auch in der Tonkunst

täglich

täglich verändert wird, mich gleich zu erhalten. Von der Zeit aber, welche mir von dem Studium meiner Kunst übrig bleibt, bin ich so glücklich einen Theil den Hauskonzerten des Hrn. geheimen Ministers von Benkendorf, meines und meiner Brüder unsterblichen Gönners, etlichemal in der Woche zu weihen, den Rest derselben aber wende ich in meiner Einsamkeit zu einer angenehmen und unterrichtenden Lektüre an, wobey mich verschiedene Gelehrte unserer Stadt zu unterstützen die Güte haben.

Hier, mein theuerster Freund, erhalten Sie auf Ihr öfters geneigtes Verlangen das Wesentlichste meiner Schicksale. Werden Sie aber nicht selbst gestehen müssen, daß sie zur öffentlichen Bekanntmachung für das Publikum zu unbedeutend sind? — Doch, es hängt nun ganz von Ihnen ab, wozu Sie diesen in einem schlechten Zusammenhang geringer Schreibart und in der Eile hingeworfenen Aufsatz bestimmen wollen. Nuda veritas ist allenthalben darinnen. Dafür wird Ihnen mein Herz Bürge seyn. Ueberheben Sie sich also der Mühe, denselben durch fremden Schmuck zu verschönern, weil wir in einer sehr kritischen und spitzfündigen Welt leben, aus welcher ich schlecht und gerecht wie Hiob im Lande Uz, und nicht schaamroth gemacht und beschrien dereinst hinauswandeln mögte. Es schlägt 11 Uhr. Schlafen Sie wohl!

Kleinknecht.

So weit also mein Freund. Ich würde die Bescheidenheit dieses stillen Edeln im Lande beleidigen, wenn ich noch viel zu seinem Lobe hinzuposaunen wollte. Stof hätte ich freylich genug auf diese Art zu verarbeiten. Indessen wird eine kurze treue Schilderung meines Freundes,

ohne übertriebene Wärme der Farben und erhöhtes Kolorit, den Liebhabern der Kunst gewiß nicht unangenehm seyn.

Der Flötenbläser Kleinknecht also ist ein geschmeidiger fast etwas magerer Mann, von mittlerer Grösse. Man sollte beynahe auf die Gedanken gerathen, als habe ihn die Natur in das Modell eines eigentlichen Flötenisten gegossen, soviel Regbarkeit gab sie seinen Händen, soviel Auswahl und lokale Architektur für die Flöte zeigt sie in seinem Lippenbau. Schon ein mäßiger Physiognomist sieht in seiner Bildung einen stets regen, spürsamen Geist, der immer mit unbeschreiblicher Wachsamkeit über sein Daseyn, seine Vervollkommnung und kluge Vorstellung seiner Rolle nachdenkt. Sein braunes Aug hat einen überhellen fast feurigen und tiefeindringenden Blick, welcher manche Seelen schüchtern machen könnte, wenn er nicht von so viel Sanftheit und Herzensgüte begleitet würde. Indeß wird dieser scharfe Blick nie leicht ein Herz ungerührt lassen, es müste denn dasselbe ganz unfähig seyn, Seelenstralen auffassen zu können. Nur bisweilen scheint sich um sein Auge ein dünnes Gewölke einer gewissen düstern Schwermuth zu ziehen. Doch mag dieses mehr von dem beständigen Sitzen und Arbeiten des Künstlers, als von seinem Karakter selbst herkommen. Modestie, Bescheidenheit und ein kluges Mißtrauen gegen die Welt scheinen Hauptzüge seines Herzens zu seyn, sogar sein Gang und sein ganzes äusserliches Betragen zeugen davon. In dieser stillen Gelassenheit bleibt er immer, nur wenn man seinem bessern Wissen widerspricht, oder wenn die Unwissenheit einen Unverdienten oder Unedlen lobt, oder wenn er einem Unschuldigen Unrecht zufügen sieht, dann rüstet sich seine Seele,

auf

auf einige Augenblicke mit Eifer und edlem Unwillen. Doch werden seine Grundsätze nie dadurch erschüttert. Eine reiche Aehrenflur erscheint dem Auge nur desto schöner, wenn sie ein mäsiger Sturm bisweilen hin und her wallen läst. Seine Umgang ist fein, munter, schmackhaft und dabey ungemein angenehm. Seine Unterhaltungen sind nicht flach und öde, sondern zeugen von selbst gemachten Erfahrungen, Weltkenntniß und fortgesetzter Lektüre. Durch letztere weiß er seine Rede auf eine sehr bescheidene Art zu schmücken, denn er haßt jede Art von Ziererey und Ueppigkeit. Seine Freunde liebt er als ein Weiser, das heißt, er weis vollkommen warum er sie liebt. Er studiret nemlich den Menschen und erprobt die Seelen. Er lebt unverheyrathet bey seinen zween Brüdern. Denn man wird selten Beyspiele finden, daß drey Brüder von ungemein verschiednem Temperament, durch so unzertrennliche Bande der Liebe und Freundschaft verknüpft, so viele Jahre in der grösten Einigkeit beysammen leben. Ich trete nie in ihren Zirkel, ohne an den Ausspruch des Weisen zu denken: Schön ists, wenn Brüder eins sind. Endlich darf ich auch die Familientugend, die in einem hohen Grad bey den Flötenbläser Kleinknecht sich auszeichnet, nemlich seine Ordnung und Reinlichkeit, nicht vergessen. Ich glaube, wenn er Jahrhunderte leben könnte, so würde alles was sein ist, mit ihm dem Alter und der Vergänglichkeit trotzen; seine Kleider würden nie veralten und sein übriger Anzug würde immer neu und unversehrt bleiben. Diese liebenswürdige Tugend geht jedem Beobachter sogleich entgegen, der in sein kleines niedliches Zimmer tritt, wo auch das scharfsichtigste Aug des Kritikers zu keiner Stunde des Jahrs nicht die geringste Spur von Unordnung

nung oder Unreinlichkeit erspähen würde. Deswegen sieht man ihn in Gesellschaften oder auf Spaziergängen allezeit so erscheinen, als hätte er sich erst heute von Fuß auf neu gekleidet, wenn auch dieser Anzug, der sich stets durch Anstand, Geschmack und Nettigkeit empfiehlt, vielleicht schon viele Jahre durchlebt hat. Dieß kann aber deswegen desto leichter geschehen, weil er sich immer seinen häußlichen Anzug sogar bis auf die kleinsten Theile bestimmt hält, der beym weggehen und zurückkommen sogleich wieder gewechselt wird. Allein diese Liebe meines Freundes zur äusserlichen Ordnung und Reinlichkeit würde ihn weniger liebenswürdig machen, wenn dabey sein Herz nicht so rein und sein Karakter nicht so unbescholten wäre. Allein ich sage nicht zu viel von ihm, wenn ich behaupte, daß er dem Christen, dem Weltbürger und dem Künstler mit Recht zum Muster vorgestellt werden kann.

Ihr ergebenster
Degen.

5.

Ueber eine Stelle in den Miscellaneen, an den Herausgeber.

Ich habe in Ihren Miscellaneen, vom vorigem Jahr (Heft 7, Seite 57), eine kurze Beschreibung von dem Monumente, welches Hr. Argent in Genf dem Diogenes des 18ten Jahrhunderts, Hrn. Rousseau, in seinem Garten gesetzt hat, gelesen: allein es scheint, die Gothaische Zeitung, aus welcher Sie es genommen, oder vielmehr

mehr derjenige, der es hinein setzen lassen, hat die Sache nicht unter dem wahren Gesichtspunkt angesehen, sonst glaube ich schwerlich, daß er so leichte darüber weggegangen seyn würde. In der Hofnung, Ihnen und das Publikum vielleicht zu verbinden, wag ich es, nähere Nachricht von diesem Monument, das würklich äusserst merkwürdig und seinem sonderbaren Gegenstand gänzlich angemessen ist, zu geben. Um es erklärbarer zu machen, schicke ich eine kurze Nachricht von dem Setzer desselben voraus.

Hr. Argent, ist einer der ausserordentlichsten Verehrer des verstorbenen Rousseau, welches vermuthlich daher kommt, daß er sowohl durch die Bande der Landmannschaft, als der Kunst mit diesem seltsamen Manne verbunden war. Denn er ist ein Uhrmacher, der aber seine Kunst im vollkommensten Grade versteht. Er trieb seine Liebe gegen den verstorbenen Rousseau so weit, daß er seinetwegen nach Paris reiste, um daselbst ihn zu sehn, welches Glück er aber wegen der Sonderbarkeit dieses mürrischen Philosophen nicht haben konnte. Einen jeden Andern hätte dieses abgeschreckt. Argent hingegen wurde in seiner Hochachtung nur enthusiastischer, und beobachtete seinen Liebling so genau, als irgend ein Liebhaber, und sollte er auch von der zärtlichsten Gattung seyn, und sich ganz nach Werthern, Burgheim und Siegwart gestimmt haben, seine Geliebte beobachten kann. Fest entschlossen, wenn er jemals Kinder bekommen sollte, sie ganz nach Rousseaus Grundsätzen zu erziehen, hält er bis jetzt sein Versprechen pünktlich. Sein Sohn ist der personifizirte Emil. Er ist ein ausserordentliches Geschöpf, von etwas ernsthaftem Karakter. Der Himmel scheint ihn für die

Art

Art der Erziehung geschaffen zu haben; denn sie thut bey ihm ausserordentliche Wirkung. Sicher kann man von ihm sagen, daß er eine wundernswürdige Urtheilungskraft zeigt, und wenn er so fortfährt, so getrau ich mir mit Gewißheit zu behaupten, daß er ein merkwürdiger Mann wird. Hr. Argent besitzt eine ausserordentliche Bescheidenheit und große Kenntnis, deren ungeachtet er sich nicht über die Sphäre, in welcher er steht, erhebt. Er ist unter den unruhigen Genfern vielleicht der ruhigste Bürger, der sich ganz seiner Nahrung und Hauswesen widmet, die er reichlich, aber nicht überflüßig, besitzt.

Ich komme jetzt auf die Statue selbst. Sie steht in seinem Garten, wo er sich den Sommer über aufhält, und zeigt von der Größe seiner Erfindungskraft; sie stellt Rousseauen vor, in dem Kleide der alten griechischen Philosophen. In der rechten Hand hält er einen Rosenkranz, um welchen 5 Ketten gewunden sind, welche ganz schlapp herabhängen, und um die Arme, Leib und Füße des vor ihm knieenden Emils, der die Kopie von Hrn. Argents Sohn ist, geheftet sind. Der kleine Emil selbst heftet seinen kleinen Schlitten wieder zusammen. Um den Fuß ist Rousseau selbst geschlossen, und zwar mit einer starken Kette, die wieder an den Fuß des kleinen Emils bevestigt ist. In der linken Hand hat er das Buch, welches eben gedachten Namen führet, und stützt sich damit auf eine Art Piedestal, auf welchen die verschiedene Arten der alten scholastischen Erziehung in halb erhabener Arbeit gehauen sind, und der Stein zerspringt.

Es ist gewiß so viel Redendes in diesem Monument, als je in einem gewesen ist; nur ist es zu beklagen, daß die Ausführung, obwohl sie nicht schlecht genennt werden kann,

dennoch

dennoch aber nicht so vollkommen ist, als der Gegenstand und Herrn Argents Erfindung verdiente. Sollten Sie glauben, daß diese kurze Beschreibung bekannt gemacht zu werden verdient, so vergönnen Sie ihr eine Stelle in Ihrem Journal, und glauben Sie, daß ich mit vieler Hochachtung bin

Ew. Wohlgebohrn

Thurnau, am 6ten May 1782.

ergebenster Diener
August, Graf von Giech.

6.

Nachricht von der Zeichnungsakademie in Hanau.

Der 19te März dieses Jahrs war für die dortige Zeichnungsakademie abermals ein festlicher Tag, an welchem sie einer zahlreichen Versammlung öffentliche Proben ihrer Früchte vorzulegen das Vergnügen hatte. Es war der Tag, an dem die gewöhnlichen Preise ausgetheilt wurden.

Die Versammlung war ansehnlich, und die Akademie genoß die ausnehmende Ehre, daß nicht nur der Durchlauchtigste Stifter und die sämmtlichen hier anwesenden höchsten Personen des Hochfürstlichen Hauses diesen Festtag durch ihre Gegenwart verherrlichten, sondern das Höchstdieselben auch über den Eifer der Lehrer und Vorgesetzten und über den Fleiß der Lernenden ihre gnädigste Zufriedenheit bezeugten.

Der Sekretär der Akademie, Hr. Hofgerichtsadvokat Schraidt, eröfnete diese feyerliche Handlung mit einer Rede, verlas den Stiftungsbrief, trug eine kurze Geschichtserzählung von dem neueren und jetzigen Zustand der Akademie vor, und verkündigte die Namen derjenigen Zöglinge, welchen die Preise waren zuerkannt worden.

Wir theilen hier einen kurzen Auszug aus dieser Geschichtserzählung mit:

Die Akademie hat seit der letzteren Preißaustheilung durch den Tod des Herrn Regierungsraths Ledderhoße, einen ihrer Direktoren verlohren, dagegen aber ist durch ein höchstes landesherrliches Reskript, der Hr. Regierungsrath Wegener, der jüngere, welcher bisher ein Ehrenmitglied der Akademie war, der Direktion huldreichst beygeordnet worden.

Wahr ist es, der verstorbene Hr. Regierungsrath Ledderhoße, war ein rechtschaffener Mann; unwankend treu in dem Dienste seines Fürsten; voll Einsicht und Eifer in seinen Verrichtungen; liebreich gegen jedermann; ein wahrer Menschenfreund. Wahr ist es aber aber auch, daß, wenn die Akademie auf der einen Seite durch dessen tödtlichen Hintritt verlohren, sie doch auf der andern auch dadurch gewonnen hat, ihre Leitung in der Mit-Direktion ihrer Geschäfte in den Händen des Herrn Regierungsraths Wegener, zu sehen, dessen wahre Verdienste, mit ausnehmender Rechtschaffenheit, gründlichen Wissenschaften, und unbegränztem Eifer für das Wohl und die Aufnahme der Akademie verbunden, ihr vielen Nutzen versprechen.

Die Akademie hat sich auch wieder verschiedene Mitglieder gewählet, und zwar als Ehrenmitglieder: den Hrn. Geheimenregierungsrath von der Malsburg, und den

Herrn

Herrn Oberhofrath und Leibmedikus Kempf, zween Männer, auf deren Besitz Hanau stolz ist; zu einem ordentl. kunstmäßigen Mitgliede aber den hiesigen Emaillemaler Herrn Kraft.

Die Zeichenschule ist in der besten Verfassung. Die Anzahl der Unterricht genießenden Jünglinge belauft sich auf 180, und sind bey der angestellten unpartheyischen Untersuchung der Zeichnungen, die Preise von dem Herrn Hofmaler Tischbein folgenden Zöglingen zuerkannt und ausgetheilt worden:

Unter den Zeichnungen nach Rundwerk einen Preis Conrad Westermeyer. In der zwoten Klasse den ersten Preiß Georg Macquinet, und den zweyten Preiß Christian Macquinet. In der dritten Klasse den ersten, zweyten und dritten Preiß den Goldstecherlehrlingen Wagener, Bode und Fleck. In der vierten Klasse den ersten Preiß Isaak von Bihl, dem jüngern, den zweyten Preiß Johannes Wagener, und den dritten Preiß Karl Franz Lallemand. In der ersten Unterordnung der fünften Klasse den ersten und zweyten Preiß den Schreinergesellen Beithahn und Lenz, und den dritten Preiß dem Goldarbeiterlehrling Leonhardt. In der zwoten Unterordnung den ersten Preiß Isaak von Bihl, dem ältern, und den zweyten Preiß Backes, und endlich in der dritten Unterordnung den ersten Preiß Philipp Bechtel und den zweyten Preiß dem jungen Schaafs.

Sodann sind ihres bezeigten Fleißes und ihrer Geschicklichkeit halber eines besondern öffentlichen Lobes würdig gehalten worden, ein Lotter und Macquinet, wegen der Zeichnungen nach Rundwerk, und ein Collin, wegen einer grossen ausschattirten Figur. Sdt.

7.

Schreiben an den Herausgeber, über ein ausserordentliches Kunstwerk zu Frankfurt am Mayn.

Werthester Herr Hofrath!

Obwohlen ich seit drey Wochen schon von Frankfurt weg bin, so verläßt mich doch der große Eindruck nicht, den mir der ausserordentliche Christus von Elfenbein gemacht hatte, so ich bey Hr. Hüsgen, einem grossen Kunstliebhaber, daselbsten gesehen habe. Mein ganzer Weg von Frankfurt bis hierher, war eine stete Begeisterung, ich erinnerte mich nicht auf meinen weitläuftigen Reisen weder in Italien, wo man die unbegreiflichsten Schätze der Kunst siehet, noch in andern Ländern ein ähnliches Bild gesehen zu haben, und ich konnte mich nicht enthalten, folgende zufällige Gedanken davon zu entwerfen. Darf ich Ihnen, werther Hr. Hofrath ersuchen, solche ihren Miscellaneen beyzufügen, und diesen Brief vordrucken zu lassen, so erhält die Welt dadurch eine Nachricht, die ihr wichtig ist, und gewiß angenehm seyn wird, und mit eben so vieler gründlichen Wahrheit sich darthut, als die Achtung mit der ich verharre

Ihr

Kassel,
den 1. Junii 1782.

bereitwilliger
Gr. v. D.

Abschil-

Abschilderung eines ausserordentlichen Kunstwerks.

Alle Gaben, mit welchen der gütige Schöpfer den Menschen ausgeschmückt hat, sind herrlich, doch eine der herrlichsten ist, die Werke seiner Allmacht nachahmen, und die Wunder seiner Gottheit dem blöden menschlichen Auge sichtbar vorstellen. (S. Teutschl. 18tes Jahrhundert II. Heft, pag. 96.

Eingenommen vom großen Nahmen, wurde ich bey erwehnten Liebhaber, und von einem Anblick überrascht, der meine ganze Seele in lauter Bewunderung auflößte. Es war ein Crucifix. Aber Himmel! welch ein Bild! Meine Bewunderung wurde zum tiefsten Stillschweigen. Kein Hauch entfuhr den Lippen. Kein Lob, kein Tadel, nichts ertönte vor meinem Munde. Mein Geist war ganz Erstaunen. Welch ein Ebenmaaß im Ganzen genommen! Und welch ein Gleichgewicht in allen einzeln Theilen. Im Kopf, der äusserste Grad der letzten Anagonie. Ein unaussprechlicher zum Himmel aufgeworfener Blick. Im Munde die nahe bevorstehende Aushauchung der allergöttlichsten unter allen göttlichen Seelen. Und dennoch, welch eine stille Göttergröße im Uebermaaß der herbesten Leiden! Ein stummer Schmerz, der bis auf die Zähe des einen Fußes sich erstreckt und solche starr ausspannt; ohne Convulsionen am ganzen Leibe. Ich suchte zu tadeln — aber vergebens. Sind nicht jene Arme zu dünne? Nein! Es sind die ausgespannten, die blutleeren Arme eines Gekreuzigten. Aber ist nicht der rechte Fuß unten zu dick? Nein! Es ist der geschwollene Fuß eines Gekreuzigten. Ein mit Blut erfüllter Fuß, das sich gegen die Nägelwunde hindränget, und alsdann in den obern Theilen stockt.

Aber ist nichts ähnliches in der reichen Europäischen Kunstgeschichte? Wohl schwerlich, als die berühmte Kreuzigung des Guido in Rom, gab mir ein Romaner zur Antwort, der auch mit Erstaunen dabey stunde, und es in Teutschland nicht gesucht hatte. Sein Meister hat sich in einer Stunde heiliger Begeisterung voll, zu einem Ideal von Hoheit erhoben, die über die Gränzen der menschlichen Natur zu seyn scheint. Er schuf mit dem Instrument den leibhaftigen Gottmensch sichtbarlich. Aber wer mag solchen verfertiget haben? — Simon Jaillot, oder Balthasar? genauer der große Flamingo selbsten. Sein sanfter, sittsamer, erhabener, durch das Leiden geprüfter Karakter ist ganz und gar darinnen ausgedruckt, sonderlich die allertiefste Ergebung in den Willen Gottes, die man mit Stummheit aufs äusserste verehren muß.

Noch ein Problem bleibt aufzulösen übrig. — Welch einen Gang mag wohl die Seele des Künstlers gegangen seyn, bis sie sich bis zu diesem Gipfel von Hoheit in der Vorstellung erhoben hat? Unter allen alten und neuen Bildern fällt mir kein ähnliches ein.

Unser Gekreuzigter ist der schönste unter den Menschenkindern, auch mitten in dem Tode. Die hohe Einfalt der Niobe könnte das einzige Urbild seyn, das unser Künstler vor Augen hatte, deren Miene sich der Verklärung nähert. Aber genug hiervon — man komme selbsten näher herzu und — — staune!

8.

Auszüge aus Briefen.

1.

Bologna, den 21. April 1771.

Erkole Lelli ist im Jahr 1702 zu Bologna geboren. Er legte sich anfänglich auf die Profeßion seines Vaters, eines Büchsenmachers, worinn er nicht geringe Schritte that; er fand nachher Geschmack an der Zeichenkunst, in welcher er unter Joh. Peter Zanotti, ganz ungemein zunahm, und da er bald bemerkte, daß man in dieser Kunst ohne anatomische Kenntnisse, zu keiner Vortreflichkeit gelangen kann, studierte er die Zergliederungskunst mit dem grösten Eifer, und Bologna ist ihm in den Aufklärungen derselben vielen Dank schuldig. Er fieng nun an in Kupfer zu stechen, und zeigte sich auch hierinn als einen vorzüglichen Künstler, wie es das Bildniß seines Lehrers Zanotti, in der Geschichte der Klementinischen Akademie zur Gnüge beweißt. Hier übertraf er sich selbst, und alle andre Kupferstecher. Er legte sich auch auf die Malerey, aber mit geringem Glück; überhaupt schien dieses nicht die Kunst zu seyn, nach welcher er streben sollte. Er modellirte auch in Kreide, und erhob sich darinne weit über das Mittelmäßige. Nachdem Benedikt der 14te zur päbstlichen Würde gelanget war, wurde ihm durch Vermittelung des Marchese Paolo Magnani die Verfertigung einer anatomischen Statue aufgetragen, um die im Institut zu Bologna befindliche Suite vollständig zu machen; er übernahm das Werk, und erfüllte die Erwartung, welche man von einen so guten Meister hatte. Es fehlt aber nicht an

Tadlern, worunter sich der delirirende Crespi besonders auszeichnete, welcher gern den dem Lelli gebührenden Ruhm, dem Manzolini zueignen mochte, nicht allein von obenerwähnter Statue, sondern von allen im Institut befindlichen Werken dieses Künstlers, indem er behauptet, daß Lelli ohne des Manzolini Hülfe nicht im Stande gewesen sey, etwas schönes zu liefern. Doch die Unwahrheit wird immer ans Licht kommen, und die Wahrheit triumphirt. Es ist bekannt, daß Manzolini, ehe er unter Lelli arbeitete, ganz ohne anatomische Kenntnisse war; es ist bekannt, daß er ein Schüler des Francesko Monti, dieses erklärten Feindes jener Wissenschaft war, der dieselbe sogar in einer Komödie verspottete; es ist endlich bekannt, daß dieser beißende Kritiker in seinem Werke nichts anders gesucht hat, als den wahren Künstler herabzusetzen, und Leute zu erheben, deren Name nicht verdiente, bekannt zu werden. Uebrigens bemerkte der gute Kanonikus nicht, daß Lelli die beyden Statuen, auf welchen das Katheter des anatomischen Theaters ruht, im Jahr 1734 gemacht hat, und so schön, daß er nach diesem Versuch drey Tage darauf, die kleine anatomische Statue *) verfertigte, die in allen Schulen und auswärtigen Akademien geschätzt wird, ein Kunstwerk, das nach dem Urtheil vieler Gelehrten und Männer ohne Vorurtheil nicht allein den Arbeiten eines Eigoli und anderer, sondern selbst die des Michel Angelo übertrift; der unwissende Schriftsteller, sage ich, bemerkt nicht, daß Manzolini um diese Zeit kaum die Anfangsgründe der Kunst gefaßt haben konnte.

Unser

*) Das Original besitzt der Abbata Farselli in Venedig, einen Abguß in Bronze von Sebastian Cavina, einem Bolognefer verfertigt, schickte die Klementinische Akademie im Jahr 1772 an die Akademie zu St. Petersburg.

Unser Lelli wurde während seinem Aufenthalt in Rom, von Benedikt den 14ten zur Optik, Dioptrik und Catoptrik bestimmt, da eben der Pabst von dem Erben des berühmten Optikers, Joseph Campana, alles was bey ihm gefunden wurde, erkauft hatte. Auch hier gab Lelli Beweise seiner vorzüglichen Talente, indem er nicht allein objektivische Ferngläser verfertigte, sondern auch den Gebrauch der Maschine entdeckte, welche Campana erfunden hatte, die Scheiben zu verfertigen, mit welchen besagte Gläser gemacht werden. Eine Entdeckung, die vor ihm keiner gemacht hatte, so sehr sie von jedermann gewünscht wurde. Er hat noch viele andere Dinge fast blos mechanisch zu Stande gebracht, die eine allgemeine Bewunderung verdienen. Da er die Oberaufsicht über die hohen Oefen hatte, beschäftigte er sich zuletzt allein mit Stempelstechen, mit der Optik und dem Vergnügen, seinen Freunden gefällig zu werden, denn er hatte das menschenfreundlichste Herz von der Welt. Er starb im Jahr 1766, den 7ten Merz, grösstentheils als vom Opfer der üblen Begegnungen, die er von den Neidern seiner Wissenschaft und Kenntniß erfahren muste, worunter sich mancher befand, der ihm Wohlthaten zu danken hatte. Er hat einige anatomische Zeichenbücher zum Nutzen der Jugend geschrieben, die sich in vieler Hände befinden.

2.

B. den 18. May, 1774.

Gestern habe ich ein schönes Porträt eines Mahlers, Nahmens Paulsen, welches er selbst gemalt, gesehen. Ein vortrefliches Gemählde. — — Der Tracht, besonders der großen Peruque nach, muß er noch in diesem Jahrhundert eine gute Zeit gelebt haben. H.

9.

Vermischte Nachricht.

I.

Zu grösserer Beförderung des Kunststudiums, erhielt die Rostische Kunsthandlung zu Leipzig vor kurzem die gnadige Erlaubniß: Aus dem Churfürstlichen Schatze antiker Marmor zu Dreßden, den beträchtlichsten in Deutschland, dergleichen ausser Rom und Florenz, keine Stadt in Italien aufzuweisen hat: 25 Stück in Gips abgießen zu lassen, und zum Kauf ausbieten zu dürfen.

Sie machen im gedruckten Catalogo aller in dieser Handlung zu habenden antiken Abgüsse den Anfang. Es sind 16 Statüen, 2 Gruppen und 7 Büsten.

Die 3 großen herkulanischen Matronen, welche als das Vorzüglichste und Einzige, was unversehrt unter der Menge aller mit Ihnen verschütteten Werken der Kunst, gerettet worden, bekannt sind, stehen oben an. Bey ihnen und allen darauf folgenden, ist ausser dem Namen und Maaße eines jeden, die ihm, in dem zu Dreßden 1733 herausgekommenen Recueil des Marbres antiques qui se trouvent dans la Gallerie de Dresde gegebene Nummer angezeigt, welcher eine kurze Beschreibung folgt, worinne Winkelmanns, Casanovos und anderer Antiquare in ihren Schriften gefällte Urtheile angeführt sind. Die gröste der drey Matronen ist 85 Zoll, jede kleinere 75 Zoll hoch. Agrippina, 96 Zoll, im Recueil Nr. 35. Merkur, 120 Zoll, Nr. 121. Venus, 60 Zoll, Nr. 28. Tuccia, 63 Zoll, Nr. 56. Eine Bachante, 72 Zoll, Nr. 21. Antinous, 60 Zoll, Nr. 40. Ein junger

Faun,

Faun, 72 Zoll, Nr. 16. Silen, 60 Zoll, Nr. 12. Meleagar, 66 Zoll, Nr. 43. Nymphe der Diana, 60 Zoll, Nr. 70. Eine Bachante, 50 Zoll, Nr. 42. Ein junger Bachus, 50 Zoll, Nr. 37. Cupido, 52 Zoll, Nr. 127. Cupido und Psyche, 54 Zoll, Nr. 132. Venus, Cupido und Psyche, 60 Zoll, Nr. 17.

Die Büsten sind: Cleopatra, 30 Zoll, Nr. 152. Juba, 28 Zoll, Nr. 165, 5. Faustina, 22 Zoll, Nr. 156, 1. Commodus, 31 Zoll, Nr. 172, 5. Pirrhus, 25 Zoll, Nr. 147, 1. Antonia, 31 Zoll, Nr. 165, 3. Caligula, 25 Zoll, Nr. 162, 3.

Noch eine ausserordentlich schöne kolossale Statüe dieser Sammlung des Aeskulaps, der vollkommensten, die von diesem Gott vorhanden, unabgeformt im Werk griechischen Stils, über alle von ihm in Rom aufbehaltenen erhoben, zu dessen Erlangung Hofnung gegeben wird, wenn genug Kunstliebhaber, durch eifriges Verlangen darnach, denen damit verbundenen Schwierigkeiten begegnen helfen wollen.

Besonders ist dabey anzumerken: daß Hr. Rost diese gnädige Erlaubniß in der preiswürdigsten Absicht, die Vortheile des Kunststudiums nicht nur in: sondern auch ausser den Churfürstlichen Landen zu vermehren, mit der billigen Einschränkung, erhalten: Bey Veräusserung jeden Exemplares, vorzüglich darauf zu sehen, daß es in die Hände solcher Kunstverehrer komme, wo es für allem Mißbrauche und Nachformen gesichert ist. Darum versichert er im Vorberichte des gedachten Catalogs aufrichtig: seine Pflicht dabey so strenge zu erfüllen, daß kein Einziger, wer er auch sey, und welchen Preiß er auch bieten möge,

diese Stücke erhalten würde, sobald die geringste Absicht einiges Mißbrauchs vermuthet werden könnte.

2.

Das Geschenk, womit Se. Churfürstl. Durchl. von Sachsen den als Minister beym Teschner Friedenskongresse bevollmächtigten französischen Minister, Baron de Breteuil, gnädigst beehrte, ist ein Mosaik gearbeiteter Tisch: ein 30 Zoll langes, 24 Zoll breites Oval, von 128 verschiedenen im Churfürstenthum Sachsen gebrochenen Edelsteinen und daselbst gewachsenen Perlen zusammengefügt, und in eine silberne Platte eingelassen; auf Füßen ruhend, die, wie das ganze Werk, in antiken Geschmack, Verzierungen von Steinen und vierfärbiger Vergoldung haben. Fünf Medaillons von Meißner Porcellan, deren viere zwischen den Steinreihen um den grössern der Mitte eingelegt sind, enthalten Gemälde, die auf den Frieden allegorieren. Sie sind auf verschiedene Art mit Perlenschnuren, Lorbeerlaube und Blumenkränzen umlegt, und die rothen Bänder, die sie zusammen halten, wie aller Blätter und Blumen eigene Farben, in dazu gewählten Steinen dargestellt. Auf dem mittelsten Medaillon, lehnt sich der Churfürst an den Altar, wo er für seines Volks Wohlfahrt geopfert hat, und erhält vom herabkommenden Frieden, den Oelzweig. Frankreich gehet ihm zur Seite: die Genien des Friedens schließen den Janus-Tempel zu, und die Glückseligkeit kömmt, auf ihren Wink, mit gedoppelten Seegen in zwey zusammengebundenen Hörnern des Ueberflusses zurück. In den vier Nebenbildern sieht man die durch den Frieden aufs neue wirksam werdende Künste. Im obern die Dichtkunst, bey einem Obeliskus, auf ein mit Epheu umwundenes Gefäß sich lehnend. In dem zur Rechten erschreckt

schreckt die Malerkunst nach dem Genius des Landes durch geschilderte Verwüstungen des Krieges. In dem zur Linken beschäftigt die Baukunst ihre Genien mit Rissen und Modellen zu Gebäuden, die sie aus den Ruinen wieder will entstehen lassen; und im andern arbeitet die Bildhauerkunst am Standbilde des Friedes, vor welchem sich der Genius des Ackerbaues frölich niederwirft. Im obern Medaillon schreibt die Dichtkunst, neben dem Genius der Geschichte, an dem Obeliskus: Breteuillio legato pacificatori. Teschen, d. XIII. Maii MDCCLXXIX. Ein unter der Tafel angebrachtes Fach verwahrt das Verzeichniß aller hier verwendeten Steine, und der Gegenden, wo sie gebrochen worden, und zu finden sind. Dieser zugleich als sächsisches Steinkabinet zu nützende Tisch, mit seinem darinn angebrachten Gemälde, ist Erfindung des Akademiedirektors Hrn. Schönau und Ausarbeitung des Hofjuweliers Hrn. Neuber.

3.

Der berühmte römische Maler **Pompeo de Battoni**, hat innerhalb eines Jahres ein sehr großes Gemälde auf Verlangen der Königinn von Portugall verfertigt, welches mit Recht allgemein bewundert wird. Es ist zum Altar-Stück in einer für die Verehrung des Herzens Jesu eigentlich zu Lissabon errichteten neuen Kirche bestimmt, und stellet das Herz Jesu vor, welchen an sich nicht reichhaltigen Gegenstand der Künstler mit großer Geschicklichkeit durch die Ausführung einer Menge verwandter Ideen zu verschönern gewußt hat. Man siehet zuerst das heilige Herz herrlich glänzend, von Engeln angebetet; etwas tiefer über den Wolken ein Altar, zu dessen rechter Seite die Figur der Kirche steht, in majestätischer Stellung, das

Gesicht

Gesicht gegen die Erde gekehrt. Mit der linken Hand zeigt sie auf das heilige Herz, in der rechten hält Sie das Kreutz. An der andern Seite hat sie zwey Knaben bey sich, welche einen kleinen Tempel halten, das Sinnbild der Kirche; an der andern steht ein Knabe mit einem offenen Buche, welches die Stelle 2 Paral. VII, 16 anzeigt. Auf dem Altar selbst stehet der Kelch, und darauf die Hostie. An der linken Seite sieht man die Figur der Mildthätigkeit, welche auf den Stufen des Altars sitzt, und ein Kind säuget, indem verschiedene kleine Knaben herumstehn. Aus dem Herzen gehen vier Lichtstrahlen heraus, welche auf die Erde niedergehen, um die vier Theile der Welt zu erleuchten, welche vortreflich, jeder mit seinen natürlichen Kennzeichen ausgedrückt sind.

4.

Zweyte Ausstellung, unter der Generaldirektion Sr. Excellenz, des Hrn. Oberkammerherrn Grafen Marcolini, zu Dresden, den 5ten März 1781.

Bey der am 5ten März zu Dresden erfolgten Ausstellung der in diesem 1781sten Jahr, dort, zu Leipzig und Meißen gefertigten Werke der Kunst, schienen die Mitglieder der Akademie mehr auf innern Werth als auf eine zahlreiche Menge gemeinschaftlich Rücksicht genommen zu haben. Hr. Casanova, welcher für dieses Jahr die Unterdirektion führt, hatte ein allegorisches Gemälde auf den Todt von Mengs ausgestellt. Hr. Schönau, ein neu vermähldes Paar, das am Altar der Freundschaft sein erstes Opfer bringt; das Brustbild eines Mädchens, das einer Katze schmeichelt, um ihren Vogel sicher zu verbergen; dazu das Brustbild eines Knabens, der mit großem kindischen

dischen Ernste eine Blume Blätterweise zerreißt, um dadurch das Schicksal seiner Liebe beym kleinen Lottchen zu erforschen; und Hrn. Schönau's eigner Kopf in Pastell. Hr. Graf, einige Portraite in Oel, worunter sein eigenes. Hr. Canale, einen Kopf in Pastell. Hr. Cammerata, eine äusserst fleißige Miniatur, nach dem bekannten Joseph und Potiphora, von C. Cignani. Hr. Bortins, den Kopf des Hrn. Casanova. Hr. Zingg, vier Zeichnungen, worunter eine bunt lavirte von der Ansicht des Bergschlosses Stolpen und einer schwarz getuschten Gegend von der Vestung Königstein. Hr. Klengel, Gemälde und Zeichnungen, unter letztern besonders eine mit ausgesparten Lichtern getuscht, die einen finstern heiligen Schauer erweckenden Wald, und in dessen Mitte einen ehrwürdigen Tempel darstellt. Hr. Seydelmann, vier Zeichnungen, eine nach der berühmten Madonna des Raphael, die andre nach der untern Gruppe der Kinder aus dem St. Georg des Correggio und einem Ecce Homo des Guido; und dann eine schlafende Nymphe von Pan überrascht, von des Zeichners eigener Erfindung. Hr. Mechau, eine heroische Landschaft in Oel; Merkur und Argus, in einer Gegend beym Tempel des Friedens. Herr Bause, Jerusalems Portrait, nach Oeser gestochen. Hr. Geyser, verschiedene kleine Portraite und Vignetten, nach Oeser, Schönau und Chodowiecky. Hr. Thönert, Endner und Liebe, eine Menge Tittel und andere Bücherverzierungskupfer. Hr. Oeser, der jüngere, ein paar in Oel gemalte Landschaften, im Ruisdaelischen Geschmack. Hr. Stein, den Kopf Mosis, Lebensgröße mit den Gesetztafeln in der Hand; eine Originalzeichnung in schwarzer Kreide. Hr. Wiese, eine Miniatur, nach Oesers ehemals ausgestellter

Zeich-

Zeichnung eines Christus-Kopfes, nach Guido. Herr Gottlob, eines Halberstädter Domherrn Portrait, in Oel. Hr. Reinhardt, eine bunt lavirte Zeichnung nach dem Mannaregen des Julio Romano. Mamf. Oeser, eine getuschte Landschaft, Rousseaus Aufenthalt, nach Dunker. Mamf. Stock, das Portrait ihrer jüngern Schwester, in Pastell. Hr. Schlegel, die profilirten Köpfe des Herkules und der Omphale, in Marmor, nach einer bekannten Gemme. Hr. Klaß, der jüngere, ein Thal aus der Blankensteiner Gegend, mit Tannen und Buchen; und noch zwo andere Landschaften, worunter eine bey Mondenschein. Hr. Klaß, der ältere, die Malerey unter dem Schutze der Weisheit, ein Kniestück. Hr. Mietsch, eine Geburt, eine Verbannung aus dem Paradiese, eine Verkündigung und eine Opferung Isaacs. Mamf. Friedrich, Blumen und Früchte, nach der Natur. Hr. Schaufuß, eine Zeichnung der Dianae, nach Vandyck; eine Kopie in Oel, nach Solimena und ein Portrait nach Mengs, in Pastell. Hr. Schubert, eine Kopie nach Wouvermanns: verschiedene Erfindungen, deren eine ein nächtlicher Ueberfall, in Oel, ausgeführt war, und zwo in Wasser gemalte Landschaften nach der Natur. Hr. Hübner, eine Kopie eines Konversationsgemäldes, nach Berkolje, und eine Hagar, nach Vanderwerf gezeichnet. Hr. Günther, Laurin und Troll, die in Zinggs Schule zu Kupferstechern gezogen worden, Zeichnungen nach der Natur. Hr. Krüger, der jüngere, Blätter nach Schönau und andern, zugleich Zeichnungen von eigner Hand, nach der Natur und nach Gemälden. Hr. Vogel, ein Gemälde und eine Zeichnung, die von sehr wenigen gesehen werden konnte, weil sie nur während höchster Anwesenheit des Churfürsten ausgestellt

wurden.

wurden. Hr. Hölzer, Plan und geometrischer Auszug eines Hauses, mit einem Saal im Mittel, welcher rings um von Zimmern umgeben wird. Hr. Haberfang, Risse eines projektirten Gebäudes zu meteorologischen Observationen. Hr. Dauthe, Entwurf einer von ihm erbauten kleinen Stadtkirche. Hr. Schuricht, Entwurf eines Pavillons, mit dem ihn umgebenen Hayne, für eine englische Gartenparthie. Hr. Siegel, die Idee eines Gartenhauses und eines kostbaren Landhauses, mit einer Colonade, welche selbiges auf der vorder Seite einschließt. Hr. Verlohren, ein großes Gebäude, im Geschmack des Landhauses. Hr. Böhme, eine ovale protestantische Kirche. Hr. Schwarz, ein 14jähriger Jüngling, einen Triumphbogen. Hr. Steglich, perspektivische Zeichnungen eines zuweilen horizontal, zuweilen perpendikular durchschnittenen Aufzugs von einem Gasthofe. Herr Weinlich, Plan und lange Aussenseite nach dem Garten und eine Seitenfaçade, seines so betittelten Entwurfs: Maison de plaisence arangée de maniere, qu'elle puisse servir de Museum pour un grand Seigneur. Unter den Werken der Dilettanten, fanden sich von dem berühmten J. R. Forster zwey in Oel gemalte Thiere, die mit den Arbeiten der Leipziger Akademie eingesandt, und auf höchsten Befehl in der Akademie unter den Werken der Kunst mit ausgestellt worden waren. Eins, welches die Hottentotten Gnuh heißen, vom Vorgebürge der guten Hofnung: Das andere, das auf persisch Nil-Ghau heißt, von Indostan.

5.

Hr. Morreau, in Paris, rue St. Martin vis a vis la Fontaine Maubuée, wohnhaft, hat eine neue metallische

sche Komposition erfunden, die sich hämmern läßt, kein Kupfer enthält, keinen Grünspan ansetzt, die Tücher, mit denen man es reiniget, nicht beschmutzt, auch von fetten und sauren Dingen, als Eßig, Senf ꝛc. nicht angegriffen, noch fleckig wird. Weil dieses Medall das Silber nachahmt, so hat er ihn den Namen Agiroid, beygelegt. Er verfertigt mancherley Gattungen Löffel daraus, die man für folgende Preiße bey ihm haben kann:

Ein Besteck, aus Gabel, Messer und Löffel bestehend, glatt gearbeitet, 3 Liv.

Ein Ragoutlöffel, glatt, 3 Liv.

Ein Potagenlöffel, glatt, 4 Liv.

Ein Koffeelöffel, glatt, 15 Sous.

Ein Besteck mit Faden (fillets), aus 3 Stücken bestehend, 4 Liv. 10 Sous.

Ein Ragoutlöffel mit Faden, 4 Liv. 10 Sous.

Ein Potagenlöffel mit Faden, 5 Liv. 10 Sous.

Er will noch mehrere Geräthschaften zum Behuf der Küche und Tafel aus gedachtem Metalle machen.

6.

In dem Kunstverlag bey Joh. Jacob Haid und Sohn ist das vor einigen Jahren angekündigte Medaillenwerk Hedlingers unter dem Tittel zu haben: Des Ritters Joh. Carl Hedlingers Medaillen-Werk. Gezeichnet von Joh. Caspar Füeßli und in schwarzer Kunst bearbeitet von Joh. Elias Haid. Fol. Augsburg. 1781. der Preis davon ist 60 fl. Wer dieses Werk gesehen, der muß Hrn. Haid das Lob und Zeugniß geben, daß er bey diesem herrl. Werke alles geleistet, was in schwarzer Kunst nur immer möglich ist; so daß es in seiner Art gewiß das einzige bleibt. So wie der Künstler zur Verschönerung des Werks in Druck

und

und Papier keine Kosten gespart; so hat er auch in seiner Arbeit, was die Richtigkeit und Feinheit betrift, so viel Fleiß aufgewandt, daß selbst Engelland ihm den Vorzug eingestehen muß. Hr. Füeßli, der die Zeichnungen der Medaillen verfertigte, erkannte auch den Werth des Künstlers und seine Geschicklichkeit, und überließ sie ihm daher mit vollem Vertrauen, wie er selbst in der Vorrede sagt. Hr. Haid sah 1774 Hr. Füeßli's Zeichnungen und machte sogleich einen Versuch, der auch seinem Wunsche und Erwartung entsprach; er faßte also den Entschluß, das ganze Werk, ohne Rücksicht auf Gewinn, der sich auch bey der geringen Anzahl von Abdrücken gar nicht vermuthen läßt, mit möglichstem Fleiß auszuführen. Es war ihm dabey hauptsächlich um die Vollkommenheit der Darstellung zu thun, welche er auch durch seine Kunst am besten zu bewürken glaubte, weil diese die sanftern Schattirungen, das Zarte und Fleischigte, kurz den Geist, der gleichsam über den Bildern schwebt, und den Totaleindruck derselben weit glücklicher ausdrückt, als Kupferstiche. Das allegorische Titulblatt ist nach dem Gemälde Hrn. Joseph Hubers, dermalen eines der besten Mahler in Augsburg, in schwarzer Kunst gemacht. Darauf folgt die Vorrede des Hrn. Füeßli und nach dieser das sehr schöne Bildnis Hedlingers. Die Nachricht von seinem Leben ist von einem Liebhaber der Kunst verfasset, dessen Meisterhand in diesem Fache schon lange bekannt ist. Das Werk selbst enthält 78 große Medaillen, 32 kleine und 22 Jettons. Es hat einige Stücke, die in Hr. von Mechels Werke nicht enthalten sind, hingegen sind diejenigen weggelassen, welche nicht von Hedlingern selbst, sondern von dessen Schüler Fehrmann, gemacht sind, und zu der Reihe der schwedi-

schen Könige gehören. Ein Register der Sachen und Sinnschriften macht den Beschluß. C.

7.

Eine Gesellschaft von theils inländischen theils auswärtigen Gelehrten und Künstlern, ist gesonnen, eine Monathsschrift, unter dem Titel:

Artistisches Musäum

herauszugeben. Monathlich soll ein Stück von 6 Bogen in 8 herauskommen, und folgende Rubriken enthalten: 1) artistische Abhandlungen, 2) Beyträge zur Kunstgeschichte, 3) Beurtheilungen von Kunstwerken, 4) Beurtheilungen von artistischen Schriften, 5) Miscellaneen. Zu jedem Jahrgange wird ein besonderes Titelblatt gedruckt; zugleich aber demselben das Bildnis irgend eines großen Künstlers, von Geyser, oder Berger gestochen, vorgesetzt, und beydes nebst dem Verzeichniße der Subscribenten beym Schlusse jedes Jahres geliefert werden. Druck, Pappier und Umschlag soll völlig so wie beym deutschen Museo seyn. Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang, und pränumeriret bey der Subscription zugleich auf die ersten 3 Monathe 16 gr. in sächsischer Konventionsmünze. Eben so viel zahlt man bey Erhaltung des ersten Stücks des ersten Vierteljahrs auf das zweyte, und so beym Anfange eines jeden Vierteljahrs auf das nachfolgende voraus. Doch steht es jedem Subscribenten frey, aufs ganze Jahr auf einmal zu pränumeriren. Wer nicht subscribirt hat, bezahlt ein einzelnes Stück brochirt mit 8 gr., unbrochirt mit 7 gr. Für einen ganzen Jahrgang auf einmahl 3 Rthlr. 12 gr. Die Titelportraits erhalten blos die Subscribenten, und diejenigen, die einen ganzen Band kaufen.

Eingeschickte Abhandlungen werden wir mit Vergnügen einrücken. Nur bitten wir die Herren Verfasser, uns jedes-

desmahl zu melden, wie wir uns, im Fall ihre Arbeiten nicht aufgenommen werden könnten, zu verhalten haben. Ungeachtet keiner von unsrer Gesellschaft jemals ohne besondere Veranlassung seinen Nahmen nennen wird, so werden wir doch fremden Arbeiten die Nahmen ihrer Verfasser im erforderlichen Fall gern beyfügen.

Alle Buchhandlungen, so wie jeden Verehrer und Beförderer der schönen Künste, ersuchen wir, Subscription anzunehmen. Wer auf 10 Exemplarien subscribirt, erhält das 11te umsonst. Briefe und Gelder bittet man Postfrey unter der Addresse: **An die Verfasser des Artistischen Musäums;** an die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau einzusenden. Die Exemplarien werden blos innerhalb Sachsen postfrey von uns versendet. Der erste Heft soll, wenn sich bis zur nächsten Michaelmesse 500 Subscribenten gefunden haben, den 1. Jan. 1783 unfehlbar erscheinen. Leipzig in der Ostermesse 1782.

Die Ankündigung dieses Musäums giebt uns die beste Gelegenheit, auch unsere Leser von einer Veränderung zu benachrichtigen, die wir mit diesen Miscellaneen vorzunehmen gesonnen sind. Schon seit geraumer Zeit hat der Herausgeber darauf gedacht, diesem Journal mehr Vollkommenheit und Mannichfaltigkeit zu geben, nur die Furcht, dem Publikum durch zu viele Hefte und Bände lästig zu fallen, hat ihn davon abgehalten, natürlich also musten da verschiedene Artikel ganz wegfallen. Allein itzt, durch die häufigen Bitten artistischer Freunde aufgemuntert, ist er entschlossen, seinen alten Vorsatz auszuführen. Sie sollen hinführo gleichsam zu einem Repertorium dienen, worin ein jeder Kunstfreund nicht blos wie bisher eigene Abhandlungen, sondern auch das wichtigste, den Geist alles dessen, was er in andern artistischen Schriften zerstreut aufsuchen muß, in einer kernhaften Kürze zusammen findet. Also auch aus diesem angekündigten Musäum werden wir unsern Lesern das Wichtigste im Auszuge mittheilen, und uns bestreben, diese Miscellaneen zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen, daß sie die Stelle einer artistischen Bibliothek vertreten.

Innhalts-Anzeige

dieses zwölften Hefts.

1. Von der Tonkünstler-Familie Benda. 323

2. Untersuchung einiger sehr alten Oelgemälde in der St. Michaeliskapelle zu Frankfurt am Mayn. 325

3. Nachricht von Gemälden in Frankfurtischen Kunstkabinnetten. 328

4. Johann Stephan Kleinknecht, Flötenist bey der Hochfürstl. Hofkapelle in Anspach. In einem Schreiben an den Herausgeber. 334

5. Ueber eine Stelle in den Miscellaneen, (Heft 7, Seite 57) an den Herausgeber. 348

6. Nachricht von der Zeichnungsakademie in Hanau. 351

7. Schreiben an den Herausgeber, über ein ausserordentliches Kunstwerk zu Frankfurt am Mayn. 354

8. Auszüge aus Briefen. 357

9. Vermischte Nachrichten. 360

Register

Register
der
im zweyten Band oder 7. bis 12ten Heft vorkommenden Nahmen und vornehmsten Sachen.

	Heft.	Seite.
A.		
Aberli Aussichten des Thurner Sees	VIII,	127
" " Meisterwerk, Nachricht davon	X,	233
" " Baurentrachten des Kantons Bern	X,	237
Abramson Schaumünze	VIII,	124
Adams, Carl, Nachricht von ihm	VIIII,	185
Adler Grundriß des alten Roms, Ank.	VII,	62
Akademie, Augsburg. Kunstnachricht von ihr	XI,	315
" " Petersburg. Kunstnachricht.	XI,	270
" " Frankfurt. Zeichnungs-Nachricht.	X,	253
" " Lütticher Maler- und Bildhauer-Nach.	VII,	58
Ausstellung der Kunststücke		59
" " Hanauische Zeichnungs-Nachr.	XII,	351
Alexoi, Nachricht von ihm	XI,	269
Anfragen	X,	255
de l'Annoy wird Mitglied der Bildhauer- und Bau-Akademie in Koppenhagen	VII,	60
Antonius Pius Brustbilder, Nachr.	VIIII,	176
Antropof, Nachricht vrn ihm	XI,	269
Apel, von, Nachr. von ihren Zeichn.	X,	231
Arnold, des Müllers, Prozes Geschichte von Vangelisti,	VIII,	114
Audibert, Nachr. seiner Arbeiten	X,	232
Ausstellung der Dresdn. Kunstwerke, Nachr. davon	XII,	364
Auszug eines Ungen. Briefs wegen Ital. Kunst-Nachrichten	VIII,	76
B.		
Bäumgen, Nachr. von ihm	X,	242
Barbier aus Rouen, Kupferst. Nachr. u. Gemälde-Ausstellung	VII,	54. 61
Barthold wichtige Stücke von Terra Cotta und Wappen-Sammlung	VIII,	110

de Battoni Pompeo Gemälde, Nachr. und Beschreib. X, 210. XII, 363.
Bauers musikal. Erfindungen IX, 147
Bause Nachr. von Forsters Portrait VII, 56
" " heilige Magdalena ebend.
Beck, Zeichn. X, 232
Benda, Nachr. von dessen Familie XII, 323
Bemerkungen, artistische, auf einer Reise von Wien nach Frankfurt am Mayn XI, 292
Bergers, D., Kupfer von Seydlitz Nachr. u. Beschreib. IX, 186
Bernini Karlo Mittel wider Schmuz, Staub und Rauch bey Gemälden X, 251
Beschreibung der Bau-Magie VII, 53
" " eines sehr einfachen zur Verzierung der Schattenrisse dienenden Storchschnabels ebend.
Bielsky, Joach. Nachr. von ihm XI, 269
Biermann E. öffentl. Vortrag, die Geschichte der Kunstakademie und Kunstwesens in Augsburg betreffend VII, 51
Bildergallerie in Wien, Nachricht davon VIII, 100
le Blond, Nachr. von ihm XI, 273
Björnstählś Bild u. Kupferstich, Nachr. davon IX, 186
Böttner, Nachr. s. Kunstwerke, X, 231
Boltschausser, H. Nachr. von ihm XI, 287
Bon Gerolamo, Nachr. von ihm XI, 262
Bonnet, Nachr. von ihm XI, 272
Boßler H. P. C. Maschine zu Notendrucken, Nachricht, IX, 177
Brentano Nachr. X, 253
Brühl, Nachr. s. Arbeit X, 232
Brunstein, Nachr. von ihm XI, 273
Büsching, Nachr. von ihm XI, 259
Bunsen, Nachr. X, 253

C.

Cafieri Statue des heil. Satyrus VII, 58
Callet, Mitglied der k. Akad. der Maler- und Bildhauerkunst in Paris, und Nachr. von seinen Werken IX, 185
Caraval, Nachr. von ihm XI, 261
von Carl, Burgermeister, Nachr. von ihm VIII, 81
Carmine Fedele Pfeifenrohr, Nachr. X, 252

Casanova Skizze zum Speisesaal des K. Juval. Hauses, Nachr. VIII, 188
Catalogue des Estampes qui se vendent chez Georg Hackert XI, 291
Catel von selbst sich bewegende Erdkugel, Nachr. VIII, 121
Chodowiecki's Erklärung über sein Leben, IX, 131
" " fortgesetztes Verzeichniß seiner Werke IX, 133
" " Kupferstich: Werke der Finsterniß X, 246
Churfürst von Sachsen, Geschenk an den Minister von Breteuil, Nachr. und Beschreib. XII, 362
" " von Graf gemahlt VII, 56
Cobres, Nachr. von ihm VIII, 81
Cöntgen, Nachr. X, 253
Colardeau verfehlte Schatten-Unterschied VIII, 184
Colleau, Madem. Nachr. von ihr XI, 277
Colonna, Graf, Nachr. von ihm VIII, 110
le Comte Grabmal Terrays VII, 57
Cook, Capit. Kupferstich X, 248
Cranach, Bildniß 3 Sächs. Prinzen XI, 298

D.

Danhauer, Nachr. v. ihm XI, 260
Description des tableaux et des pieces de sculpture d. Fr, Joseph VIII, 174
Degens Nachr. vom Flötenisten Liebeskind, VIII, 151
" " Zuschrift und Kleinknechts Biogr. XII, 345
Dereilli Nachr. von ihm XI, 266
Discorso funebre in tode del Cavaliere Ant. Raf. Mengs VIII, 172
Domache Nachr. v. ihm XI, 276
Döring Zeichnungen X, 232
Ducros Prospecte IX, 190. X, 250
Duncker B. A. Nachr. v. ihm XI, 276. 285
Dürers Adam und Eva XI, 297
" " Brustb. von ihm selbst XI, 298
" " Frauenzimmer-Bildniß ebend.

E.

Ebel, Nachricht und Biographie X, 254
Ebneris. Museum, Nachr. XI, 298
Ehrenreichs Samml. Nachr. XI, 293. XII, 333
Eisenträger, Nachr. von ihm X, 232
Elogio storico del Cav. A. R. Mengs VIII, 174

Emukof, Nachr. von ihm XI. 271
Engel, J. J. über die musikal. Malerey VII, 53
Engelschalls, J. F. Vertheidigung über die Kritik seiner Gedanken über Ideal und Nachahmung X, 219
Erda, Nachr. von ihm XI, 273
Erickſen, Nachr. von ihm XI, 269
Erthal, Frhrn. v., Samml. von Kupferſtich. Nachr. X, 255
Ettling, Nachr. v. seinem Cabinet XI, 293. XII, 328
Ewald, Nachr. ihrer Zeichn. X, 231

F.

Falconnet, Nachr. von ihm XI, 277
Falbe, J. M. Tod XI, 319
Faſſati, D. A. Nachr. von ihm XI, 282
Faun, schlafender, von Marmor, Nachr. IX, 176
Fauſtina, Antonius Gemahlin, Bruſtbild, Nachricht davon IX, 176
Fehrmanns Medaille auf Björnſtähl, Nachr. IX, 186
Ferrari verkauft Origin. Formen an Roſt, Nachr. VIII, 125
Ferſof, Peter, Nachr. von ihm XI, 269
Fontabaſſo, Nachr. von ihm XI, 268
Fontaine, Ank. Gruppe in gebrannter Erde, Nachricht IX, 188
Forſter, Nachr. von ihm XI, 273
Fortuna, Statue, Nachr. davon VIIII, 176
Fraucord, Nachr. von ihm XI, 262
Freudenberger Converſations-Stücke X, 236
Fricks Nachr. von ihm XI, 275
Frickſen, Nachr. von ihm XI, 269
Fuchs, F. Caj. Nachricht von ihm XI, 286
Funk von Nydau, J. F. Nachr. v. ihm XI, 285

G.

Gaetan, Nachr. von ihm XI, 273
Gemälde-Ausſtellung und Beſchreib. Caſſel. X, 229
Genius von Rom, Büſte, Nachr. VIIII, 176
Geropkin, Nachr. von ihm XI, 273
Geta, Sept. Büſte, Nachricht davon VIIII. 176
Giech, Graf von, über eine Stelle in Miszell. wegen Rouſſeau's Monument XII, 348
Gilberg Bild von Björnſtähl, Nachr. VIIII, 186
Gillet, Nachr. von ihm XI, 276
Giovanni Tarſia, Nachr. von ihm XI, 261

Guaita, Nachr. von ihr X, 253
Göthens Büste, Nachr. VIII, 113
Göz Ankündigung einer Folge leidenschaftlicher Entwürfe für empfindsame Kunst- und Schauspiel-Freunde XI, 130
Gogel, Nachr. von ihm und Samml. XI, 293. XII, 331
Golawarschefsky Kyrilla XI, 270
Gonthey Methode Relifs und Basrelifs zu coloriren, X, 248
Gradizzi der Aeltere, Nachr. von ihm XI, 265
" " Francesco, Nachr. von ihm ebend.
Grafs Gemälde Churfürst von Sachsen VII, 56
Grazien, Statuen, Nachr. davon VIIII, 176
Grebel, Nachr. von ihm XI, 273
Grekoß, Nachr. von ihm XI, 271
la Grenee', Nachr. von ihm XI, 268
Greuze Gemälde VII, 58. X, 252
Grimmel, Elias, Nachr. von ihm XI, 262
Groot, Chr. Nachr. von ihm XI, 262
" " Fr. Nachricht von ihm XI, 263
Grunelins Nachr. von ihr X, 253

H.

Habermann, Nachr. von ihm XI, 316
Hackert Prospecte X, 235
Hagen, Nachr. von ihm X, 232
Hahn, C. Nachricht von ihm XI, 273
Halke, Herr von, Nachr. von ihm VIII, 81
Hamiltons, W. Nachrichten von den neuesten Entdeckungen ꝛc. der verschüttet. Stadt Pompeji VII, 50
" " Nachrichten von ihnen X, 238
Hardy, Nachr. von ihm X, 243
Hartlaub, Nachricht von ihm XI, 299
Hartmann, Nachr. von Malereyen XI, 296
Hattasch, Anna Franciska XII, 324
" " " Disma XII, 325
Hedlingers Medaillen-Werk XII, 368
Heidegger J. J. Tod VIIII, 191
Henault abbregé hist. de l'hist. de france, Kupfer-Nachr. VII, 54
Herzberg Muschel-Gips-Arbeit, Denkmal vom König von Preussen, Nachr. VIIII, 188

Heß, Nachr. von ihm X, 243
Heyd, Nachr. s. Arbeit. X, 232
Höck, Nachr. von ihm X, 247
Hofmanns J. L. Anweis. zu Verfert. und Gebrauch des Zeichen-Instruments ohne Gläser ꝛc. VII, 52
" " in Schweden Tod VII, 60
Holzers J. Leben von Zapf VIII, 79
Houbracken Tod VII, 60
de Hoyer, Nachr. von ihm X, 232
Huck, Nachr. von ihm X, 244
Hunger, J. M. Nachr. von ihm XI, 281
Huismann, Nachr. von ihm XI, 275
Hüsgen H. S. Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen ꝛc. VII, 48
" " Untersuchung einiger sehr alten Oelgemälde in der St. Michaelis-Kapelle zu Frankf. a. M. XII, 325
" " Nachr. von einem Kunstwerke bey ihm 354

J.

Jecht Nachr. von ihm XI, 275
Johannot Nachr. X, 253
Iphigenia, Opfergemählde für Dalberg XI, 296
Jupiters Statue in Marmor, Nachr. davon VIIII. 175
Iwan, Nachr. von ihm XI, 269

K.

Karkowsky, Nachr. von ihm XI, 271
Kaufmann, Angelika, X, 244
Kayser Ferdinand IV. XI, 298
Kenner, J. Nachr. von ihm XI, 266
Kilian, G. Ch. Tod VIIII, 191
Kürstein, Nachr. von ihm XI, 273
Kleinknecht, J. St. Biographie XII, 334
Kleinsteuber Nachr. seiner Kunst-Werke, X, 231
Klopmanns Medaillen, Nachr. davon VIII, 124
Klauer in Weimar, Nachr. in ihm VIII. 113
Klausing mythol. Dactiliothek für Schulen, Nachricht und Ank. VIII, 108
Kobel, F. Nachricht von ihm VIIII, 183
Kobold, Nachricht seiner Werke X, 229
Köppel, J. G. Nachr. von ihm XI, 277
Körner, Nachr. seiner Arbeiten X, 232
Koßloff Gawrila, Nachr. von ihm XI, 270

Kotari, Graf, Nachr. von ihm XI, 267
Kraus, G. M. illum. Blätter vom Cahler: Berg, Ank. VII, 61
Krüger Seil. Bibelkupfer X, 249
Kühl Nachr. seiner Arbeiten X, 232
Kunstnachrichten X, 242
: : : aus der Pfalz VIII, 107
Kupetzki Portraite X, 252
Kupferstiche: Anzeigen VII, 54

L.

La Mothe, Nachr. von ihm XI, 274
Landschaften, zwey, von Hackert XI, 289
Langhansen, Nachr. von ihm VIII, 110
Laurenz Samml. von Kupferstichen, Nachr. und Ankünd. VIII, 122
Leen, Nachr. von ihm XI, 273
Lelli Erkale, Nachr. von ihm XII, 357
Leßing, Schaumünze auf seinen Tod VIII, 126
Lewitzki, P. Nachr. von ihm XI, 270
Liebeskind, Nachr. von ihm VIIII, 151
Ligarius, P. Nachr. von ihm XI, 281
Lips, J. H. Nachr. von ihm XI, 280. 288
Loriot Methode, Pastellgemälde zu fixiren, Nachr. und Beschreib. VIIII, 178
Lorrain, Nachr. von ihm XI, 267
Losinkoff Iwan, Nachr. von ihm XI, 270
Lucilla, Kaiserin kolossalischer Kopf, Nachr. VIIII, 176
Lüders, Nachr. von ihm XI, 267
Lütten, Nachr. von ihm XI, 262

M.

Marderfeld, Bar. von, Nachr. von ihm XI, 260
Mars Statue in Marmor, Nachr. davon VIIII, 175
Martin, Elias u. Friedrich, Nachr. v. ihnen, VIIII, 185
Maternoni, Nachr. von ihm XI, 273
Matweof, Nachr. v. ihm XI, 261
Mechel, Nachr. von ihm XI, 300
Meil, Seil. Bibelkupfer X, 249
Mengs Gallerie u. Kunstsachen, Nachr. dav. VIIII, 187
: : Handzeichnung hat Herz. v. Gotha VIII, 114
: : Biographie, Rezens. VIIII, 171
: : Trauer-Vortrag, dergl. VIIII, 172

Merchi Statuen der fünf ersten Opertänzerinnen, Nachr. VIIII, 190
Merkurief Iwan, Nachr. von ihm XI, 262
Metz, Nachr. von ihnen X, 243
Michel Zeichn. X, 232
Michetti, Nachr. von ihm XI, 273
Miron Discobolus in Pronze, Nachr. VIIII, 175
Montpetit, Vincent de, Mittel, Schaden und Schmutz von alten Oelgemälden zu verhüten, Nachricht VIIII, 182
Moreau akademische Malerey- u. Bildhauer-Ausstellung, VII, 55
- - Komposition Agiroid, Nachr. u. Preiß XII, 368
Morin, Nachr. v. Kupfer-Samml. VII, 61
Musaum, artistisches, Ank. und Zusatz XII, 370

N.

Nachrichten von Frankfurter Gemälden XII, 328
Nahl, Nachr. seiner Arbeiten X, 232
Nathe Ruf nach Schlesien VII, 62
Nikitin, Nachr. von ihm XI, 261
Nicolet, Ben. Alfons, Nachr. von ihm XI, 284
Niedermanns Gemälde, Nachr. VIII, 113
Nolda, Nachr. von ihm X, 232

O.

Obras de D. Anton. Mengs, p. D. Nicol. de Azara VIIII, 171
Obwerer, Nachricht von ihnen VIII, 81
Odenthal, Nachr. von ihm X, 243
Oebergs musikal. Erfindung, Nachricht VIIII, 147
Oeding, P. W. Tod VIIII, 190
Oefer, Büste, Nachr. VIII, 113
Oßner, C. Nachr. v. ihm XI, 275
Ozanne, Kupferstiche nach s. Zeichnung VII, 55

P.

Pales, Nachr. von ihm XI, 275
Pajou, verf. Merkur in Marmor VII, 127
Palmstädt, Nachr. von ihm VIIII, 185
Panus, ein Kopf von ihm XI, 298
Potas, Kupferstich, Nachrichten von ihm VII, 54

Paulsen, Kupferstich, Nachr. VIIII, 189
" " Nachr. von einem Portrait XII, 359
Pawlof, Nachr. von ihm XI, 276
La Peinture, K. XI, 289
Peresinotti, Ant. Nachricht v. ihm XI, 265
Pfannenschmidts Tusche, Nachr. X, 249
Pfanzelt, L. Nachr. v. ihm XI, 263
Pfenniger, H. Nachr. v. ihm XI, 286
Pforr, Nachr. s. Werke X, 229
Piccard, P. Nachr. von ihm XI, 271
Piper, Magnus, Nachr. von ihm VIIII, 185
Pöhler, J. F. Nachricht und Biographie, X, 195
" " Preiße seiner Kunst-Sachen, auch von Manuscripte und Zeichn. Nachr. X, 216
la Poesie, Kupf. nach Hamilton von Raph. Morghan XI, 289
Prange Farben-Lexikon, Nachr. VIIII, 142
Praumannische Musäum, Nachr. XI, 297
Prevost Kupferstich, Nachr. VII, 54
le Prince, Nachr. von ihm, von seinen Kupferstichen und Handzeichnungen, VIIII, 180. XI, 268

R.

Rachau, Nachr. von ihm X, 232
Radigue, Nachr. von ihm XI, 272
Raphaels Gemälde u. Manier, Betracht. darüber VIII, 67
Rastrelli, der Aeltere und Jüngere, Nachricht von ihnen XI, 274. 275
Riedels G. F. Nachr. von ihm XI, 316
" " G. F. Gallerie der alten Griechen und Römer ꝛc. 1. Bandes 1. und 2ten Abth. VII, 51
Rieter, H. Nachr. v. ihm XI, 287
Rinaldi, Nachr. v. ihm XI, 274
Rode in Berlin: Nachr. v. dessen Altar-Stück VII, 57
" " Seilerische Bibel-Kupfer X, 249
Roketof, P. Repanowitschel, Nachr. von ihm XI, 270
Roßa, Marquis de, Nachr. von ihm X, 255
Rost, mythol. Daktiliothek, Nachr. VII, 62
Rostische Kunsthandlung, Nachricht von ihr und Dreßdner Marmor-Gips-Abgüssen XII. 360
Roth XI, 272

Roue de la Todt VII, 60
Rousseau, Statue, Nachr. VII, 57
Rubens Altarblatt in Würzburg XI, 296

S.

Sablukof, Iwan, Nachr. von ihm XI, 270
Sachareſt, Alex. Nachr. von ihm XI, 261
Sadeler, Kupferſtecher, Nachricht. von ihm VIIII, 168
Sampſoi, Nachr. von ihm XI, 268
Sandrart, mythol. Vorſtell. XI, 298
Scipionen Gruft, Nachr. davon VIIII, 176
Schaumann, Joh. Carl. Nachr. von ihm VIIII, 139
Schlütter, Nachr. von ihm XI. 273
Schmehrfeldt, Nachr. ihrer Arbeit X, 231
Schmidt Zeichnung X, 232
Schmidt, J. G. Nachr. von ihm XI, 271
Schreiben aus Wien über Hrn. Mechel XI, 300
" " über ein Kunſtwerk bey Hüßchen XII, 354
Schröder, Nachr. ihrer Zeichn. X, 231
Schröder, Ch. G. Leben VIIII, 161
" " Erfinder des Fortepiano VIIII, 164
" " Schriften VIIII, 166
Schuhmacher J., Nachricht von ihm XI, 274
Schütz, Nachr. von ihm XI, 294
Schwarz, Nachr. von ihm XI, 277
Schwendimann J. C. Nachr. von ihm XI, 284
Schweizer Proſpecte, Nachrichten X, 233
Schwertfeger, Nachr. von ihm XI, 273
Seif. Nachr. X, 254
Seileriſche Bibel-Kupfer X, 249
Selig Zeichn. X, 232
Semhof, Nachr. von ihm XI, 273
Sergel model. Kopf Bjornſtöhls, Nachr. VIIII, 186
v. Seydliz Kupferſtich der Bild-Säule VIIII, 186
Siebrecht Zeichn. X, 232
Silens Triumph von Teſta X, 238
Sixt Bildniß von Rembrand X, 237
Sokolof Iwan Nachr. von ihm XI, 271
Solms-Laubach Gräfin Chriſtine, Nachricht ihrer Werke
Sommeran bietet Arazzi nach Raphael verf. Tapiſſerien und andere Kupferſt. an VIII, 123

Stock-

Stockhausen, Fräul. von, Nachr. v. ihren Werke X, 231
Stählin, Staatsraths von, Verzeichniß der vornehmsten Künstler in Rußland XI, 259
Stahlmeyer Nachr. von ihm XI, 276
Stenglin, Joh. Nachr. von ihm XI, 271
Setten, P. von, Nachr. von ihm VIII, 80
Stöcklins, Nachr. v. ihm XI, 299
Stumpf, M. Nachr. v. ihm XI, 280
Suboff, Alexei und Ivan, Nachr. v. ihnen XI, 271

T.

Theaulon, Tod VII, 60
Tiepolo, Vater und Sohn, Nachr. von ihren Werken XI, 295
Timmens, Chr. Fr. Anmerk. zu Prangens Farbenlexikons, Nachricht VIIII, 142
" " Nachricht und Biogr. J. F. Poehlers X, 195
" " Ueber Chodowieckis Leben, vom Jahr 1780 VII, 3
" " Beurtheilung der Kupferstiche im Göttingischen Taschenkalender 1781 VII. 15
" " Nachschrift und Wink zur Vertheid. gegen den berüchtigten Kritiker Voß VII, 47
Tischbein Nachricht von dieser Künstler-Familie IX, 136
" " in Cassel, Nachr. von ihm und seinen Werken VIII, 76
" " Rath Nachr. seiner Werke X, 229
" " Heinr. Wilh. Nachr. seiner Werke X 229
Tocque, Nachr. von ihm XI, 266
Torelli Stephano, Nachr. von ihm XI, 269
Treßino Jos. Nachr. von ihm XI, 273
Trippel, Nachricht von ihm u. seinen Werken VIII, 126 XI, 226 286
" " Prospect X, 235
Tromliz Flöten, Nachr. VIII, 115, Preiß dav. VIII, 119
Tschernischef XI, 272

U.

Ueber den Nachtrag zur Schweizerischen Künstler-Geschichte XI, 277
Usener Nachr. von ihm X, 247

V.

Valeriani Giuseppe XI, 265
Vangelisti; la Balancé de Frederic. Kupferst. VIII, 114

Ver-

Verhelfs Kupferstiche zu Tasso Jerusalem X, 251
Vernet p. Verrotter, Kupferstiche von ihm VII, 55
Vieh-Arzney-Schule in Paris, Nachr. und Vorlesungen VIIII, 184
Vietor Zeichn. X, 232
Volpati Prospecte, Nachr. VIIII, 190 X, 250
Vue de la clute du Rhin pres Schafhausen p. Trippel X, 235
Vue des ruines du pont d. auguste sur la Nera a Narna, l. II. K. XI. 289

W.

Waage, Nachricht seiner Kunstwerke X, 231
Wagners musikal. Erfindungen, Nachr. VIIII, 147
Wagnerische Vorstell. der Gletscher, Nachr. X, 237
Wasilewsky Wasili, Nachr. von ihm XI, 262
Wasiliof, Nachr. von ihm XI, 271
Weise, Nachr. seiner Werke X, 229
Weppels, Nachr. von ihm X, 244
Werners, G. H. Anweis. alle Arten von Prospecten nach den Regeln der Kunst und Perspectiv, von selbst zeichnen zu lernen, Rezens. X, 244
" " Zeichenkunst, 8r Theil, ebend.
Wessel, Nachr. von ihm und Berichtigungen v. Bernouilli VIII, 110
Westermi, Nachr. von ihm XI, 276
Wille Kupferstich, Nachr. VII, 54
Winagradof, Nachr. v. ihm XI, 271
Winkelmann wird Ehren-Mitglied der Maler- und Bildhauer-Akademie in Cassel VII, 61
Wiz, Eman. Nachr. von ihm XI, 282
Wolf, Nachr. von ihm X, 243
" C. Nachr. von ihm XI, 283
" Nachr. seiner Arbeit. und Zeichnung. X, 232
Wortmann, Nachr. von ihm XI, 271
Würsch, J. M. J. Nachr. von ihm XI, 283
Wüst, Franz, Nachr. von ihm XI, 274

X.

Xsell, Nachr. von ihm XI, 260
" Maria, Nachr. von ihr ebend.

Z.

Zapf, Nachr. von Franz von Hamilton X, 238
Zeichenschule, Weimarische, Nachr. davon VIII, 105
Zwenkhof, Nachr. von ihm XI, 275

136 is tod
chis

Nachbrennen
Schaumann
IX. Heft S. 139

I. Heft S. 51 [illegible]
7 " S 108 [illegible]
[illegible] Heft [illegible]
12 " Graf Giech in
Thurnau (b. Bayreuth)

GETTY CENTER LIBRARY